Polygl.
116 sm

Richardson

Polyg. 116 a 22

John Richardson's
Orientalische Bibliothek
oder
Wörterbuch
zur Kenntniß des Orients.

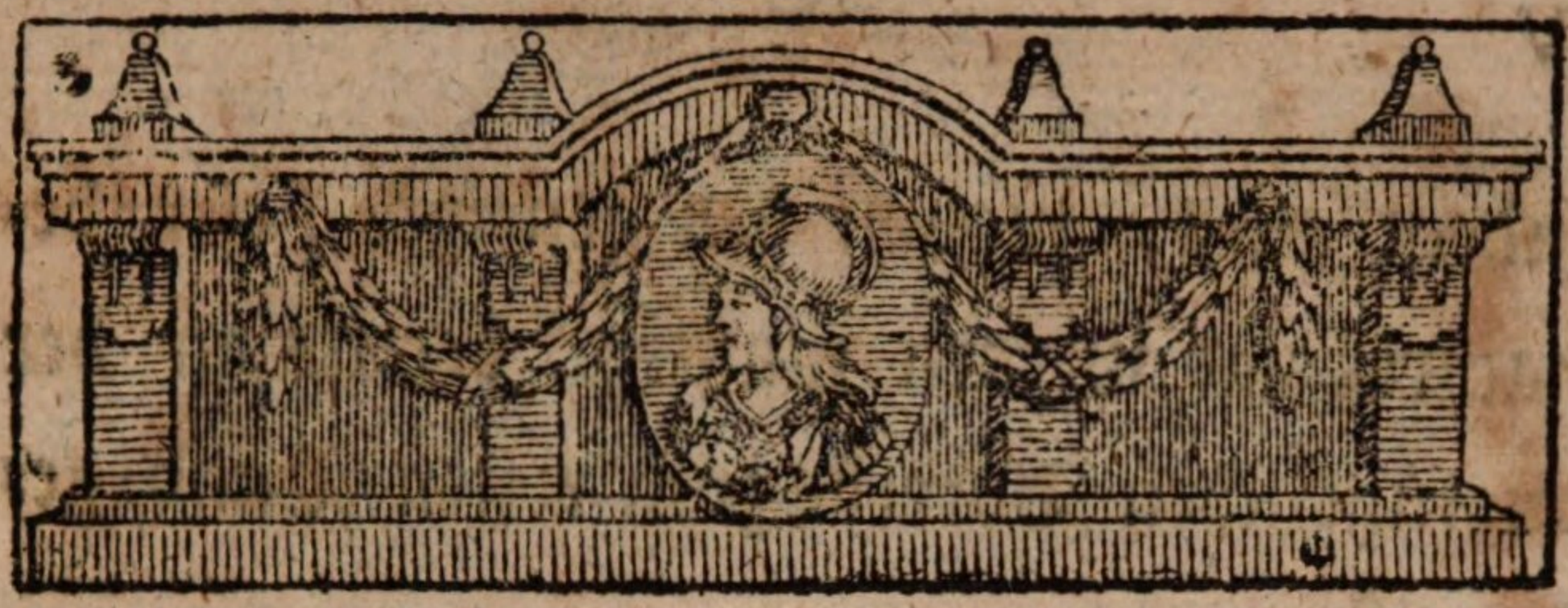
Ein

in vielen Artikeln durch Zusäzze stark vermehrter Auszug aus dem kostbaren Persisch-arabisch-englischen Wörterbuche von 1777 und 1780.

Zweiter Band.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



L. B.

Es erscheint hiermit der zweite Band des richardsonischen Wörterbuchs; der dritte und lezte wird zugleich die versprochne Vorabhandlung enthalten, die aus verschiednen dringenden Ursachen bei diesem zweiten Band noch zurükgehalten werden mußte. Ich habe übrigens zu diesem neuen Bande des Werks nichts erhebliches zu erinnern;

indem alles, wovon der geneigte Leser benachrichtigt werden mußte, bereits in der ausführlichen Vorrede zum ersten Band gesagt ist.

Halle
den 10ten Aug. 1790.

der Verfasser

S. F. Günther Wahl.

E.

Ebba, der Name eines Mannes, eines Brunnens in Medîne, eines Flusses bei Khufa, und eines Flusses in Babylonien. Arab.

Ebîl, ein strenger christlicher Mönchsorden oder Glied desselben, 2) der Primas eines solchen Ordens. Arab.

Eblîs, der Teufel, der Betrüger, der Läugner. Arab. S. den Artikel Dîv, und Herbelot Tom. I. p. 620. 621.

Ebn. S. Ibn.

Ebulle, ein angenehmer Ort oder Gegend bei Basra. Arab.

Deir ebûn, der Name eines Mönchklosters in Mesopotamien. Arab.

Edâr, der Name des sechsten syrischmakedonischen Monaths (Merz). Das Jahr fängt mit dem Oktober an. Bei den Juden, deren Jahr mit dem Merz angeht, wird er als der zwölfte Monath angesehen. Arab.

Edemân, der Name eines Baumes im Paradies. Arab.

Edrîs. S. Idrîs.

Efghân, ein fremdes Volk, das in den Gebirgen zwischen Kandahar und dem Fluß Indus wohnet. Perf.

Efiûn, Opium. Arab.

Eflâtûn, Plato, den die Araber oft den Göttlichen nennen.

Efrenkh, Türken. Perf.

Effâne, eine Erzählung, Geschichte, Erdichtung, Fabel, Parabel u. f. w. Perf.

Efurr, der Name einer Stadt in Babylonien. Perf.

Ehl. S. Ahl.

El ehrâm, die Pyramiden in Egypten werden von Arabern in Betracht ihres erstaunlichen Alterthums also genannt. (ehrâm bedeutet eigentlich alt, uralt.) Nach der gemeinsten Meinung der Muhhämmedaner sind sie vor der Schöpfung des Adam erbauet, und zwar durch Dshjân ben dshjân, der für den höchsten Monarchen über die Welt zur Zeit, als der Vater der Menschen noch nicht war, erkannt wird. Einige Perser, die von dem Dshjân ben dshjân nichts wissen wollen, schreiben die Erbauung dem Adam selbst zu. R. S. Herbelot Tom. I. p. 626. 627. Auch verdienen besonders die Nachrichten über die egyptischen Pyramiden gelesen zu werden, welche uns Norden in seiner Reise nach Egypten und Nubien, und

neuerer

neuerer Zeit Hr. Niebuhr in seiner vortreflichen Reisebeschreibung gegeben hat.

Ehwând, die fünf Schalttage, die in dem persischen Jahre zugegeben werden, um es dem Sonnenjahre gleich zu machen. Perf.

Ehwed, der altarabische Name des Montags.

Ehwen. S. Ehwed.

Eijâm, Tage, Zeiten. Arab. S. Ajam bei Herbelot.

Eiârîde und Chûrde, sind zwei Bücher der Magier, Parsen oder Guebern, der Schüler des Zerduscht. Das erste ist ein allgemeiner Kommentar über alles, was der Gesezgeber schriftlich hinterlassen hat; das andre eine Erläuterung jedes einzelnen Stükkes in den Werken des Mannes. Die Magier glauben, ihr Gesezgeber sei kein andrer als Abraham, welcher den Namen *Zerdusht* (Freund des Feuers) davon erhalten habe, weil er unversehrt aus dem Feuerofen des Nimrod zurükgekommen. Zum Andenken an seine wundersame Errettung habe er den Feuerdienst eingeführt. Doch sezzen die europäischen Gelehrten das Zeitalter jenes Gesezgebers weit unter das des Abraham herunter, und betrachten ihn als eine Person mit der Griechen ihrem Zoroaster. R. Eben so Herbelot unter dem Art. *Aiardeb*. Allein wie fehlerhaft und nach den neuesten Untersuchungen unerträglich, kann man aus dem urtheilen, was wir an seinem Orte über Zend-Avesta und Zerdusht hinzugefügt haben.

Der gelehrte *Thomas Hyde* sagt: *Ajardeh* s. *Yardah* est commentarius in Zend — und doch

soll er einer der ein und zwanzig Noſken der Zeradusht sein (S. den Art. Niſkh.) — Eben so wird von dieſem und andern Schriftſtellern, welche der Sache noch nicht beſſer kundig ſein konnten, Churdeh oder Chûrde zu den Noſken des Aweſta gezählt. — Allein Hr. Anquetil dû Perron hat überzeugend dargelegt, nicht nur daß die bei Hyde angegebne 21 Noſken die wahren Noſken des Aweſta nicht ſind, ſondern auch beſonders, daß Ajardeh oder Eiârde und Chûrde unrichtig beſtimmt ſind. — Wenn alſo dieſe beiden Bücher nicht zum Zend-Aweſta gehören, wenn ſie das nicht ſind, wofür man ſie bisher angeſehen, und wofür ſie auch Hr. Richardſon, der Verfaſſer dieſes Wörterbuchs, anſiehet, was werden ſie dann ſein? Jârdeh (Eiârde oder Eiârîde) ſagt das Ferhengk dſchihângkiri (ein berühmtes groſſes perſiſches Wörterbuch) iſt eine Erklärung des Zend, (Shareh Zend bûd) und nach demſelben Verfaſſer iſt Chûrde der Name eines von den ein und zwanzig Noſken des Aweſta. Das Ferhengk kate fügt hinzu: einige ſagen, daß Chûrde eine Ueberſezzung des Buches Zend iſt, Pazend genannt. Aber das iſt Misverſtand, und dazu grober Misverſtand. Hr. Anquetil hat, dünkt uns, die Sache gut beſtimmt, wenn er das Chûrde für den kleinen Aweſta, d. i. für Izeſchne hält. — Aber wir müſſen, um hier nicht zu weitläuftig zu werden, es unſern Leſern ſelbſt überlaſſen, dasjenige nachzuleſen, was Herr Anquetil dû Perron über die gegenwärtige Materie beigebracht hat. —

Eijûb, Hiob. Arab. S. Herbelot *Ajub*.

Eilûl,

Eilûl, der zwölfte Monath des syrischen oder chaldäischen Kalenders, der unserm Oktober entspricht. 2) der erste Tag dieses Monaths. Pers.

Ekhthâf, Schuldern. Die Araber haben eine Art Prophezeiung, die sie Ilm elekhthâf, die Wissenschaft der Schuldern, nennen. Man weißaget zukünftige Dinge aus mit gewissen geomantischen Zeichen bemerkten Schulderbeinen der Schaafe.

Elâh. So hies eine Gottheit der heidnischen Araber. K. Sie wird sonst gemeiniglich Alâh ausgesprochen und geschrieben. W.

Elâhî, göttlich. Ein Beiname, womit die Araber gemeiniglich den Plato, Sokrates, Aristoteles und andre alte akademische oder peripatetische Philosophen beehren.

Elâhhsâ, der Name einer arabischen Stadt in dem Land Bahhrain.

Elburz, der Name eines berühmten Berges bei Hamadan in Persien, wo eine große Anzahl Feuertempel waren. K. Der Name Elburz ist kein anderer, als der in den Zendbüchern mehrmals vorkommende Albordshj, welcher bei Herrn Anquetil dû Perron Albordj geschrieben ist — Diesen Namen haben mehrere hohe Berge geführt. Es ist dem Namen Albordshj, wie vielen andern gegangen. In Georgien war ein Albordshj. Andre befanden sich in den Gebirgen von Balchân, ostwärts gegen das kaspische Meer u. s. w. Man wird an verschiednen Orten viel lesenswürdiges von den Bergen des Namens Albordshj oder Elburz in den Abhandlungen des Anhangs zum deutschen

Zend-Awesta finden. S. die Register zu dem zwei Bänden desselben.

Elfeker, das berüchtigte Schwert, das Muhhämmed von dem Engel Gabriel empfangen haben wollte, und womit er seinem Schwiegersohn Ali ein Geschenk machte, der, nach den arabischen Geschichtschreibern, damit unter den Glaubensfeinden viel Verwüstung anrichtete.

Eltûsi, einer, der aus Tûs in Chorasan gebürtig ist. Viele vortrefliche Männer haben diesen Beinamen, besonders ein berühmter Astronom, der eigentlich Nazir eddîn heist. Arab. S. Herbelot unter den Art. Althousi.

Emîr oder **Mîr**, bedeutet im Arabischen einen Fürsten, Befehlshaber, Chef, Führer, Anführer, edlen Herrn, König, Kaiser u. s. m. Emîr elomrâ, Fürst der Fürsten, ein Vicefürst, Statthalter, Gouverneur einer großen Provinz. Diesen Titel haben die Minister oder vielmehr Tyrannen der Chalifen von Baghdâd angenommen zur Zeit, als das stolze Reich seinem Ende nahe war. Ihr Amt hatte so viel Würde, daß es auch verschiedne von den mächtigsten Beherrschern unabhängiger Provinzen bekleidet haben, worunter besonders die Hamadanischen und Bujahischen Fürsten. Einige von ihnen waren zu gleicher Zeit Emîr elomrâ und Könige von Persien und andrer großen Reiche. Der erste Emîr elomrâ, Ibn Râjek, (aus dem hamadanischen Hause) Fürst zu Basra und Wasith, gelangte, nach dem Thârîch elmoslimîn, im Jahr der Hedschir dreihundert vier und zwanzig, (Christi neunhundert fünf und dreißig) zu dieser

ser Würde. „Als Ibn Râsek zu Baghdâd eintraf, übergab ihm Arrâdhi Billâh die höchste Verwaltung der Reichsangelegenheiten. Er verordnete für ihn ein eignes Tempelgebet, that ihm einen Mantel um und gab ihm einen Stab in die Hand."

Dieser Posten eines Emîr elomrâ, oder wie es oft heist, eines Sultans von Baghdâd, daurte in der bujahischen Familie bis zum Jahr der Hedschr vierhundert neun und vierzig, Christi tausend sieben und funfzig fort, worauf diese Würde auf die seldschukischen Türken in der Person des Toghrul Begk fortgepflanzet wurde, dessen Nachfolger Alp Arslân einer der grösten Monarchen seiner Zeit war, derselbe Sultan, welcher den griechischen Kaiser Diogenes Romanus schlug und gefangen nahm. Bei der seldschukischen Familie blieb die Würde bis zum Jahr der Hedschr fünfhundert sieben und vierzig, Christi tausend einhundert zwei und funfzig, als wo sie zusammt ihrer Macht in Baghdâd, die endlich mit Sultan Masud ganz verlosch, zu Ende gieng; indem der Chalif Moktosi die Spaltungen und Kriege zwischen den verschiednen Zweigen des Sultanats als eine vortheilhafte Gelegenheit benuzte, die Tyrannei zu zerstören, unter welcher er und seine Vorgänger über zweihundert Jahr hindurch, als bloße Schaugepränge des Staats angesehen, geseufzet hatten. — Emir elmuminîn, Fürst der Glaubigen, war einer von den Titeln der Chalifen. Emîre hhadschidschi, der Chef der Pilgrime, bekleidete eins der ehrwürdigsten Aemter in der Staatsverfassung der Chalifen. §. Man sehe Herbelot unter dem Artikel *Emir*. Tom. I. p. 634. — Wir wollen hier des Mirchond und

Chondemîr mit wenigem gedenken. Jener, der Vater, schrieb ein großes Werk der Geschichte, dieser, der Sohn, kürzte es ab. — Beide werden zuweilen aus Unkunde mit einander verwechselt, und selbst Herbelot drükt sich in seiner Bibliotheque Orientale nicht überall bestimmt genug in diesem Punkte aus. — Mirchond's eigentlicher Name ist Muhhämmed Ben Emîr Chowandschâh (oder Chondschâh), gemeiniglich aber wird er Mirchond genannt. Er ist einer der glaubwürdigsten Schriftsteller des Orients, und seine Geschichte ist eine Hauptquelle für die alte und neuere Geschichte von Asien, besonders aber von Persien. Er war ein Mann von großer Fähigkeit, von vieler Gelehrsamkeit, in den persischen Alterthümern vollkommen wohl erfahren, und brauchte Quellen, die zu seiner Zeit vorhanden waren, jezt aber sich aus der Welt verloren zu haben scheinen. — Der Spanier Texeira hat uns zuerst auf diesen Mann aufmerksam gemacht, hernach ist er sonderlich von Herbelot und Hyde, neuerer Zeit von Anquetil dü Perron gut genuzt worden. Ganz neuerlich hat Hr Rath Jenisch angefangen, sein Werk persisch und lateinisch zu ediren. Der Titel ist: Historia priorum regum Persarum post firmatum in regno Islamismum, ex *Muhammede Mirchond*, persicè & latinè cum notis geographico litterariis. Viennae 1782. 4to. *Texeira's* Auszug führt den Titel: relaciones del origen, descendencia y succession de los reges de Persia y de Hormuz — Das Original vom Mirchond selbst ist betitelt Rauza elzaffa, d. i. Garten der Lauterkeit. Es ist dem Mîr Alí Sheir gewidmet, und begreift fünf Foliobände, deren Inhalt man aus the Catalogue of Manuscripts

scripts in the Persian, Arabica, and Shanskerit languages, collected by *James Fraser*, London 1742. (hinten an the history of Nadir Shah by *James Fraser*) ersehen kann. — Die Geschichte Mirchonds ist eine allgemeine Weltgeschichte, welche von der Schöpfung bis auf das Jahr der Flucht 900 fortgehet. — Der Sohn Chondemîr hat einen Auszug daraus geliefert, der weniger geschäzt wird. Er ist unter dem Titel Chalâze elachbâr bekannt, und enthält eine kurze Geschichte in einem einzigen Folioband. Der Verfasser hat ebenfals viel Gelehrsamkeit und Geschmak gezeigt. —

Beide, Chondemîr und Mirchond, sind nicht nur von Herbelot, Hyde, Anquetil u. a. fleißig gebraucht worden, sondern auch von den Verfassern der durch Baumgarten deutsch besorgten englischen Allgemeinen Weltgeschichte gut genuzt.

Emîre, eine Fürstin, Prinzessin, Königin ꝛc.

Emîrzâde, der Sohn des Königs 2) ein Abkömmling aus dem Geschlecht des Muhhämmed durch Ali, Muhhämmeds Schwiegersohn, und Fathima, des Propheten Tochter.

Enâdshjil, die Evangelisten. Arab.

Enâm, Menschen, Menschenkinder, die Welt, Engel, Dämonen, Genien. Arab.

Enâristân, ein Granatäpfel-Garten. Perf.

Enderâb, der Name einer Stadt an den Gränzen von Chorosan nach Indien zu, nahe bei Garnin. 2) der

Name einer Insel. 3) Name einer Stadt in Ghilân, an der Südwestseite des kaspischen See's. Pers.

Enderdschjâh, ein Schalttag, deren fünfe ans persische Jahr angeschaltet werden, damit seine zwölf Monathe, jeder zu dreißig Tagen, dem Sonnenjahre gleich werden. Pers.

Endukhân, der Name einer Stadt in dem Distrikt Fargan in Transoxanien. Pers.

Endûl, ein Thron, der den Königen von Mauritanien gehörte. Arab.

Eneb, eine Gattung indischer Frucht. Pers.

Enfâl, Beute, Raub (besonders der an Ungläubigen gemacht wird). Ein fünfter Theil von solcher Beute an den Ungläubigen war in einem Vers des Korâns für Gott, für den Propheten und dessen Verwandte, für die Waisen und Armen und für die Pilgrime bestimmt. Eine Eintheilung, welche den muhhämmedanischen Rechtsgelehrten ein weites Feld der Meinungen eröfnet hat.

Endschjâr, der Name des Landes, wo die zwei berühmten Liebenden des Orients, Chosrû und Schîrîn, wohnten. Arab.

Endschjebâr, eine Gattung von Pflanze, die an den Ufern des Euphrats wächst, womit man, nachdem sie mit Zukker und andern Zuthaten vorher zubereitet, die Hämorrhoiden und andre Arten von Blutfluß stopfet. Pers.

Enîrân, der Name des dreißigsten Tages in einem jeden Sonnenmonath des alten persischen Kalenders. Ferner der Name eines Genius, von dem man glaubte, daß er die Herrschaft und Aufsicht über alles habe, was an besagtem Tage unternommen ward, und dabei noch die besondre über die Ehen. Die alten heidnischen Perser begiengen diesem Genius die feierlichsten und pompösesten Feste; da dergleichen Ceremonien aber jezt unter dem Druk der muhhämmedanischen Religion sind, so werden diese Feste nur noch an manchen Orten im Stillen von den Magiern, Parsen oder Gkebern, den Feuerverehrern und Anhängern Zoroasters vollbracht.

Engkiân, der Name eines Krautes, woraus man einen Gummi ziehet, eine Art Glaskraut oder Meisterwurz, Benzoin oder Benjamin, Laserpitium. 2) ein Kraut mit großen Blättern und gelben Wurzeln, das man mit Rahm oder Sauermilch isset. Perl.

Engkilîne, das Kraut angelica. Perl.

Engkiliûn. So nennen die Perser das Evangelium. Es bedeutet ihnen dieses Wort ferner 2) ein schangschangfarbnes seidnes Kleid, 3) eine Art Brokad, weil die orientalischen Christen ihre Evangelienbücher gemeiniglich in einem dergleichen reichen Stof eingeschlagen sorgfältig aufbewahren. 4) Blumen von verschiednen Farben.

Engkû, ein Dämon, der Menschengestalt haben, aber nur auf einem Bein forthüpfen soll. Perl.

Engkurie, die Stadt Ancyra in Kleinasien oder Natolien. Perſ.

Engkuſcht, bedeutet bei den Perſern einen Finger.

Engkuſchtwâne, ein Ring an dem Daumen getragen von denen, welche mit Wurfſpießen werfen, damit ihnen die Spanader nicht lädirt werde. Perſ.

Enſâb, Generationen, Geſchlechtsſtämme, Familien, Stammlinien u. ſ. m. Arab. Die Araber ſind in Erhaltung ihrer Genealogien ſehr ſorgfältig, und gründen dieſe Sorgfalt vornehmlich auf zwei Stellen im Koràn. „Wir haben euch in verſchiedne Völker und Stämme getheilt, auf daß ihr euch einen von den andern unterſcheiden könnet.“ Und: „lernet, wer eure Vorfahren ſind, und bittet vor eure Väter.“ Ein arabiſcher Autor ſchrieb ein Werk in acht Bänden unter dem Titel: Enſâb elſamân, welches arabiſche Genealogien von Adam herab bis zum Jahr der Hedſhjr fünfhundert zwei und ſechzig enthält. Ein andrer hat daſſelbe Werk nachmals zu hundert Bänden vermehrt, und dieſen den Titel Allobûb (der reine (lautere) Adel) gegeben. S. Herbelot: Anſâb.

Enzâb. So hießen die Steine, welche rund um den Tempel zu Mekhkhe errichtet ſind, vor denen man die Worte la iláh ilâ allâh, es iſt kein Gott außer Gott, wiederholt, weil auf ihnen ehemals den Götzen geopfert worden iſt. Arab.

Enzâr, Chriſten. Arab.

Erchende. So nennen die Perser einen Farbenstaub von schöner Röthe, womit man sich die Nägel und andre Theile des Körpers schminket. Einige Nationen mischen es mit Essig, und bestreichen ihren Pferden Mähne und Schwanz damit. 2) eine Art Busch oder Baum, wovon man feinen Oehl erhält — vielleicht Hundsbeerstaude.

Erd, der fünf und zwanzigste Tag des persischen Monathes.

Erdh, Erde, Boden, land. Ehl elerdh, Dämonen. La erdh Lâkh, (non terra tibi) ein Kompliment, womit die Araber anzeigen wollen, daß einer eignes inneres Verdienst genug habe, um nicht erst auf sein Vaterland u. s. w. zu provociren.

Erdebehischt, der zweite persische Monath, April. 2) der dritte Tag eines jeden Monaths, besonders dessen, den die alten Perser mit einem Feste feierlich begiengen. 3) der Engel, der dem Feuer vorsteht. †. Von den persischen Monathen und den ihnen vorstehenden Engeln hat der gelehrte *Thomas Hyde* in seinem Werk de Religione Vet. Persarum im cap. 19. 20. gehandelt, woselbst man auch von diesem Erdebehischt mehreres finden wird — Der Zend-Avesta ist auch hier die reineste Quelle — S. auch den Artikel Mâh. Erdebehischt oder Ardibehischt ist der dritte Amschaspand. (S. den Artikel Mugh). Er ist von Ormuzd geschaffen. Er präsidirt auch am achten, funfzehnten und drei und zwanzigsten Tage eines Monathes. Seine Hamkhars oder Begleiter sind Serosch, Behrâm und die Aderans, er selbst ist Hamkhar Rapitans. Der Ardibehischt

giebt

giebt Feuer, Gesundheit, gute Produktionen, Größe der Welt u. s. w. Er ist derjenige, welcher, nach der Ueberlieferung der Parsen, dem Gkuschtasp befahl, den Zeraduscht zu hören. S. den deutschen Zend-Awesta III. 19. In dem ältesten persischen Jahr, das sich mit dem Monath Merz anfieng, ist der Monath Erdibehischt der Ordnung nach der zwölfte, hernach aber wurde er zum zweiten Monath, wie oben angegeben ist. Die alten Griechen schrieben ihn Αρτιβέες. Man sehe des *Thomas Hyde* Werk de religione Vet. Persarum. cap. 15. pag. 190 und 191. —

Erdel, Transylvanien. Arab.

Erfend, der Fluß Tigris. Pers.

Erdshjâb, der siebente Monath des muhhämmedanischen Jahrs. Arab.

Erghawân. So nennen die Perser einen gewissen Baum mit überaus schönen rothen Früchten.

Erghawânî, Purpur. Pers.

Erkend. S. Erfend.

Erkhene kun, das unzugängliche Asylum; eine Bergkette, welche die östlichen Skythen von den westlichen sondert. Pers.

Erle, der erste Stamm jener orientalischen Türken, welche jenseit des Flusses Oxus oder Dshihhon leben. Arab.

Ermâi, ein Syrer. Arab.

Ertankh, das Haus des berühmten Mahlers und Religionsbetrügers Mani. 2) dessen Gemäldebuch, welches er seinen Anhängern als ein Geschenk von Engeln vorzeigte.

Man sehe Herbelot. Tom. I. p. 640.

Erugh. S. Arugh.

Erwend. S. Erfend.

Erzhen, eine Gattung oder Art bitterer Mandeln. Pers.

Erzhenkh. S. Ertankh.

Eschâbâz, der Name des sechs und zwanzigsten Tages in einem jeden Monath des alten persischen Sonnenjahrs.

Eser, Zeichen, Marken, Stapfen, Ruinen u. s. m. Arab. 2) eine Geschichte, Erzählung, Merkwürdigkeit, Anekdote, Roman u. d. gl. 3) die Sammlung von Traditionen, welche sich auf Muhhämmeds Reden und Handlungen beziehen — Die Sunna oder Sonna, das unaufgeschriebene Gesez, in dessen Hinsicht die Muhhämmedaner in zwo Hauptsekten getheilt sind, deren eine die Sekte der Sonniten heißet, welche an jene Ueberlieferungen glauben, die andre die Sekte der Schiiten, der Anhänger des Ali, welche die Traditionen verwerfen. . . Die Türken gehören zur erstern Sekte, die Perser zur leztern.

Ester, ein Maulthier, 2) ein Stern.

Ewân,

Ewân, bedeutet bei den Persern 1) einen Pallast, Königshof. 2) einen Richterstuhl, Gerichtsort, Rathsversammlung. 3) Gerechtsame, Befehl. 4) ein Landgut, Gartenhaus. 5) eine ofne Gallerie oder Belwedere, Balkon, das vornehmste Appartement in einigen östlichen Häusern, oben auf dem Gipfel des Hauses, worauf man zu spazieren pflegt, um frische Luft zu athmen oder der Aussicht zu genießen. —

Ezhdehâfesch, der Name eines persischen Königes.

Ezhder, ein Drache. Pers.

Ezer, der Name des Vaters Abrahams. 2) Name eines Landstriches in Khuhistân (Susiana). 3) Name eines Götzen. Arab.

F.

Fakîh, bedeutet im Arabischen einen muhhämmedanischen Rechtsgelehrten oder Theologen. Die Spanier sagen Alfaqui.

Fakir, ein arabisches Wort, das arm, einen dürftigen Mann bedeutet. Es ist aber sonderlich die Benennung der Glieder eines muhhämmedanischen Bettelordens, welche bei den Persern Derwîsch oder Sof (Zof), bei den Indern Genossen heißen. In dieser sonderbaren Klasse von Menschen, so in Hindostân alle Art von Bekleidung verachten, giebt es eine große Anzahl Enthusiasten oder Schwärmer, aber eine weit größere noch von

Böse-

Bösewichtern; indem ein jeder Landstreicher von Fähigkeiten, aber zu ungewohnt der Arbeit, ohne Umstände in den brüderlichen Orden aufgenommen wird, welcher durch Gesezze eines ganz besondern und geheimen Geistes regulirt ist. Die Hindu's begegnen diesen Bettlern mit einer bewundernswerthen Achtung, die nicht so sehr aus dem Begrif von Heiligkeit der Leute, als vielmehr aus einer wesentlichen Furcht vor ihrer Macht entspringt, weil die Fakîr-Pilgrimschaften oft zu tausenden solcher nakketen Heiligen stark sind, die, wo sie durchgehen, einen allgemeinen Tribut verlangen, und weil der Stand dieser Leute nach muhhämmedanischen Principien zu heilig ist, als daß sich die Obrigkeit getrauen möchte, auf ihre Aufführung mit Ernst aufmerksam zu sein. — Manspersonen werden von diesen ungeschliffenen Landstreichern ohne Rükficht auf Anständigkeit behandelt; Frauenzimmern dagegen bezeigen sie die unbegrenzteste Höflichkeit und Schonung. Ihre Pilgrimzüge zeichnen sich auch gemeiniglich dadurch aus, daß sie eine entscheidende Kur aller weiblichen Unfruchtbarkeit von sich erwarten lassen. Die Männer entfernen sich daher gemeiniglich, so bald sie sich einem Dorfe nähern; die Weiber dagegen können das furchtbare Heer unverzagten Muths daherziehen sehen, und scheinen sich über das Schrekken und die Muthlosigkeit ihrer Männer zu verwundern. Man dringt hierauf mit vielem Ernst auf das Gebet der Fakîrs, und diese Heiligen sind viel zu heilig, um demüthigen Schönen eine solche Hülfe zu versagen. Immer bleibt indeß ein Pantoffel oder ein Stab vor der Thür des Hauses stehen, und der Herr vom Hause darf dieses als ein Zeichen nehmen, daß, sollte er aus Versehen

zu früh nach Hause kommen, seine Ueberraschung als unverzeihlich angesehen sein, und er sich einer Züchtigung aussezzen würde, welcher er gewis nicht leicht mit Bedacht Gefahr läuft. — Dabei ist es erstaunlich, was für schauerliche freiwillig unternommene Büßungen sich dieses Gesindel auflegt, um dem Volke einen desto höhern Begrif von seiner Heiligkeit und Frömmigkeit beizubringen. Einige spießen sich in die Schulderblätter an eiserne Haken; andre stehen von Sonnen Aufgang bis zum Sonnen Untergang, wie Statüen auf ihren Piedestalen, der heftigsten Sonnenhizze ausgesezt; wiederum andre ballen ihre Fäuste so fest, daß die Nägel in die Hand eindringen und die tiefsten Spuren davon zurüklassen; einige schließen sich in Ketten; andre schneiden und rizzen sich mit Messern; verschiedne halten ihre Arme unverrükt in perpendikulärer Lage, indeß andre ihre Köpfe so widernatürlich drehen, daß das Gesicht auf dem Rükken steht. Mit einem Wort, es läßt sich von Verunstaltung und Schändung der Natur beinahe nichts mehr denken, was die verkehrte und verderbliche Verschmiztheit solcher Leute nicht zu ihrem Vortheil erfunden habe. — So gar giebt es einige überspannte Schwärmer unter ihnen, die sich an großen Feiertagen dem Ganges, dem sie gottesdienstliche Verehrung bezeigen, zu einem Opfer die Köpfe selbst abhauen. Wenn die Nerven des sich selbst darbringenden Schlachtopfers stark genug sind, die Sache glüklich auszuführen, so ist man überzeugt, daß die Seele in den Himmel eingeht; wo aber nicht, wird nicht nur des Schurken vorige Frömmigkeit in Zweifel gezogen, sondern es bleibt auch seine künftige Glükseeligkeit zweifelhaft. — Die Fakirs und Derwische in

Ura-

Arabien und Persien tragen kurze wollene Kleider. †. S. auch Herbelot. Titre *Fakir*. Tom. II. p. 12. f.

Fâlidschi, der eigne Name eines Mannes, der Sohn des Chalâweth; woher das Sprichwort: „ich bin so unschuldig bei dieser Sache, wie Fâlidschi, der Sohn Chalâweth." S. Chalaweth.

Fârs, Persien, Parthien. Arab. Pârs ist der eigne ursprüngliche Name dieses Landes, den die Araber in Fârs verwandeln, weil sie den Buchstab p in ihrer Sprache nicht haben. Obgleich dieser Name gemeinhin dem ganzen Königreich Persien gegeben wird, so bezeichnet er doch auch nach einem beschränktern Sprachgebrauch jenes Land, das nach Osten an Karamanien, nach Westen an Chuzistân (Susiana), nach Süden an den Meerbusen grenzet, und gegen Norden durch die Wüste von Raubendidschjân von Chorasân getrennt wird. Elfârs, ein berühmter Perser, der an die Magier für die christliche Religion schrieb. R. Man sehe unten mehr in dem Artikel Pârs. Perser und Parsen, persisch und parsisch ist einerlei, wie bei den Franzosen Perse und Persan, wenn es gleich der jetzige Redegebrauch ist, unter Parsen die Feuerverehrer in Khirmân und Indien zu verstehen, unter Perser dagegen die ganze alte ehrwürdige Nation, zu der diese Verstoßenen als ein geringer Theil gehören. — Es ist das nächste Persien und Perser oder Parsen, persisch oder parsisch von dem Namen der Hauptprovinz des Reichs Parsistân oder Farsistân abzuleiten, welche auch Parsis Παρσις oder Pârs (Fârs) genennet wird. —

Die Schreibart mit dem p ist richtiger und einheimisch, die mit f dagegen ist arabisch und semitisch überhaupt. Die Provinz selbst begreift das eigentliche Persien, und ganz Irân heißt bei den Orientalern oft Pârs oder Fârs. Allein woher Pârs? von der Mundart Pârsi etwa? Das doch nicht. D. *Hyde* hat die verschiedenen Meinungen der Gelehrten über den Ursprung dieses Namens gesammlet. Hyde selbst glaubt, Provinz, Sprache, Reich habe den Namen von Pârs oder Pâres, einem in jenen Gegenden sehr bekannten Thiere, dem Hundswolf (leopard, Panther). Eine andre Ableitung ist von Pârsâ, das im Parsischen und auch in den Zendbüchern einen frommen, heiligen, gottgeweiheten Mann bedeutet. Endlich die dritte Herleitung, die gesunder Art ist, macht sich von Pârs, in der zendischen und gewis auch altparsischen Bedeutung glänzend, strahlend, ätherklar. Es ist wenigstens höchst wahrscheinlich, daß die Provinz Parsistân von daher ihren Namen erhalten habe, weil sie eine überaus reine Luft hat, da das gebirgige Medien mit einem ewigen Nebel schwanger geht. —

Fârsî, ein Perser. Arab.

Fârsiân, Perser, die Perser. Arab.

Feghfûr, der allgemeine Name der Kaiser von Sina. 2) Porcellain aus Sina. Arab.

Feghfûrî, königlich, kaiserlich, den Kaisern von Sina gehörig oder gebührend. 2) sinesische Waare. Arab.

Felekh, bedeutet im Arabischen Himmel, Universum, Welt, Zeit, Alter, Schikfal, Glük oder Unglük, Bestimmung.

Felîwân, die Feuerverehrer, Magier, Parsen. Perf.

Felthe, die lezte Nacht eines jeden Monaths; der lezte Tag vor einem heiligen Monath, da man nicht streiten durfte. Arab.

Ferâdîedschj, so nennen die Perser ihre Jahrberechnung. S. Sâl.

Ferchâr, der Name einer Stadt in Sina, die deswegen besonders merkwürdig ist, weil eine große Menge von Idolen darinne verehrt werden, und dieselbe mit lauter schöngestalteten Einwohnern angefüllt sein soll. Daher bedeutet das Wort auch artige, schöne Leute beiderlei Geschlechts; und Idolen.

Ferdusi oder Ferdussi. S. Firdusi.

Ferhâd. So hies ein berühmter persischer Bildhauer, der seiner Geliebten Schîrîn zu Gefallen durch einen unermeslich großen Berg durchgrub. Von ihm werden denn alle Steinhauer, Steinschneider, Minen- oder Erzgruben-Gräber Ferhâdân genannt.

Feridûn, der Name eines alten und berühmten Königs von Persien, dessen Regierungsantritt ohngefähr siebenhundert funfzig Jahr vor die christliche Zeitrechnung hinausgesezt wird. Sein Vater (oder Grosvater) Dschjemschîd ward durch einen gewissen Zohâkh (Dhohhâkh), der sich des Reichs un-

rechtmäßiger Weise bemächtigte, vom Thron gestoßen, und das Volk, das lange Zeit unter dem Druk dieses Tyrannen hatte seufzen müssen, sahe sich endlich genöthigt, zu den Waffen zu greifen, und unternahm diesen Aufstand unter der Anführung eines Grobschmidts von Ispahan, Namens Gkâo, welcher an der Spizze seines Volks gegen den Tyrannen anmarschirte, den Speer in der Rechten, woran sein Schurzfell gleich einer Fahne auf der Spizze aufgestochen herabhieng. So lieferte er mit seinem Volke gegen Zohâkh ein Treffen, schlug ihn und tödtete ihn. Nach diesem wichtigen Siege suchte Gkâo den geflüchteten jungen Prinzen Feridûn auf, und sezte ihn auf den persischen Thron. Zur Belohnung dafür erhielt er von diesem Monarchen Ispahan und das umliegende Gebiet, so sonst Parthien, jezzo das persische Irâk genennet wird, zu Lehn. Das Schurzfell des Grobschmidts wurde von der Zeit an die groſze Standarte oder Schuzfahne des persischen Kaiserthums, und erhielt den Namen Direfsch Gkawânî (Fahne des Gkao). — Sie ward reichlich mit Juwelen ausgeschmükt, und in der kaiserlichen Schazkammer als ein Heiligthum aufbewahrt. Nur dann wurde sie mit ins Schlachtfeld genommen, wenn der Kaiser oder Monarch von Persien in eigner Person mitzog. Sie soll in der Länge der Zeit endlich an die Araber gekommen sein, da man sie unter andern Stükken bei der Eroberung von Persien unter Jezdedshird erbeutet, welcher von Saad, dem General des Chalifen Omar, im Jahr der christlichen Zeitrechnung sechshundert sechs und dreißig geschlagen und entthronet wurde. S. Sâl.

Feridûn

Feridûn ist der Stolz der Perser, und von ihnen als ein Muster der vollkommensten Tugend angesehen; aber seine Regierung verliert sich so in der Fabel, daß wir die Begebenheiten, ohne alles Vertrauen auf ihre historische Wahrheit, nur als Vorwürfe der Volksmeinung betrachten dürfen. Chondemîr, ein Geschichtschreiber von Rang, und das Târîch Gkozide geben ihm im Ernst über fünfhundert Jahr zu regieren, was alles andre der Erzählung mit Recht verdächtig macht. Dieselbe länge der Regierung dieses Herrn wird in einem Buche der persischen Kosmogonie angenommen, welches den Titel führt: Bohun Dehesh (Bundehesch), das in der alten persischen Mundart Pehlwi geschrieben ist, und von den Parsen zu Guzerate für ein Werk Zoroasters ausgegeben wird, obschon ein Theil desselben, aus den besondern in demselben vorkommenden Angaben zu schliessen, seit dem siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschrieben sein muß. Zoroaster soll einer der Abkömmlinge von Feridûn gewesen sein. §. Herbelot hat in seiner Bibliotheque Orientale einen weitläuftigen Artikel, welcher Nachrichten von *Feridun* enthält. Tom. II. p. 37-40. Man muß denselben über das, was hier gesagt ist, vergleichen. Demohngeachtet ist aber bei weitem nicht der sechzehnte Theil desjenigen darinne erschöpfet, was in orientalischen Schriftstellern von Feridûn gesagt wird. — Auch die Zendbücher wissen viel von diesem Monarch zu sagen.

Was das angezogne Werk unter dem Titel Bundehesch belangt, so begehet man einen groben Irthum, wenn man so schlechthin vorgiebt, die Parsen sähen diese Kosmogonie als ein Werk ihres Zerâduscht an. — Diejenigen Parsen, die

das annehmen, meinen einmal das verlorne Original des Bundehesch in Zend, und dann rechnen sie gewisse Zusäzze der Uebersezzung ab. — Der Bundehesch ist zwar eine merkwürdige Compilation aus und nach den Zend-Büchern, erreicht aber das Alter der Zendbücher bei weitem nicht. Jezt ist er in Pehlwi, soll aber ursprünglich in Zend geschrieben sein. Die ersten Abschnitte enthalten nichts, was nothwendig nach Aufhebung des alten persischen Reichs durch die Araber geschrieben sein müßte; am Ende aber wird von den beiden leztern Dynastien, den Aschkhaniden und Sasaniern, geredet. Der Awesta wird darinnen überall citirt. Auch kömmt der Name Rûm für einen Theil Asiens vor. Anquetil schliest daraus, dieses Buch könne, nach dem Ausgang desselben zu schliessen, nicht vor dem siebenten Jahrhundert geschrieben sein; da hingegen Foucher es vom Erdawiraf unter den Sasaniern ableitet. Da die einzelnen Punkte der Theologie sowohl, als Geschichte und Naturlehre, darinne nach dem Inhalt der Zend-Bücher und andern Traditionen oder Ueberlieferungen abgehandelt werden, so findet man es wahrscheinlich, daß diese Compilation von mehreren zu verschiedenen Zeiten, und zwar nach ältern Fragmenten, abgefaßt worden ist. —

Das Anquetilische Exemplar ist das einzige in Europa — Von Uebersezzungen des Bundehesch in andre orientalische Sprachen findet sich keine Spur. —

Uebrigens ist es zu bewundern, daß, da Bundehesch von Feinden Irâns redet, und von Sündern, die in der Hölle die härtesten Strafen leiden müssen, er Afrâsiâb, Königs von Turân, und des Zohhâkh Tâsi (des Arabers) gedenket, und kein

Wort

Wort vom Alexander oder Muhhämmed sagt. Sollte vielleicht, sagt Hr. Anquetil, aus diesem Stillschweigen folgen, daß Bundehesch in der Urschrift (wenn je eine in Zend vorhanden war) älter wäre, als Alexander und Muhhämmed? — Denn die Parsen reden in ihren Schriften äußerst frei gegen diese beiden Helden. Ihre Ravaets sagen ausdrüklich, daß Alexander in der Hölle brennet, weil er die Nosks von Aweſta in Feuer habe aufgehen lassen, und die Destûrs geben Muhhämmed einen gewissen Mobed Dimâr zum Lehrer, der seine Mutter geschlagen hatte, und darum in den Bann gethan war.

Fersach, eine Paransange, eine Meile von ohngefähr achtzehntausend Fuß in die Länge. Arab.

Ferwardîn, der erste Monath des persischen Jahrs, der unserm März entspricht. 2) der Name eines Engels, der diesem Monath vorsteht. S. Mâh. — Auch von diesem Monath und Monaths-Engel findet man mehreres bei dem gelehrten *Thomas Hyde* in dem Buche de Religione Vet. Persarum. cap. 19. 20. Die Hauptquelle bleibt aber Zend-Aweſta.

Ferwardîn bedeutet eigentlich so viel als Feruers (von denen man unten im Artikel Mugh nachsehen kann). Der Engel dieses Namens hat nicht nur dem ersten Monath in dem alten persischen Jahr den Namen gegeben, sondern er ist auch der präsidirende Engel am 19ten Tag eines Monaths. S. das Zendbuch Sirûze.

Er giebt Stärke und Licht, dies ist das vornehmste Prädikat oder Attribut, welches ihm zukömmt. —

Ferwardîân heißen ferner, dies können wir bei Gelegenheit dieses Artikels noch anmerken, die fünf lezten Tage des Jahrs. Die Parsen haben auch ein feierliches Fest der Ferwardîân, und dieses Fest ist das Fest der Seelen des Gesezzes. Man sehe Anquetils Abhandlung über die gottesdienstlichen und bürgerlichen Gebräuche der Parsen, §. X. auch den 2ten Theil des deutschen Zend-Awesta Nro LXIV. §. XCIII. Carde 13. 14. —

Ferz, die Königin im Schachspiel. Pers.

Ferzân. S. Ferz.

Ferzîn. S. Ferz.

Ferzî. S. Ferz.

Fidâm, eine Bedekkung oder Schleier für den Mund, so von dem Frauenzimmer getragen wird. 2) ein ähnliches thun die Parsen vor, wenn sie trinken oder beten. 3) ein Turban, Kopfbund. Arab. †. Weil hier eines Stükkes der Parsen-Kleidung gedacht ist, so wollen wir dasjenige hieher sezzen, was Hr. Anquetil von der Kleidung der Parsen sagt. Saddere, Kosti und Penom sind die Unterscheidungsstükke der Parsen. Alles übrige haben die Parsen im Gkuzurate mit den Banianen gemein. Dieses bestehet in Hosen, die über das Knie hinunter gehen, Pantoffeln, deren Spizze oberwärts gekrümt ist, einem langen Rok, der wie ein Wams an den Hüften Falten hat, und über den Saddere hergezogen ist, und den man mit einem langen, einige male um den Leib gehenden Gürtel befestiget. Auf dem Haupt tragen sie eine Art von Turban, welcher außer der allgemeinen Gestalt besondere Verschiedenheiten

und

und Eintheilungen hat, wie unsre Kopfzierden.

I) Saddere, auf Zend Setehr Peeschenghe, d. i. nüzliches Tuch, und im Pehlwi Schev Kosti, d. i. unter den Kosti zu ziehen. Es ist eine Art weißen Hemds mit kurzen Ermeln, oben offen, und gehet gewöhnlich nicht über die Hüften. Unten an der Oefnung, die bis zum Magen gehet, ist ein kleiner Beutel, Zoroasters Merkzeichen, wodurch es von allen Hemden der übrigen Völker sich unterscheidet, die sonst, wie sie sagen, das ihrige jenem ähnlich machen könnten. Man macht die Saddere's von baumwollenen und wollenen Tüchern, auch wol von leinwand oder ungestikten Seidenstoffen. Einige Parsen in Khirmân tragen den Saddere so lang, daß er unserm Hemd gleichet. —

Nach den Desturs soll Zerâduscht der Erfinder des Saddere sein; das verstehe man von der heiligen Verpflichtung, ihn als Ormuzd-Diener zu tragen. Denn nach den Zendbüchern hat schon Hom den Saddere wie den Kosti von Ormuzd bekommen. Vielleicht ist selbst der kleine Beutel blos zur Unterscheidung des Saddere Zoroasters von dem, der vor seiner Zeit war, befohlen worden.

II) Kosti, auf Zend Eviaonghene (d. i. Band) ist der Parsen Gürtel. Sie winden ihn über den Saddere, der die Haut unmittelbar berührt, und dürfen ihn weder Tag noch Nacht ablegen.

Der Kosti ist doppelt und ein Gewirk, gewöhnlich aus Wolle oder Kameelhaaren. Die Frauen der Mobeds machen ihn. Und wenn der Mobed die Enden abschneidet, so spricht er ein Gebet aus

den

den Parsi-Nerenghs — darauf vollendet die Frau ihr Werk. —

Der Kosti muß zwei und siebzig Faden haben, und wenigstens zweimal um den Leib gewunden werden können. Seine Breite bestimmt die Dikke seiner Fäden.

Zu Khirmân giebts goldgestikte Kostis, einige Finger breit. In Indien aber hält die Breite nur zwei Linien, und neun Fuß acht Zoll die Länge. — Die Parsen behaupten, Dshjemschîd habe, nach Anleitung Homs, den Kosti erfunden. Vor Zerâduscht trugen ihn einige Perser wie Scherfe. Andre wunden ihn ums Haupt; jezt dient er ihnen zum vornehmsten Gürtel. Auf Persepolis Denkmälern finden sich Figuren mit dem Kosti.

III) Penom oder Padom ist ein linnener Beutel von sechs bis sieben Zoll ins Gevierte, den die Parsen über den Untertheil des Gesichts ziehen, so daß die Nasenöfnungen noch bedekt sind. Eine Schnur befestigt ihn hinten am Haupt. Diese Kinnmaske heist auf Zend Peete dane, d. i. oben angebracht (als Hülle). Ohne Penom verrichten die Priester weder Gebet noch irgend eine Handlung ihres Dienstes. Der gemeine Parse bedekt sich damit beim Gebet und Essen. Einige Desturs von Indien wollen ihn auch den Todten angelegt wissen.

In den Figuren Schâh nâme's und Barzur nâme's haben Irâns Helden mit ihren Kriegern den Mund in den Penom gehüllt.

Die Magier Kappadociens trugen zur Zeit Strabo's etwas diesem Penom ähnliches. Von ihrem Turban hiengen zu beiden Seiten Binden herab, welche Wangen und Lippen bedekten. Εσι δε και πυραιθεια, sagt Strabo, σημοι τινες ἀξιολο-

ἀξιολογοι· ἐν δε τουτοις μεσοις βωμος, ἐν ᾧ πολλη τε σποδος, καὶ πυρ ασβεστον φυλαττουσιν οἱ Μαγοι· καὶ ἡμεραν δε εισιοντες, ἐπαδουσιν ὡραν σχεδον τι, προ του πυρος την δεσμην των ραβδων ἐχοντες, τιαρας περικειμενοι πιλωτας, καθηκυιας εκατερωθεν, μεχρι του καλυπτειν τα χειλη, καὶ τας παραγναθιδας. Geogr. lib. XV.

Fijâl, ein Spiel unter den Arabern gebräuchlich. Etwas wird unter einem Erdhaufen verborgen, man theilt diesen aus einander in verschiedne kleinere Haufen, wer nun den davon entdekket, welcher das Ding enthält, hat gewonnen.

Filekh. So nennen die Perser eine Magier, Feuerverehrer, Gkeber. Eine kleine Anzahl Perser, welche der Religion Zoroasters standhaft blieben, haben sich im siebenten Jahrhundert vor den Arabern durch die Flucht nach der Insel Ormuz, bald darauf nach Surat und das umliegende Land, Guzerate genannt, gerettet, wo ihre Nachkommen noch immer unter dem Namen Parsen bekannt sind. S. Mugh.

Firâse, Physiognomie. Arab. Firâset nâme, ein Buch, das von der Physiognomie handelt; Ilm Firâse, die Wissenschaft der Physiognomie.

Firâseth. S. Firâse.

Firâset. S. Firâse.

Fira-ûn, Pharao. Arab. S. Herbelot Feraoun.

Firdaus, ein Garten, 2) der Name verschiedner reizenden Gegenden. Arab. Dieses Wort ist hier zwar als arabisch angegeben, und als ein solches auch in der Abhandlung des Verfassers, welche zu

Leipzig

Leipzig 1779 in deutscher Uebersezzung heraus gekommen ist, vertheidigt; allein sein arabischer Ursprung ist dem ohngeachtet ungegründet. Firdaus im Arabischen, Fardaiso im Syrischen u. s. w. ist so wenig semitischen Ursprungs, als Paradeisos griechischen Ursprungs. Vielmehr ist diese Benennung eines Gartens oder einer schönen Gegend japhetischer und wahrscheinlich medischer und persischer Entstehung. Die Armener brauchen es in ihrer Sprache noch häufig, und sehen es als ein einheimisch Wort an. Semitisch ist es nimmermehr, wenn die Araber schon im Plural Ferâdes sagen. Sie haben mehrere solche Plurale von ausländischen Wörtern gebildet. Bochart wird also in seiner wesentlichen Behauptung recht behalten!

Von der lage des Paradieses oder Garten Eden sind die Meinungen der Gelehrten fast unzählig. Daß das Paradies Mosis eine wirkliche Gegend in Asien gewesen sei, läst sich vernünftiger Weise wol nicht leugnen; aber wo war diese Gegend? Das ist eine Frage, die überaus viel Schwierigkeiten hat — wenn sie einiger maßen befriedigend beantwortet werden soll. —

Die neuern Gelehrten haben hauptsächlich drei Meinungen von der eigentlichen lage des Paradieses in Schuz genommen. Ein Theil sezzet das Paradies Mosis in die Gegend bei Damaskus in Syrien. Die zweite Meinung sezzet Eden in Armenien, zwischen den Quellen oder Strömen des Tigris, Euphrats, Araxis und Phasis. — Nach einer dritten Meinung wird Eden an den Zusammenfluß des Stroms Didschile oder Hiddekel mit dem Euphrat gesezt. Die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte haben diese dritte Meinung

nur

nur etwas verändert. Sie sezzen Eden über den Zusammenfluß des Euphrats und Tigris hinauf. Die morgenländischen Völker legen mehreren Orten den Namen eines Paradieses bei, jedoch blos aus Ursache der Annehmlichkeit der Lage. Einige der alten Perser, und so auch die Anhänger des Mâni oder Manes haben gemeint, das eigentliche Paradies Mosis sei in der Sonne. Die allgemeinere morgenländische Meinung ist, daß das Paradies in Serendib, d. i. auf der Insel Ceylon, gewesen sei. Man hat nach so vielen verunglükten Versuchen, die wahre Lage des Paradieses oder des Garten Eden, dessen Moses als des ersten Wohnorts des Menschengeschlechts gedenket, zu bestimmen, allerdings Ursache, an einer jemaligen ganz unwidersprechlich vestgesezten Lage und Beschreibung des Paradieses zu verzweifeln. —

Firdûsî. Dies ist der Name eines höchstberühmten persischen Dichters. S. Schâh nâme. †. Ferdûsi oder Ferdussi, mit dem Beinamen Tûsi oder Tussi, d. i. aus Tûs (in Chorasan) gebürtig; ist der Fürst aller persischen Dichter. S. Anthолog. Pers. p. 80. Er pflegt im Orient oft Danismend adshjem, d. i. der Weise Persiens, genannt zu werden. Sein eigentlicher Name ist aber Hhassan Ben Scharfschâh. Dieser persische Homer hat uns die unvergleichliche Epopöe Schâh nâme hinterlassen, woran er dreißig Jahr gearbeitet hat. — Der ältere Dichter Dekiki machte den Anfang zu diesem erhabnen Werke, das zugleich in der Geschichte Persiens wichtig sein muß; aber als er kaum etwa 20000 Beits niedergeschrieben hatte, starb er. — Firdûsî sezte diese

Ar-

Arbeit fort und vollendete sie mit unsterblichem Ruhm, auf Befehl Mahhmud Subegktegkîn. Dieser Sultan versprach ihm für jeden Beit einen Aschrafi (15 oder 16 silberne Rupies) 60000 Beits bezahlte er ihm wirklich nach Versprechen, den Rest aber, auf Zureden seiner Minister, nur für jeden Beit eine silberne Rupie, welches Firdûsî so beleidigte, daß er sich auf eine feine Art zu rächen suchte, und den Hof des Sultans ganz verlies, worauf er sein Leben in seinem Vaterland beschlossen hat. — Er warf die Strophen, welche das Lob des Mahhmud enthielten, und die sich auf 5000 Beits belaufen haben sollen, (andre sagen gar auf 17000 Beits) aus Zorn ins Feuer, und kehrte in sein Vaterland nach Tûs zurük. — Er starb im Jahr 411 der Hedshjr. Firdûsî hat sonst auch ein Solimân nâme, einen Roman, dessen Held der König Salomo ist, verfertiget; allein das, womit er sich Unsterblichkeit errungen hat, ist sein Schâh nâme. Schâh nâme ist das geschäzteste Gedicht im Orient — nur unter uns Abendländern bis jezt zu wenig bekannt. — An Handschriften liegts nicht, als deren man auf verschiedenen europäischen Bibliotheken einige antrift, z. B. zu Paris, zu Rom, auf mehreren Bibliotheken in England, wo wir nicht irren zu Wien, selbst in Klosterbibliotheken, als zu Florenz im Sankt Laurenzkloster. Dieses Heldengedicht ist so ganz Meisterstük — die Handlung ist in hohem Grade fruchtbar, gros, edel, erhaben, neu und rührend, wenn auch nicht immer wahrscheinlich genug — Sprache, Ausdruk, Stil ist rein, gewählt, reich, edel, erhaben, lebhaft und rührend. — Was das Silbenmaas betrift, so ist es nicht allzu lang, numerös, mannichfaltig und tref-

treffend. — Man hat übrigens auch einen prosaischen Auszug dieses Gedichtes unter dem Titel: Tarîch Schâh nâme, im 17ten Jahrhundert verfertigt. — *Fraser* in seinem Catalogue of Manuscripts, (Lond. 1742) sagt von Schâh nâme's Verfasser: who in majesty of stile and harmony of Numbers has surpassed all who wrote in that (Persian) language. — Vor Frasers Exemplar ging ein Wörterbuch voraus, welches die schwehren und alten Worte erkläret. — Der Inhalt der Epopöe ist nach Fraser, die Geschichte und die Kriege der alten Könige von Persien bis auf die Aufhebung des Reichs durch die Araber. — Jones dagegen sagt, die Geschichte gehe von Kheiumaras (dem angeblichen ersten persischen Monarchen) bis auf Anuschirwan (Nuschirwan den Gerechten). — Nach Anquetils Bericht hält man das Original von Schâh nâme für Pehlwi, aber für verloren — es sei anfangs in Persan übersezt worden, und Dekiki habe diese Uebersezung bei seinen Lebensbeschreibungen Lohoasp's und Gkuschtasp's, die er in 1000 Versen schrieb, gebraucht. — Allein wenn hier von einem Original die Rede ist, so werden darunter die Annalen des Reichs verstanden, aus denen Dekiki und Firdussi geschöpft haben. Diese sind vielleicht selbst poetisch gewesen, indem man in einer solchen Sprache vor Alters die Jahrbücher abzufassen pflegte. —

Fast die Hälfte eines jeden Bandes des Schâh nâme enthält nach Hrn Jones ein vollständiges Gedicht über einen großen und wichtigen Vorfall des Krieges zwischen Afrasiab, König von Turan (dem Lande an der Nordseite des Oxus) und den Herrschern von Irân oder Persien, aus dem

Stamme der Kheianier. Das Gedicht ist so lang als die Iliade, und man könnte es, fährt Hr. Jones fort, in zwölf Gesänge abtheilen, und diese durch die vornehmsten Handlungen, die darinne vorkommen, bezeichnen. Viele Kritiker haben überschwengliche Kenntnisse verschwendet, den Homer mit den nachfolgenden epischen Dichtern zu vergleichen, man braucht aber nicht viel Beurtheilungskraft zu der Entscheidung, daß keiner ihm gleich gekommen sei. Dieser große Mann und Vater der Wissenschaften und der griechischen Dichtung hatte ein viel zu fruchtbares und aufgeklärtes Genie, daß seinen Bemerkungen eine einzige der rührenden Schönheiten in der Natur sollte entwischt sein, und die Dichter, die ihm nachgekommen sind, haben fast nichts gethan, als seine Bilder nachzuzeichnen und sie ihren Beschreibungen anzupassen. Was für Zierlichkeit und Feinheit man also auch in den Werken der Neuern finden mag, ist doch Homers erfinderischer Geist allemal ohne Nebenbuhler geblieben. Man will desfals nicht behaupten, daß der persische Dichter der griechische Homer sei, aber die Aehnlichkeit zwischen beiden ist sehr auffallend. Beide haben ihre Bilder in der Natur selbst geschöpft, nicht durch Reflexion erhascht, da sie nicht, wie die neuern Dichter, die Aehnlichkeit der Aehnlichkeit mahlen; sondern im höchsten Grade die fruchtbare Erfindungskraft, diesen schöpferischen Geist, der die Seele der Dichtung ist, besaßen. —

Es finden sich von Firdûsî, außer dem oben erwähnten Solimân nâme, noch verschiedne andre Gedichte, als: Die Liebe des Chosrû und der Schirin: der Tod des Rustem; das Leben des Behram; die Regierung des Anuschirwân;

die

die Eroberungen des Alexander. = Alle diese Werke sind mit dem Feuer einer orientalischen Einbildungskraft und aller Harmonie des persischen Numerus gedichtet. —

Firmân, bedeutet im Persischen Befehl, Mandat, Verordnung. In Bengalen bedeutet dieses Wort besonders ein Patent, welches vor ohngefähr sechzig Jahren von dem großen Mogul Furochsere an die ostindische Kompanie von England, in Betref zollfreier Handlung in seinem Gebiete, ausgestellt worden ist.

Firmâniûm. S. Firmân. 2) ein berühmter Ochs, welcher dem Monarchen von Persien Ferîdûn zugehörte. — — Selbst nach dem Zeugnis der Griechen war bei den Persern der Stier ein geweihtes, heiliges Thier — und alles das, was die Zendbücher vom Stier und von dem Urstier sagen, läßt sich sehr gut erklären. Der Stier war bei vielen alten Völkern in besonderem Ansehn, z. B. bei den Egyptern, Chaldäern ꝛc. Die Perser haben den Stier doch nie vergöttert! — Die Zendbücher betrachten den Stier 1) als ein ökonomisch wichtiges Thier — 2) als Symbol Behrâms, 3) als Keim aller Vegetation und Generation, als Principium alles lebenden und Wachsenden. — Das ganze System des Awesta vom Urstier und dem Stier überhaupt ist in der Kürze in der Kosmogonie Bundehesch entworfen. —

Fîrûz, bedeutet in der persischen Sprache siegreich, triumphirend, sodann glüklich, glorreich, augustus. 2) ist es ein eigner Name. — — Fîrûz oder Pîrûz bedeutet im Persischen auch den dritten Tag derer, welche die Griechen und nach ihnen

die lateiner Epagomenae genannt haben, welche an das Ende des Sonnenjahrs als Schalttage angefügt werden. — Als eigner Name betrachtet ist Fîrûz oder nach andrer Schreibart und Aussprache Pîrûz keiner der minder wichtigen. Drei Personen sind besonders unter diesem Namen merkwürdig, welche bei Herbelot der Reihe nach aufgestellt sind. Biblioth. Orient. Tom. II. p. 44: 47.

Erstlich Fîrûz Ben Balâsch, war der fünfte persische Kaiser aus dem Hause der Aschkhanier. Er succedirte seinem Vater Balasch, und erwarb sich einen Namen der Tapferkeit. Er regierte neunzehn Jahr, und überlies das Reich seinem Bruder Narsi oder Narses, der nach vierzehnjähriger Regierung das Reich an seinen Neffen Fîrûz Ben Fîr[redacted] ließ. Nach dessen gewaltsam beschleunigtem Abgang, erhielt nach 17 Jahren, so lange der vorige regiert hatte, dessen Sohn Balâsch die Krone, und regierte zwölf Jahre.

Fîruz Ben Jezdedshjird Ben Behrâm Gkur, war der sechzehnte Kaiser des persischen Reichs aus dem Hause der Sasanier. Er succedirte seinem Bruder Hormuz, der, ohnerachtet er der jüngere war, von dem Vater doch den Vorzug erhalten hatte. —

Hormuz scheint zwar den Vorzug nach Verdienst erhalten zu haben, nichts desto weniger aber war es dem Fîruz zu verdenken, daß er sich einen Anhang gegen seinen Bruder zu machen suchte. — Er that dies mit glüklichem Erfolg, und stürzte den Hormuz nach einer einjährigen Regierung wieder von dem persischen Thron; nur hätte er seinen Bruder nicht so als einen Gefangenen behandeln und ihn nicht ums Leben bringen sollen. — Die Regierung des Fîruz wurde bald anfangs eine

schlechte

schlechte grausame Regierung. Der Tyran streute jeder Ungerechtigkeit Weirauch — Zur Strafe soll auch eine große Hungers- und Wassersnoth über sein Reich ergangen sein, die sieben Jahre dauerte — Aber alles Kreuz vermochte an der Besserung des Tyrannen nicht das mindeste — Selbst gegen diejenigen, die ihm auf den Thron geholfen hatten, war er äußerst undankbar. S. *Herbelot.* p. 45. Er regierte dreißig Jahr, nach andern nur 17. Sein Nachfolger war Balâsch der III. Nach diesem kam der andre Bruder Khobâd zur Regierung, welcher der Vater des großen Nuschirwân gewesen ist. —

Fîrûz abâd, die Wohnung der Glükseligkeit, der Name einer persischen Stadt bei Schirâz. So ferner der Name verschiedner andern Städte. — — Aus dieser Stadt sind mehrere große Personen des persischen Alterthums ans Licht der Welt getreten, worunter nach Herbelots Urtheil Ibrahîm Ben Ali Ben Jusoph den vornehmsten Plaz behauptet. Er führt den Beinamen Schirâzi und Fîrûzabâdî. Dieser Mann war ein großer Lehrer des muhhämmedanischen Gesezzes, der, nachdem er seine Studien in Schirâz absolvirt, sich nach Baghdâd begab, wo Nezâm elmulkh, erster Wizir des Mâlekh Schâh, ein sehr berühmter Mann, ihm die Direktion über das höchst berühmte Kollegium anvertraute, das er auf seine Kosten hatte erbauen lassen, und das von seinem Stifter den Namen Medrese el Nezâmiat, die nezâmische Schule, führte. — Man sehe mehreres von diesem Ibrahîm und von seinem hohen Beförderer bei Herbelot. — Ein andrer, der den Namen Firuzabadi führt, ist gewesen: Ma-

dschjdeddîn Abu Tâher Muhämmed Ben Ja-kûb. Dieser ist der Verfasser eines sehr umfänglichen arabischen Wörterbuches, das aus sechzig Bänden bestehet. Es führt die Aufschrift *Lume*. Der Verfasser hat es nachmals verkürzt, und aus sechzig nur zwei Bände gemacht, die den Titel Kamus قاموس tragen. S. den Artikel *Camus* bei Herbelot. Derselbe Verfasser hat auch eine kurioſe Sammlung von allerhand Bon mots und scherzhaften Erzählungen hinterlassen, imgleichen eine Anleitung zur Glükseligkeit. Die leztere ist einem König von Jemen dedicirt, dem Ismael el aschrâf.

Fîrûz Kobâd, 1) der Name eines persischen Königs oder Kaisers, des Vaters Nuschirwân des Gerechten, welcher zur Zeit Muhhämmeds über Persien herrschte. 2) eine Stadt beim kaspischen See.

Fîrûz Khûh, der blaue Berg, Name eines Kastels zwischen Aria und Ghazna. Perſ.

Fossât. S. Fussât.

Frenkh, ein Franke, Italiener, Franzos, Europäer; alle Nationen der Ausländer mit kurzen Kleidern werden unter diesem Namen begriffen. Perſ. —

Frenkhî, französisch, italienisch, europäisch ꝛc. Perſ.

Frenkhistân, Frankenland, Italien, Frankreich. Perſ.

Fûdschjdâr, ein Beamter des hindostanischen Staats, welcher alle Criminalsachen untersuchen muß. Manchmal ist er zugleich der Einnehmer der Renten von den Zemîndârs oder Pächtern, welche er dem

dem Gouvernement berechnet. Der Distrikt unter seiner Jurisdiktion heist alsdann Tschûkhlâh Fûdshjdârî, das Amt des Fûdshjdâr. —

Furânik, ein Thier, das vor dem Löwen hergehet und ihm seinen Raub auffspüret. Arab.

Elfurânik, der Tigerfluß. Arab.

Furâth, der Fluß Euphrat. Arab.

Furâthân, die beiden Frat, der Euphrat und Tigris. Arab.

Fûrdejân. S. Furdegkân.

Fûrdegkân, fünf Tage, die dem persischen Jahr angeschaltet werden. Perf. S. Sâl.

Fussât, die Hauptstadt Egyptens, Kâhira oder Cairo. S. Kâhire.

Dshi.

Dshjâbilkâ und Dshjâblisâ, zwo fabelhafte Städte. Die erste liegt am Ende der Welt in Westen, die andre an dem Ende in Osten. Perf. Arab.

Dshjâwab, bedeutet im Arabischen Wort, Rede, Antwort u. d. gl.

Dshjafar, ein eigner Name. Arab. جعفر, Dshjafar der Gerechte, denn diesen Beinamen führt er, war der ältere Sohn des Muhhâmmed Bâkher und der Umm Ferwah, einer Tochter

des Muhhämmed ibn Abubekher, ersten Chalifen. — Man nimmt ihn für den sechsten Imân, und er hat sich durch seine Gelehrsamkeit und seinen guten Wandel ein solches Ansehn unter den Muselmâns erworben, daß sie seine Worte und Reden der authentischesten Tradition gleich achten. — Er war zu Medîne geboren, im Jahr der Flucht 83, und starb ebendaselbst 148 (Chr. 764) im fünf und sechzigsten Jahr seines Alters. Er ist neben seinem Vater beerdiget. Er soll sieben Söhne und drei Töchter hinterlassen haben. S. Herbelot. Art. *Giafar*.

Dschjafar der Gerechte wird in den Romanen der Muhlmanen auch *Seidi Battal* genannt, d. i. der Tapfere, der Held. Dieses hat seinen Bezug auf gewisse fabelhafte und eingebildete Schlachten und Kämpfe dieses Mannes in der unbekannten Welt. Denn er ist mit in der Reihe der irrenden Ritter. — Seine vermeinten Thaten sind in einem dikken Roman beschrieben, der in türkischer Sprache verfaßt ist. — Man hält Dschjafar ferner in Bezug auf seine ausgebreitete Gelehrsamkeit für den Verfasser der kleinen Dschifr, so wie den Ali für den Urheber der großen. S. bei Herbelot die Artikel *Gefr* und *Ali*.

Man legt ihm überdies noch ein Buch von den Schikfalen bei, das sich in der königlichen Bibliothek zu Paris befindet.

Die Muselmanen wissen viel von diesem Dschjafar, der den Beinamen des Gerechten führet, zu erzählen. Etwas davon erwähnet Herbelot in seiner orientalischen Bibliothek aus Rabi el abrâr und Medârek.

Abu Hhanifa urtheilt, er kenne keinen Rechtsgelehrten, der den Dschjafar übertroffen habe.

Ja,

Ja, so oft er dem Dschjafar unter die Augen getreten sei, habe sich seiner Seele eine größere Ehrfurcht und ein tiefer dringender Schauer bemächtiget, als wenn er vor dem Chalif Elmanzor treten müsse. — Man muß die Größe und Erhabenheit des Elmanzor kennen, um das starke und frappante in dieser Aeußerung des berühmten Abu Hhanifa ganz zu fühlen. —

Dschjâm, bedeutet im Persischen einen Becher, Pokal, Trinkglas u. s. w. 2) einen Spiegel, Schauglas ꝛc. Dschjâm dschjem oder Dschjam dschjemschîd, das Glas oder Spiegel des Dschjemschîd, des Salomon oder des Alexander Magnus. Dieser Spiegel zeigte nach der orientalischen Romane die ganze Welt, daher er denn auch Dschjam Dschjihân unmâ oder Dschjâm gkîtî unmâ, d. i. ein Spiegel, der das Universum zeiget, genannt. Metaphorisch wird dieser Name von einem Pharus oder Lichtthurm, besonders von dem zu Alexandrien in Egypten, gebraucht. — †. Dschjâm gkîtî unmâ ist der Titel eines persischen Buchs, das unter der Aufschrift Mekhazzed elhhikhme ins Arabische übersezt ist. Es enthält philosophische Theses aus einem größern Werke, welches Tohhfe el Sultân, d. i. Geschenk an den Sultan, betitelt ist. — Abraham Echelensis hat uns einen Abris davon in einer lateinischen Uebersezzung gegeben, allein das arabische Original hat einen sehr mangelhaften und fehlerhaften Text. *Herbelot.* Bibl. Or. Tom. II. p. 128.

Dschjâmâsb, der Sohn des Propheten Daniel, der in dem Orient für einen erfahrnen Arzt bekannt ist. Dschjâmâsb nâme, ein Buch, das von ihm

geschrieben sein soll, wovon Castellus (der Verfasser des Lexici Heptaglot.) eine Kopie besessen. — — Dshjamasb oder Dshjamasp, wird auch wol fehlerhaft Dshjamast geschrieben. Er ist, wie auch Herbelot angiebt, ein Philosoph der Sekte des Zerâduscht oder Zoroaster. Er soll der Verfasser eines persischen Werkes sein, das überschrieben ist: Werke des Philosophen Dshjamasb, enthaltend eine Beurtheilung der großen Planeten-Konjunktionen und ihrer Wirkungen. Lali hat es ins Arabische übersezt. „Zur Zeit Zoroasters, sagt die Vorrede, regierte Khischtasb, der Sohn Lohorasp's, ein großer mächtiger Herr, Monarch von ganz Irân, und Herr von Turan, und Habbesch oder Aethiopien. Unter seiner Regierung blühete in der Stadt Balch ein großer Philosoph, Namens Dshjamasb, der Verfasser dieses Werkes . . . " Dieser Verfasser nennt den Zoroaster beständig unsern Propheten. Einige Schriftsteller des Orients machen den Dshjamasb zu einem Bruder des Khischtasb oder Gkuschtasb. Nach den Zendbüchern war Dshjamasb ein Diener des Lohorasp und Gkuschtasb's. Er begab sich nach der orientalischen Ueberlieferung nach Irân, um des Tschenghreghatscha (eines berühmten Brahmen) Schüler zu werden. —

Er war so glüklich, die Grundsäzze aller Wissenschaften zu empfangen, und erhielt die Gabe der Weißagung. —

Man sehe das Leben Zoroaster, welches Hr. Anquetil dü Perron aus orientalischen Nachrichten zusammengetragen hat, und das in einer deutschen Ueberfezzung dem dritten Theil des Kleukerschen

schen Zend-Awesta beigefügt ist. Dschjamasb ist nach der Ueberlieferung der Zendbücher einer von denen, der das Gesez ausgebreitet hat. Zoroaster bittet daher für ihn. S. Izeschne XLIX. —

Dschjâmi - oder Dschjâmia, eine große Moschee, in der das Freitagsgebet Chutbe abgelesen wird. In den kleinen Moscheen oder Mescheds (Mesdschjeds) wird's nicht gebetet. Arab.

Dschjân, bedeutet im Persischen und Arabischen Seele, Geist, Teufel, Dämon, Genius.

Dschjân Ben Dschjân, der Name eines eingebildeten Wesens, welches in der orientalischen Romane eine große Rolle spielet. Es soll die Oberherrschaft über jene geschafne Wesen gehabt haben, welche von den Arabern Dschjân oder Dschjinn, von den Persern Dschjâniân oder Dschjinniân genennt werden, imgleichen über die Peris oder Feen, welche beide die Welt vor Adam bewohnten, hernach aber in einen Winkel der Welt verbannet worden sind, der Dschjinnistân genennt wird. Ihre Verbannung war eine Folge ihres Ungehorsams gegen den Allmächtigen. Das Schild des Dschjân Ben Dschjân ist im Orient so berühmt, als das Schild des Achilles im Homer. Dieses Schild war durch talismanische Kunst gefertigt, und man glaubt davon, daß es die Kraft habe, den Träger desselben wider alle Bezauberung zu schüzzen. S. Solimân, Perî. — R. Das so sehr berühmte Schild des Dschjân Ben Dschjân soll in den Händen der drei Soleimâns gewesen sein, welchen von den Orientalern die wunderbarsten Thaten zugeschrieben werden, welche diese Monarchen mit Hülfe

die-

dieses Talismans gethan haben. Desgleichen soll Kheiumaras dieses Schild besessen haben, dieser lies es dem Siâmekh seinem Sohne erben, und der dem Tehmuras. Das Tehmuras Nâme erzählt mehr von den wundervollen Thaten dieses Helden. —

Das erwähnte Schild war sehr geheimer Wirkungen fähig. — Außer seiner Verfertigung, wobei sich die Zahl sieben auf eine sehr mysteriöse Weise rencontrirt, war es ganz durch talismaische Kunst und ganz astronomisch zusammengesezt. Es hatte daher vornehmlich die Kraft, alle Bezauberung der Dämonen abzuwehren und zu entkräften. — Kheiumaras soll das Schild von dem Salomon erhalten haben, welcher zulezt die Feenwelt beherrschet hat. S. den Artikel Soleimân.

Dschjân ist auch ferner noch der Beiname eines Mannes in der Welt der Wirklichkeit, nämlich des sonst nicht unbekannten und in verschiedner guten Hinsicht merkwürdigen Muhhämmed Ben Hhassan. Dieser Muhhämmed Ben Hhassan, welches sein eigentlicher Name ist, war Lehrer und Führer des Amurath, des Sohnes Selîm. Dieser war ein Sultan der osmanischen Türken, und bewies seinem Lehrer viele Dankbarkeit. Der lezterе ist Verfasser eines Buches, welches den Titel führt: Bahadschja elasrâr, Kern der Geheimnisse. Es ist voll von seltnen und geistreichen Beispielen der Moralität.

Drei Autoren sind ferner bei Herbelot aufgestellt, welche den Beinamen Dschjânî führen. Man sehe Tom. II. p. 137.

Dschjauzâ. So nennen die Araber das Gestirn oder Zeichen Gemini (Zwillinge). 2) Elfschjauzâ, das Gestirn Orion.

Dschja-

Dſhjawâz. S. Dſhjauzâ. a) der Planet Jupiter. Arab.

Dſhjebâl, Gebirge, Berge. Arab. S. Herbelot titre *Gebal*, Tom. II. p. 71. ſeq.

Dſhjebel, der Singular des vorigen. Bilâd eldſhjebel, Medien, das perſiſche Jrâk. — S. Herbelot titre *Gebal*, Tom. II. p. 71. ſeq.

Eldſhjebr, die Algebra. †. welche arabiſchen Urſprungs iſt. Das weſentlichſte, was wir in der Algebra wiſſen, ſtammt von den fleißigen Arabern.

Dſhjebrâil, der Engel Gabriel. †. Deſſen unmittelbaren Beiſtand gab Muhhämmed vor, und täuſchte ſeine Anhänger damit, daß ſie deſto mehr Vertrauen auf ſeine Lehre bekamen.

Herbelot hat mehr hieher gehöriges geſammlet, welches man bei ihm nachleſen kann. Tom. II. p. 74.

Dſhjehennem. S. Dſhjehennum.

Dſhjehennum, die Hölle, das Unterreich, der Ort, wo ewiges Feuer brennt, die Gehenna. R. Hieher gehört der weitläuftige Artikel Gehennem bei Herbelot.

Dſhjelâl eddîn, die Glorie der Religion, der eigne Name eines berühmten Kaiſers von Perſien, von dem die neuperſiſche Aera Dſhjelâlî genannt wird. †. Dſhjelâl eddîn Chowarezm Schâh, der ältere Sohn des Sultan Muhhämmed Chowarezm Schâh, Sultan von Châresm, iſt einer der berühmteſten Fürſten des Orients. Man ſehe ſeinen Artikel bei Herbelot. Bibl. Orient. Tom. II.

p. 83. ff. Verschiedne glänzende Thaten haben ihn unsterblich gemacht. Er liebte die Tapferkeit, aber auch die stillen Künste des Friedens. — Diesem Herrn wird auch das Zâhheb el tharîch, der verbesserte arabisch-persische Kalender, den man auch das Tharîch el Neirân nennet, (d. i. Berechnung des Sonnen- und Mondenlaufes) zugeschrieben. Von dieser Dshjelâleddinischen Aera lese man nach bei Thom. *Hyde* De Relig Veter. Persar. — Vergl. weiter unten die Artikel Mâh und Sâl. *Gravii* Epochae celebriores, astronomis, historicis, chronologis Chataiorum, Syro graecorum, Arabum, Persarum, Chorasmiorum usitatae. Londini 1650 4to. p. 38. und Commentar. in Ruzname Naurus . . . e Bibliotheca G. H. Velschii. Aug. Vindel. 1676 4to p. 25. Die Aere heißet gewöhnlich Tharîch Dshjelâli oder Tharîch Mâlekhi, die dshjelalische Jahrrechnung Epocha Regia. Sie fängt sich mit dem Sonntage, dem fünften Tage des Monden Schaaban oder des achten Monaths im Jahr der Flucht 464 an, so Mitwochs den 29ten September 1071 anging. Andre arabische Schriftsteller sagen, daß sie des Freitags, den zehnten des Monaths Rhamadhan oder des neunten Monaths im 471sten Jahre der Hedshjr angehe, das sich mit dem Sonnabende den 13ten Jul. 1078 anhebt. Dieses machte einen Unterschied von 1097 Tagen. Der zweiten und gewöhnlichsten Rechnung zu Folge fängt sich das Jahr, welches ein Sonnenjahr ist, an dem Tage an, an welchem die Sonne zu Mittage in das Zeichen des Widders eintritt, und die Monathe werden von dem Durchgange der Sonne durch die verschiedenen Zeichen berechnet. Es bestehet indessen ein jeder Monath

aus

aus dreißig Tagen; zu den leztern aber werden fünf Tage hinzugethan, und alle vier Jahre wird ein Tag eingeschaltet. — Wenn aber die Einschaltung sechs oder sieben mal geschehen, so ist das fünfte Jahr ein Schaltjahr. — Das dschelalische Jahr bestehet aus 365 Tagen und ist völlig tropisch, und nach der Bewegung der Sonne meist vollkommen eingerichtet. Denn wenn das sechste, zuweilen auch das siebente Schaltjahr in das fünfte verlegt wurde, so fielen die Aequinoktia und Solstitia allezeit auf eben denselben Tag im Monath. Diese Form des Jahrs war so eingerichtet, daß der Nauruz oder Neujahrstag allezeit auf eben denselben Tag fiel. Murr drei Abhandlungen von der Gesch. der Araber ꝛc. Nürnb. 1770. 8vo p. 38 f.

Dschjem oder Dschjemschîd, der Name eines alten Monarchen von Persien, welcher oft mit Bacchus, Salomo und Alexander Magnus verwechselt wird. Er ist der Gegenstand einer unermeßlichen Fabel. Man schreibt seiner Erfindung den größten Theil der Wissenschaften und Künste zu, wobei er der Kenntnisse des Pythagoras, seines vermeintlichen Staatsministers, viel genuzt haben soll. Der Becher (das Glas oder der Spiegel) Dschjemschîds soll, als man den Grund zu Persepolis legen wollte, unter der Erde gefüllt mit dem Elixir der Unsterblichkeit gefunden worden sein, und er ist in dem Orient noch weit mehr berühmt, als Nestors Becher bei den Griechen. Die Dichter nehmen von ihm eine zahllose Menge von allegorischen Schilderungen und Anspielungen auf den Wein, den Stein der Weisen, Wahrsagung, Bezauberung u. s. w. her. S. Dschjâm. — — Dschjemschîd hies eigentlich

lich Dshjem, und führt den Beinamen Schid wegen dem Glanze seiner Thaten und seiner strahlenden Majestät. — Dshjemschîd, sagen die Morgenländer, war Bruder (nach andern Bruders Sohn) des Tehmuras. Man hat sich wol vielmehr eine ganze Regentenfamilie als eine einzelne Person unter dem Namen Dshjemschîd zu denken. Diese Familie soll siebenhundert Jahr regiert haben, und ihr Zeitalter wird mit allen Farben eines goldnen Säkels gemahlt — S. Vendidâd Sade. Fargard. I. II.

Als 700 Jahr (gewöhnlich 716) verflossen, soll Dshjemschîd entthronet worden, und in der weiten Welt herumgereist sein. Andre lassen ihn von Dhohhakh oder Zohhâkh ins Gefängnis werfen und bald darauf enthaupten. Die Familie ward also, nachdem sie sich lange Zeit aufrecht erhalten hatte, des Zepters und des Thrones beraubt, und scheint sich nachmals in alle Welt zerstreut zu haben, bis sie endlich unter der folgenden Dynastie unter die Klauen eines Tyrannen gerieth, der sie mit Stumpf und Stil ausrottete. — So viel liegt vielleicht in der ganzen Kamône wahres.

Dshjemschîd ist einer der berühmtesten und beliebtesten Namen in dem Munde, den Schriften und Gedichten der Perser — für ihn ertönt die Harfe Vorzugsweise silberhell. —

Die meiste Zeit soll Dshjemschîd in Sistân residirt haben. Er soll ferner prächtige Städte erbauet haben, z. B. Wâr. Man schreibt ihm sogar die Erbauung von Persepolis zu. Wâr hält Anquetil für Hamadân in Parthien, neben Alwend. S. Zend-Awesta deutsche Uebersezzung 2ter Theil p. 307. 308. Nach der pehlwischen Kosmogonie Bundehesch errichtete Dshjemschîd

auf

auf dem Berge Charesân, dem Feuer Farpa einen Altar, der nahe Kasbîn liegt. (Memoir. de Miss. de la Comp. de Jesus dans le Levant T. III. p. 436.) Wardshjemguard (d. i. Wâr) umfaßte also Irâk Adshjmi oder Dshjebâl, (*Hyde* Itinerar. Mundi. p. 66.) und erstrekte sich südostlich bis Sistân. Der Vendidâd preist den Dshjemschîd als Vater des Akkerbaues. — Von ihm schreibt sich der Ueberlieferung zufolge die altpersische Aera her, und er soll, als eben die Sonne in das Zeichen des Widders getreten, seinen ersten öffentlichen Einzug in Istechâr oder Persepolis gehalten, und dabei befohlen haben, von dieser Zeit die Zeitrechnung zur Ehre der Sonne und zum Andenken der Erbauung seiner Hauptstadt anzuheben. — Er gab jedem Jahre zwölf Monathe, und jedem Monath dreißig Tage. Am Schlusse derselben lies er noch fünf Tage folgen, so, daß überhaupt genommen dreihundert und fünf und sechzig Tage herauskamen. — In der Folge der Zeit, als die Astronomen beim Beginnen des Jahres bemerkten, daß die Sonne von dem Widder weg, hin zu den Fischen rükwärts gekommen, so fingen sie an, alle hundert und zwanzig Jahre einen Monath einzuschalten, welcher mit einem dreißigtägigen Feste gefeiert ward. — Erst unter Jezdedshird dem III, lezten Kaiser des sasanischen Hauses, ward der persische Kalender etwas abgeändert. — Die Aera des Dshjelâl eddîn sollte die alte dshjemschidische wiederum herstellen. — Unter Dshjemschîds Regierung gab Ormuzd durch den Bergprediger Hom, den Vorläufer des Zerâduscht, das erste Gesez. — Das zweite überkam Zerâduscht.

Nach dem Tharîch Monthecheb (arabische freie Uebersezzung des Tharîch Gkozideh, das persisch verfaßt ist) ordnete Dshjemschîd seine Unterthanen in Standesklassen. Erst kam nach dem Priesterstand der Soldatenstand, dann der Stand der Landleute, dann der Stand der Handwerker und Künstler. Dazu schreibt ihm Sa-di us Schirâz in seinem Gkulistan oder Rosengarten die Einführung einer Kleiderordnung und des Gebrauchs der Ringe zu.

Von Dshjemschîd rühmen die Perser, wie die Hebräer von ihrem Noah, daß er den Weinbau in Aufnahme gebracht habe. —

Dshjemschîd hatte endlich, daß wir noch etwas von seinen Grosthaten hinzufügen, viel mit den berüchtigten Dîvs zu thun. Er hat nach den Zendbüchern die Anzahl der Dîvs hier auf Erden geschmählert. Stolz auf die Größe seiner Thaten, stolz auf seine Herrschaft (denn er hatte viel Länder und Reiche unter seinem Scepter vereiniget, die seine Vorfahren nicht besessen) glaubte er sich unsterblich, und wollte wie ein Gott verehrt sein. Er ließ deshalb in allen Provinzen seines Reiches sein Bildnis aufstellen, und gebot, daß man es verehren solle. —

Dafür strafte ihn der Allmächtige, und erwekte ihm zur Züchtigung aus seiner eignen Familie einen gewaltigen Feind, Namens Schedâd ibn Ad, König in Arabien, Dshjemschid's Neffe, der ihn mit einer zahlreichen Armee unter der Anführung des Zohhâkh bekriegte. Es kostete den Arabern wenig, gewünschten Sieg zu erlangen. Dshjemschid gab sein ganzes Reich preis und flüchtete. —

Nach

Nach einigen Parsen brennt Dschjemschîd in der Hölle, weil er sich hat wollen anbeten lassen. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alles das hierher sezzen wollten oder könnten, was die Orientaler von Dschjemschîd zu sagen wissen. Man wird sich aus folgenden Werken Beiträge sammlen können: *Thomas Hyde* de Religione Vet. Persar. a. m. O. — *Herbelot* Bibl. Orientale. Tom. II p. 132. ff. — Zend-Awesta, a. m. O. — Allgemeine Weltgesch. Th. IV. —

Dschjemâdî elauwel, der fünfte Monath des arabischen Jahrs.

Dschjemâdî 'luchrâ, der sechste Monath des arabischen Jahrs.

Dschjemre, eine heilige Ceremonie der Pilgrime, da sie in dem Thal Muna bei Mekhkhe mit Steinen nach einer Figur werfen, als ob sie den Teufel steinigten, indem die Figur ein Symbol des Teufels vorstellen soll. Arab.

Dschjemschîd. S. Dschjem.

Dschjenseth, eine Art Türkis oder harter blauer Stein, so bei Medîna gefunden wird, und die Kraft haben soll, daß aus ihm verfertigte Trinkgeschirre dem Weine die Macht zu berauschen nehmen. Arab.

Dschjewâb. S. Dschjâwâb.

Dschjezîre, eine Insel, Halbinsel. Arab.

Dschjezireth el-areb, die Halbinsel Arabien. Arab. R. S. Herbelot Gezirah. — Die zuverlässigsten

Nachrichten von Arabien hat Hr. Niebuhr in seinem Arabien gegeben, und die beste systematische Geographie davon haben wir durch Hrn. Büsching erhalten.

Dshjihân, bedeutet im Persischen die Welt. Dshjihân arâ adornans mundum, Dshjihân âfrûz illuminans mundum, Dshjihân bân protegens mundum, Dshjihân penâh Asylum mundi, Dshjihân dâr Possidens mundum u. d. gl. sind Beinamen großer Monarchen und Fürsten des Orients. Dshjihân dâr ist noch besonders der Name eines mungalischen Kaisers, Enkel des Aurungkzîb. Dshjihân gkîr, der Eroberer der Welt, der Name, welchen Selim Schâh, der Sohn des Sultan Akhber, annahm, als er den Thron seines Vaters in Hindostân bestieg, im Jahr sechzehnhundert fünf. Er war Grosvater des Aurungkzîb, und Urgrosvater des Schâh Allum, des gegenwärtigen Mogols. R. Man muß bei Herbelot den Artikel *Geban* nachsehen. — Dshjihân Schâh, Bruder des Emîr Iskhender und Sohn des Khara Jusof des Turkomanen, war der dritte Fürst aus dem Geschlecht vom schwarzen Schöps. S. Herbelot Bibl. Orientale Tom. II. p. 76.

Dshjihân gkîr nennte Tamerlân seinen ältern Sohn, der aber noch bei seinen Lebzeiten mit Tod abging. S. Herbelot Bibl. Orientale. Tom. II. p. 77. Ein andrer Dshjihân gkîr war ein Sohn des Ali Begk und Neffe des Hamza Begk. Er succedirte seinem Oheim in den turkomanischen Staaten derer vom weißen Schöps. S. Herbelot Bibl. Orientale Tom. II. p. 77.

Der

Der berühmteste der Dschihân gkîrs ist Dschihân gkîr, Sohn Akhbars und Enkel des Humâjûn, Kaiser der mungalischen Tatarn aus dem Stamme Tamerlans, der über Hindostân regierte. Herbelot Bibl. Orientale. Tom. II. p. 77. hat nur einen mageren Artikel von diesem berühmten Herrn. Allein der geneigte Leser will sich desto besser mit demjenigen unterhalten, was er in des Engländers Alexander Dow Geschichte von Hindostân aus dem Persischen aufgezeichnet findet. Diese Geschichte von dem Engeländer Dow ist eines der schäzbarsten Werke, welche wir in der neuern Zeit zur Geschichte des jüngern Orients erhalten haben.

Dschihhûn, der Fluß Gihon oder Baktrus, Oxus. — — Die Perser nennen diesen Fluß auch Abe Amû, und seiner wird in der heiligen Schrift schon gedacht, und derselbe zu den vier Flüssen des Paradieses gerechnet. Die Griechen und Lateiner nennen ihn Araxes. Desgleichen bestimmt auch Moses Chorenensis seinen Lauf bei Armenien. Man sehe auch J. D. Michaelis Supplementa ad Lexica Hebr. p. 294. seq. Pars II.

Der Dschihhon oder Dschihhûn ist der merkwürdigste Fluß in der orientalischen Geographie. Er entspringt in der Provinz Thocharestân am Fuß des Berges Imaus. Er scheidet in seinem Laufe das große Reich Irân von dem weiten Turân, und ist daher in der alten Geschichte Persiens, wo die Monarchen von Persien unaufhörlich mit ihren abgesagten Feinden, den Turaniern, zu kämpfen hatten, und wo sonderlich die Familie Afrasiâb so viel Unruhen verursachte, ein sehr merkwürdiger Fluß. Bei Herbelot in seiner

Bibliotheque Orientale muß man die Artikel *Gibon*, *Amou*, *Abiamou* und *Roudkbaneh* nachsehen. —

Dſhjilân, das Land Gilân, südwestlich an dem kaspischen See gelegen. Arab.

Dſhjin, ein Dämon, Genius, Geist. S. Peri, Dſhjân ben dſhjân. Arab.

Dſhjinn. S. Dſhjin.

Dſhjingkiz, der berühmte mogolische Konquerant Gengizchân (Dſhjingkizchân). Die Châns der Tatarn von Precop leiten ihre Abkunft von diesem Monarchen.

So zahlreich die Großen und Fürsten des Orients sind, welche sich in der spätern Geschichte einen unsterblichen Namen erworben haben, sei es in Rükſicht des Heldenmuthes und der Tapferkeit, oder in Hinsicht auf die Liebe zu den Wissenschaften, — so können doch unter allen nur ein geringer Theil auftreten, welche sich einen so weit um sich greifenden Namen erbeutet, als dieser berühmte mungalische Konquerant Dſhjingkizchân. — Er wird von den lateinischen europäischen Historikern mit dem verstümmelten Namen Cangius bezeichnet. — Seine Geschichte ist zu weitumfassend, als daß wir es versuchen dürften, dieselbe hier, auch nur in der Kürze vorzutragen. Wir sehen uns daher genöthiget, auf den ausgearbeiteten Artikel zu verweisen, welcher sich bei Herbelot in der Bibliotheque Orientale befindet. Tom. II. p. 92 : 99. auch ferner p. 99 : 100.

Dſhjinnân, der Plural von Dſhjin.

Dschinne, Paradies, Himmel. Muhhämmed kannte den Geist seiner Zeitgenossen und Landsleute zu gut, als daß er hätte voraussezzen können, sie würden sich durch den Begrif von blos geistigen Freuden in der künftigen Welt gewinnen lassen; er erklärte daher, daß, so wie der Leib in diesem Leben viel Theil an den Leiden der Seele nähme, derselbe billig auch mit ihr die Freuden jenes Lebens theilen müsse. Es ist eine herschende Meinung, daß der Prophet der Araber die Weiber von seinem Paradies ausgeschlossen habe; allein er hatte zu viel Achtung für das andre Geschlecht, als daß er sich eine solche Ungerechtigkeit würde haben zu Schulden kommen lassen. Man hat eine Stelle in dem Korân misverstanden, in welcher nur die alten Weiber vom Paradies ausgeschlossen werden. Dies gab einer alten Dame ein solches Aergernis, daß sie dem Propheten die Grausamkeit seiner Ausschließung ernstlich vorwarf; worauf sie dieser aber damit völlig zufrieden stellte, daß er deutlich erklärte, die alten Weiber würden vor ihrem Eingang in die Gefilde des Friedens ihre jugendliche Blüthe wieder erhalten. — Die Muhhämmedaner glauben acht Himmel, welches verschiedne Stufen der himmlischen Vollkommenheit für die Gerechten sind — aber auch sieben Höllen oder Stufen der Quaal für die Verdammten. Hieraus machen sie den Schluß, daß Gottes Gnade seine Gerechtigkeit überwiege. R. Herbelot hat diesen Artikel in seiner Bibliotheque Orientale sehr umständlich behandelt. Tom. II. p. 101. seq.

Herbelot meinet, die Vorstellung Muhämmeds und seiner Nachfolger von dem Paradies sei ausgemacht nach derjenigen gebildet, die sich der

Kezzer Cerinthus gemacht habe. Dieser alte Kezzer, der zur Zeit des Apostel und Evangelisten Johannes lebte, behauptete solche Dinge von dem Paradies der zukünftigen Welt, die auf nichts als auf fleischliche Wollust und Ergözlichkeit hinausliefen. Er nahm an, daß man an diesem Freudenort essen und trinken würde, ja sogar daß man sich daselbst der Liebe und der ehelichen Lust überlassen werde. — Dieselbe cerinthische Idee, fügt Herbelot hinzu, haben verschiedene unter unsern beschaulichen Christen in Schwärmerei begünstiget. Sie glaubten, daß der Leib, der hier auf dieser Welt den grösten Theil der Leiden habe tragen müssen, von der Glükseligkeit der zukünftigen nicht ausgeschlossen werden könne. Wenigstens, urtheilten sie, müssen gewisse Sinne und Gefühle des menschlichen Körpers, als besonders das Gesicht, das Gehör — ihnen gemäße und anpassende Freuden und Vergnügungen in jener Welt ganz gewis zu erwarten haben. —

Wir überlassen den Schwärmern und Schwarzblütlern dergleichen sinnliche und noch dazu grobsinnliche Ideen, und freuen uns unseres bessern Glaubens!

Dschinne Aden, der Garten Eden. Die Muhhämmedaner sezzen dieses irdische Paradies in drei Gegenden. Die erste ist bei Damaskus in Syrien, die zweite Obollah im arabischen oder chaldäischen Irak, die dritte auf einem Flek, der an die Wüste Rubendidschjân in Persien grenzet, und Scheb buwân genannt wird; der Nilâb wässert ihn. Einige wollen es bei Samarkand wiederfinden. — Die ältere Ueberlieferung des Orients

Orients ist indessen diejenige, welche den Garten Eden auf die Insel Serendib oder Ceylon verpflanzt, wo Adam begraben liegen soll, welcher Meinung zu Folge die Portugiesen den Berg, worauf sich die Grotte oder das Grabmal des Vaters der Menschen befinden soll, Pico d'Adam genannt haben. — Arab. †. S. Firdaus.

Dschjinnet oder Dschjinneth. S. Dschjinne.

Dschjinnete Aden. S. Dschjinne Aden.

Dschirdschjîs, Georg. Vornehmlich St. Georg von England, welchen die Muhhämmedaner unter die Propheten sezzen; denn sie verwechseln ihn mit dem Prophet Elias. S. Chidhr.

Dschjubâ, bedeutet im Persischen den Sonnabend.

Dschjudde, die mekhkhanische Seeküste, besonders der Theil, der Dschjidda genannt wird, wohin nach dem Glauben der Muhhämmedaner Eva gefallen sein soll, als sie aus dem Paradies verstoßen worden. Adam fiel auf Ceylon nieder. R. Man lese Büschings Arabien nach. p. 629. seq. „Wenn man den Traditionen der Araber glauben will, so kann sich das Wasser auf der Küste in dieser Gegend, sagt Hr. Niebuhr, von der Erschaffung der Welt an bis jezt wenig oder gar nichts zurük gezogen haben. Sie zeigen das Begräbnis der Eva, der Mutter der Lebendigen, noch jezt nicht weit von Dschjidda." Meiner Beurtheilung nach hat die Küste auch hier große Veränderungen erlitten. Nach Nordwest von der Stadt und nicht weit von dem erwähnten Begräbnisse sind große Hügel voller versteinerten oder

im Sande liegenden Muscheln und Corallensteine. Wer nur diese siehet, und sie mit den Corallenklippen vergleicht, welche man so häufig an dieser Küste und selbst in und vor dem Hafen von Dshjidda findet, wird daraus nicht anders schliessen können, als daß die See sich hier nach und nach zurük gezogen habe. Mir ist daher nicht einmal wahrscheinlich, daß das jezzige Dshjidda auf derselben Stelle liegt, wo man die in den Nachrichten von dem Leben Muhhämmeds erwähnten Stadt sehe. Dshjidda wird noch immer mehr nach Westen kommen. Man findet in dem Hafen schon so wenig Wasser, daß oft kleine Bote auf die Fluth warten müssen, um die Waren von und ans Land zu bringen.

Das Wasser ist auf dieser Küste in allen Jahreszeiten nicht gleich hoch, sondern von dem Monath November bis Aprill wird es bei den südlichen Winden nach und nach höher, so wie es nachher in den übrigen sechs Monathen bei den nördlichen Winden wieder niedriger wird. . . . Das hohe Wasser bedekt nach Süden außerhalb der Stadt eine Ebene, und läßt, wenn es daselbst von der Sonnenhizze ausgedunstet ist, ziemlich viel Salz zurük. Die Gegend um Dshjidda ist übrigens sandigt und unbebaut.

In dem kleinen Meerbusen, welchen man den Galeerenhafen nennet, ist nur wenig Wasser.

In Reiskens Uebersezzung von Marais Geschichte der Regenten von Egypten lieset man, daß der egyptische Sultân Elghuri die Stadt Dshjidda im Jahr der Hedshir 920 (1514) deswegen habe befestigen lassen, weil man sich vor der anwachsenden Macht der Portugiesen fürchtete, deren Schiffe bis in den arabischen

Meer-

Meerbusen kamen. Sie ist an der Landseite noch jezt mit einer Mauer umgeben, aber selbige ist so verfallen, daß man darüber an einigen Stellen aus und in die Stadt gehet. Die Vertheidigung des Hafens ist eben so schlecht. . . In der Stadt, vornehmlich an der Seeseite, siehet man verschiedne hübsche Gebäude und große Oquäle (öffentliche Häuser und Warenlager) alle von Korallensteinen, die nicht nur leicht zu bearbeiten sind, sondern auch an der Luft weis werden, und also in der Ferne ein hübsches Ansehn haben. Das Trinkwasser, das man hier braucht, wird alles von den Arabern in großen Wasserbehältnissen zwischen Bergen gesammelt, und nach und nach auf Kameelen nach der Stadt gebracht.

Dshjidda ist ein sehr beträchtlicher Handelsplaz. Doch ist diese Stadt fast weiter nichts als eine Niederlage von fremden Waren. . . . Dshjidda und die sogenannten heiligen Städte Mekhkhe und Medîna erhalten aus Egypten so viel Waizen, Reis, Linsen, Zukker, Sirop, Honig, Oehl u. d. gl. daß die Mekhkhaner zu sagen pflegen: Arabien verliere nicht viel, wenn außer Egypten auch alle Länder zu Grunde gehen sollten, daß ihnen aber die ganze Welt ohne Egypten nur wenig nüzlich sei. — . . .

Die Einkünfte von dem Zoll zu Dshjidda werden zwischen dem Pascha dieser Stadt und dem Scherîfen zu Mekhkhe getheilt. . .

In Hedshjâs werden gar keine Münzen geschlagen, sondern die Münzsorten, welche zu Konstantinopel und besonders zu Kâhira in Egypten gangbar sind, gelten auch hier, als: venetianische, kahiriniſche und konstantinopolitanische

Gold-

Goldmünzen, römischkaiserliche ganze, halbe und viertel Speciesthaler, kahiriniſche und konſtantinopolitaniſche Parà, welche leztere man hier Fadda nennet. Aber man rechnet zu Dſhjidda gemeiniglich nach imaginirten Münzſorten, nemlich nach Krûſch, d. i. Piaſter, und Dîwânî. . . Die Vornehmern kleiden ſich zu Dſhjidda faſt eben ſo, wie die Türken zu Kahira und Konſtantinopel, nur ſind ihre Kleider von dünnerem Zeuge, weil ſie unter einem heißeren Himmelsſtriche wohnen." So weit Hr. Niebuhr. Dſhjidda wird auch Dſhjodda, Dſhjudda, Dſhjedda geſchrieben. Nach einigen Reiſebeſchreibern ſoll die Luft hier ſehr ungeſund ſein. Hr. Niebuhr hat uns davon nichts geſagt, und ſein Stillſchweigen ſcheint das Gegentheil zu erhärten. — Die Muhhämmedaner haben die Fabel, daß, als Eva und Adam von Gottes Engel aus dem Paradieſe verſtoßen worden, die Eva nach dieſem Ort Dſhjidda gekommen, und von Adam getrennt geblieben ſei, bis ſie einander endlich nach vielen Jahren (nach 120, bei andern nach 200) auf dem Berge Arafath bei Mekhkhe wieder angetroffen hätten. Daher kömmt es, daß die Araber hier auch das Begräbnis der Eva zeigen. S. weiter oben.

Dſhjudî, das Zeichen des Steinboks, 2) der Polarſtern. Arab.

Dſhjûdî, der Berg Ararat in Armenien, wo das Schif Noahh's geruhet haben ſoll. Arab.

Dſhjuhnî, die drei und zwanzigſte Nacht des Monaths Ramadhân, die den Betenden günſtig ſein ſoll.

Dſhjuhûd,

Dshjuhûd, ein Jude. Arab.

Dshjum-â, Freitag, der vornehmste Tag des mühhämmedanischen Gottesdienstes, an dem sie sich in der grossen Moschee versammlen. Arab.

Dshjumthe, so nennen die Araber denjenigen, welcher das pretium sangüinis für seinen erschlagenen Verwandten fordert.

Dshjuwânbucht, jung und glükselig; hofnungsvoll; brave, edle Jugend. Dieses ist der Name des ältesten Sohns und Erben des jezzigen großen Mogols von Hindostan Schah allum.

Tsch.

Tschâtsch, der Name einer Stadt in Chatan, und der eines berühmten Bogenmachers. Daher khemâne tschâtschi vortrefliche Bogen, die aus Tschâtsch kommen oder von dem besagten Künstler gemacht worden sind. Sie werden weder von Hizze noch Feuchtigkeit afficirt. Perl.

Tschâhe Bâbel, der Babelsbrunnen. Ein Brunnen, wo zwei fabelhafte Engel, Harut und Marut, der Sage nach, unter dem Wasser hangen. Perl.

Tschâsâr, Caesar, Kaiser. Perl.

Tschâtilik, ein Katholik, Priester, Lehrer, Prior oder Haupt der christlichen Religion. Perl.

Tschâusch,

Tschâusch, ein Liktor, Bedell oder Diener, so vor der Obrigkeit oder großen Männern vorhergeht; ein Herold, Bote u. dergl.

Tschâusch Bâschî, ein Tschausch Bascha, Chef der königlichen Gesandten.

Tschemâne, der Becher des Königes Dshjemschîd. — t. S. Dshjâm und Dshjem.

Tschemen. S. Tschumin.

Tschemschîd. S. Dshjemschîd.

Tscheschm, bedeutet im Persischen 1) Auge. 2) ein Amulet, Zauberzeddel (besonders wenn heilige Schrift darauf steht) wider Bezauberung oder Fascination. 3) einen Becher, 4) ein Schwertgehenk, das über die Schulter getragen wird.

Ahû tscheschm, mit Hirsch-Reh-Augen, d. i. mit sanftem, schmachtendem Blik. — Tscheschm benâm, ein Amulet wider boshafte Augen. — Tscheschm penâh, so viel als das vorige. — Tscheschm bûs, Augenkuß — worinnen ein freundlicher Gruß besteht. —

Tscheschme, eine Quelle. Pers.

Tschîn, China oder Sina.

Tschînderè, eine fabelhafte Quelle, wo man unaufhörliche Musik hört. Pers.

Tschînî, sinesisch, Sineser. Pers.

Tschirkhes, ein Cirkassier, Tschirkese. Pers.

Tschob. S. Tschôp.

Tschôp, ein Stab, Knittel. Perſ.

Tschûkh, eine tiefe Knieverbeugung vor einem Kö-
nig. Perſ.

Tschukhlâh, der Diſtrikt eines Fudſhjdâr. Perſ.

Tschumin, Baumgärten, Fruchtgärten, Wieſen,
Gefilde, Fluren u. d. gl. Perſ.

Gh.

Ghazal. S. Ghazel.

Ghazel, bedeutet im Perſiſchen eine Ode, ein Epi-
gramm; — eigentlich ein Gedicht, das Liebe und
Wein zum Gegenſtand hat, jedoch mit unter-
miſchter Moral und Satyre. Es überſchreitet
niemals achtzehn Diſticha, und hat nie weniger
als fünfe. Die lezte Zeile jedes Kuplets (oder
jeder Stanze) endet ſich in den nehmlichen Buch-
ſtab, in den ſich das erſte Diſtichon reimt. S.
Dîwân und die Vorrede zu Richardſon's Speci-
men of Perſian poetry. pag. IX. — — Nächſt
dieſem kann man auch *Jones's* De poeſi Aſiatica
Commentar. nachſehen, wo ein eignes weitläuf-
tiges Kapitel von der perſiſchen Ode vorkömmt. —
Herbelot Bibliotheque Orientale. Tom. II.
p. 65. und die Vorrede zu des Herrn Grafen
Rewiczki ſchönem Specimen poeſeos perſicae.
Die perſiſche Ode oder Ghazel iſt von dem, was
wir in unſern Poetiken eine Ode zu nennen pflegen,
noch verſchieden, doch haben aber die Ghazelen des

Dichters Hhafiz viel Aehnlichkeit mit den Oden des Horatius aus den Zeiten der Römer. —

„Die Perser, sagt Hr. Jones in dem Anhang zu Nädir Schäh, sind vorzüglich in ihren Liebes-oden vortreflich, bis zum Erstaunen gleichen die Oden des Hhafiz jenen Fragmenten, die wir von den lyrischen Dichtern Griechenlands besizzen. Mit Wahrheit kann man behaupten, daß dieser Dichter Anakreons ganze Leichtigkeit und Lebhaftigkeit mit aller Anmuth und Reize der Sappho habe. Ueberhaupt preisen die Arten von Gedichten die Liebe und Vergnügungen, und sind mit Betrachtungen über die Unbeständigkeit des Glüks und menschlicher Wünsche untermischt. Sie enthalten selten weniger als fünf, und selten mehr als sechzehn Strophen.

Obgleich die Ghazels oder Oden der Neugierde eines Mannes von Geschmak würdig sind, so muß man doch gestehen, daß die Gedanken darinne oft zu monotonisch sind. Der Ueberfluß der Sprache und der Reichthum der Ausdrükke verbergen in der Urschrift diesen Fehler."

„Da die orientalischen Schriftsteller in der Uebersezzung nothwendig verlieren müssen, so möchte man die Lobsprüche, die ihren Ghazelen oft gegeben worden, übertrieben finden. Man kann mit Cervantes sagen: Wer irgend ein Gedicht nach einer wörtlichen Uebersezzung beurtheilen wollte, der könnte mit eben so vielem Rechte hoffen, die Gemählde einer Tapete, in allem ihrem Glanze und in aller ihrer Anmuth auf der Gegenseite zu finden."

Ghedschi ghâu, das Haarl seines Seepferdes, welches man als Amulet in goldnen oder silbernen Kästchen

Kästchen den Pferden um den Nakken herum hänget. Pers.

Gherâzîl, der Teufel. Arab.

Ghessâl, so nennen die Araber einen, der die Toden waschen muß, weil es sein Geschäft ist. Er reibt den Leichnam erst mit der Hand, dann überschüttet er ihn mit reinem Wasser. Hernach badet er ihn in eingeweichten Kampher und Blättern des Baumes سدر, und streicht dabei einigen zerstoßenen Kampher an die Stirne, die Hände, Knie und Füße; wikkelt ihn sodann in ein Tuch und trägt ihn aus dem Hause (wo er die Operation ganz allein vollendet hat) hinaus, um ihn den Verwandten zu weiterer Verfügung zu übergeben. Diese legen ihn auf eine Bahre, beobachten noch wenige Ceremonien, und lassen ihn alsdann beerdigen. Die Perser nennen das Toden- oder Begräbnishaus Ghassâlchâne. Es ist gewölbt, ekkigt oder rund, ohngefähr acht oder zehn Fuß im Durchmesser, und gewöhnlich außer den Stadtmauren gelegen.

Ghezhghâu. S. Ghedshjghâu.

Ghezne, die Hauptstadt von Zablestân, einem Lande an der Westseite Hindostâns. — — Man sehe Herbelot in seiner Bibliotheque Orientale. Tom. II. p. 69.

Ghîlân, ein eigner Name. Pers.

Ghûl, ein erdichteter Waldteufel von verschiedenen Gestalten und Farben, welcher der Sage nach

Menschen und Thiere verschlingt. Vielleicht haben wir Europäer von diesem Geschöpf der Einbildungskraft unsern Loup garon oder Man Wolf entlehnt.

H.

Hâbil, Abel, Adams Sohn, Khâbils oder Kains Bruder. Arab.

Hamadân, der Name einer Stadt und ihres Gebietes in Persien. R. Die Stadt liegt im persischen Irâk. Sie ist wegen ihrer klaren Luft, ihres schönen Wassers, ihrer Gärten, Früchte und seltenen Pflanzen berühmt. — Sie wurde von Dara ibn dara (Darâb dem jüngern), Könige von Persien, erneuert, und zur Residenz des Reichs erkohren. Sie ist der Geburtsort und Schuzort verschiedner großen Männer gewesen. Man sehe Herbelots Bibliotheque Orientale. Tom. II. p. 192. seqq.

Hâred, nennen die Perser den fünf und zwanzigsten Tag eines Monaths.

Hârûn Elraschîd oder Hârûn Erraschîd, der fünfte Chalif aus dem Hause Abbas, der sechs und zwanzigste von Muhhämmed. Er regierte vom Jahr unsers Herrn siebenhundert sechs und achtzig bis achthundert acht. — — Herbelot in seiner Bibliotheque Orientale hat einen langen lesenswürdigen Artikel von diesem berühmten Chalif. Tom. II. p. 203 - 209.

Hârûn elraschîd und Elmanûm bleiben unter den Chalifen die beiden, welche fast das mehrste Verdienst gehabt haben. Sie waren nicht nur Helden, sondern haben sich auch den Lorbeer dadurch erworben, daß sie die eklatantesten Beweise von Menschenfreundlichkeit und von Liebe zu den Wissenschaften an den Tag gelegt haben. —

Hârûn Erraschîd liebte die Wissenschaften und die Gelehrten außerordentlich. Er war ein grossmüthiger Beförderer aller Art von Gelehrsamkeit. Die muhhämmedanischen Schriftsteller denken daher niemals ohne Begeisterung an ihn. Er selbst war ein sehr gelehrter Herr, der sich den Wissenschaften mit einem Eifer ergab, der nur selten bei solchen Herrn angetroffen wird und desto preiswürdiger ist. —

Er ließ sich das berühmte Werk Maûta durch den Verfasser Mâlekh selbst erläutern, und auf ähnliche Art zeigte er mehrmals eine rühmliche Wisbegierde, die alles Bewustseyn seiner Höhe bei Seite sezte. — Er hat auch verschiedne Werke der Perser und andrer Alten ins Arabische übersezzen lassen.

Nicht selten haben Gelehrte reichliche Unterstüzzung und Belohnungen von ihm erhalten. — Er hat aber sonst viel zur Beförderung der Gelehrsamkeit beigetragen. Das Leben dieses Chalifen verdient daher ex professo umständlich beschrieben zu werden. Noch mangelt uns eine solche Biographie, die allen Dank der Gelehrten verdienen würde. —

Die Orientaler haben viel merkwürdige Reden von diesem Herrn in der Ueberlieferung aufbehalten, von denen einige wenige bei Herbelot beige-

bracht sind. — Desgleichen hat man viel artige und geistreiche Anekdoten, die von diesem Fürsten erzählt werden, welche aber auch nur zu einem geringen Theil unter uns bekannt sind. —

Seine Gemahlin Zebeidah, die Mutter des Chalifen Anîm, hat die Stadt Tauris oder Tebris, die in der persischen Geschichte so berühmt ist, auf ihre Kosten erbauen lassen. —

Harûn ist auch der Name eines Astrologen. Und ferner wird Aron, der Bruder Mosis, von den Arabern niemals anders als Harûn genannt. Wenn sie indeß eines Aron unter den Christen gedenken, z. B. des Aron, Presbyter zu Alexandrien, oder des Aron des Arztes, so schreiben sie den Namen nicht Harûn, sondern Ahron oder Ahrûn.

Hârût, der Name eines Engels, der mit einem andern, Namens Mârût, als sie beide das Menschengeschlecht vor dem Throne Gottes ernstlich angeklagt hatten, in Menschengestalt zur Erde herab gesandt ward, über die Versuchungen, denen der Mensch unterworfen war, zu richten. Allein sie konnten dem Menschen nicht widerstehen, ließen sich zu einer Menge Bosheiten von den Weibern verführen, und wurden daher zur Strafe für ihren Vorwiz bei den Füßen in einem Brunnen zu Babylon aufgehangen, woselbst sie nun in großer Qual das jüngste Gericht erwarten sollen. Pers.

Haudedshj. So heist im Arabischen eine Reisesänfte für die Weiber, so von Kamelen getragen wird. Sie ist aus Holz, oder aus einem über ein Rahmengerüst oder Gestell gespanntem Tuch gemacht,

und

und entweder offen oder oben zu. 2) ein Traghimmel, Umhang, worunter sich die Weiber auf der Reise verborgen halten. R. Es giebt mehrere Synonimen für Haudedshi, die aber in diesem Auszug des Wörterbuchs übergangen werden konnten.

Hawîd, das Territorium von Samarkand. Pers.

Elhebârân, zween syrische Monathe, die auch Khânûn heißen — December und Januar. Arab.

Heft, sieben. Pers. Heft dâne, eine Art Gerichte, das aus sieben verschiednen Frucht- und Kräuterarten zubereitet und mit Syrup u. s. w. angemacht ist, welches man am zehnten Tag des Monathes Muhharrem in Persien an die Nachbarn und Armen austheilt; und soll dies eine Erinnerung an den Tod Hhôssein's, des Sohnes des Chalifen Ali, seyn.

Heftûrengk mihîn, das Gestirn des großen Bären. Pers.

Heftûrengkh khehîn, das Gestirn des kleinen Bären. Pers.

Hedshir, eine Stadt, ein Dorf. 2) der Name der Hauptstadt in Bahhrain in Arabien. Arab. Man sehe Büschings Erdbeschr. von Arabien. p. 561.

Hedshir. S. Hedshire.

Hedshire, bedeutet im Arabischen ein Jahr. Ehedshire (Hegyra) die Flucht Muhhämmeds von

Mekkahe nach Medîne, welche unter der Regierung des Chalif Omar für die muhhämmedanische Zeitrechnung zum Grund geleget wurde. †. Man sehe bei Herbelot den Artikel *Hegrah*, und Murr drei Abhandlungen von der Geschichte der Araber ꝛc. Nürnberg 1770. 8vo.

Kurzes Verzeichnis von Jahren christlicher und muhhämmedanischer Zeitrechnung vom Anfang der Hedshir an bis izt.

Vorerinnerung.

Das muhhämmedanische Jahr ist ein Mondenjahr. Die Monathe haben wechselsweise neun und zwanzig und dreißig Tage. Zu dem lezten Monathe wird ein Schalttag, in einer Periode von dreißig Jahren elfmal hinzugethan. Solche Jahre, wo ein Tag eingeschaltet wird, heißen volle Jahre, und bestehen aus 355 Tagen, das gemeine Jahr nur aus 354 Tagen. Diese volle Jahre sind das 2te, 5te, 7te, 10te, 13te, 15te, 18te, 21te, 24te, 26te, 29te. — Sie sind in diesem Verzeichnis von andern gemeinen Jahren durch ein Sternchen unterschieden. Unsre Schaltjahre wollen wir mit einem † bezeichnen. Zwei und dreißig unserer Jahre entsprechen drei und dreißig muhhämmedanischen Jahren.

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
622	- -	1	July 15
623	- -	* 2	— 4

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
† 624		3	Juny 23
625		4	— 12
626		* 5	— 1
627		6	May 22
† 628		* 7	— 10
629		8	April 30
630		9	— 19
631		* 10	— 8
† 640		19	Jenner 1
† 640		20	December 20
641		* 21	December 9
651		31	August 23
661		41	May 6
671		* 51	Jenner 17
† 672		52	Jenner 7
† 672		53	Decemb. 26
673		* 54	Decemb. 15
682		* 62	Septemb. 19
691		72	Juny 3

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
699		80	Merz 8
✝ 700		*81	Febr. 25
705		*86	Jenner 1
705		87	Decemb. 22
710		*92	October 28
715		*97	Septemb. 4
✝ 720		102	July 11
725		107	May 18
730		112	Merz 25
735		117	Jenner 30
735		118	— 19
✝ 740		123	Novemb. 25
745		128	Octob. 2

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
750	- -	* 133	August 8
755	- -	* 138	Juny 15
† 760	- -	143	April 21
765	- -	148	Febr. 26
770	- -	153	Jenner 3
770	- -	154	Decemb. 23
775	- -	159	Octob. 30
† 780	- -	164	Sept. 5
785	- -	169	July 13
790	- -	* 174	May 19
795	- -	* 179	Merz 26
† 800	- -	184	Jenner 31
801	- -	* 185	— 19
802	- -	186	— 9

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
802	- -	*187	Decemb. 29
805	-	*190	Novemb. 26
810	- -	*195	Octob. 3
815	- -	200	August 10
†820	- -	205	Juny 16
825	- -	210	April 28
830	- -	*215	Febr. 27
835	-	*220	Jenner 4
835	- -	221	Decemb. 25
†840	- -	226	Octob. 31
845	- -	*231	Sept. 6
850	- -	*236	July 14

Jahr:

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
855	- -	241	May 21
†860	- -	246	Merz 27
865	- -	251	Febr. 1
866	- -	252	Jenner 21
867	- -	*253	— 10
867	- -	254	Decemb. 31
870	- -	257	Novemb. 28
875	- -	262	Octob. 5
†880	- -	267	August 11
885	- -	*272	Juny 17
890	- -	*277	April 26
895	- -	282	Merz 1
†900	- -	287	Jenner 6
†900	-	*288	Decemb. 25

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedshjr.	
905	- -	293	Novemb. 1
910	- -	298	Sept. 8
915	- -	303	July 16
✝920	- - -	308	May 22
925	- -	*313	Merz 28
930	- -	*318	Febr. 2
931	- -	319	Jenner 23
✝932	- -	320	— 12
✝932	-	*321	Decemb. 31
935	- -	*324	Novemb. 29
✝940	-	*329	Octob. 5
945	- -	334	August 12
950	- -	339	Juny 19

Jahre

Jahre Christi.			Jahre der Hedshir.	
955	-	-	344	April 26
† 960	-	-	349	Merz 2
965	-	-	* 354	Jenner 6
965	-	-	355	Decemb. 27
970	-	-	360	Novemb. 3
975	-	-	* 365	Sept. 9
† 980	-	-	* 370	July 16
985	-	-	* 375	May 23
990	-	-	380	Merz 30
995	-	-	385	Febr. 4
998	-	-	388	Jenner 2
998	-	-	* 389	Decemb. 22

Jahre Christi.			Jahre der Hedshir.	
† 1000	-	-	391	Novemb. 30
1010	-		401	August 14
† 1020	-	-	*411	April 26
1030	-	-	421	Jenner 8
1030	-		*422	Decemb. 28
† 1040	-	-	432	Sept. 10
1050	-		442	May 25
† 1060	-	-	*452	Febr. 5
1063	-		*455	Jenner 3
1063	-	-	456	Decemb. 24
1070	-		*463	Octob. 8
† 1080	-	-	473	Juny 21

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
1090	- -	483	Merz 5
1095	- -	488	Jenner 10
1095	-	489	Decemb. 30
† 1102	- -	494	Novemb. 5
1110	- -	* 504	July 19
† 1120	- -	514	April 1
† 1128	- -	522	Jenner 5
† 1128	-	* 523	Decemb. 24
1130	- -	* 525	Decemb. 3
† 1140	- -	535	August 16
1150	-	* 545	April 29
† 1160	- -	* 555	Jenner 11
† 1160	- -	556	Decemb. 31

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedsbr.	
1170		*566	Sept. 13
✝ 1180		576	May 27
1190		586	Febr. 8
1193		589	Jenner 6
1193		590	Decemb. 26
✝ 1200		597	Octob. 11
1210		*607	Juny 24
✝ 1220		617	Merz 7
1226		623	Jenner 1
1226		*624	Decemb. 21
1230		628	Novemb. 8
✝ 1249		638	July 22

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedsbir.	
1250	- -	*648	April 4
1258	- -	*656	Jenner 7
1258	-	657	Decemb. 28
† 1260	-	*659	Decemb. 5
1270	-	669	August 19
† 1280	-	679	May 2
1290	- -	*689	Jenner 13
1291	- -	690	— 3
1291	- -	691	Decemb. 23
† 1300	-	*700	Septemb. 15
1310	- -	710	May 30
† 1320	- -	720	Febr. 11

Jahre Christi.			Jahre der Hedshir.	
1323	-	-	723	Jenner 9
1323	-	-	724	Decemb. 29
1330	-	-	731	Octob. 14
✝ 1340	-	-	*741	Juny 26
1350	-	-	751	Merz 10
✝ 1356	-	-	*757	Jenner 4
✝ 1356	-	-	758	Decemb. 24
1360	-	-	762	Novemb. 10
1370	-	-	772	July 25
✝ 1380	-		*782	April 6
✝ 1388	-	-	*790	Jenner 10
✝ 1388	-	-	791	Decemb. 30
1390	-	-	*793	Decemb. 8

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedschir.	
† 1400		803	August 21
1410		813	May 5
† 1420		*823	Jenner 16
1421		824	— 5
1421		*825	Decemb. 25
1430		*834	Sept. 18
† 1440		844	Juny 1
1450		854	Febr. 13
1453		857	Jenner 11
1453		*858	Decemb. 31
† 1460		865	Octob. 16
1470		*875	Juny 29
† 1480		*885	Merz 12

Jahre Christi,		Jahre der Hedshir.	
1486	- -	* 891	Jenner 6
1486	- -	892	Decemb. 27
1490	- -	* 896	Novemb. 13
† 1500	- -	906	July 27
1510	- -	916	April 10
1519	- -	925	Jenner 2
1519	- -	* 926	Decemb. 26
† 1520	- -	927	Decemb. 11
1530	- -	* 937	August 24
† 1540	- -	947	May 7
1550	- -	957	Jenner 19
1551	- -	958	— 8
1551	- -	* 959	Decemb. 28
† 1560	- -	968	Sept. 21

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
1570	- -	*978	Juny 4
† 1580	- -	988	Febr. 16
† 1584	- -	*992	Jenner 3
† 1584	- -	993	Decemb. 23
1590	- -	999	Octob. 19
† 1600	-	1009	July 2
1610	- -	*1019	Merz 15
† 1616	- -	*1025	Jenner 9
† 1616	- -	1026	Decemb. 29
† 1620	-	*1030	Novemb. 15
1630	- -	1040	July 30
† 1640	- -	1050	April 12
1649	- -	1059	Jenner 4

Jahre Christi.		Jahre der Hedshjr.	
1649	-	* 1060	Decemb. 24
1650	= =	1061	— 14
✝ 1660	= =	* 1071	August 26
1670	= =	1081	May 10
✝ 1680	= =	1091	Jenner 22
1681	= =	1092	— 10
1681	=	* 1093	Decemb. 30
1690	= =	1102	Sept. 24
✝ 1700	= =	* 1112	Juny 6
1710	=	1122	Febr. 28
1714	= =	1126	Jenner 6
1714	= =	1127	Decemb. 26
✝ 1720	= =	1133	Octob. 21
1730	= =	1143	July 5

Jahre

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
† 1740	-	* 1153	Merz 17
1747	- -	1160	Jenner 1
1747	-	* 1161	December 21
1750	- -	* 1164	Novemb. 18
1751	- -	1165	Novemb. 8

Neuer Stylus.

† 1752	-	* 1166	Novemb. 7
1753	- -	1167	Octob. 28
1754	- -	1168	— 17
1755	-	* 1169	— 6
† 1756	- -	1170	Sept. 25
1757	- -	1171	— 14
1758	- -	* 1172	— 3
1759	- -	1173	August 24
† 1760	- -	1174	— 12
1761	- -	* 1175	— 1
1762	- -	1176	July 21
1763	-	* 1177	— 10
† 1764	- -	1178	June 30
1765	- -	1179	— 19
1766	- -	* 1180	— 8
1767	- -	1181	May 29
† 1768	- -	1182	— 17

Jahre Christi.		Jahre der Hedschir.	
1769	-	* 1183	— 6
1770	- -	1184	April 26
1771	-	* 1185	— 15
† 1772	- -	1186	— 4
1173	- -	1187	Merz 24
1774	-	* 1188	— 13
1775	- -	1189	— 3
† 1776	- -	1190	Febr. 20
1777	-	* 1191	— 9
1778	- -	1192	Jenner 29
1779	- -	1193	— 18
† 1780	-	* 1194	— 7
† 1780	- -	1195	Decemb. 27
1781	-	* 1196	— 16
1782	- -	1197	— 6
1783	- -	1198	Novemb. 25
† 1784	-	* 1199	— 13
1785	- -	1200	— 3
1786	- -	1201	Octob. 23
1787	-	* 1202	— 12
† 1788	- -	1203	— 1
1789	- -	1204	Septemb. 20
1790	-	* 1205	— 9
1791	- -	1206	August 30
† 1792	-	* 1207	— 18
1793	- -	1208	— 8
1794	- -	1209	July 28
1795	-	* 1210	— 17

Jahre Christi.		Jahre der Hedshir.	
† 1796	- -	1211	July 6
1797	- -	1212	Juny 25
1798	-	* 1213	— 14
1799	- -	1214	— 4
† 1800	-	* 1215	May 23

Heira-a. S. Ghûl.

Helâlî, der Name eines berühmten Dichters. Arab. — Der Dichter gehört nicht den Arabern, sondern den Persern.

Hen-a, fünf Sterne in der linken Schulter des Orion. Die sechste Mansion des Mondes, die sich durch zween glänzende Sterne an den Füßen der Zwillinge auszeichnet. 2) der Name verschiedner andern Sterne in der Milchstraße, und von achten in der Gestalt eines Bogens, die Brachium Leonis genannt werden. Arab.

Hendesa. So nennen die Araber die Geometrie.

Herât, eine Hauptstadt in Chôrasân. S. Herbelot, titre *Herah*. Tom. II. p. 239. 240. Ehe die Stadt von den Tatarn geplündert wurde, hatte sie einen Ueberfluß an Gärten und gutem Wasser.

Herdûm, der Fluß Jordan. Perf.

Herî, die Stadt Herât, Aria oder Kat. Perf. S. Herât.

Herîd, ein Oberpriester der Ungläubigen. Mit diesem Namen belegen die Muhhämmedaner Christen, Juden und Magier. Pers.

Hermes, Hermes Trismegistus. Arab. S. Herbelot, titre *Hermes*. Tom. II. p. 241. 242. 243.

Hermîs. S. Hermes.

Hermuz, ein König der Perser; gewöhnlicher: Hormuz.

Heschtumîsch, der fünfte der Tage, die an das persische Jahr geschaltet werden. S. Sâl.

Hestebr, das Gestirn, das der Drache genannt wird. Pers.

Hezâr, tausend. Pers. 2) oder Hezâr awâz, ein Vogel, der schön melodisch singet, unserer Nachtigall ähnlich ist, und von seiner Stimme, die gleichsam tausendfältig tönet, den Namen hat. Pers.

Hind. 1) Indien, ein Indier. 2) ein Weibername, Hinda. Arab. Pers.

Hindî, ein Indier, indisch — ein Neger, schwarzer Araber, Mohr (Indier oder Aethiopier) — Pers.

Hindikhî. S. Hind, Hindî.

Hindostân, Indien, Hindostân, Ostindien. S. Dehli. †. Bei Herbelot die Artikel *Hend*, *Henai*, *Hendu* und *Send*. Hindostân, das Reich des großen Mogols, hat gegen Westen das Land Sind und

das

das persische Meer, gegen Süden das indische Meer, gegen Osten die Wüste zwischen Hind und Sina, und gegen Norden eine Landschaft, die mit vielen barbarischen Stämmen angefüllt ist. — Die alten Einwohner des Landes heißen Hindu oder Indier. Sie sind höchst wahrscheinlich eines der am frühesten gesitteten Völker. Bei aller Sanftmuth, Rechtschaffenheit, Gutthätigkeit und Arbeitsamkeit, sind sie doch nicht gesellschaftlich. Durch ihre Sitten und aus religiösen Gründen sondern sie sich nicht nur von den übrigen Nationen ab, sondern auch ihre verschiedenen Kasten oder Stämme haben wenig Gemeinschaft mit einander. S. die Art. Berehme, Banian. Die Hindu sind beinahe in ihrer ganzen Lebensart von den übrigen Völkern verschieden. Ihre gewöhnliche Nahrung besteht in Reis, Milch und Früchten, allein das Gesez, das ihnen das Fleisch verbietet, scheint eher politisch als religiös zu sein. Keine Kaste isset vom Hornvieh; alle verehren besonders die Kühe. Die Rasbuts indessen machen sich kein Bedenken, vom Schaffleisch und auch Fleisch einiger andern Thiere zu speisen. Ueberhaupt sind die Brahmen hierüber am meisten eingeschränkt. Außer ihren langen und häufigen Fasten, müssen sie sich auch noch vieler Kräuter enthalten, welche den übrigen Hindus gestattet sind. — Sie essen nichts, was nicht von einem ihres Stammes zubereitet worden; ja selbst das Wasser, das ein andrer getragen hat, dürfen sie nicht trinken. Um sich zu rächen oder aus Aberglauben zwängen sie das Volk unter eine Menge alberner Reinigkeitsgesezze, welche ihm seinen Unterhalt beschweren. Was von einem

Un-

Ungläubigen berührt ist, darf es nicht essen. Selbst Töpfe und Geschirre, die ein Mann eines andern Stammes gebraucht hat, oder gar ein Ungläubiger in Besitz hatte, könnten ihm nicht dienen u. s. w. Alle Kleidungsstükke der Hindu sind in Gestalt und Form von den türkischen und arabischen verschieden. Die Kaufleute tragen indessen Turbane, Beinkleider, weiße Talare von Baumwollen, und ihre Pantoffeln sind vorn mit aufwärts gekrümten Haken von Silber oder andern Metall beschlagen. Der gemeine Mann begnügt sich mit einem Turban und einer weißen geschlungenen Schürze um die Hüften; regnet es, so bedekt er sich mit einer langen Kappe, die aus Palmblättern gewebt ist, und deren schon Herodot erwähnet. Die Kleidung der Weiber von niederm Stand besteht aus zwei großen roth-gestreiften weißen Tüchern; das eine schürzen sie um die Hüften, das andre wikkeln sie um den Oberleib und werfen es hinten herauf über den Kopf. Den Busen aber schließen sie in zwei Futterale von elastischem Holz, und erhalten ihn dadurch in vollkommner Ründung. In den Ohren, Nasen, an Händen, Fingern, Füßen und Armen tragen sie silberne, oft auch goldne Ringe. Dabei schämen sie sich der Arbeit so wenig, daß sie völlig und froh die mühsamsten Geschäfte übernehmen und verrichten. —

Der Gebrauch, die Toden zu verbrennen, ist bei den Hindus nicht erloschen. Allein Musulmanen und Europäer gestatten niemals, die Maratten aber nur selten, daß sich in ihrem Gebiet die indischen Weiber mit den Körpern ihrer Ehemänner verbrennen. Indessen bleibt das Vorurtheil

theil des Ruhms an diesen Gebrauch geknüpft. Ein Brahme brüstet sich, wie Hr. Niebuhr erzählt, mit seiner Grosmutter, die die Erlaubnis erhielt, sich mit ihrem verstorbenen Manne zu verbrennen, wie ein deutscher Edelmann mit seinen 30 Ahnen. —

Wenn sich ein Europäer durch die Brahmen in den Lehren ihrer Religion (wovon oben im Art. Berehme) wollte unterrichten lassen, so müßte er nothwendig vorher ihre Sprache lernen. Denn diese Priester bekümmern sich um die europäischen Sprachen gar nicht. Was Hr. Niebuhr davon erfuhr, sagte ihm ein Banian, der gut englisch sprach. Alle Hindus glauben an die Seelenwanderung und an ihre Reinigung während ihres Aufenthalts in den Thieren. Indessen ist dieser Glaube nicht der einzige Grund ihrer Enthaltsamkeit vom Fleischessen, und man könnte eher ihr Mitleiden für alte abgelebte Thiere daraus herleiten. Ihre Reinigungsbäder beobachten sie mit äußerster Strenge. Alle Morgen eilen sie zu ihren Flüssen, um sich zu baden, und zwar unausgekleidet. Steigen sie aus dem Fluß, so bietet ihnen ein Unterbrahme die ihm anvertrauten trokknen Kleidungsstükke dar, und sie wissen bei dem Anziehen derselben die Sittsamkeit so genau zu beobachten, daß kein Theil des Leibes entblöst zu werden scheint. Nachher wird jeder Gereinigte von dem Brahmen mit rother Kreide auf der Stirn bezeichnet, und nach einem kurzen Gebet eilet die Versammlung zu ihren Geschäften zurük. Die tägliche Reinigung scheint die Hauptverrichtung der Unterbrahmen zu sein. Sie müssen jedoch auch bei der Geburt der Kinder und bei

Hoch-

Hochzeiten zugegen sein. Im ersten Fall, um den neugebohrnen Kindern einen kleinen Strik um den Leib zu schürzen, den er als ein Zeichen seiner Abstammung durch das ganze Leben trägt; im zweiten Fall, um die zum Kontrakt günstige Stunde anzuzeigen, nicht aber um die Ehe einzusegnen.

Die zahlreichen Feste der Hindus sind theils bürgerlichen, theils religiösen Ursprungs. Das Heldenfest feiern sie dadurch, daß sie sich gegenseitig roth bemahlen. Das Neujahrsfest wird mit Erleuchtungen und Freudenbezeugungen celebrirt, das Fest der Kokosnüsse, das uralt zu sein scheinet, mit Tänzen und Festins. Sie haben auch zwei Bettelorden, die sich Barghais und Gusteins nennen. Die unversöhnlichste Feindschaft herscht unter ihnen, und da sie bewafnet und Hordenweise reisen, so liefern sie sich oft auf den Heerstraßen die blutigsten Scharmüzzel. S. den Artikel Fakir.

Eine Hauptquelle zur neuern Geschichte von Hindostân ist des Alexander Dow Geschichte von Hindostân, aus dem persischen. Die deutsche Uebersezzung ist in 3 Bänden zu Leipzig 1772: 1774. 8vo herausgekommen. Der Verfasser hat seinem Werke den Titel einer Geschichte von Hindostan vorgesezt, es ist aber eigentlich mehr eine Geschichte des muhhämmedanischen Reichs in Indien. Er sammlete seine Nachrichten aus persischen Schriftstellern, welche insgesammt mit der Schanskrit oder gelehrten Sprache der Brahmen, worinne die inländische Geschichte von Indien beschrieben ist, unbekannt waren. Diese leztern Quellen lassen also noch viel erwarten.

Das

Das zum Grunde liegende Original der Dowischen Geschichte ist von Khosim Ferischta, einem persischen jedoch sehr berühmten Schriftsteller, der sein Lob, aber auch in mancher Hinsicht seinen Tadel verdient. Als eine der ältesten Nationen in der Welt verdienen die Inder oder Hindostaner und ihre Litteratur sehr viel Aufmerksamkeit. Leider ist man in Europa bisher zu saumselig gewesen, sich um die Schätze Hindostans in Absicht auf Litteratur zu bekümmern. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Kenntnis der hindostanischen Sprachen, besonders des alten Sanskretan oder Schanskrit, welches diejenige Mundart ist, worinne das, was sich von alter indischer Geschichte und Litteratur erhalten hat, verfaßt ist, und welche aus diesem und vielen andern Gründen unter allen vorzügliche Achtung fordert, in Europa allgemeiner und gründlicher würde. — Vielen brechen die Herrn Engländer nun die Bahn, wenn wir die Hofnung einigermaßen erfüllt sehen sollten, die man sich mit Recht von den Bemühungen des Herrn Jones und andrer Gelehrten zu Kalkuta macht. —

Hindu. S. Hindi und Hindostân.

Hindui, ein Indier. S. Hindostân.

Hinduwî. S. Hindûi.

Hirbid. So nennen die Perser einen Priester oder Richter der Feuerverehrer. 2) einen Diener, welcher das Feuer in den Gräbern der Magier anzündet und erhält. — — Hirbid oder Herbed ist der Parse, welcher No-zud oder Neu-zûd ist,

d. i. der geweihete Parse. Die Cäremonien, die bei der Einweihung eines solchen Nô zud bräuchlich sind, findet man bei Herrn Anquetil, von den bürgerl. und gottesdienstl. Gebräuchen der Parsen (deutsch. Zend-Awesta Th. III.) — Seine Eigenschaften zeiget der Awesta an. S. Th. II. Nr. XCIII. Corde 25. So muß er z. B. alle großen Jzeschnes gelernt haben. S. Awesta Th. II. Nr. LXXXIX. Corde 31.

Hirbiz. S. Hirbid.

Hobal, der Name eines alten Idols im Tempel zu Mekkehe. S. Akduhh.

Homâi, ein Vogel, der nur im Orient zu Haus ist. Man sagt, er fliege beständig in der Luft, ohne jemals den Boden zu berühren. Man sieht ihn als einen Vogel guter Vorbedeutung an, indem das Haupt, über welches er seinen Schatten wirft, einmal ganz gewis eine Krone trage. Gemeiniglich versteht man unter dem Namen Homâi einen Paradiesvogel, einen Phönix, einen großen Königsadler und einen Pelikan. Homâi ist zugleich der Name einer großen Königin von Persien, die Darab II Grosmutter war. Dieser Darab II ist der Darius Kodomannus, den Alexander der Große überwand. †. S. Herbelot Bibliotheque Orientale. Tom. II. p. 253. und auch 252. und die allgem. Geschichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. p. 169. 170. Homai war die Gemahlin des Ardschîr dirâzdast (Artaxerxes Longimanus). Homai gebar ohngefähr fünf Monath nach ihrer Thronbesteigung einen Sohn von wunderbarer Schönheit.

Man

Man frug more aevi die Sterndeuter, wegen dieses jungen Prinzen Glük, um Rath. Sie waren einstimmig, sein Schiksal werde keineswe-ges mit seinem Gesicht harmoniren, sondern er werde vielmehr sich und sein Land ins Unglük stür-zen, und es sei daher rathsam, ihn sogleich um-zubringen. Homai that dieses leztere aus müt-terlicher Zärtlichkeit nicht, sondern traf das Ex-pedienz, den Knaben in eine kleine hölzerne Kiste zu legen, und ihn aufs Wasser ausseззen zu las-sen. Der Knabe ward in die Kiste gelegt, mit edlen Steinen und Kostbarkeiten bedekt, und schwamm nun den Oxus hinab. Diese schwim-mende Wiege kam endlich einem armen Mann zu Gesicht, welcher Linnenzeug wusch, da er seiner Handthierung nach ein Färber war. Dieser holte sie mit Mühe ans Ufer, und war nicht we-nig über den Schaz in dem Kästchen erstaunt. Er nahm das Kind mit den Kostbarkeiten, und brachte es nach Hause zu seinem Weibe. Weil sie vermuthen konnte, daß das Kind von einer hohen Person herrühre, erzogen sie es mit mög-lichster Sorgfalt. Der Färber gab ihm den Namen Dârâb, d. i. aus dem Wasser gezo-gen. S. den Art. Dârâb. Da das Kind her-angewachsen war, hielt es der Färber zu seinem Handwerk an. Der Knabe aber war träg hierzu, und schien desto mehr Neigung zum Soldaten-stand zu haben. Der Alte war ihm in seiner Neigung nicht zuwider, und da die Perser eben damals gegen Rûmistan oder Griechenland zu Felde zogen, ging der junge Dârâb zum Heer, um seine Kräfte als Held zu versuchen. Dârâb machte sich bald zum Gegenstand der Aufmerksam-

keit in der ganzen Armee. Dies brachte den Dârâb vor die Königin. Diese fragte nach seinem Namen, seinem Vater und seiner Mutter — und so entdekte sie, daß dieses ihr Sohn sei, und erklärte ihn mit allem Beifall ihres Volks zu ihrem Nachfolger auf dem Thron von Persien. Homâi besas viel Geschiklichkeit, Regententugend und Weisheit. — Besonders soll sie viel zur Pracht der Hauptstadt Istachr oder Persepolis beigetragen haben. Einige haben sie für die Semiramis der Griechen angesehen. Sie war eigentlich die leibliche Tochter ihres Gemahls, dem sie auf dem Throne nachfolgte, weil er seinen Sohn Hâssân kurz vor seinem Tode enterbet hatte. Die Ruinen des prächtigen Pallastes, den Homai dicht bei Istachr erbauen ließ, finden sich nach Herrn Niebuhrs Aussage noch an der Nordseite des Flusses Polwâr, und etwa eine deutsche Meile von den Ruinen des Pallastes Dshjemschîds siehet man die sogenannten Gräber der Könige.

Hormuz 1) erstlich die Insel Hormuz oder Ormuz in dem persischen Meerbusen. 2) der Name eines Königes von Persien, der im Jahr Christi zweihundert zwei und siebzig regierte. 3) der Planet Jupiter. — — Man muß bei Herbelot die Artikel *Hormouz* vergleichen. Es giebt mehrere Fürsten, welche den Namen Hormuz führen. Hormuz, ein Sohn Schâbûr und Enkel Ardeschîr Babegkâns, ist der dritte König von Persien, aus dem Geschlecht der Sasânier oder Chosroen. Dieses war ein schöner, tapferer Herr, der sich zugleich den Wissenschaften ergab.

Er

Er fiel aber in die Schwachheit, die Lehre des Manes lieb zu gewinnen, und lies diesem Betrüger und seinem Anhang zwischen Baghdâd und Susiana eine Vestung erbauen, daß sie sich vor ihren Verfolgern darein retten konnten. Dieses Kastell hies Daskhere. Derselbe Hormuz soll der Erbauer der alten Stadt Hormuz sein, von der Herbelot Bibliotheq. Orient. Tom. II. p. 256. Seine Regierung dauerte nur zwei Jahre, nach andern nur ein Jahr und zehn Monath. Sein Sohn Behrâm folgte ihm auf dem Thron Persiens.

Hormuz, der Sohn des Narsi oder Nusche — Enkel des Behrâm, achter Kaiser von Persien, aus dem Geschlecht der Sasânier oder Chosroen. Die Geschichtschreiber schildern ihn uns als einen vollkommnen und vortreflichen Regenten. Er liebte Gerechtigkeit, war ein Menschenfreund und ein Beschützer der Gelehrsamkeit. Er hat mehrere Städte in Chuzistân erbauen lassen; das Târich Gkozîdeh und das Leb etthawârich wollen ihm die Erbauung der schon erwähnten Stadt Hormuz zuschreiben. Die Regierungsjahre dieses Herrn werden gewöhnlich in der Zahl neun angegeben, andre sagen dafür sieben Jahr fünf Monathe.

Hormuz, Sohn Ruschirwân, der Vater des Chosru Perwîz, war der zwanzigste Kaiser der sasânischen Dynastie in Persien, nach andrer Rechnung der zwei und zwanzigste. S. Allgem. Gesch. der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. p. 181. Der Anfang seiner Regierung war gut, aber in der Folge wurde sie grausam. Besonders ließ er eine große Menge der

Großen des Reichs hinrichten. Seine Geschichte hat Herbelot in seiner Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 258:261. ins Kurze zusammengefaßt. Wir wollen diese hier nicht wiederholen, und verweisen unsre Leser aufs angeführte Werk. Hormuz, dieser Sohn des Nuschirwân des Gerechten, führte den Beinamen Tâdschjdâr (Tagedar) Kronträger, weil er die Krone zu allen Zeiten auf dem Haupte hatte, da die sonstigen Kaiser von Persien nur bei Feierlichkeiten und auf dem Richterstuhl davon Gebrauch machten.

Außer denen Kaisern, welche aus dem Geschlecht der Sasânier den Namen Hormuz führten, und die wir nun nach der Ordnung berührt haben, giebt es noch andre, welche weiter hinauf in die Dynastie der Aschkhanier gehören. Sie sind weniger bekannt, und ihre Geschichte ist mehr in Dunkelheit, weil wir überhaupt in dieser Gegend der persischen Reichsgeschichte noch nicht bewandert sind. Ihre Namen und die Zeit ihrer Regierung werden also angegeben:

Hormuz, Sohn Balâsch — er regierte neunzehn Jahr. Dieser Hormuz war der sechste der Aschkhanier.

Hormuz, der achte der Aschkhanier, regierte siebenzehn Jahr. — Einige nennen den erstern dieser beiden Herren Firuz, Sohn Balâsch, und den zweiten nennen sie Firuz, Sohn Firuz. — Daher mag es kommen, daß Herbelot in seiner Bibliotheque Orientale diese aschkhanischen Hormuz's nicht erwähnet. —

Hormuzd, Hormuzd, der Name eines persischen Königs oder Kaisers. S. Hormuz. 2) der Planet.

Jupiter. 3) der erste Tag des Monathes. S. auch Ormuzd.

Hûd. So nennen die Araber den Heber, den sie für einen Propheten erkennen. R. S. Herbelot. *Houd.*

Humâi. S. Homâi.

Humâjûn, bedeutet im persischen glükseelig, heilig, geweiht, glorreich, königlich; ist auch der Beiname verschiedner Könige. Humâjûn nâme, Pidpai's Fabeln. — — S. die Artikel Anwâr, Pidpâi, Soheili. Humajûn nâme, Königsbuch, ist die persische Uebersezzung aus einem indischen politisch-moralischen Fabelbuch. Der Verfasser davon war Pidpai, ein indischer Philosoph an dem Hofe des Dabschelim. Der Monarch Huschengk, in der Dynastie der Pischdadier, sollte es ursprünglich verfaßt haben, und als dessen Werk ist es unter der Aufschrift Dschjawidân Chird, die Weisheit der Zeiten, bekannt. — Allein man ist von diesem Wahn bald zurükgekommen, und weiß nun, daß Humajûn nâme, Dschjawidân Chird, Pidpai's Fabeln, u. d. gl. Titel mehr, Aufschriften eines und desselben Buchs sind. — Pidpai ist also der erste Verfasser, und der schrieb es in indischer Sprache. Der berühmte persische Kaiser Nuschirwân sandte seinen Arzt Buzurwie expreß nach Indostân, um dieses geschäzte Werk in der dortigen königlichen Bibliothek aufzusuchen. Er brachte es, und der Kaiser lies es aus dem Schanskrit ins alte Pehlwi übersezzen. Diese Uebersezzung erhielt den Namen Humajûn nâme. Abudschja-

far elmanzor, zweiter Chalif aus dem Hause der Abbasiden, lies es aus dem Pehlwi ins Arabische übersezzen. Dies geschah durch Imâm Abulhhosan Abdallah Ben Mokhanna unter dem Titel Khelîla wa dimnah. Einige Zeit darauf wurde es auf Geheis des Sultan Nazzer Ben Ahhmed aus der Dynastie der Samanier, aus dem arabischen ins neupersische übersezt. Der Dichter Rûdekhi brachte diese Version in Verse. — Der Sultan der Ghaznewiden, Behrâm Schâh, lies den arabischen Text durch Abulmaala noch einmal bearbeiten. Diese persische Version wurde von Khâschefi unter dem Titel Anwâr Soheilî neu bearbeitet. Der Chalif Elmanûm hatte das Werk zum zweiten mal durch Hhasan Ben Soheil aus dem persischen ins arabische übersezzen lassen. Außerdem ist es zweimal ins türkische, ins syrische, ins ebräische, ins griechische, ins lateinische, und vielmal in neuere europäische Sprachen übersezt worden. —

Es giebt noch ein ander Humâjûn nâme, das ein Brief-Formular ist, in persischer Sprache verfasset. —

Der Verfasser dieser Anweisung des persischen Briefstils wird bei Herbelot Muhhâmmed Ben Ali, der unter dem Namen Schehâb eddîn elmonschi bekannter ist, angegeben. —

Hurâr, der erste und der lezte der syrischen Monathe, die sonst Khanûn heißen, d. i. December und Jenner. Arab.

Hûschengk, der Name des zweiten Monarchen von Persien der pischdadischen Folge. †. Man sehe von diesem Monarch der alten persischen Fabelzeit

Her-

Herbelot Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 271. 272. die allgemeine Weltgeschichte den vierten Theil. p. 329. 330. die Zendbücher an mehreren Orten, und endlich die allgemeine Geschichte der morgenl. Sprachen und Litteratur p. 144-146. Huschengk oder Hoschingk wird von einigen auch Firhengk genannt. Beide Namen bedeuten einerlei, nämlich einen weisen, klugen, verständigen Mann. Er ist der zweite Monarch aus der Folge der sogenannten Pischdâdier, und er soll den Beinamen Pîschdâd zuerst erhalten haben, weil er der erste gewesen, der seinem Volke bestimmte Gesezze gegeben — Primus tulit legem, lege gignitur virtus. —

Er wird ein Enkel Siamekhs genannt, ein Sohn Frewâkhs und ein Vater der Jrânier. Es ist wahrscheinlich, daß Huschengk so wie andre Namen des frühesten Alterthums ein Familienname, nicht der Name eines einzelnen Regenten ist. Denn er soll sein Leben auf fünfhundert Jahre gebracht, obwol nur vierzig oder funfzig Jahre regiert haben. Seinem Zeitalter wird die erste beträchtliche Stufe der Kultur beigemessen. Er giebt dem Volk Gesezze, unter seiner Führung lernt es nüzliche Künste, z. B. die des Akkerbaues, der Waffen- und Land-Geräthe-Schmiedung, der Bergwerke u. s. m.

Huschengk ließ nach einigen die Städte Schuster in Chuzistan, Babel und Jspahân gründen. Von seinem angeblichen Werke Humajun nâme oder Dshjawidân Chird, Weisheit der Zeiten, das sonst ein vortrefliches Werk ist, haben wir weiter oben gehandelt. S. die Artikel Anwâr und Humajûn.

Huschengk hinterlies einen Sohn (d. i. von der Familie Huschengk stammte die Linie) Mârtakhend, und dieser einen Prinzen (d. i. von der Linie Mârtakhend kam die Linie) Anûdshjhân (nach arabischer Orthographie Abu'ldshjehân). Weder Mârtakhend noch Anudshjihân kamen zur Regierung, aber von ihrem Geschlecht gingen aus Tahmuras und Dshjemschîd.

Die abentheuerlichen Thaten, welche die Morgenländer von Huschengk erzählen, sind in einem berühmten und im Orient beliebten Roman gesammlet. Dieser Roman führt den Titel Huschengk Nâme, d. i. das Buch von Huschengk — oder die Geschichte Huschengks.

Das Leb ettawârîch sagt von Huschengk: . . . Extant & eius monumenta in Istachara Persidis. Idris, alias Enoch dictus, vixit temporibus eius. Annos quadraginta imperavit. Steht in Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie Nr. I. p. 23.

Hûschenkh. S. Hûschengk.

Huzâkh. Ein großer Garten, der ehedem dem König von Persien aus kheianischer Regentenfolge Khei Khaus zugehört haben soll. K. Im Wörterbuche steht aus einem Versehen king of the Pishdadian dynasty.

Hh.

Hhabesch, ein Aethiopier, Habessiner. Arab. S. Herbelot *Habasch*. Tom. II. p. 159. 160.

Hhabeschî, äthiopisch, habessinisch. Arab.

Hhadîdshje. So hies des Muhhämmed erste Frau. Arab.

Hhâdîs, Neues, Neuigkeit, ein Zufall, Begebenheit, Vorfall, — Geschichte, Erzählung, Ueberlieferung. — Das Wort wird sonderlich in Rüksicht auf die Reden und Thaten Muhhämmeds gebraucht. Diese werden in zwo Klassen eingetheilt, wovon die erste Hhâdîs ennebawî, die Reden des Propheten, die zweite Hhâdîs elkudus, die heiligen Worte (die der Engel Gabriel vom Himmel mitgebracht haben soll) genannt wird. — S. Herbelot. titre *Hadith*.

Hhâfedh. S. Hhâfiz.

Hhâfiz, ein Hüter, Schuzherr, Gardian, Gouverneur, u. s. m. 2) einer, der den Korân auswendig weiß. 3) ein vollkommner Dichter, d. i. einer, der eine Reihe von Oden oder andern Gedichten verfertiget, und dieselben in alphabetische Ordnung gebracht hat, so daß verschiedne Klassen sind, davon die erste sich mit Elif, die zweite mit Be u. s. w. reimet. Arab. Eine solche alphabethische Sammlung heist alsdann ein Dîwân, und giebt dem Dichter ein Anrecht an dem Titel Hhâfiz. Diesen hat vor allen andern κατ' εξοχην der berühmte persische Dichter erhalten, welcher Persiens Anakreon ist, und mit seinem eigentlichen Namen Muhhämmed Schams eddîn heist. †. S. Herbelot titre *Hafedh*. Die Oden des Hhafiz werden im Orient sehr hoch geschäzt. Sie befinden sich in verschiednen Biblio-

theken Europens in Handschrift, und eine Anzahl davon sind auch bereits durch vortrefliche Ausgaben im Druk, von Rewitzki, Jones, Richardson und andern bekannt gemacht. Man sehe auch Anthologia Persica. Viennae 1778. p. 77. —

Hhâkhem, ist ein Beiname Gottes, und bedeutet ferner einen Oberherrn, Richter, Vorsteher, Befehlshaber u. s. m. Arab. R. Im eilften Jahrhundert war in Egypten ein Chalif, der Hhâkhem hies. Dieser ist derjenige, welcher von den Drusen als Gott verehrt wird. Nach der Lehre der Drusen, welche durch die oben an seinem Orte angeführte neuere Abhandlungen nun so ziemlich ist ans Licht gestellt worden, fuhr Gott im Jahr der Flucht 400 (Christi 1009) in den Chalif Hhâkhem, und erschien in ihm, offenbarte sich jedoch den Menschen nicht eher, als im Jahr der Flucht 408. In diesem Jahr nämlich fing Muhhammed ibn Ismael eldarâri an, seine neue Religion, welche die Verehrung des Hhâkhem zum Zwek hatte, zu verkündigen, und sein Apostel Hamza ibn Ali wird von den Drusen für den wahren Messias erklärt. Da nun also Hhâkhem der Drusen Gott ist, so mußten uns jede Beiträge willkommen sein, die das Leben eines so merkwürdigen Mannes näher ins Licht sezzen. Dergleichen haben vorzüglich Herr Adler und Hr. Professor Bruns im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur gegeben, wodurch die Nachrichten bei Elmakhin und in der arabischen Geschichte des Abulfaradshj sehr vortheilhaft ergänzet worden sind. Der wichtigste Beitrag bleibt der, den Hr. Professor Bruns

aus

aus dem syrischen Chronikon des Abulfaradshi im Repertorium Th. XIV. gegeben hat. Unsern Lesern möchte es angenehm sein, wenn wir hier den Auszug aus dem Chronikon nach Hrn. Professor Bruns eigner deutschen Uebersezzung ganz wieder abdrukken lassen.

Von

Hhakhem, Chalifen in Egypten; aus Abulfaradshi syrischer Chronik.

Im Jahr der Araber, dreihundert sechs und achtzig (Christi neunhundert sechs und neunzig) ward Hhakhem Chalif in Egypten und im Occident.

Im Jahr dreihundert neun und achtzig (Christi neunhundert acht und neunzig) tödtete Hhakhem den verschnittenen Barguan, weil er aus großer Liebe zu seinem Herrn nicht zugeben wollte, daß er entweder zur Unzeit ausritt, oder unnöthiger Weise Geschenke gäbe. Er ward daher seiner überdrüssig und tödtete ihn. Die Egyptier, über den Tod dieses Mannes unwillig, versammleten sich auf eine tumultuarische Weise vor dem Thore des Pallastes des Chalifen. Er erstieg darauf furchtsam die Anhöhe, kam zu einem von den Thoren, ermahnte das Volk zum Frieden, und sagte, daß Barguan ihm nach dem Leben gestellet, und daß er ihn deswegen umgebracht hätte. Er erbat sich zugleich ihren Schuz, weil er noch jung sei. Er weinte vor ihnen, und wuste ihnen zu schmeicheln. Sie ließen darauf nach und giengen davon. Wie sie nun zufrieden waren, ließ

er

er Pahad, einen christlichen Schreiber, auftreten, gab ihm königliche Kleider, hieß ihm getrosten Muthes sein, und übertrug ihm, mit dieser Kleidung angethan, die Regierungsgeschäfte. Nach Verlauf von drei Jahren verklagten zwei arabische Rechtsgelehrte, Abutâher und Bar Addas, den Pahad beim Chalifen. Er wieß sie aber von sich. Sie machten sich aber an andere, die gleichfals den Christen verklagten; und als man es nicht erwartete, gab er Befehl, daß Pahad umgebracht würde. Weil aber dieser Mann dem Hhakhem sehr getreu und angenehm gewesen war, er auch durch die Araber gereizt ihn umgebracht hatte: so lies er seine Söhne holen, bekleidete sie, und befahl, daß niemand ihnen etwas zu leide thun oder sich ihren Häusern nähern sollte. Darauf hatten Bar Addas in Egypten, und Abutaher in Syrien die oberste Gewalt in Händen, die nicht allein die Christen, sondern auch die Türken mit schwehren und starken Auflagen belegten, um die vielen Sachen herbei zu schaffen, die sie versprochen hatten. Die Schwester des Chalifen hatte aber einen Schreiber aus Egypten, der sich in Syrien aufhielt, und ihr Nachrichten von Abutaher hinterbrachte. Weil nun ihr Bruder ihr sehr folgsam war: so würkte sie durch vieles Anhalten und Weinen den Befehl aus, den Abutaher umbringen zu lassen. Sein Haupt wurde nach Egypten gebracht, und den Leichnam zerrissen die Knaben in den Gassen. Um die nämliche Zeit befahl er auch, daß Bar Addas getödtet werden sollte. Ihr Andenken sei verflucht. Araber und Christen hatten nun Ruhe. An ihre Stelle wurde Proximus, ein angesehener

Christe, gesezt. Sein Name war Manzur Bar Abdon. Die Großen aber hasseten und verklagten ihn; und es entstand auch seinetwegen eine große Verfolgung gegen die Christen, in der viele Rechtsgelehrte bis auf den Tod gegeißelt und den Hunden vorgeworfen wurden. Auch Manzur wurde so sehr geschlagen, daß man ihn für todt hielt und den Hunden vorwarf. Als man aber gewahr wurde, daß noch Bewegung in ihm war, wurde er nach seinem Hause gebracht, und er kam wieder zu seiner Gesundheit. Der Chalif sezte ihn darauf aufs neue in seine Stelle ein, und gab ihm den Namen Châfi, d. i. hinlänglich. Von Hhakhem erzählet man folgendes. Er hatte sich allen fürchterlich und schreklich gemacht. Böse Handlungen unterblieben. Keiner machte des Nachts seine Wohnung zu. Hhakhem selbst pflegte oft in der Nacht auf einem egyptischen Esel durch die Gassen zu reiten. Niemand unterstand sich, vor ihm aufzustehn, oder vor ihm niederzufallen. Man zündete Lichter die ganze Nacht an. Zu seiner Zeit waren die Nächte in Egypten so helle, wie die Tage. Im Jahr dreihundert acht und neunzig (Christi tausend und sieben) wurde auf Befehl Hhakhems, des Chalifen zu Baghdâd, der Tempel der Auferstehung zu Jerusalem von Grund aus zerstöret, und alle seine Schäzze geplündert, auch tausend Kirchen im Gebiete des Chalifen niedergerissen. Er befahl den Herolden, bekannt zu machen, daß, wer von den Christen zu dem Glaubensbekenntniß der Araber übertreten würde, geehret, wer es nicht thun würde, mit Schimpf belegt werden sollte, indem an seinen Hals ein Kreuz oben an gehängt wer-

den sollte. Die Juden aber musten an ihrem Hals ein Bild von einem Kalbeskopfe, das sie in der Wüste gemacht und verehrt hatten, hängen. Sie durften auch keine Ringe an der rechten Hand tragen, keine Pferde reiten, sondern nur Maulesel und Esel mit schlechten Pferdedekken und in hölzernen Schuhen. Wer sich diese Beschimpfung nicht gefallen lassen wollte, sollte mit allem, was er besaß, in das Gebiet der Griechen gehen. Nach bekannt gemachtem Befehl gingen viel davon, und wenige verleugneten den Glauben der Christen. Die ihn nun nicht änderten noch abtrünnig werden wollten, hängten goldene oder silberne Kreuze an ihre Hälse, machten sich Pferdedekken von kostbarem und gefärbtem Zeuge. Wie Hhakhem dieses hörte, ward er zornig, und befahl, daß alle Christen, die kein hölzernes Kreuz von vier Pfund Baghdâdischen Gewichts am Halse hätten, getödtet werden sollten, auch alle Juden, die keine Gurken in Gestalt von Schellen, und am Gewicht sechs Pfund schwehr am Halse anhingen, getödtet werden sollten. Wenn sie in die Bäder gingen, pflegten sie kleine . . . *) ihren Hälsen anzuhängen, um von den Arabern unterschieden zu werden. Die Verfolgung selbst kam von einem Menschen her, der aus Haß gegen die Christen dem Hhakhem erzählt hatte, daß, wenn die Christen zu der Osterfeier im Tempel zu Jerusalem sich versammlet hätten, die Vorsteher der Kirche mit balsamischem Oel die eiserne Kette, woran die Lampe über dem

*) Wahrscheinlich: Schälchen, Bekken oder dergl.

dem Grabe befestigt wäre, bestrichen; wenn nun der Oberste der Araber die Thüre zum Grabe versiegelt hätte, so pflegten die Christen vom Dache aus an die Spizze der eisernen Kette ein Licht zu halten, welches sich der Lampe mittheilte, und diese anzündete. Alsdenn schrien sie κυριε ἐλεησον, und weinten, gerade als wenn sie das Feuer zum Grabe vom Himmel herabfahren gesehn hätten, und sie auf diese Weise in ihrem Glauben bestärkt würden. Als nun Christen und Juden eine Zeitlang in dieser Bedrükkung gewesen waren, so gereuete den Chalifen Hhakhem vor seiner Ermordung das, was er gethan hatte, und er erlaubte, daß die, welche ihren Glauben verleugnet hatten, ihn wieder annehmen möchten. Den Christen verstattete er auch, schönere Kirchen, als sie bisher gehabt hatten, von neuem aufzubauen. Die ins griechische Kaiserthum geflüchtet waren, kehrten zu ihren Familien zurük. Im Jahr der Araber vierhundert (Christi eintausend und neun) starb Abunazar Baschir Bar Heron Bar Gemala, ein christlicher Schriftsteller zu Baghdâd, am 26ten des Monaths Schual. Im Jahr der Araber vierhundert und eins (Christi tausend und zehn) ernannte Karwâsch Bar Mokallad, Oberbeherscher von Mozul, den Hhakhem zum Chalifen von Egypten. In dem Jahr der Araber vierhundert fünf (Christi tausend und funfzehn) verbot Hhakhem, Chalif von Egypten, dem Frauenzimmer, sich außerhalb den Thüren sehn zu lassen, oder auch nur aus der Thüre oder Fenster oder vom Dache herunter zu blikken. Den Schustern untersagte er gleichfals, Frauenzimmerschuhe zu machen. Diesen Befehl gab er, weil ihm die

schlechte

schlechte Aufführung des egyptischen Frauenzimmers zu Ohren gekommen war. Anfänglich bestellete er alle Weiber zum auskundschaften, die in die Häuser sich einschleichen, Weibergeheimnisse in Erfahrung zu bringen, und ihm dieselben anzeigen musten, wie nämlich und wohin verschmizte Weiber ausgingen, um Ehebrecher anzutreffen. Er pflegte darauf einen Verschnittenen mit einem Soldaten in das Haus zu schikken, es mochte dieses einem Vornehmen oder Geringen gehören. Diese foderten die Frauensperson bei Namen, sie mochte Frau, Schwester oder Tochter sein, und ließen sich dieselbe überliefern. Wenn er auf die Weise fünf oder zehn zusammen gebracht hatte, so lies er sie in den Nil werfen. Von der Zeit wurden die Egypterinnen verspottet, und ihre Geheimnisse bekannt gemacht. Er wurde indessen mehr gefürchtet als Farao von Personen beiderlei Geschlechts. Als nun das Volk auf die Weise verschiedene Jahre gedrukt gewesen war, machten die Vorsteher der benachbarten Provinzen dem Hhakhem bekannt, daß viele Witwen und Frauenzimmer, die weder Brüder noch Kinder noch Familie hatten, innerhalb den Hausthüren von Hunger und Blöße aufgerieben würden, weil ihnen keiner Kleidungen abkaufte, und sie ihre Arbeit und Stikkereien nicht an Mann bringen könnten. Er gab darauf denen, die Frauenzimmerarbeiten kaufen und verkaufen, Befehl, daß sie um die Häuser herumgehen möchten, die Thüre sollte alsdenn die Frau öfnen, aber weder Gesicht noch Hände entblößen, ihre Arbeit auf einer Schaufel darreichen, und in den Werkstätten den Preis empfangen. Er wollte aber nicht zu-

zugeben, daß Frauenzimmer ausgingen, oder die Bäder besuchten. Dabei blieb es, bis er getödtet wurde. Im Jahr der Araber vierhundert und elf (Christi eintausend und zwanzig) als der Chalife Hhakhem die Egyptier sehr unterdrükte, und er ihnen außerordentlich verhaßt wurde, erdachten verschlagene Leute die List, und verfertigten allerhand Schmäh- und Spottschriften gegen ihn und seine Frauen, und überreichten ihm dieselben versiegelt zur Nachtzeit, wenn er ausritt. Es wird erzählt, man habe von Papier ein Bild von einem Frauenzimmer gemacht, die ihre Hand ausstrekte, und zwischen ihren Fingern ein Schreiben hielt. Dieses Bild mit weißem Papier bedekt, wurde in der Nacht in einen Winkel gestelt, wo Hhakhem vorüber ging. Wie er das vermeintliche Frauenzimmer ansichtig wurde, ward er böse, und gab seinen Bedienten Befehl, sie mit dem Schwerdte in Stükken zu zerhauen. Auf ihre Annäherung wurden sie gewahr, daß es nur ein Bild war, gaben ihm davon Nachricht, und brachten ihm das Schreiben, welches sie in der Hand gehalten. Er eröfnete, las es, und fand es voll von Schimpfreden auf seine unverheirathete Schwester. Nachdem man ihn nun auf diese Weise sehr gekränkt hatte, ergrimmte er, befahl seinen Bedienten, alle Egyptier, die sie antreffen würden, mit dem Schwerdte niederzuhauen, die Häuser einzureißen, und Feuer in den Gassen anzulegen. Die Egyptier und seine Bedienten stritten drei Tage lang mit einander, und es wurden von beiden Seiten viel niedergemacht. Wie der Tumult ein wenig vorüber war, lies Hhakhem seiner Schwester anzeigen, was die

Egyptier von ihr berichtet, und wie sie sie beschuldigt hätten, daß sie Männer zu sich gelassen hätte und dergleichen mehr. Sie suchte durch Flehen und Bitten seinen Zorn zu besänftigen; wie ihr aber entdekt wurde, daß er Hebammen zu ihr zu schikken willens sei, die ihre Jungferschaft untersuchen sollten, wurde sie aufgebracht, und ging zur Nachtzeit in das Haus eines der Magnaten, der auch von Hhakhem Gefahr zu besorgen hatte; und nachdem er ihr durch einen Eid angelobe hatte, nichts zu entdekken, sagte sie zu ihm: Bedenke doch, was für Drohungen dieses Auflaufes wegen mein Bruder gegen mich, dich, ja das ganze Volk, Männer und Weiber, ausgestoßen hat. Ich, wie du siehest, bin in der Hizze meiner jungfräulichen Jahre. Und warum sollen die Hebammen zu mir kommen, da mir mein Gebieter natürliche Begierden rauben will? Kannst du ihn daher auf irgend eine Weise umbringen, siehe, so schenke ich dir meine Hand, und du kannst versichert sein, daß du mein Ehemann werden sollst. Den jungen Sohn meines Bruders wollen wir, der Magnaten und des Volks wegen, damit sie nicht abfallen, auf den Thron sezzen. Du sollst aber sein Vater, Rathgeber und Vorgesezter sein. Durch diese Vorschläge lies er sich überreden, und verlangte von ihr zu vernehmen, wie er dieses ausführen könnte. Sie erzählte ihm darauf, daß ihr Bruder in jeder Nacht den Gipfel eines gewissen Hügels allein zu ersteigen pflegte, um die Sterne zu beobachten, es sei aber bei seiner Geburt aufgezeichnet worden, daß ihm in einer gewissen Nacht eine Todesgefahr bevorstünde; wenn

wenn der Theil dieser Stunde aber glüklich vorüber gegangen wäre, so würde er noch achtzig Jahre mehr zu leben haben. Sie rieth ihm daher, zwei bewafnete Bedienten zu seinen Vertrauten sich auszuersehn, die sich in einer Höle auf dem Hügel im Hinterhalt legten, auf dem Hhakhem losfielen und ihn umbrächten. In der Nacht sezte sich Hhakhem auf seinen Esel, erstieg den Hügel, und lies nur blos einen kleinen Purschen mit ihm hinaufgehen, seine übrigen Bedienten blieben unten am Fuße des Hügels stehen. Hhakhem blikte darauf gegen Morgen, und wie er den Mars den östlichen Horizont hinaufsteigen sah, murmelte er zwischen den Lippen und sagte: Du Verfluchter bist hinauf gestiegen. Vergieße Blut. Meine Stunde ist gekommen. Darauf sprangen diese beiden aus dem Hinterhalte hervor, warfen einen Strik um seinen Hals und erdrosselten ihn. Den jungen Menschen tödteten sie mit dem Schwert und den Esel schunden sie. Den Leichnam des Chalifen nahmen sie mit sich, und gingen an der andern Seite des Berges hinunter und brachten ihn zu seiner Schwester. Sie begrub ihn in ihrem Hause, und niemand wuste von dem, was geschehn war, außer ihr, den beiden Mördern und ihrem Herren. Wie die Bedienten des Hhakhem bis an den frühen Morgen gewartet hatten, und keiner herunter gekommen war, stiegen sie auf den Hügel, und fanden den jungen Menschen getödtet, den Esel geschunden; ihren Herrn aber fanden sie nicht. Sie gingen darauf zu dem Pallast hinunter. Als die Bedienten und Magnaten darüber in eine Bewegung geriethen, lies seine Schwester sie zu sich kommen,

und ermahnete sie, sich ruhig zu verhalten. Denn, sezte sie hinzu, schon lange hat mir mein Bruder erzählt, daß sein Leben während dieser Tage in Gefahr stünde, er wollte daher auf den Hügel hinauf gehen, und sich von dannen plözlich in die Wüste begeben, sieben Tage darin sich verbergen, und alsdann zurük kommen. Den Jungen, der bei ihm war, hat er umgebracht, damit er nicht den Ort, wohin er gegangen ist, anzeigte. Die Magnaten schwiegen stille, und sie lies darauf einen nach dem andern zu sich kommen, beschenkte sie reichlich, und that ihnen große Versicherungen, und lies sie innerhalb sieben Tagen dem kleinen Sohne des Hhakhem huldigen, den sie Taher nannte. Den äitesten Sohn, der zu Damaskus war, lies sie auch herbei holen, unter dem Vorwand, ihn zum König zu machen. Als er aber bis an die Stadt Tannis gekommen war, wurde er auf ihr Geheis in Ketten geworfen und gefangen genommen. Um diese Zeit befahl sie ihren Bedienten, den Emir, mit dem sie die Verschwörung eingegangen war, und die beiden Mörder ihres Mannes in Verhaft zu nehmen und ans Kreuz zu schlagen. Diese drei wurden auf einmal hingerichtet. Sie lies auch öffentlich durch Herolde bekannt machen, daß sie ihrem Herrn nach dem Leben gestellet, ihn auch würklich getödtet hätten, Gott aber habe ihre Gottlosigkeit ihnen wieder vergolten. Solche außerordentliche Thaten volbrachte dieses beherzte Frauenzimmer. Den Bruder, der sie stürzen wollte, brachte sie ums Leben, besorgte aber dabei, daß, wenn die Elenden, die ihren Willen erfüllet hätten, am Leben blieben, die That nicht

ver-

verborgen gehalten, sondern bekannt und von allen verabscheuet werden möchte. Nachdem nun diese aus dem Wege geräumt waren, hatte sie keine Gefahr mehr zu befürchten, sie übernahm die Regierung des Reichs, und that ihren Neigungen ein Genüge. Weil Hhakhem auf die beschriebene Weise ums Leben kam, so glaubten viele, daß er in die Wüste Skete gegangen, daselbst ein Mönch geworden sei, und auch da sein Leben beschlossen habe. Auch ich Geringer habe von den egyptischen Rechtsgelehrten, als ich mich zu Damaskus aufhielt, gehört, daß, als Hhakhem die Christen verfolgte, ihm der Messias unser Herr, wie er dem Paulus, erschienen sei, daß er von der Zeit an ein Gläubiger geworden, in die Wüste gegangen und daselbst gestorben sei. Man sagt, daß Hhakhem der Chalife an heidnischen Gesinnungen dem Farao wenig nachgegeben habe. Dieser, wie der Prophet berichtet, sagte: mein ist der Nil, und ich habe ihn gemacht. Zum Hhakhem pflegten Leute zu kommen und zu sagen: Friede sei mit dir, du alleiniger! einziger Friede sei mit dir, der du tödtest und belebest, reich und arm machest. Er war mit diesen Lobsprüchen zufrieden. Einer von seinen Schmeichlern hat daher, wie er in Mekhkhe zum Tempel kam, den schwarzen Stein mit der Lanze, die er in der Hand hielt, geschlagen und dabei ausgerufen: warum verehret und küsset, ihr Irrenden, was weder nüzzet noch schadet, und verlasset den, der tödtet und lebendig machen kann, in Egypten? Um diese Zeit ist Abu Ali Hasan Bar Haithem aus Basora, ein Meßkünstler, berühmt geworden. Als Hhakhem,

der Chalif von Egypten, hörte, daß er sich berühmt habe, daß, woferne er in Egypten wäre, er an dem Nil etwas vornehmen würde, welches dem Könige und den Armen im Lande vortheilhaft sein sollte: so lies er ihn zu sich kommen, nahm ihn sehr gnädig auf, und that ihm große Versicherungen, wenn er, was er gesagt hätte, in Erfüllung bringen wollte. Bar Haithem reiste in ganz Egypten herum, und besah die göttlichen Bildnisse, die daselbst so verwundernswürdig gemacht waren, und die geometrischen vortreflichen Figuren und Anlagen. Er dachte bei dem Anblick derselben, daß, wenn es möglich gewesen wäre, noch etwas mehr zu machen, die Vorfahren es eher als er zu erfinden im Stande gewesen wären. Er ging darauf auf einen erhabenen Ort, der der Stadt Asservan gegenüber war, wovon das Nilwasser sich herunter stürzte. Nach angestelter Untersuchung fand er, daß dieser heftige Strom sich nicht aufhalten lasse, welches zu thun er sich vorgenommen hatte. Er schämte sich daher und entschuldigte sich bei Hhakhem. Als er aber nicht nach Schuldigkeit aufgenommen wurde, gerieth er in große Furcht, und er wuste dem Unwillen des Hhakhem nicht anders zu entgehen, als daß er sich für einen Rasenden und Wahnwizzigen ausgab. Er wuste ihn auch so wohl zu machen, daß man ihn in Ketten legte, und alle seine Güter einzog. Er blieb auch rasend, bis Hhakhem gestorben war. Alsdenn kam er zu seiner gesunden Vernunft wieder, und er blieb ruhig in einer von seinen Wohnungen, die vor dem Thor des großen Tempels zu Cairo ist. Er schrieb ohngefähr siebenzig Bücher über die Geo:

Geometrie, jedes Jahr drei, die Materien aus Almageſtus Euklides und über die Lehre von den Sphären abgehandelt. Dieſe verkaufte er für hundert und funfzig egyptiſche Denarii, wodurch er ſich bis an ſeinen Tod, welcher im Jahr der Araber vierhundert und zehn (Chriſti tauſend neun und zwanzig) erfolgte, ſeines Lebens Unterhalt erwarb.

Hhaleb, Aleppo in Syrien. Arab.

Hhâm, der Sohn Noah's, von dem die Indier, Aethiopier u. ſ. w. abſtammen ſollen. S. Herbelot *Ham*.

Hhamza, der Name eines tapfern Mannes, der ein Vetter von Muhhämmed war, und deſſen wundervolle Thaten in dem Român Hhamza nâme erzählt werden. Bei Herbelot Hamzah.

Hhanefî, rechtgläubig, von der Sekte Hanifa's — von der Herbelot unter *Hanifah*.

Hhanîfa oder Abu Hhanîfa, einer der vier Häupter der muhhämmedaniſchen Hauptſekten. S. Herbelot titre *Hanifah*.

Hhanîfîe, die Sekte Hhanîfa's.

Hharem, der heiligſte und geheimſte Ort eines Tempels oder Pallaſtes. 2) das Harem, Seraglio, (Serail) oder die Weiberzimmer. Hharem humâjûn, das Serail eines großen Monarchen. Arab.

Hhaurân, die ſüdliche Gegend von Damaskus. Arab.

Hheider Ali, der Name eines mächtigen indischen Potentaten. Arab.

Hhetîm, die Mauer, welche um die Khaaba zu Mekhkhe herumgezogen ist. Arab.

Hhewâ, Eva, die Mutter des Menschengeschlechts. Arab.

Hhezîrân, der Monath Julius. Arab.

Hhidâd, Trauer, Trauerkleider. Die persischen Historiker sagen, daß die erste Trauer unter Khei Khaus oder Darius Medus (ohngefähr sechshundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung) um dessen Sohn Siâwesch (Kyrus Vater) eingeführt worden: da denn durch das ganze persische Reich ausgerufen worden, daß alle in blauem Gewand erscheinen sollten, welches nachmals die Trauerfarbe blieb bis auf den Tod des Hhôssein, des Sohnes Ali. Damals legte man die blaue Farbe der Trauer ab, und die Muhhämmedaner derjenigen Parthei, welche jährlich an dem Sterbetage des Hhôssein ein feierliches Fest begehen, welches auf den 10ten Tag des Monathes Muhharrem (des ersten Monathes der Hedshjr) fällt, haben schwarz zur Trauerfarbe gewählt. Die unmittelbaren Abkömmlinge von Ali tragen zur Unterscheidung grün.

Hhidshjâz. 1) Mekhkhe und das umliegende Gebiet. 2) eine der Haupttonarten der persischen Musik, deren es drei giebt, nämlich Izfahân, Arâk und Hhidshjâz.

Hhimâmâ, ein Kraut, das beim Einbalsamiren der Toden gebraucht wird, woher das Wort Mumie kömmt. Arab.

Hhubâhhib, der Name eines erzgeizigen Mannes, der sogar Feuer anzuzünden sich scheute, aus Furcht, es möchten Gäste ihn zu besuchen herbeikommen. Arab.

Hhubûre, ein jüdischer Hoherpriester oder ein jüdischer Gesetzlehrer. Arab.

Hhusein, schön. Arab. †. Der Name Husein oder Hussein, auch Hhössein ausgesprochen, ist ein sehr berühmter Name im Orient. Die Vornehmsten, die ihn führten, sind: Husein Ali's zweiter Sohn; Husein Ben Sam, der Stifter der Dynastie der Ghauriden; Husein Ben Weis, Herr von Baghdâd; dem arabischen Irak ꝛc. Sec. XIV. — Husein Sultân, Herr in Chorasan aus Dshjingkizchans Familie, Sec. XIV. — Husein Sefi, Sultan von Châresm; Husein Ben Manzor, ein Musulmanischer Sektirer; und Husein Mîrzâ, ein Held und Beherscher Chorasâns, in Sec. XVI. — Husein ibn Ali ist der berühmteste, ein Bruder Hasâns. Er wurde von den Khusanern für den rechtmäßigen Chalifen wider Jezîd ausgerufen, welcher letztere ihn durch seinen Feldherrn Obeidallah auf dem Schlachtplaz in der Ebene von Kherbela hinrichten lies. Sein Tod war die Ursache des tödlichen Hasses der Abbasiden gegen die Ommiaden. — S. Herbelot. Die Schiiten oder Perser erkennen ihn für rechtmäßigen Chalif und für ihren würdigsten Heiligen oder Märtyrer. Sie

sind es auch allein, die ihn besonders verehren und jährlich das Fest seines Todes begehen. — —

Hhussein. S. Hhusein.

Hhuwernek, ein prächtiger Pallast. Arab. Besonders einer, den der persische Kaiser Behram bauen lies.

J.

Jaum. S. Jum.

Jblîs. S. Eblîs.

Jbn oder Ebn, bedeutet im Arabischen einen Sohn. Zuweilen wird es Ben oder Bin geschrieben. Abu Ali Hhusein Ben Abdállâh Ben Sina elscheich elrais (buchstäblich: Vater Ali des vortreflichen, Sohn Abdallah's, Sina's Sohns, der Lehrer, das Haupt) Name des berühmten Philosophen und Arztes, der uns Europäern unter dem Namen Avicenna bekannt ist. S. Herbelot titre *Ebn Sina*, in *Sina*.

Jbrâhîm, der Patriarch Abraham, den die Araber den Propheten und Freund Gottes nennen. Herbelot Tom. II. p. 300 seqq. führt noch die übrigen merkwürdigsten Personen des Orients auf, welche Jbrâhîm geheißen haben. Abraham, der Patriarch, war nach der Vorstellung des Orients ein Sohn des Azar und Enkel des Tareh. Weil aber doch dieser Patriarch, dem ebräischen Text im ersten Buch Mosis zufolge, ein Sohn des

Tareh

Tareh war, so sagt man gewöhnlich, daß der Tareh des Mosis von den Arabern Azar genannt werde. Denn man siehet in allen ihren Geschichtbüchern, daß Abraham als ein Sohn Azars vorgestellet wird. Aber es ist leicht zu sehen, daß die Araber aus diesen beiden Personen nicht eine und dieselbe Person machen, weil Tareh in ihren Geschlechtsregistern als der Grosvater Abrahams angenommen wird. Wenn unsre ältern Chronologisten, die sich so viele Mühe gegeben haben, die Epoche der Auswanderung Abrahams mit den Jahren seines Lebensalters und mit dem Tode des Tareh zu vereinigen, eine Kenntnis von dieser arabischen Genealogie gehabt hätten, so würden sie sich's nicht haben einfallen lassen, ihre Zuflucht zu einer zweiten Auswanderung dieses Patriarchen zu nehmen, deren doch in der heiligen Schrift nicht die geringste Erwähnung geschiehet, und sie würden auch leicht aus allen diesen Schwierigkeiten gekommen sein, wenn sie zwei Tarehs angenommen hätten, davon der eine, der auch den Namen Azar führte, der Vater, und der andere der Grosvater Abrahams war, das sich mit der heiligen Geschichte sehr wol vereinigen lässet. —

In dem Buche, das den Titel Ma-allem führt, findet sich eine fabelhafte Geschichte von der Geburt des Abraham. Herbelot führt daraus einiges an.

Der Titel, den die Musulmanen dem Abraham geben, ist Chalîl Alláh, d. i. Freund Gottes, auch schlechtweg Elchalîl, d. i. der Freund.

Die Geschichte der Engel, welche dem Abraham erschienen sind, liegt in derjenigen Sure

des Korâns zum Grunde, welche die Ueberschrift Hûd träget.

Sonst beziehen sich noch andre Suren oder Kapitel des Korâns auf Abraham und seine Geschichte. Die leztere wird aber daselbst in vielen Fabeln verhüllet, wovon sich in der heiligen Schrift weiter keine Spur findet. — Die Perser sezzen die Geburt Abrahams in die Zeiten des Zohhâkh, eines tyrannischen Monarchen aus der sogenannten pischdadischen Dynastie. Sie verwechseln ihn auch wol mit Nimrod.

Idris. So nennen die Araber den Achnûch oder Henoch, den Propheten. (1 B. Mos. 21.) Dieser Name wird von Ders abgeleitet, das so viel ist als: Fleiß oder Nachdenken. Nach der arabischen Ueberlieferung soll Gott dreißig starke Bände an diesen Propheten vom Himmel herabgesandt haben, die die geheimsten Kenntnisse verborgner Wissenschaft enthielten. Deswegen haben die Bücher Henochs, womit man sich getragen hat, im ganzen Orient die gröste Hochschäzzung genossen. Der Apostel Judas gedenkt der Weißagung Henochs in seinem Briefe, und die Aethiopier haben seit langer Zeit behauptet, diese und alle übrige Schriften des antediluvianischen Propheten seien noch in ihrer Sprache vorhanden. M. du Peiresc suchte sie zur Zeit Franz des ersten sehr ernstlich auf, aber ohne Glük. Die Gelehrten fingen seit der Zeit allgemein an, die Existenz solcher Schriften zu bezweifeln, bis nicht längst der scharfsinnige und unternehmende Reisende Mr. Bruce die Prophezeiung bei seinem Aufenthalt in Abessinien entdekte, wovon er

ver-

verschiedne Kopien mit nach Europa gebracht hat. Die Muhhämmedaner legen dem Henoch die Erfindung der Schreibkunde, der Astronomie, der Arithmetik, der Geomantie u. s. w. bei. Die orientalischen Christen halten den Henoch für eine Person mit dem Hermes, Merkurius oder Trismegistus der Egypter. S. mehr bei Herbelot titre *Edris*.

Jemen, das glükliche Arabien, t. das nun durch die Grosmuth der glorwürdigen Könige von Dännemark bekannter ist. Die beste systematische Beschreibung dieses Landes haben wir seit der Zeit von Hrn. Büsching erhalten. Man kann auch Herbelot vergleichen. Tom. II. p. 294. f.

Jerlîgh, ein Diplom, ofner königlicher Brief, Mandat, besonders vom Khân der Tatarn. Pers.

Jezd, eine Stadt in dem östlichen Theil der Provinz Fârs oder des eigentlichen Persiens, die wegen einer Leinwandmanufaktur berühmt ist.

Jezdân, Gott, der Allmächtige. Pers. Dieses Jezdân gehört zu derselben Wurzel, als Jzed, das in den Zendbüchern so oft vorkömmt, und der eigentliche Name der guten Geister des zweiten Ranges ist. — Jezdân soll nach Herbelot ein altes Pehlwiwort sein; da es aber in dem anquetilischen kleinen Wörterbuch blos persisch angegeben ist, und im Pehlwi durch Jhân erklärt wird, so entsteht Zweifel. Es wird also wol in das alte Parsi und Darî gehören. —

Jezdedshjird, der Name verschiedner Könige Persiens der sassanischen Thronfolge. Pers. Man sehe Her-

Herbelot Bibliotheque Orientale. Tom. II. p. 310:312. Der berühmteste derer Kaiser, welche den Namen Jezdedshjird geführt haben, ist der leztere aus dem Hause der Sasanier. Er war des Namens der dritte, und mit ihm endete sich nicht nur der Stamm der Sasanier, sondern auch der alten Könige von Persien überhaupt. Er verlor die Schlacht bei Khadesia, und dieser Sieg entschied für die Herrschaft der Chalifen über den Thron von Persien. S. Herbelot Bibliotheque Orientale. Tom. II. p. 311:312. Mit dem ersten Jahr der Regierung dieses Jezdedshjird hebt die Epoche der Parsen an. Man sehe über diese neue Epoche, wonach die Parsen rechnen, des gelehrten Thomas Hyde Buch de Religione Veterum Persarum nach. cap. 16.

Einige sind in der Meinung gestanden, die Epoche Jezdedshjird fange mit dem Todesjahr dieses Kaisers von Persien an; dieser Irthum ist aber nun widerlegt.

Jezîd. 1) Drei Chalifen des Hauses Ommia heißen so. 2) der Name eines Erzkäzzers unter den Muhhämmedanern. 3) grausam, verrucht, verflucht ꝛc. — S. Herbelot Tom. II. p. 312:316.

Jezîdî, einer von der Sekte Jezid's. Arab. Diese Glaubensgenossen heißen auch Dawâsin. Sie müssen unter den Muhhämmedanern die Grundlehren ihrer Religion sehr geheim halten, und verfahren daher wie die Drusen, welche sich hie für Muhhämmedaner, dort für Christen oder Juden ausgeben. Wenn sie endlich auch überführt wer-

werden, daß sie wirklich Jesidîer sind, so wollen sie doch behaupten, daß sie mit den Sunniten Eine Religion haben. Es ist also unmöglich, darüber etwas gewisses von ihnen selbst zu erfahren. Einige beschuldigen sie, daß sie den Teufel unter dem Namen Tschellebi, das ist, Herrn, anbeten; andre sagen, daß sie große Ehrerbietung für die Sonne und fürs Feuer bezeigen, daß sie grobe Heiden sind und abscheuliche Gebräuche haben. — Sie bekennen sich aber vielleicht zu einer Nebensekte der Beiasiten in Omân. Da man zwischen dem großen Zâb, Syrien und Armenien viele Dawâsin findet, und sie also in allen benachbarten Städten bekannt sind, so will ich das anführen, sagt Hr. Niebuhr (Reisebeschr. Th. II. p. 344.) dem wir bisher gefolget sind, was vernünftige Sunniten und morgenländische Christen theils aus ihren Reden, theils aus ihren Handlungen beobachtet haben wollen. Diese behaupten, daß ein Schach Ade der Stifter ihrer Religion sei, und meinen, daß sie ursprünglich von den Arabern abstammen, die unter Schamers Anführung Hhôssein, Muhhämmeds Enkel, tödeten, und Ali's Familie unter der Regierung des Chalifen Jesîd so sehr verfolgten. Lezteres wollen sie daraus schließen, weil ein Schamer bei den Dawasîn als ein großer Heiliger angesehen wird, und weil die Schiiten, welche Hhôssein für ihren grösten Märtyrer halten, sich ein Verdienst daraus machen, wenn sie einen von dieser Sekte töden können. Sie sollen Abbildungen von Schlangen, Widdern und andern Thieren haben; die von der Schlange zur Erinnerung, daß Eva dadurch verführt wurde, und die vom Wid-

der,

der, um sich daran zu erinnern, daß Abraham Gott gehorsam gewesen, und seinen Sohn habe opfern wollen. Man hat mich auch versichert, daß die Dawasin den Teufel nicht anbeten, sondern blos Gott als den Schöpfer und Wohlthäter aller Menschen verehren. Sie wollen aber gar nicht vom Satan reden, ja nicht einmal seinen Namen nennen hören. Sie sagen, es schikke sich eben so wenig, daß die Menschen in der Streitigkeit zwischen Gott und einem gefallenen Engel Parthei nehmen, als wenn die Bauern einen in Ungnade gefallenen Bedienten des Pascha verspotten und fluchen wollen. Gott bedürfe unserer Hülfe nicht, um den Satan für seinen Ungehorsam zu strafen; es könnte kommen, daß er ihn wieder zu Gnaden annähme, und dann müsten wir uns vor dem Richterstuhl Gottes schämen, wenn wir einen seiner Engel unaufgefordert geschimpft hätten; es wäre daher besser, sich um den Teufel gar nicht zu bekümmern, sondern sich nur zu bestreben, daß man selbst bei Gott nicht in Ungnade fallen möchte. — Wenn die Jesîdîer nach Mosul kommen, so werden sie zwar nicht von der Obrigkeit angehalten, wenn man sie auch kennt; aber der Pöbel sucht sie bisweilen zu prellen. — Wenn sie diesem Eier oder Butter verkaufen, so sucht er erst die Waare in die Hände zu bekommen; dann fängt er an über den Preis oder andrer Ursachen wegen aus allen Kräften auf den Teufel zu schimpfen, worauf der Dawasin oft höflich genug ist, lieber alles zurük zu lassen, als ein Zeuge zu sein, daß der Teufel so gemishandelt werde. — In den Gegenden aber, wo sie die Oberhand haben, darf Niemand fluchen,

wenn

wenn er nicht geprügelt sein, oder gar sein Leben verlieren will. —

Die Jesidîer beschneiden sich wie die Muhhämmedaner. Sie trinken Wein und andere starke Getränke, sind aber dabei so behutsam, daß sie den Becher allezeit mit beiden Händen anfassen. Und wenn unvermuthet ein wenig auf die Erde geschüttet werden sollte, so graben sie selbige sorgfältig aus, und tragen sie nach einer Stelle, wo der Wein nicht mit Füßen getreten werden kann. Es ist eben nicht zu befürchten, daß sich ein Dawasin berauschen werde. Die Geistlichen der Jesidîer kleiden sich schwarz. Sie sollen jährlich drei Feste haben, und eine Walfahrt nach Schach Ade machen, welcher zwischen Akher und Mosul begraben liegt. Hier soll ein großes Wasserbehältnis sein, in welches die Jesidîer, ihrem Heiligen zu Ehren, viel Gold und Silber werfen.

Es ist die allgemeine Meinung der Muhhämmedaner, daß die Einwohner auf dem Berge Sindshjâr, welche zum grösten Theil Jesidîer sind, gleichfals einen Schaz für ihren Schach Ade in einem Brunnen oder in einem Teiche verwahren.

Die Jesidîer werden auch von den Sunniten so verabscheuet, daß Schafei, einer ihrer grösten Lehrer, es nicht einmal als eine böse Handlung ansiehet, wenn ein Muslim (Rechtgläubiger) etwa einen von dieser Religion tödtet. So weit Hr. Niebuhr.

Die Jesidîer, welche auch Dawasin oder Dauasin heißen, wohnen auf den Bergen Sindshjâr und Midiad oder Dshjâbbel Tor,

welche nicht weit von einander gelegen sind, und in unterschiedenen andern Gegenden des osmanischen Gebiets in Asien.

Auf dem Berge Sindshjâr wohnen die Stämme der Jesidîer, Dshjenwîe, Charakie und Demâdî, welche insgesammt ihre Haare lang wachsen lassen, und am Fuß des Berges in der Ebene wohnen, andere bei ihrem Vieh unter Zelten.

Man erwartet noch von künftigen Reisenden neue und genauere Entdekkungen über die Religion und den Ursprung dieser so merkwürdigen Religionspartheî; so wie nicht weniger einige Hofnung ist, daß Gelehrte in den Schäzzen unserer Bibliotheken Beiträge zu diesem Kapitel auffinden mögen.

Jghur, ein Land, das von den orientalischen Türken oder Skythen bewohnt wird, dessen östliche Gränze an Sina stößet. Pers.

Jjâs, der Name eines Richters, der eine solche Stärke in der Physiognomie besessen haben soll, daß er die Schuld oder Unschuld eines Beklagten an dessen Mienen und Gesichtszügen erkennen konnte. Arab.

Jkbâl. S. Akbâl.

Jkhsîr, ein Elixir, Stein der Weisen. Jkhsîr daule, das Elixir des Lebens oder der Glükseligkeit, ein Buch. —

Jlm, bedeutet den Arabern Kenntnis, Wissenschaft, Lehre, Kunst, Profession u. s. m. Jlm chodâ oder Jlm ilhî, die Theologie — Jlm Esmâ, die Wis-

Wissenschaft der Namen, d. i. von den Attributen Gottes — Ilm khelem, die Wissenschaft der Worte, d. i. Rhetorik, Beredsamkeit — Ilm thezuf, die beschauliche Wissenschaft, d. i. Mystik; — Ilm hhisâb, Ilm ghibâr, Ilm rukm, Arithmetik. — Ilm merâje, die optische Wissenschaft, — Ilm suhhr, die Magik — Ilm scha-ar, Poesie — u. s. w. — S. auch Herbelot Art. *Elm*.

Imâm, ein Haupt, Chef, Führer, Oberster, Prälat, Priester u. s. m. Zuweilen wird es schlechthin gebraucht den Imâm schafe-î anzuzeigen, den ersten der vier Häupter von den vier Hauptsekten der Muhhämmedaner, den man den Imâm nennet, wie wir der Apostel sagen, wenn wir von Paulus reden. — — S. den Artikel Imam bei Herbelot. Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 323. seqq.

Imâme, die Imâms-Würde. S. Imâm.

Ingkidîz, England, ein Engländer. Pers.

Ingkitâr. S. Inkhitâr. Pers.

Inkhitâr, ein Engländer. Dies ist der Name, welchen die arabischen Geschichtschreiber, wenn sie die Geschichte der Kreuzzüge erzählen, dem König von England Richard Coeur de Lion geben. Er ist bei ihnen wegen seiner heroischen Unternehmungen berühmt, besonders aber in Rüksicht auf den Waffenstillstand, den der große Saladin von diesem König suppliciren mußte. Einer von den Verträgen dabei war der — einer Eheverbindung zwischen Saladins Bruder Malekh eladîl und der Königin von Sikilien, Richard's Schwe-

ster. Der Vertrag kam aber nicht zu Stand, weil die Bischöfe von England auf den Uebergang des Sarakenen zur christlichen Kirche drangen, und derselbe in diese Bedingung nicht einwilligen konnte. —

Ins, bedeutet bei den Arabern die Menschheit, das Mittel zwischen Dschinn Geist, Dämon, Genius und Wahhschî Thier. Einige leiten die Benennung von Gesellschaft, denn dieses heist Ins auch; andre ziehen Resa, er vergas, hieher, und erinnern dabei an Adams Vergessenheit der Befehle Gottes. —

Irâk (عراق) Babylonien, Chaldäa. El-irakân, die beiden Irâk, d. i. die Städte Basra und Khusa. K. Es sind zwei Landstriche, welche in der Geographie Irâk heißen. Der eine, welchem die Benennung eigentlich zukömmt, ist das sogenannte babylonische oder chaldäische, auch arabische Irâk (Irâk Arabî), welches die alte Landschaft Chaldäa oder Babylonien, auch ein Stük von Assyrien in sich fasset, gegen Osten an das Land Dschâbel bis Hulwân, gegen Westen an Dschezîre und an das wüste Arabien, gegen Norden an das Land Dschjeuire, gegen Süden an das wüste Arabien, den persischen Meerbusen und Chuzistân gränzet. Den größern Theil des Irâk arabî begreift der Paschalîk Baghdâd. Der zweite Landstrich, der Irâk adschjemî, das persische Irâk genannt wird, ist das alte Parthien. Es heist diese Landschaft auch Dschjâbel oder Belâd eldschjâbel und Khuhistân. Seine Gränzen sind gegen Osten die chorasanische und fârsische Wüste, gegen Westen das arabische Irâk, gegen

Norden

Norden ein Theil von Azerbidschjân, Dilem und das Land Khazwîn und Rei, gegen Süden Chuzistân.

Irân, das Königreich Persien, das ganze Land vom Fluß Amû oder Dschihhon (Oxus, Baktrus) bis hin zum persischen Meer nach Süden zu, und nach Westen zu bis an den Fluß Tigris. Das Land, das jenseis des Oxus lieget, wird Turân genannt, oder auch Turkhomania. Unter diesen zween Namen Irân und Turân begreifen die orientalischen Geschichtschreiber das ganze höhere Asien, Sina und Ostindien abgerechnet. Jedoch verstehen sie auch zuweilen in einem ausgedehnten Sinn unter Irân und Turân die ganze Welt. So fassen die alten Griechen die ganze Menschheit unter den beiden Namen Griechen und Barbaren, die Ebräer unter Juden und Heiden (oder Nationen), die Araber unter Areb und Adschjem, Araber und Perser (oder Ausländer) zusammen. Längst den Ufern des Oxus hin baute Khischtasb, Monarch von Persien, eine Mauer zweihundert vierzig Meilen in die Länge, welche, um die veste Gränze zwischen beiden Königreichen (Irân und Turân) zu machen, sich von Beidah in Persien nach Samarkand, der Hauptstadt der Usbekischen Tatarn, erstrekte. Khischtasb war zeitgleich mit Sokrates. — Man sehe bei Herbelot die Artikel *Iran* und *Touran*.

Irem. So nennen die Perser gewisse berühmte, aber fabelhafte Gärten, die von alter Zeit in dem glükseligen Arabien von einem König, Schedâd Ben Ad oder Iram Ben Omâd angelegt worden sein sollen - - - Diese Gärten werden von

den orientalischen Dichtern oft angezogen, und als ein vollkommenes Muster jenes Paradieses, das Muhhämmed den Gläubigen verheißen, angerühmt. Daher Irem Bâghî das Paradies. — Herbelot titre *iram*.

Ischtâd, der sechs und zwanzigste Tag des Monaths. Pers.

Issârînî oder Issâreinî, einer der aus Isfarein, einer Stadt in Chorasân, gebürtig. — Herbelot Tom. I. p. 653. 654.

Isfehân. S. Ispahân.

Isfend, der Name des dritten der fünf Tage, die zu dem zwölften oder lezten Monath des persischen Jahrs hinzugethan werden, welcher Isfendi armuz (oder Armud), Isfendarme, Isfendarmen genannt wird. Da das persische Jahr aus zwölf Monathen, jeder zu dreißig Tagen, bestehet, so thut man zu diesem lezten Monath noch fünf Tage hinzu, um das Jahr dem Sonnenjahre gleich zu machen. Isfendi armud ist ferner der Name des Genius oder Schuzgeistes, welcher dem zwölften Monath vorsteht. †. Isfend oder Isfendi armud, auch Ispendi armud, ist auch noch der fünfte Tag im alten persischen Monath. In den Zendbüchern wird er vom Herrn Anquetil Espend armad geschrieben. Der Tag Isfendi armud in dem Monath dieses Namens wurde ganz besonders festlich begangen. Wenn *Hyde* im Buche de Religione Vet. Pers. cap XV. p. 192. die fünf Schalttage aus Alphergan und Ulugh Begk anführet, so ist die Schreibart Isfendamad oder Isfendamaz. —

Isfendmend,

Isfendmend, der ein und zwanzigste Tag des Frühlings. Perſ.

Iskhender, Alexander. Arab. S. weiter unten den Artikel Sikhender.

Iskhenderîe, Alexandria in Egypten. Arab. Die Stadt Alexandrien wird auch von den Arabern Skanderîe oder Sikhenderîe ausgeſprochen. Sie liegt auf einer Erdzunge zwiſchen einer Halbinſel und der alten Stadtmauer, und zwiſchen den beiden Hafen unter der Pohlhöhe 31° 12′. Die klaſſiſchten Nachrichten von dieſer Stadt haben wir durch Hrn. Niebuhr und die ältern Reiſebeſchreiber Norden und Pococke erhalten. Aus der jezzigen neuen Stadt läßt ſich aus verſchiedenen Urſachen nicht auf die Größe der alten Stadt ſchließen. Alexandrien iſt jezt gar ſehr verfallen, es iſt aber nicht auf einmal verlaſſen worden, ſondern nach und nach in Verfall gerathen. Das beſte Stük des Alterthums innerhalb der alten Stadtmauer iſt der ſogenannte Obelisk der Kleopatra. Die ſogenannte Columna Pompeii ſtund vor Alters, nach Hrn. Niebuhrs Urtheil, wahrſcheinlich innerhalb der Stadt, jezt aber iſt ſie beinahe eine Viertelſtunde außerhalb der Stadtmauer von Alexandrien.

Alexandrien ſoll übrigens ſeinen Namen daher erhalten haben, weil ſie Alexander der Große wiederum erbauet. Vorher, ſagen die Araber, habe ſie Khaiſûn geheißen.

Iskhenderûn, Alexandrette bei Aleppo in Syrien. (Scanderun) — Arab. S. Büſchings neue Erdbeſchr. des 5ten Th. 1 Abth. p. 296. (dritte Ausgabe).

Islâm, die rechtgläubige Kirche der Muhhämmedaner. Arab. S. Herbelot Bibliotheque Orientale. titre *Eslam*. Tom. I. p. 656. ff. Islam und Islamismus ist eine und dieselbe Benennung für die Religion der Muhhämmedaner. Das Wort bedeutet eine völlige Unterwerfung n den Willen Gottes und in das, was Prophet Muhhämmed offenbaret hat, mit aller Selbstverleugnung. Und hierinne bestehet der Islamismus oder die Religion der Musulmanen. Die musulmanischen Schriftsteller leiten ihren Islâm schon aus den ältesten Zeiten Noah und Abrahams her. Weil in Arabien Muhhämmed seine Religion zuerst verbreitet hat, und weil dies in vielem Betracht das vornehmste Land, und gleichsam der Mutterschoos des Islâms ist, so darf es nicht wundern, daß es oft Belâd elislâm oder Islamîe genennt wird — So heist bei uns Europa nicht selten die Christenheit. — Keine Religion der Welt hat sich wol so schnell und so weit ausgebreitet, als eben der Islâm. Die Ursachen liegen davon nicht allein in dem Principium der ersten Muhhämmedaner, man müsse die Religion mit dem Schwert verkündigen. — Jezzo nehmen die Muhhämmedaner nicht mal gern freiwillige Proselyten an, und wissen sich über die große Verschiedenheit der Religionen in der Welt sehr gut zu trösten; denn sie haben eine Ueberlieferung, gegen das Ende werde der Prophet Jesus wieder erscheinen, und alle Religionen der Erde zu Einer vereinigen.

Islâmbôl, Konstantinopel. Arab.

Jspâhân oder Sipahân, bedeutet im persischen Reuterei. Jspahân ist alsdenn auch der Name der Hauptstadt des persischen Irâks oder des alten Parthien. S. Jzpahân.

Jsrâfil, der Engel des Todes, welcher dereinst die lezte Trommete blasen wird. Arab.

Jstâmbûl, Konstantinopel.

Jstâzenda, ein Buch, das dem Patriarch Abraham (Zoroaster) zugeschrieben wird. S. Abestâ. †. Wie fehlerhaft dergleichen Angaben Herbelot's und andrer sind, ohngeachtet sie sich auf die Auktorität orientalischer Schriftsteller gründen, wird man aus andern Artikeln dieses Auszugs ersehen können. Nachdem uns Hr. Anquetil mit dem, was zu den Glaubensbüchern der Parsen gehört, näher bekannt gemacht hat, wissen wir die Sache besser. Das Jstâzende ist wol nichts anders, als Awesta oder Zend-Awesta, der von den Orientalern auch Usta, Zend-Usta u. d. gl. benannt wird.

Jstehrûsch. So nennen die Perser den Beinbrecher, aus dem Adlergeschlecht.

Jsterenkh, die Mandragora, welche die Perser ferner Abûzanem nennen, Bild- oder Gözzen-Gesicht oder Merdum gkijâh die Menschenpflanze, Mannspflanze; weil ihre Wurzel viel Aehnlichkeit mit der menschlichen Gestalt hat. Sie wird auch Teufelslicht (tscherâgh elkutrub) genannt, weil sie von der großen Anzahl Johanniswürmer, die ihre Blätter bedekken, in der Nacht einen Schein von sich wirft.

Istichâr, das alte Persepolis, das nach der Ueberlieferung der orientalischen Fabel von den Feen oder Geistern, die unter Dshjân Ben Dshjân diese Welt vor Adam bewohnt haben, erbauet worden sein soll. — — Istichâr wird auch Estechâr, Istachr u. s. m. ausgesprochen. Persepolis war die eigentliche Hauptstadt Persiens unter den drei ersten Familien der persischen Monarchen. S. Herbelot Bibliotheque Orientale. Tom. I. p. 660. Von der eigentlichen Stadt Persepolis, sagt Hr. Niebuhr, findet man jezt wol nicht mehr Ueberbleibsel als von Memphis, der ehemaligen Hauptstadt von Egypten. Beide diese Städte lagen in sehr fruchtbaren Ebenen. Nach ihrer Zerstörung wurden die besten Baumaterialien, die ohne allzugroße Mühe transportirt werden konnten, nach den neuen Hauptstädten gebracht; das übrige ward nach und nach von dem dahin geweheten Staub gleichsam begraben, und zulezt der Grund der ehemals berühmten Städte zu Kornfeldern gebraucht. Die prächtigen Ruinen von Persepolis, die wir noch jezt bewundern, sind wahrscheinlich Ueberbleibsel von einem Tempel oder königlichen Pallast, und diese haben ihre Erhaltung nicht sowol der Menge und Größe ihrer Steine, als ihrer hohen Lage zu danken. Der Staub, welcher hieher gewehet wird, wird grösstentheils gleich in die unterliegende Ebene geführt. Man siehet daher noch an vielen Stellen den bloßen Felsen, oder den mit überaus großen Marmorstükken belegten Fußboden der Gebäude. — Die Perser nennen diese Alterthümer Tacht Dshjemschîd, weil der Monarch Dshjemschîd den Grund dazu gelegt haben soll. Gemeiniglich

niglich nennt man sie Tschîl minar, d. i. vierzig Säulen. Woher? ist noch ungewis — Die genaueste Beschreibung dieser Ruinen und die mehrsten und genauesten Kopien von dort befindlichen sehr alten Inschriften hat Hr. Niebuhr gegeben. Reisebeschr. Th. II. p. 122 u. ff. — Die Nachrichten der Alten von Persepolis sind in Christophori Cellarii, Orbe antiq. lib. III. cap. 19. vol. II. p. 810. &c. anzutreffen. — Die Ebene, worauf die berühmte Stadt stund, ist eine der schönsten in ganz Persien, und selbst im ganzen Morgenlande. Ihre Länge wird zu achtzehn oder neunzehn englische Meilen angegeben, und ihre Breite hält an einigen Orten drei, an andern vier, an verschiedenen aber sechs. Sie wird von dem großen Fluß Araxes und außerdem von einer Menge kleiner Flüsse gewässert. Die Zerstörung der prächtigen Stadt Persepolis geschahe bekanntlich durch den Weltstürmer Alexander.

Jûm, bedeutet im arabischen einen Tag oder vier und zwanzig Stunden. Jûm eldshjum-á (der Tag der Versammlung) der Freitag, welches bei den Muhhämmedanern der vornehmste Tag der Gottesverehrung ist. Jûm elahhad, der erste Tag, der Sontag u. s. w. Arab.

Jûnân, die Griechen. Arab. R. Die Morgenländer und besonders die Araber nennen alle Griechen Jonier von Jon (Javan) dem Sohne Japhets.

Jûsof, der Patriarch Joseph. Dieser ist der Adonis des Orients; und schön gestaltete und die Aufmerksamkeit des weiblichen Geschlechts auf sich ziehende

Leute

Leute werden nicht selten mit ihm verglichen. S. Zulîchâ.

Jûsuf. S. Jûsof.

Jûzbekh, das Königreich Samarkand, die Uzbekhische Tatarei. Pers.

Jwân, eine Halle, Hof, Portiko, offene Gallerie oder Balkon auf dem Gipfel eines Hauses, wo man Aussicht oder frische Luft genießet. 2) ein Pallast, ein Landgut, Landhaus. Pers. Arab.

Izbahân. S. Izfahân.

Iztechâr, der alte Name der Stadt Persepolis, welche die Hauptstadt von Persien war, so lange die drei ersten Regentenfamilien regierten. Nachher war die Residenz nach Median am Tigris verlegt. S. Istechâr.

K.

Kâdessiâ, eine Stadt in Chaldâa (babylonischem Irâk), welche durch die Schlacht berühmt worden ist, die das persische Kaiserthum in die Hände der Chalifen spiele. S. Ferîdûn, Sâl und Al-dshjem.

Kâdhî, ein Cadi, Richter (sowohl in geistlichen als in weltlichen Dingen). Arab.

Kâf, ein fabelhafter Berg, von welchem die Asiaten sich schon seit alten Zeiten die Vorstellung machen, als umringe er die Welt und bekränze auf allen

Sei-

Seiten den Horizont. Wenn sie daher in ihren Schriften den Aufgang der Sonne schildern wollen, so sagen sie: „Wenn vom Gipfel des Kâf der Stern des Tages daherschreitet, und die Welt erleuchtet . . .“ Eben so umschreiben sie den Umfang der ganzen Welt (der Erde) durch den Ausdruk von Kâf zu Kâf. Die erste täuschende Morgendämmerung, auf welche kurz vor Tagesanbruch (der im Orient die zweite Morgendämmerung heist) eine dichtere Finsternis folget, schreiben orientalische Astronomen einem Fenster im Kâf zu, welches einige Stufen herab unter dem Gipfel des Gebirges befindlich sei. Wenn nun die Strahlen der Sonne beim Aufgang derselben dem Fenster begegnen, so fallen sie durch, und erleuchten die Welt in etwas, müssen aber ganz natürlich wiederum Finsternis zurüklassen, sobald die Sonne das Fenster vorüber ist — bis dieselbe endlich oben über dem Gipfel des Gebirges erscheinet, und den vollen Tag bringt. Seitdem sich indessen orientalische Philosophen dem Studium der Geographie ernstlicher gewidmet haben, haben sie auch die Entdekkung gemacht, daß der Kâf in Osten den Berg Kaukasus oder Imaus, in Westen den Atlas vorstelle, über welche beide hohe Gebirge die Sonne in den dasigen Gegenden auf- und unterzugehen scheinet. In dem Korân (denn auch Muhhämmed war von dieser Volksfabel hingerissen) wird gesagt, der Berg Kâf ruhe auf einem Stein, der Zahhra genannt wird; und dieser Ruhestein wird von verschiedenen Lehrern oder Auslegern des Gesezbuches als aus Einem Smaragd bestehend angepriesen, dessen Wiederschein das azurne Blau des Aethers verursache, und durch

dessen

dessen Bewegungen oder Erschütterungen, Erdbeben, feuerspeiende Berge und andre außerordentliche Phänomene der Natur entstünden. Auf Kâf haben die orientalischen Dichter und Romanenschreiber den Wohnsiz der Divs oder Genien verlegt, und nehmen dabei an, daß diese Geister von Tehmures und andern alten Helden hier verschlossen worden. Hier, sagen sie, liegt das Fremdland. Hier sezzen sie die Stadt des Ahermân (des principii mali) her, in welcher Arzhenkh, ein König der Geister, einen prächtigen Pallast erbaute, worinnen in einer der Gallerien alle Arten verständiger Wesen, welche die Erde vor Adam bewohnt haben sollen, abgemahlt zu sehen waren. S. Ahermân, Solimân, Div, Perî, Rokhâil Ben Adam, Ankâ u. a. O. — — Der Bundehesch, eine Parsen Kosmogonie in Pehlwi, die ihrer Vollendung nach wenigstens aus dem siebenten Jahrhundert, ihrer ersten Grundlage nach aber weit früher vorhanden gewesen ist, erwähnet des Gebirges Kâf unter den vornehmsten Bergen der Erde, welche der Urberg Alborodshj erzeuget habe. — Dieses große Gebirg hat eine ergiebige Ader in sich für den orientalischen Roman und die orientalische Dichtung. Nichts ist auch so oft in dem Munde der orientalischen Ueberlieferung, als eben dieses Weltumfassende Gebirge, welches der Siz der tausend Geister der orientalischen Fabel ist. — Man muß mit dem, was unser Herr Verfasser von der Fabel des Gebirges Kâf erzählt, nicht vergessen, dasjenige zu vergleichen, was Herbelot in seiner Bibliotheque Orientale Tom. I. unter dem Artikel *Caf* gesammelt hat. —

Surchrâ,

Gurchrâdschj, einer der vornehmsten Riesen des Geistergeschlechts, ein Gigant, ist nach der orientalischen Tradition vor Zeiten Monarch auf dem Gebirge Kâf gewesen, und hatte den Rokhail, einen der Söhne Adams, zu seinem Premierminister. Eben so ein berühmter Beherscher der kasischen Gebirggegend, ist Arzhenkh oder Ardschjenkh gewesen, dessen Regierung fällt, nach orientalischer fabelhafter Ueberlieferung, in die Zeiten des Tehmuras. Dieser Held Tehmuras zog gegen Arzhenkh zu Feld, und hat in den Zweikämpfen mit ihm seine große Heldenstärke bewiesen. Arzhenk oder Ardschjenkh soll in der sogenannten imaginirten Stadt Ahermans oder Ahrimans einen prächtigen Pallast erbauet haben. An diesem Pallast bewunderte man dem Vorgeben nach vorzüglich eine Gallerie mit dem Bildnisse aller vernünftigen Wesen, welche diese Erde vor der Schöpfung Adams bewohnt haben sollen. — S. oben.

Es würde sich ein weites Feld für unsern europäischen Ritterroman und für unsre Heldenepopön eröfnen, wenn einmal alle die Fabeln bekannter werden sollten, welche die Orientaler von ihrem Kâf, ihren Dîvs und Perîs und ihren irrenden Rittern dichten. —

Kahermân, ein berühmter fabelhafter persischer Held. S. Schâdû kâm.

Kâhire, Cairo oder Gros-Cairo, Hauptstadt Egyptens, die ihren Namen von Dschjauher, General des ersten fatimitischen Chalifen von Egypten, erhielt, welcher im Jahr 968 den Grund zu dieser Stadt zu legen befahl, da der Planet Mars

re-

regierte, welchem die Araber den Beinamen Kâher, der Sieger, geben. Die Stadt war in fünf Jahren völlig erbauet, und die folgenden Fürsten haben sie reichlich verbessert; keiner aber hat ihr mehr Pracht zu geben gesucht, als Salah eddîn, der die neue und alte Stadt, Kâhira und Mesr oder Fastat mit einer Mauer umziehen lies, die sechs und zwanzig tausend Schuh im Umkreis hatte. — R. Man sehe mehr bei Herbelot titre *Caherah* und in Niebuhrs Reisebeschreibung. 1 Th.

Kahhtân, der Name eines Mannes, welcher der Vater des glükseligen Arabiens genannt wird. R. Es ist der Joktan der Bibel.

Kahwe, Koffee, 2) Wein oder Dekokt von den Beeren Bun, so Appetit erregt. Arab.

Ka-îdân, Schuzengel, besonders zween, die den Menschen beständig zur Rechten und zur Linken sein sollen. Arab.

Kairawân, eine Karavane, ein Haufen Reisender, eine Armee. 2) Kyrene in Afrika. Pers.

Kalendar, eine Art unsteter muhhämmedanischer Mönche, mit geschornem Haupt und Bart. Sie verlassen alle das ihrige, Weiber, Kinder, Freunde, Güter, und entfernen sich von der Welt. Ferner wird auch der Stifter dieses Ordens Kalendar genannt. Pers. Arab. S. Herbelot titre *Calender*.

Kalghah Sultan, der Lieutenant oder nächste Bruder des Chân der krimischen Tatarei. Pers.

Kâlûn,

Kâlûm, ein fabelhaftes Eiland, worauf ein Schloß aus sieben verschiedenen Metallen erbauet ist. Wer dahinein trit, wird unsterblich. Desgleichen soll sich auf dieser Insel ein Baum befinden, der unter allen Bäumen auf der Erde zuerst gepflanzet ward, und dessen Zweige schwarz sind, die Früchte wie Gurken mit einem rothen süßen Saft, die Blätter wie ein Schild, so gros und glat wie ein Spiegel. Perf.

Kamar. S. Kemer.

Kâmûs, so ist ein arabisches Wörterbuch betitelt, das Firûzabâdi zum Verfasser hat, der im vierzehnten Jahrhundert lebte, und ein Zeitgenos des Tamerlan war, welcher ihm ein Geschenk von fünftausend Dukaten für seine Arbeit machte. Giggejus hat dieses Wörterbuch ins Latein übersezt, und zu Mayland 1632 herausgegeben. R. Golius hat den Giggejus bei seinem Lexico gebraucht, einem künftigen Bearbeiter aber noch reiche Erndte überlassen.

Kandahâr, ein Königreich mit der Hauptstadt gleiches Namens, das an Persien, Indien, Balch und Corasân gränzet.

Karawân. S. Kairawân.

Kârûn, soll dieselbe Person mit Korah im 4 Buch Mose Kap. 16. sein, und wird von den Muhhämmedanern für einen Vetter Mosis gehalten. Dichter und Moralisten beziehen sich oft auf diesen Kârûn, welcher nicht nur sehr schön gewesen sein, sondern auch ein außerordentliches Maas von Gesundheit gehabt haben soll, welche er sich

durch seinen Fleiß in der Scheidekunst und durch Auffindung des Steins der Weisen erworben habe. Auf der andern Seite ist er wegen seines unbeschreiblich großen Geizes merkwürdig, und daher giebt man seinen Namen sprichwörtlich allen kargen Filzen. Man erzählt dabei die Anekdote, daß sich die Erde ihm deswegen geöfnet habe, und über ihn zusammen gefallen sei, weil er dem Moses einen Zehnden von seinen Gütern zum gemeinen Besten versaget habe. Arab.

Katâ, ein Vogel in der Gestalt einer Taube, der in dichten Schaaren fliegt, und in großer Entfernung befindliches Wasser aufzuspüren weiß. Sein Geschrei ist ohngefähr den Tönen kata, kata ähnlich, und daher hat man ihn benannt. Es giebt zwo Gattungen des Katavogels. Die eine heist Khudrî, die andre Dshjûnî. Jene ist brauner Farbe, der Rükken und Bauch schwarz und weiß gesprengelt, der Hals gelb, der Schwanz kurz. Diese ist weit größer, die innere Seite der Flügel und der Schwanz schwarz, der Rükken schwarzbraun mit etwas Gelbem untermischt. Daher hat man im Orient das Sprichwort: der Kata ist dem Kata nicht gleich! d. i. die kleinen sind nicht den großen gleich. — Arab.

Kazîde, ein Gedicht, eine Kazide oder Kassîde, Elegie. Es ist eine Art längerer Ghazel oder Ode, welche leztere selten über dreizehn, und niemals achtzehn Distichen hat. Arab. S. Ghazel. R. — Man sehe mehr von dieser Dichtart bei Jones in den Commentariis de poëli Asiatica, auch in der Voreinleitung des Hrn. Graven Rewiczki zu

seiner

seiner schönen Ausgabe der ersten Oden des persischen Dichters Hhâfiz.

Kebele, eine kleine Muschel oder Knöpfchen, womit Zauberer die Leute bezaubern zu können vorgeben, wobei sie sich der Worte: O Kebele, gehe hin zu ihm! bedienen. Man hängt diese Knöpfe dem Vieh auch um den Nakken herum, um es für Zauberei zu sichern. 2) die Kabala, kabbalistische Kunst, die sich mit geheimnißvollen und übernatürlichen Dingen beschäftigt. Arab.

Keble, die Seite, gegen welche das Volk beim Gebet das Gesicht richtet; besonders Mekhkhe nach der Khaaba oder dem Tempel zu. Ein Muhhämmedaner befinde sich in der Welt, wo er will, so richtet er beim Gebet sein Angesicht immer nach Mekhkhe, wo die Khaaba ist. Arab.

Keblethain, die zwo Keble, Mekhkhe und Jerusalem. Jerusalem ist nicht nur die christliche Keble, sondern anfangs selbst die muhhämmedanische gewesen, bis der Prophet, seinen Mitbürgern zu gefallen, im zweiten Jahr der Hedschir diese nach Mekhkhe verlegte.

Kemer, der Mond (besonders vom dritten bis zum sechs und zwanzigsten Tag; die zwei ersten und zwei lezten heißen Helâb). Die alten hirtlichen Araber hatten besonders Aufmerksamkeit auf die fixen Sterne, vornehmlich auf diejenigen, welche im Strich des Mondkreises liegen, welchen sie zu acht und zwanzig Häusern bildeten, wobei sie so viel gleiche Theile des Thierkreises annahmen, durch deren einen der Mond jede Nacht

hindurch müsse. Durch eine Reihe von Beobachtungen über diese Sterne und über ihre Winkel mit dem Mond in seinen verschiedenen Gestalten, kamen die Araber frühe zu einer sehr großen Fertigkeit, die Veränderungen des Wetters vorher zu bestimmen; indeß die Regelmäßigkeit des Einflusses der Gestirne sie mit solcher Ehrfurcht beseelte, daß sie denselben einen höhern Grad der Verehrung als untergeordneten Gottheiten widmeten. Dieser Aberglaube war aber mit andrer Abgötterei von Muhhämmed verworfen. S. Zebâ.

Kenkel, die Krone des persischen Königes Chosru Nuschirwân. Arab.

Ketâ. S. Katâ.

Kezâid, Gedichte. Der Plural von Kazide. S. oben.

Kiptschâk, den Precop oder Kiptschak Tatarn. Mehrere persische Worte sind aus der Sprache dieses Volkes erborgt. — S. Herbelot titre *Cabgiak*.

Kirim, die Krimm oder Chersonesus Tauric. Arab.

Korân. S. Alkorân.

Koreisch, ein edler Stamm Arabiens, wovon Muhhämmeds Grosvater Abd elmothallus Fürst war — †. Die Mundart der Koreischiten ist die zweite Hauptmundart der schönen arabischen Sprache. Die Hhamjarische Mundart zeichnete sich als Hauptmundart im glüklichen Arabien aus, die koreischische dagegen im westlichen Arabien.

bien. Die Hhamjarische hatte den Vorzug des Alters — reichte hinauf bis auf Moses — sie war Hofsprache der mächtigen Trobla oder Hhamjarischen Beherscher. Sie war die Hauptmundart beider ältesten Reiche Arabiens — bis sich nachmals im westlichen Arabien durch Macht und Ruhm der Stamm Koreisch erhob, eine zweite alte Hauptmundart Arabiens bildete, die wegen Reinigkeit und Kultur ihrer Würde über die Mundart der Hhamjaren behauptete, und endlich seit Muhhämmed diese gar verschlang — Seit der Zeit nimmt sie alle Mundarten Arabiens gleichsam im Schuz, und hat bis den heutigen Tag die Oberhand über alle vorhandenen arabischen Mundarten. Man läßt ihrer Feinheit und Würde nicht nur alle Gerechtigkeit wiederfahren, und nennt sie seit Muhhämmed die reine und verständliche Sprache, sondern man führet sie auch über ihren Stamm hinauf, und leitet sie von Jsmail oder wol gar von denen noch ältern Dshjorhemiden ab, unter den sich Jsmail niedergelassen haben soll. — Muhhämmed faßte seinen Kôrân in ihr ab, und dadurch schwung sie sich zu ihrem Ansehn. — Man vergleiche Herbelots Bibliotheque Orientale Tom. I. p. 540.

Kuknus, der Phönix. In dem Orient stellt man sich von diesem erdichteten Vogel vor, daß er funfzig Mundlöcher in seinem Schnabel habe, die bis an seinen Schwanz fortgehen. Wenn er tausend Jahr gelebt, soll er sich selbst einen Scheiterhaufen errichten, einen sehr melodisch und abwechselnden Gesang anstimmen, welcher durch seine funfzig Orgelpfeifen rauscht, sodann so schnell

mit seinen Flügeln schlagen, daß das zum Scheiterhaufen aufgetragne Holz Feuer fängt, sich endlich selbst aufbrennen, um einen jungen Phönix zur Geburt zu bringen, der unmittelbar aus des Alten Asche sich emporhebt. —

Kunud, der Name eines fabelhaften Berges in Indien, in der Nähe des Flusses oder der Quelle der Unsterblichkeit. Arab.

Kurûhh — Zu'l Kurûhh (oder Dhu'l kurûhh) der Beiname des Amrilkeis, eines arabischen Fürsten und berühmten Dichters. Er lebte zur Zeit Muhhämmeds, dem er sich entgegensezte und die heftigsten Satyren empfinden lies. Er ist der Verfasser eines der sieben berühmten arabischen Gedichte, welche die Aufgehangenen (Moallakâth) genennt werden, weil sie, wegen ihrer Vortreflichkeit, mit goldnen Buchstaben auf Seide geschrieben in den Tempel zu Mekhkhe aufgehangen wurden. Er mußte vor seinen gegen ihn aufrührischen Unterthanen die Flucht ergreifen, da er sich denn nach Ankira in Galatien begab, und daselbst einen gewaltsamen Tod starb. Einige muhhämmedanische Schriftsteller sagen, die Ursache seines Todes sei ein ihm vom Kaiser Heraklius, der sich durch seine Satyren beleidigt gefunden, als Geschenk zugeschiktes vergiftetes Hemd gewesen. †. Des Amrialkeis oder Amrilkais schönes Gedicht unter den Moallakâth ist erstlich durch Lette arabisch und lateinisch herausgegeben worden, und neuerer Zeit ist es noch einmal samt den übrigen Moallakâth durch den Engländer Hrn. Jones erschienen.

Kh.

Kh.

Khaaba. S. Kha-be.

Kha-be, der viereckige Tempel zu Mekhkhe. — **kha-bethain**, die zween Tempel zu Mekhkhe und zu Jerusalem. — †. S. Keble, Keblethain. — Herbelot Art. *Caabah*.

Khâghid, Papier. Die östlichen Nationen sind mit ihrem Papier zu Büchern und Briefen sehr eigen. Man beobachtet die strengste Etiquette, wenn man etwas an vornehme Männer schreibet, darinn, daß man ihnen genau solch Papier zusendet, was sich nach dem eingeführten Gebrauch für ihren Stand gebührt. Schreibt man an den König, so ist der Grund ganz golden; an Statthalter und Lehnfürsten gemeiniglich nur mit goldnen Blumen und andern Verzierungen geschmükt: und so steigen sie bis zu den niedern Ständen herab, und beobachten mannichfaltige Abstufungen in Beschaffenheit und Größe des Papiers, bis dasselbe entweder ganz schlicht bleibt, oder doch nur mit Goldstaub flüchtig überpudert ist. Man kann einem Vornehmen dadurch eine Schmeichelei machen, daß man ihm Papier über seinen Stand zusendet; aber Papier unter seinem Stande darf man ihm nicht zuschikken, oder er betrachtet es als eine Beschimpfung, welche er nicht leicht verzeihen wird. Khâghid bedeutet auch einen ofnen Brief, der von persischen Königen solchen, die sie besonders begnadigen wollen, gegeben wird. Sobald ein Khâghid dâr (ein solcher, der so ein ofnes Schreiben empfangen hat, auf seiner Reise das Schreiben vorzeigt, ist

jeder Statthalter, Gouverneur oder Unterbefehlshaber eines Landes gebunden, ihm Fuhren und andre Reisebedürfnisse zu verschaffen, zu denen ihn sein Rang berechtigt. Pers. Arab.

Khâghiz. S. Khâghid.

Khai. S. Khei.

Khajân und Khajânâ, große Könige, Monarchen. Diesen Titel führten die Monarchen von Persien in der zweiten Dynastie oder Regentenfolge. S. A-dshjem. †. Die persischen Monarchenfolgen nach Angabe der Asiaten sind 1) Pischdâdier, 2) Kheianier, 3) Aschkhanier, 4) Aschghanier, 5) Sasanier. Bei Mirchond und Chondemîr machen Aschkhanier und Aschghanier eine Regentenfolge aus — Die Kheianier werden auch Keanier ausgesprochen. Nach Abgang des lezten der Pischdâdier schwung sich ein tapferer Held Kobâd auf den Thron, und stellte die Macht des persischen Reiches wieder her. Er liess sich Khei nennen, und da zumal seine Nachfolger den Titel Khei beibehielten, ward er natürlich als der Urheber einer eignen Regentenfolge angesehen. Khei oder Ke bedeutet in dem alten Pehlwi einen großen König. Damals war das Pehlwi Hofsprache. Als nachmals Behmen, der sechste Kheianier, den Thron bestieg, und er das Pehlwi vom Hofe verbannte, fiel auch der Titel Khei weg. Nur die ersten fünf führten denselben. Wir bemerken hieraus, daß das Parsi dieses Wort nie eigen gehabt haben muß, welches man auch schon aus dem Neupersischen schließen könnte. — Die Dynastie der Kheianier enthält

neun

neun Monarchen, welche nach einigen siebenhundert vier und dreißig Jahr, nach andern neunhundert acht und dreißig, nach noch andern siebenhundert zwei und dreißig Jahr regierten. Ihre Namen sind:

Khei Kobâd.
— Khâus.
— Chosru.
— Lohorasp.
— Gkuschtasp oder Kischtasp.
Behmen esfendiâr.
Homâi Tscheherzâd.
Dârâ.
Dârâ Dârâb.

Khânûn, der Name zweier syrischen Winter-Monathe, Khânûn auwel, erster Khanûn, d. i. December, und Khânûn aher, andrer Khânûn, d. i, Januar. Arab.

Khârawân. S. Kairawân.

Kharawân. S. Kairawân.

Kharawânserâi, ein öffentlich Gebäude für die Karawane. Perf.

Khârbân. S. Kairawân.

Khâr furmâ, ein Oberbefehlshaber, Kommandant, Staatsminister u. s. w. Perf.

Khâr furmâi. S. Khâr furmâ.

Khâthib, bedeutet im Arabischen einen Schreiber, Sekretär. Die Araber haben ein Sprichwort: Khul

Khâthib dshjâhil, „ein jeder Schreiber ist unwissend," es trift aber nicht allemal ein, daß derjenige, der eine gute Hand schreibt, im Orient in andern Dingen ungelehrt oder unwissend sei. Vielmehr haben viele ihrer grösten Männer, besonders Nazim, Wisir bei Mâlekh, Sultan von Baghdâd, und Toghrai, Wisir bei Sultan Ma-sûd, sich neben dem Ruhm ihrer ausgebreiteten Kenntnisse mit dem, einer guten Hand, im Schreiben erworben. —

Gott wird der ewige Schreiber genannt, weil man annimmt, daß er von Ewigkeit her alles niederschreibt, was sich in dem Laufe der Zeit im Großen und Kleinen zuträgt.

Khaube. So nennen die Araber das Schachspiel.

Khauser oder Khauther, Nektor — ein Nektor strömender Fluß im Paradies. 2) die muhhämmedanische Religion. Arab.

Khehif, eine große Höle, Grotte. Arab. Azhhâb Khehif, die Gesellen der Höle, d. i. die Siebenschläfer. Die Erzählung von ihnen gründet sich auf eine Legende von sieben jungen Christen von Ephesus, welche, wie man sagt, während der Verfolgung unter dem Kaiser Decius in eine Höle flüchteten, und einzig von ihrem Hund bewacht dreihundert neun Jahre schliefen.

Muhhämmed hat diese Geschichte in das achtzehnte Kapitel seines Korâns aufgenommen.

Khei, ein großer König, Monarch. 2) ein tapferer Held, ein Riese, ein Genius. Khei Kobâd, Cyaxares; Khei Khaus, Darius der Meder;

Khei

Khei Chosrû, Cyrus oder Cosroes — — Dies sind die drei ersten Könige der persischen zweiten Monarchenfolge. — †. S. Khajân.

Khei Kobâd soll nach Gkozideh hundert, nach andern hundert und zwanzig Jahr regiert haben. Er ist also vermuthlich als eine Familie anzusehen, von welcher der erste, der die Regierung überkam, Kobâd hies. Dieser Kobâd besas den Thron sechs und zwanzig Jahr. So scheinen sich die Nachrichten des Bundehesch und alter persischer Geschichtschreiber mit der des Verfassers von dem Tharîch Gkozideh zu vereinigen.

Khei Khâus hat nach Bundehesch hundert und funfzig, nach andern hundert und sechzig Jahr regiert. So haben wir also wieder mehrere Kaiser unter dem Einen Namen Khâus. Der erste des Namens war ein Prinz aus dem Hause Khei kobâd. Man erzählt, daß Khei Khâus, wie er gen Himmel steigen wollte, sich in eine Kiste gesezzet, die ein schwarzer Adler fortgetragen habe; daß aber, wie dieser Vogel ihn ins Wasser lies, die Großen von Irân ihm wegen dieser Ausschweifung des Stolzes bittere Vorwürfe gemacht, da denn der Prinz voller Schaam den Thron wieder bestieg. S. Modshmel elthawarîch Fol. 31. Khei Chosrû regierte sechzig, nach andern achtzig Jahr, und erlangte ein Alter von neunzig Jahren. Hier ist also wol kein Geschlechtsname zu suchen. Man sehe über diese Artikel den Herbelot nach. Bibliotheque Orientale Tom. I. p. 462:465. und 468:476. imgleichen die allgemeine Weltgeschichte Th. IV. und die allgem. Geschichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. p. 164. u. ff.

Kheiân.

Kheiân. S. Khajân.

Kerkhedân. So nennen die Perser den Rhinoceros. Das Horn dieses Thiers soll in der Nähe irgend eines Giftes schwizzen. Daher machen viele orientalische Großen bei ihrer Tafel beständigen Gebrauch davon. Wenn man ein solches Horn mitten durchspaltet, so siehet man die Gestalt eines Menschen in gleichen verschiedenen Figuren von Vögeln u. d. gl. durch weiße Linien präsentirt.

Khîmîa. Dieses Wort bedeutet bei den Persern und Arabern Chymie, Alchymie, Stein der Weisen. Man nimmt an, daß das Wort von dem griechischen χυμος abgeleitet worden, welches Saft, Feuchtigkeit ꝛc. bedeutet. Daher wird der Ausdruk auch eigentlich nur auf Extraktion der Essenz einer Pflanze angewandt. Man hat ihn indessen auch auf Behandlung der Mineralien, Metalle ꝛc. ausgedehnt; jedoch verbindet man in diesem umfänglichern Sinne gern noch das Wort Sîmîa (von Sâm, Gold- oder Silberadern) damit, so daß Khîmîa und Sîmîa alle chymische Behandlung thierischer Körper, Pflanzen oder Mineralien beim Feuer in sich fasset. Die Araber hatten noch eine andre Kunst, welche sie Sîmîa nannten. Diese war von Sîm oder Jsm (Name) benannt, und ist eine Art von Geomantie oder Wahrsagung, deren man sich bei Verfertigung der Talismane oder Zauberzeddel und bei dem Geistercitiren bediente. In den Büchern, die diese Kunst angehen, haben sie nicht weniger als acht und zwanzig Alphabete aufgestellt, deren verschiedne Stellung der Charaktere in einander

ihrer Einbildung nach die Kraft habe, übernatürliche Wesen den Wünschen und Befehlen der Menschen dienstbar zu machen. Khîmîa akhber, die große Alchymie, der Stein oder die Tinktur der Weisen, von der man im Orient spricht: Meschhur elism ma-dûm eldshjism, d. i. „berühmter Name, unbekannte Sache!" — Khimîa ma-ânî, die Chymie der Meinungen, d. i. Studium der Wahrheit.

Khirîstus, Jesus Christus. χριστος.

Khischmîr. Kaschemir, Kasmire, ein artig Land in der Tatarei. Es liegt nordwärts von Delhi. Diese außerordentliche Gegend ist durch die angenehme Relation des Herrn Bernier hinlänglich bekannt, es scheint aber nicht, daß seine Uebersezzung der Geschichte von Kaschemir bekannt gemacht worden. Das Original derselben von einem Kaschemirer geschrieben, befindet sich zu Oxford. Hr. Jones im Anhang zum Nâdir Schâh giebt folgende kurze Beschreibung aus Ali Jezdi. „Khaschemir ist eine Provinz in der Nähe von Kâh, ungefähr die Mitte des vierten Klimats. Der Anfang dieses Klimats ist 33° 54 die Mitte, 36° 22 das Ende, 38 54 der Breite. Khaschemir liegt unterm 35ten Grad der Breite, und 105 Grad der Länge von den glüklichen Inseln. Die Form dieses Landes ist ablang. Hohe Gebirge umgeben es von allen Seiten. Es hat Delhi und die indischen Distrikte gegen Süden; Badachschân und einen Theil von Khorasan gegen Norden; die Länder der Afganen gegen Abend, und den Anfang des Königreiches

Tibeth

Tibeth gegen Morgen. Es hat in der Länge von Osten nach Westen vierzig Parasangen, und in der Breite von Süden nach Norden zwanzig Parasangen. In diesem Umfang rechnet man zehntausend stark bevölkerte Städte, die auf Hügeln belegen sind, und einen Ueberfluß an süßem Wasser, Bächen und Kräutern haben. Wenn man dem gemeinen Berichte glauben darf, so enthält das ganze Land 100000 bewohnte Dörfer, die sowol auf Hügeln als in den Ebenen liegen. — Das Wasser in Khaschemir ist darum so sehr berühmt, weil man ihm die Schönheit der Khaschemirer zuschreibet, deren Reize bei den Dichtern zum Sprichwort geworden sind, welche sich folgendermaßen ausdrükken:

„Du bist der König der schönen Jünglinge
„Khaschemirs

„Der Fürst dieses liebenswürdigen Völkchens
„bist du, welches das Herz erfreuet;

„Du bist der Führer der reizenden Gegenstände,
„deren Gestalt so schmuk ist;

„Die zur Liebe uns entflammen, unser Leben
verzehren."

Die Berge und die Ebenen in Khaschemir sind mit Fruchtbäumen besezt, deren Früchte gesund und köstlich sind. Weil die Luft daselbst aber kalt ist, und häufig Schnee fällt, so wachsen Wein, Citronen und andre Früchte der heißen Länder daselbst gar nicht, und werden aus den benachbarten mittäglichen Ländern dahin verführt. In der Mitte dieser weiten

Ebene

Ebene liegt eine Stadt, Namens Noghaz, die der Siz der Statthalter und der Magistratspersonen des Landes ist. Ein Fluß, der breiter ist als der Tigris zu Baghdâd, fließet mitten durch die Stadt, und erhält durch ein seltsames Wunderwerk die Menge seines Wassers aus einer kleinen Quelle, die in eben der Gegend ist und Vir heißet.

Man rechnet über diesen Fluß dreißig Schifbrükken; sieben davon sind in der Stadt Noghaz. Ueber die Gränzen von Khaschemir hinaus nimmt dieser Fluß die Namen Dendâne und Dschjemed von den Ländern an, die er durchströmet. Unterhalb Multân vereinigt er sich mit dem Flusse Dschjenawe, und auf der andern Seite dieser Provinz vermischen beide Flüsse sich mit dem Râwe und Beiât. Wenn endlich diese ungeheure Menge Wasser nach Otsche gekommen ist, stürzet es sich in den Fluß Indus, der sich bei Tatta ins omânische Meer ergießet. Khaschemir rechtfertiget diese Worte des Korâns: „wir haben die hohen „Berge an ihrem Orte gestellet, wir haben sie „und die Ebenen, die sie einschließen, mit schönem Grün bekleidet.“ Dies Land ist vest durch seine Berge, und hat nichts zu fürchten, als das böse Wetter und die Verwüstungen des Windes und des Regens. — . . .

Khischtâsb. S. Gkuschtâsb.

Khîse. So nennen die Perser eine Tasche, entweder für das Geld oder für Briefe. Wenn solche Briefkapseln an Personen von Rang abgesendet wer-

werden, sind sie gemeiniglich aus weichem Silberstof oder Muselin verfertiget. Khîse dâr bedeutet daher einen Briefboten.

Khîslû. So nennen die Perser den Ort in einem Fluß, wo die Muhhämmedaner ihr Baden oder Waschen des Körpers verrichten.

Khithâb, bedeutet im Arabischen ein Buch, Band, eine Schrift, ein Werk ꝛc. Ekhithâb, die Bibel, der Korân. Die Christen nennen ihre Bibel, so wie die Muhhämmedaner ihren Korân, auch: Elkhithâb elmustâb oder Elkhithâb alláh, d. i. das heilige, göttliche Buch.

Eine große Menge orientalischer Werke, die zum Theil sehr schäzbar sind, beginnen ihre Titel mit dem allgemeinen Wort Khithâb. Herbelot hat unter Ketab eine ziemliche Anzahl derselben treu verzeichnet.

Khosra oder Khisra, Kosroes, Cyrus — ein König, Kaiser. — Dieses ist der Beiname verschiedner Kaiser oder Könige von Persien. Er ist dem der Ptolomäer, Cäsarn ꝛc. ähnlich. S. Chosrû.

Khostî, ein Gürtel, den die Guebern oder Parsen tragen. Perf. Khosti heist auf Zend Eviaonghene, d. i. Band. Die Parsen winden ihn um den Saddere, der die Haut unmittelbar berührt, und dürfen ihn weder Tag noch Nacht ablegen. Vor Zerâduscht trugen ihn einige Perser wie Scherfe, andre wunden ihn ums Haupt; jezt dient er ihnen zum vornehmsten Gürtel. Auf den Denkmälern Persepolis finden sich

Figuren

Figuren mit dem Khostî. Der Khosti ist das Unterscheidungszeichen der Schüler Zoroasters. Ihn fünf Jahre lang nicht tragen, ist eine Sünde, welche macht, daß Darûdshj Eschem (Dîv des Neides und der Bosheit) schwanger gehet. S. auch oben den Artikel Fidâm.

Khudrî, eine Gattung des Vogels Katâ, brauner Farbe; der Nakken gelb, Rükken und Bauch schwarz und weiß gesprengelt. Arab.

Khûfa, die Stadt *Cufa* im babylonischen Irâk. Arab.

Khûfân, die Stadt *Cufa* im babylonischen oder arabischen Irâk. Von dieser berühmten Stadt kann man Büschings Geographie von Asien nachlesen.

Khûfdshjâl, eine Nation in Chuzistân. Pers.

Khûfdshjijân, ein Stamm der Karamenischen Gebirgeinwohner. Pers.

Khûdshjbulûdshj, ein gebirgiges Land zwischen Isfahân und Khirmân, welches die Räuber Bulûdshj bewohnen. Pers.

Khûh, bedeutet im Persischen einen Berg, Hügel u. d. gl.

Khuhheil, bedeutet im Arabischen Pech, Naphta — womit man die Kameele zu bestreichen pflegt.

Khûhistân, das persische Irâk, das alte Parthia. Pers. S. die Artikel Irâk, Adshjem. Khuhistân oder Khuhestân bedeutet eigentlich ein Land, wo

viele Berge sind; das Land ist also von seiner Lage und natürlichen Beschaffenheit benamet.

Khuhhl, der arabische Name einer Augensalbe, womit man sich die Augenbräunen zu färben pflegt.

Khuhhl elsûdân, ein Baum mit schwarzen Beeren, die ein vortreffliches Augenmittel abgeben.

Khuhhl fâris, Sarcocolla, ein persisch Gummi oder Balsam, der in der Wundarznei gebraucht wird.

Khûi, eine Stadt, Dorf, Flekken, Landhaus, Pachtgut — Nachbarschaft, Quartier, Landstrich, Distrikt ꝛc. Pers.

Khûkhânedshi, ein Kastell in Transoxanien. Pers.

Khûkheve, bedeutet im Persischen Bedienung, Diener, Knechte, Sklaven, Vasallen, Verschnittene u. s. w.

Khundshisbâd, eine Gattung musikalischer Weise — in etwas vielleicht dem Klang einer aeolischen Harfe ähnlich. —

Khurd, ein Kurde, Nation in Armenien in der Nähe des gordiäschen Gebirges. Arab. S. Gkao, Akhrâd.

Khurdi, einer, der aus Khurdistân gebürtig ist. Pers.

Khursî, ein Thron, Siz, Stuhl, Richterstuhl, Gerichtsbank. Sodann: der chrystallne oder empyrische Himmel, welcher nach orientalischer Vorstellung der Thron Gottes ist. Arab.

Khustehni,

Khuſtehm, der Name eines berühmten Kämpfers. Perſ.

Khutchodâ, bedeutet den Perſern einen Generallieutenant, Statthalter, Geſandten u. ſ. f. 2) einen großen, reichen Mann, Herrn eines Ortes oder einer Familie. 3) der prädominirende Stern bei der Geburt eines Menſchen. Sarâi khutchodâ, ein Major domo; der Aufſeher oder Oberhofmeiſter eines Haushalts.

Khutchodâî. S. Khutchodâ.

Khuttre, eine Kaſte der Hindus. Perſ. S. Hindû.

Khutwâl. So nennen die Perſer den Pförtner eines Kaſtells — ferner eine Art Beamten oder Magiſtratsperſonen, deſſen Pflicht iſt, Leute von ſchlechter Aufführung einzuziehen, die öffentlichen Häuſer und Zuſammenkunftsörter fleißig zu viſitiren und viel kleinere oder unwichtigere Zänkereien zu ſchlichten.

Khûzkhânî, Geisleder, Morocco. Perſ.

Gk.

Gkâh, iſt im Perſiſchen ein ſehr vieldeutiges Wort. Es zeigt einen Thron, einen Ort, einen Schmelztiegel, ein großes Polſter oder Küſſen zum Sizzen, Amt, Bedienung, Würde u. ſ. w. an. Die öfteſte Bedeutung iſt Ort, Stelle, Plaz, z. B. Tacht gkâh, der Thron eines Fürſten; Atiſch gkâh, ein Feuertempel; Daſt gkâh, ein

Werkhaus, Werkstäte; Jbâdet gkâh, ein Andachtsort; Menzil gkâh, ein Karawanſera, Herberge, u. ſ. m.

Gkâmûs, ein Büffel. Perſ.

Gkâo, der berühmte Grobſchmidt Jſpahâns, der den Reichsempörer Zohâkh ſchlug. S. Ferîdûn. Das Khahermân nâme giebt dieſem Aufſtand folgenden fabelhaften Urſprung. Der Teufel hatte lange Zeit dem Zohâkh treu gedienet, und verlangte am Ende für ſeine treuen Dienſte nichts weiter, als die Erlaubnis, ſeine Schultern küſſen zu dürfen. Alſobald ſezten ſich auf den Flekken, die der Teufel mit ſeinen Lippen berührt hatte, zwei Schlangen an, und zehrten unaufhörlich an ſeinem Fleiſch. Der Teufel gab ihm hierauf den Rath, täglich das Gehirn von zweien Menſchen aufzulegen, als welches das beſte Mittel ſein würde, die Qual zu lindern. Der Rath wurde befolgt, und da die Gefängniſſe bald erſchöpft waren, ſo muſten die Unſchuldigen mit den Verbrechern zur Schlachtbank, bis endlich Gkao's Söhne auch ein ſolches Opfer wurden. Da ergrif der Grobſchmidt die Waffen, und da ihm das ganze Reich anhing, grif er den Tyrannen mit dem erwünſchteſten Glük an, und tödtete ihn. Chondemîr beſtätigt dieſe Erzählung, ohne jedoch den Teufel ins Spiel zu bringen. Dafür aber fügt er hinzu, die Kerkermeiſter wären ſo von Mitleid gegen die armen Gefangnen, welche dem Tyrannen zur Nahrung ſeiner Krankheit verdammt wurden, erfüllt geweſen, daß ſie eine große Menge hätten entwiſchen laſſen, und dem

Tyrannen Schaafgehirn statt Menschengehirn überbracht hätten — auch wären von den Flüchtlingen, die sich in die Gebirge Ararat und Gordiä in Armenien gerettet, hernach die heutigen Kurden entsprungen. Der große Kyrus, thut Mîrchond noch hinzu, war ein Abkömmling von Gkao in gerader Linie — Perf.

Gkâu, ein Stier, Ochse, Kuh. Perf.

Gkâu, Amber, Ambra. Die Perser halten dies für ein Excrementum der Seekuh, welches die Wellen an die Küste anspielten, daß es denn von der Sonnenhizze dörrete. Sâdî nennet daher einen dummen Menschen einen Ambrastier, ein Ambrarind.

Gkâu Mîsch, ein Büffel. Perf.

Gkaur. So nennen die Orientaler, Muhhämmedaner, Perser und Araber einen, der nicht sich zur muhhämmedanischen Religion bekennet, einen Heiden, einen Ungläubigen, einen Gueber oder Feuerdiener. Arab. Perf.

Gkau renkh, der Name des Ochsen des Monarchen Ferîdûn — 2) des benannten Monarchen Stab. Perf.

Gkâu Schîd, der Name eines sehr furchtbaren scheuslich anzusehenden Drachens, welcher Persien lange Zeit beunruhiget haben, endlich aber vom Kyrus oder Khei Chosrû erlegt worden sein soll. Zum Andenken dieser Heldenthat soll Kyrus einen prächtigen Feuertempel haben errichten lassen. Perf.

Gkebr, ein Gueber, ein alter Perser, ein Parse, einer von der Sekte der Magier oder Feuerdiener, ein Feuerpriester, ein Anhänger der Zerâduschtischen Religion. S. Mugh. 2) ein Heide, ein Unglaubiger. Perf.

Gkengk, der Fluß Ganges. 2) der Name einer Stadt und eines Eilands. Perf.

Gkermijân, eine Provinz in Klein-Asien, das alte Karia, Theil von Lydien und Mäonien. Perf.

Gkilân, der Name eines Landes und einer Stadt zwischen dem Mare Caspicum und dem Pontus Euxinus. 2) der Name eines Stammes tapferer Leute und eines Berges. Perf.

Gkilâni. S. Gkîlî.

Gkîlî, einer, der aus Gkilân gebürtig ist. Perf.

Gkirîd, die Insel Creta oder Kandia. Perf.

Gkirwend, Bläschen oder Blätterchen auf den Lippen. Sie sollen von fürchterlichen Träumen herrühren. 2) der Ringwurm, das Schälen der Haut und Weißwerden. Perf.

Gkîtî, das Universum, die Welt, der Erdball. Gkîtî arâi (Schmuk der Welt), eine schöne Basra Rose, die ihre Blätter auf lange Zeit frisch erhält. Wenn sie verwelkt ist, streut man die Blätter zwischen die Kleider und Wäsche, welches diesen einen angenehmen Geruch giebt, der dem Duft einer Mischung von Muskus und Ambra nicht unähnlich ist. Gkîtî numâ (die Welt zeigend) — ein Spiegel, den Alexander

der

der Große gehabt haben soll, und der alle Handlungen auf dem Erdboden übersehen lies. Die Orientaler erzählen eine Menge Ebentheuer von diesem wunderbaren Spiegel. Pers.

Gkîu, der Name eines Kriegers. Pers.

Gkîwe, eine Gattung wollener Schuh, die den persischen Ringern, Preisrennern ꝛc. sonderlich im Gebrauch sind. Pers.

Gkôher, bedeutet im Persischen eigentlich einen Edelstein, eine Gemme, und sodann im metaphorischen Sinn einen Mann von edlem hohen Geblüt. Daher Ali Gkôher der Titel des gegenwärtigen großen Mogols Schah allum, ehe er den Thron bestieg. Pers.

Gkôher abgkîne, ein Türkis. Pers.

Gkolûbend. 1) ein Halsband. 2) ein Tuch, das die Weiber auf dem Haupte tragen und unter dem Kinn befestigen, um ihren Kopfputz vor der Beschmuzzung von der Salbe oder Pomade in den Haaren zu verwahren. Pers.

Gkômaschte, ein Minister, Vezir, Oberaufseher, Kommissarius, Agent, Faktor, Oberdiener u. s. m. Pers.

Gkudshjurât, Guzurate in Ostindien, Surat. Pers. Die Stadt liegt in einer ebenen und sehr fruchtbaren Gegend, an einem großen Fluß mit Namen Tappi. Sie hat die Figur eines halben Mondes. Sie war schon im sechzehnten Jahrhundert und Anfang des siebzehnten eine große Handels-

stadt. Sie ist der vornehmste Hafen in dem ganzen Reiche des Mogols, und das befördert den Wachsthum der Handlung. Die Pohlhöhe von Surat ist nach Hrn. Niebuhrs Berechnung 21° 12'. Surat hat schon seit vielen Jahren zu dem Reiche des Mogols gehört und wird noch dazu gerechnet. Aber seitdem Nâdir Schâh Delhi geplündert, haben sich die Gouverneurs von verschiedenen abgelegnen großen Provinzen nur wenig um den Mogol bekümmert, und Surat selbst ist ihm nur dem Namen nach unterwürfig geblieben. Man sehe mehr bei Niebuhr Reisebeschr. Th. II. P. 53-78.

Gkulistân, bedeutet im Persischen einen Rosengarten. Unter diesem Titel hat der berühmte persische Dichter Scheich Sadî Musleheddin Elschirâzî ein prosaisch und poetisch abgefaßtes vortreffliches politisch moralisches Werk hinterlassen.

Sa-dî war aus Schirâz, der Hauptstadt des eigentlichen Persiens, gebürtig, und im Jahr Christi tausend einhundert fünf und siebzig geboren. Seine meiste Lebenszeit verwendete er als Derwisch. Die Kreuzzieher nahmen ihn gefangen, und verdamten ihn zum Vestungsbau in Tripoli. Ein Kaufmann aus Aleppo, dessen Tochter er auch nachmals heirathete, kaufte ihn für zehn Goldkronen wieder los. Er machte sein Gkulistân im Jahr Christus zwölfhundert sieben und funfzig, und einige Zeit nach seinem Bostân (Fruchtgarten) bekannt, imgleichen noch ein andres, Molamaât (die Strahlen) betitelt.

Das Gkulistân ist in Prosa und Versen verfasset, die beiden leztern Werke sind ganz poetisch. Alle drei gelten als Muster der neuern persischen

Schreib-

Schreibart. Er starb hundert sechszehn Jahr alt im Jahr zwölfhundert ein und neunzig. †. S. Herbelot Bibliotheque Orientale, titres *Saadi*, *Guliſtan*, *Boſtan*.

Herr Niebuhr sahe bei seinem Dasein in der Stadt Schirâz das Begräbnis des Sadi in einer Moschee. Dieses Gebäude beschreibt er näher. Es ist sehr verfallen, und wird gar einfallen, wenn sich nicht bald ein reicher Muhhämmedaner darüber erbarmt und es ausbessern lässet. Hier siehet man es deutlich, wie die neuern Perser die Schriften, welche man so häufig an den Wänden ihrer Moscheen findet, auf die Mauer tragen. Die Buchstaben sind alle von Tonerde geschnitten und geformt, so gebrannt und oben mit einer Glasur von grüner, gelber oder einer andern Farbe bedekt. Sie haben ein besseres Ansehen als die in harten Marmor gehauenen Schriften zu Persepolis, sind aber natürlich von sehr kurzer Dauer. In der Moschee des Scheich Sa-di ist an vielen Stellen der Kalk, und zugleich damit auch die Buchstaben von der Wand herunter gefallen, und alles lag hier noch zerstreut auf dem Boden. Das schönste, was man hier siehet, ist gleichsam ein Brunn, der in Figur eines Achteks ziemlich tief in die Erde hineingebaut ist. Unten ist ein fließendes Wasser, so klar als ein Chrystall und so voller Fische, daß man nicht leicht irgendwo so viel zusammen siehet. Aber die Fische leben hier auch unter dem Schuz des Scheich Sa-di, weswegen sich niemand unterstehen darf, nur Einen davon zu fangen. Man steigt auf einer bequemen Treppe hinunter, und um das Wasser sind bequeme Sizze. — Es ist

dies besonders in der heißen Zeit ein überaus bequemer Plaz. Das Wasser nimmt seinen Lauf nachher mitten durch einen Garten, mit sehr artigen Wasserfällen.

Gkulgkescht, ein angenehmer Spaziergang, und zugleich der Name eines anmuthigen Ortes bei Schirâz in Persien. Pers. Der Dichter Hhafiz gedenket dieses Ortes allemal mit vieler Begeisterung.

Gkurdschjistân, Georgia, eine Provinz, die zwischen dem kaspischen See und dem schwarzen Meer liegt. Pers. S. Herbelot titre *Gurge*.

Gkûsch, der vierzehnte Tag eines jeden Monathes. Pers. Nach Herrn Anquetil dû Perron's Schreibart Gosch, Gkûsch oder Gkôsch ist der präsidirende Engel des vierzehnten Tages im Monath des alten persischen Jahrs. Er wird auch Druasp genannt. Er schenket allerlei Güter, Unsterblichkeit, Reinigkeit, vervielfältiget die Wesen, vertreibt die Dîvs — giebt Kinder des Verdienstes, welche für das Gesez eifern, Freundschaft der Gerechten und Sieg über die Anbeter der Dîvs, über feindliche Armeen — er erhält Heerden und Güter in gutem Stand — er schenkte dem Hûschengk Güter, imgleichen dem Dshjemschîd, dem Feridûn, dem Chosrû, dem Gkuschtasb. — Dies ist die Lehre des Awesta von Gkûsch oder Gkôsch. S. auch den Art. Mugh.

Sein Zemzeme nach dem Buch Siruze ist dieses:

Lobpreis Ormuzd, glänzend in Licht und Glorie, dem Amschaspands, der Thiere Kör-

Körper und Seele, dem tapfern, heiligen Ormuzd geschaffenen Druasp, Jzed genannt! —

Gkuschtâsb, Monarch von Persien (Darius Hystaspis), der ohngefähr fünfhundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung lebte. Unter seiner Regierung hat Zerduscht oder Zoroaster seine Religion in Persien eingeführt. Der Monarch unterstüzte diesen Lehrer ungemein; er lies dem Dienst der Sonne Tempel errichten, worinne nach dem Geist der zerduschtischen Lehre nicht die Sonne selbst angebetet werden sollte, sondern die ewige Gottheit in dem Bilde derselben, die Allmacht selbst als Urquell des Lichtes. Das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit zog bald die Aufmerksamkeit des Volkes allein auf sich. Sonne und Feuer, die Zerduscht offenbar nur als Embleme des höchsten Wesens angesehen wissen wollte, wurden bald die einzigen Gegenstände einer allgemeinen Verehrung und Anbetung. Vor dieser Periode scheint vornehmlich die zabische Religion in Persien geherschet zu haben. S. Zebâ. †. Vergl. den Art. Zerâduscht. Man sehe auch Herbelot Bibliotheque Orientale titre *Kischtasb* — die allgemeine Weltgeschichte im 4ten Theil — den anquetilischen Zend-Avesta a. m. O. — und die allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur p. 167 u. a. O. Das Lebtharîch (in Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie Th. XVII.) hat von Gkuschtasb:

Gustaspus Lohoraspo patre, avo *Arunend Shabo* natus, Halepi regni insignia accepit.

cepit. Hoc regnante *Zerduſhtus*, Gabiorum ſive Magorum origo, religionem ſuam publicavit, Guſtaſpo acceptam, qui & Perſas in eam adegit. Ipſe *Iſtacharae*, otioſus evolvendo laudi libro, & extruendis igni templis vacabat. — Mons *Iſtacharae*, Regum Perſiae, qui ante Muhammedem vixerunt, variis ſepulchris celebris eſt, ex triplici modo habent, quaedam in cavernis, atque haec antiquiſſima ſunt; alia in vallibus poſita, & ingenti lapidum acervo collis ad inſtar obruta jacendi; ſunt & in ollis terrae condita — *Guſtaſpus* poſt patris caedem ab *Argiaſpo* patratam, fuga in Zabliſtanam contendit, ibique in monte habitans, fratrem *Germaſpum*, ſapientia inſignem, in arcem rotundi montis, aurei Cacumenis nomine notiſſimi, miſit, qui *Aſpendiarem* filium dolore vinculorum & carcerum liberaret, eique regni exoptatum nuncium afferret. Ille liber *Argiaſpum* bello aggreſſus, victumque ac fugientem *Turqueſtanam* clam inſecutus eſt, aſſumtoque ibi mercatoris habitu, *Rubindiſium* caſtrum intravit, ac eum interfecit. *Turqueſtanae* regnum uni liberorum *Agtiratſo* permiſit. *Aſphendiar* victor in Perſidem reverſus, quum regnum poſtularet, a patre contra *Ruſtemum*, a quo ſe laeſum putabat, miſſus, atque in hoc bello ab eo ſagitta confoſſus eſt. Regnavit *Guſtaſpus* CX annos; *Samarcandae* arcem condidit, & mu-

rus

rus CXX Parasangarum, qui Persidem a *Turqueſtana* dividit, eius quoque opus est: item urbs *Beiza* in Persida; floruerunt eius tempore *Socrates* & *Giamaſpus*, omnium astrologorum praestantissimus in Persida sepultus. —

Gkuzhâbe, eine Kameelsänfte, Palanquin, worinne persische Frauenzimmer Reisen anstellen. Man kann sie öfnen und überdekken, wie man eben Belieben trägt.

L.

La-as, Lippenschwärze, die entweder natürlich oder durch Kunst zuwege gebracht ist. Sie wird in gewissen Fällen von den Arabern zur Schönheit gerechnet. Arab.

Lâbe 1) ein Ort voller (besonders schwarzer) Steine. 2) Neger, Aethiopier. 3) Lybia. Arab.

Lâdshjawerd. So nennen die Perser den Lapis Lazuli — und dann: blaue Farbe.

Lâdshjawerdî, himmelblau. Perſ.

Lâghîne, Seelattig, Tithymalus. Perſ.

La-l, eine Gemme, der schönste Rubin. Perſ.

Lâri, eine persische Silbermünze. Perſ.

Lawihh, eine Tafel, oder irgend etwas flaches, worauf man schreiben kann. Daher: Lawihh el-

elmahhfûdh, die unauslöschlichen Tafeln, worauf, nach dem muhhämmedanischen Glauben, Gott von aller Ewigkeit her die Handlungen der Menschen verzeichnet hat. Arab.

Lâzhawerd. S. Lâdshjawerd.

Lechuîsch, eine blaue Blume, die nur des Nachts riecht. Pers.

Leila, der Name eines Frauenzimmers, worauf sich die Orientaler in ihren Schriften sehr in Anspielung beziehen. Die Liebe der Leila und des Medshjnûn ist durch ein schönes persisches Gedicht des Nezâmi sehr berühmt worden. Arab. Man sehe Herbelot Bibliotheque Orientale titres *Leilé*, *Megnoun*. Tom. II. p. 480 und p. 598. Die Liebeshändel der beiden sind im Orient nicht weniger berühmt, als bei uns diejenigen des Petrarca und seiner Laura. Die Araber, Perser und Türken haben daher unerschöpflichen Stof zu vielen Romanen in Prosa und Versen erhalten. — Das Gedicht des *Nezami* bleibt doch das vorzüglichste Stük, was über die Liebe des Medshjnûn und der Leila zum Vorschein gekommen ist. Es ist mit allen Reizen und allem Schmuk angefüllt, den immer die harmonische Sprache der Perser und das sanfte Feuer ihrer Dichtung zu geben fähig ist. — Der Dichter, der sonst noch viel schönes von seiner Manier mitgetheilt hat, und der im Orient vor vielen andern, die vor, neben und nach ihm florirt haben, geschäzt wird, scheint in diesem Stük der zärtlichen Dichtung alle seine Kräfte aufgeboten zu haben, um in seiner ganzen Stärke zu erscheinen. Die Empfindungen

sind

sind rein und ungesucht, die Sprache ist gewählt, der Ausdruk kraftvoll und doch lieblich, die Bilder aus der Natur kopirt. Noch ist das Gedicht in unsern Bibliotheken verborgen, und erwartet einen Mann von Geschmak, der es der europäischen Vergessenheit entreiße. —

Lekâhh, ein männlicher edler Stamm. In den heidnischen Zeiten zeichneten sich solche besonders dadurch hervor, daß sie nie Gefangenschaft erduldet, und zu keiner Zeit einem Oberherrn unterthan gewesen waren. Arab.

Lekhf, ein äthiopischer Stamm. Arab.

Lenkher, ein Monasterium oder Kloster der Kalendaren oder muhhämmedanischen Mönche. Pers.

Lete. So heist bei den Persern die Jahrzeit, wenn das Getraide über der Erde keimt.

El-Letîm, ein Kameel-Füllen. Der arabische Schäfer hat einen eignen Gebrauch, das junge Kameel zu gewöhnen. Wenn die Zeit herbeikömmt, kehrt er das Füllen nach dem aufgehenden Stern Kanopus, und spricht: Siehst du, Kanopus? Bei Gott! du darfst von diesem Augenblik an keinen Tropfen Milch mehr schmekken! Dann giebt er ihm einen Schlag auf die Keulen, treibt es von der Mutter ab, und läßt es mit der andern Heerde sich seine Nahrung auf der Weide suchen. —

Libs, eine Dekke, vornehmlich jene der Kaba oder des viereckigen Tempels zu Mekhkhe, welche aus reichen schwarzen Seidendamast besteht, mit einem goldnen

goldnen Band, das gegen den Gipfel rund herum gezogen ist. Die Länge beträgt vier und zwanzig Ellen, die Breite drei und zwanzig, die Höhe sieben und zwanzig. Es wird jährlich neu gewechselt. Anfänglich wurde diese Umwandlung durch die Chalifen besorgt, nachmals durch die Sultane von Egypten, und nun kömmt sie dem türkischen Kaiser zu. Arab.

Lisân, die Zunge, Sprache, Mundart, Sprachei-genheit u. s. m. 2) der Stil oder die Schreibart. Arab. S. *Lessan* bei Herbelot.

Logha, bedeutet im Arabischen Sprache, Mundart u. s. m. 2) ein Wörterbuch. Ilm Logha, die Wörterbuchkunde, Lexicographia. Ahl Logha, der Verfasser eines Wörterbuchs. Loghat khithâbi, ein Wörterbuch. Arab. S. Herbelot titre *Logat*.

Loghat. S. Logha.

Lohôrasb, ein König von Persien, der Nachfolger des Khei Chosrû. Pers. S. Herbelot Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 489. Allgemeine Weltgeschichte Th. IV. p. 372. ff. Allgemeine Geschichte der morgenl. Sprachen und Litter. p. 167. Zend-Awesta. a. m. O.

Lokmân, der Name eines sehr berühmten Fabulisten der Orientaler, den einige für den Aesopus der Griechen halten. Arab. S. Herbelot Bibliotheque Orientale titre *Locman*. Die allgemeine Geschichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. a. m. O. und die allgem. Weltgeschichte Th. IV. p. 367. ff. Lokmân führt den

Bei-

Beinamen Ehhakhîm, d. i. der Weise. Man muß wol eigentlich den persischen Lokmân von dem arabischen unterscheiden. Der erstere lebte zur Zeit des Khei Chosru, der zweite ist jünger, und hat des erstern Weisheit nur unter seinen Landsleuten, den Arabern, ausgebreitet. Die persischen Fabeln des ersten haben sich verloren, die arabischen des zweiten sind zu einem großen Theil noch vorhanden, und verschiedne mal im Druk erschienen. Der Grieche, welcher die Lokmannischen Fabeln des Orients nach Griechenland übertrug, hies Aesopus, und dieser lebte später als die beiden ersteren. Die Geschichte der drei Lokmane, wenn wir den leztern auch so nennen dürfen, verdiente einmal genauer aus einander gesezt zu werden, als bisher geschehen ist. Einige ziehen auch den Assaf in der Bibel in diese Gesellschaft, wozu aber die bloße Namen-Aehnlichkeit des Assaf und des Aesopus, verleitet hat. —

Lûlî, ein Volk in Persien, das sonst auch Karadshjil genannt wird — ein Stamm, der als besonders körperlich schön gepriesen wird, daher Lûliân bei Hhafiz und andern persischen Dichtern oft so viel anzeigt, als hübsche junge Leute. Pers.

Lûlû, Perle, Gemme, Juwele. Arab.

Lûlû. Pers. S. Lûlî.

Lumdshjân, eine Räubernation, die nach Castellus lediglich vom Zukker lebt. Pers.

Lûr, der Name eines indischen Vogels. Pers.

Lûrî. S. Lûr.

Lu-te, ein boshaft Auge; Bezauberung — 2) Schwärze mit Mischung von roth auf dem Kopf eines Falken. 3) schwarze oder gelbe Striche, womit ein Frauenzimmer sich die Wangen bemahlt. Arab.

M.

Ma-afir, der Name eines Landes und einer Familie Araber in Hamadan. Eine Gattung Leinwand, die in diesem Lande fabricirt wird, hat daher ihren Namen Ma-aferî erhalten. Arab.

Mareb oder Mârеb, die Zeit oder der Ort, wenn oder wo ein wichtiges Geschäft vollzogen wird. 2) ein kleiner Ort zwischen Sanâ und Hadhramauth im glüklichen Arabien, der wegen seiner Salzgruben bemerkungswerth ist. Arab.

Mâtschân, ein persisches Wort, woher

Khelle mâtschân, das Kopfkaufen. Es war in Persien Sitte, daß die Knaben, die ihre Lektion nicht konnten, gehalten waren, einen Schaafskopf zu kaufen, der hernach den andern zum Schmause diente. Diejenigen, die nur etwas verfehlten, kauften nur die Füße, und das hies Pai mâtschân. Pers.

Mâtschîn. So nennen die Perser das Kaiserthum China oder Sina. Die vornehmsten Artikel bei Herbelot, welche Sina und die Geschichte und

Zeit-

Zeitrechnung von Sina betreffen, sind: Magin, Fagfour, Sin, Tencu, Loukin, Khankou, Namkink, Khathai und Khatha, Khanbalig, Cara Kathaian, Van, Giagh, Ca, Dacouk, Fenek, Dapikhen, — damit müssen die Zusäzze verglichen werden, die sich fur la Chine im IV. Tom. der Holländer Ausgabe finden.

Mâdshjûdshj, Magog, der Sohn Japhets. 2) der an Sina angränzende Theil der östlichen Tatarei. Jâdshjûdshj u. Mâdshjûdshj, Gog und Magog. — S. Herbelot Magiouge, Jagiuge.

Mâh, bedeutet im Persischen 1) den Mond, 2) einen Monath. Die alten Perser zählten ihre Monathe nicht nach der Wochenabtheilung, sondern gaben einem jeden Tag und einem jeden Monath einen eignen Namen, der von gewissen Engeln entlehnt ward, von welchen man glaubte, daß sie dem Monathe oder dem Tage vorstünden, und daß der Allmächtige ihnen alle Macht und Sorge über die in selbigem Zeitabschnitt vorgehende Menschenhandlungen übertragen habe. Diese Engel waren in zwo Klassen getheilt, so daß diejenigen, welche den ganzen Monathen vorstunden, höher angesehen waren als diejenigen, denen nur der Schuz und die Herschaft einzelner Tage anvertraut war. Die leztern wurden daher Khâr khunân, d. i. Diener oder Untergeordnete, genannt. Indeß widmete man auch jedem der Erzengel einen Tag in seinem Monath noch ganz besonders, und glaubte dabei, derselbe werde von ihm ganz vorzüglich begünstigt, weswegen man ihn auch durch eine vorzügliche Aufmerksamkeit hervorzog. Man hatte für einen jeden Engel ein bestimmtes Zemzeme

oder Gebet; und es ward für sehr ungeziemend gehalten, das Zemzeme eines Engels an einem Tage herzumurmeln, der einem andern Engel heilig war. Diesem Glauben zufolge bedienten sich die Könige von Persien an einem jeden Tage eines neuen Talismans, worauf etwas eingegraben stund, das auf den Schuzengel des Tages Bezug hatte; sie hatten jeden Tag auf ihrer Tafel ein neues und besondres Gerichte, und trugen jeden Tag ein neues Kleid. Sich die Gunst jener englischen Wesen zu erwerben, war als ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit betrachtet, und dem zufolge war eine große Anzahl von Festen angesezt, die beides einen religiösen und einen politischen Zwek hatten. Die Tage aber, die unter dem besondern Schuz der Engel der Monathe oder Erzengel stunden, waren im allgemeinen am festlichsten gefeiert. Der erste Monath des persischen Jahrs nahm, seit dem grauesten Alterthum, seinen Anfang mit dem Frühlingsäquinoctium, und hies anfänglich Azur oder Adur (d. i. Feuer oder der Name des Engels, den man sich als Schuzengel desselben dachte), als aber der Sultan Dschelâl eddîn gegen das Ende des elften Jahrhunderts den persischen Kalender verbessern lies, wurde die Ordnung der Monathe verändert. Seit derselben Zeit ist folgende Ordnung eingeführt. S. Sâl.

Erster Monath.

Ferwardin (Merz), so genannt von einem Engel, welchen man als den Châzin oder Schazmeister des Paradieses verehrte, und ihm die besondre Sorge für die Seelen der Seeligen beimaß. An dem ersten dieses Monaths, Nauruz (neuer Tag — Neujahrstag) genannt, begann das vornehmste Fest der Perser, das sechs Tage daurte. An dem ersten dieser Festtage gab

der

der König Beweise seiner vorzüglichen Sorgfalt und Obhut für den Staatskörper oder das gemeine Wesen; an dem zweiten unterhielt er sich mit den Gelehrten und Astrologen; an dem dritten mit den Priestern und Räthen; an dem vierten mit denen von Geblüt, den Fürsten und Großen; an dem fünften mit den königlichen Kindern, und an dem sechsten, der als ein Tag für den König selbst angesehen wurde, überreichten ihm seine Unterthanen nach Stand und Vermögen freiwillige Geschenke. Den heiligen Abend vor Nauruz ward ein junger schön gestalteter Mann, der das neue Jahr vorstellte, vor die Thür des königlichen Schlafzimmers gestellt, in welches er mit dem ersten Strahl der Sonne über den Horizont ohne Umstände hineintrat. Der König wandte sich unmittelbar gegen ihn, und sprach: Wer bist du? wo kömst du her? wo willst du hin? wie heißest du? warum näherst du dich mir? was bringst du? Hierauf gab der junge Mann zur Antwort: Ich bin der Beglükte, der Gesegnete! Gott hat mich hieher gesandt, ich bringe das neue Jahr. Hierauf sezte er sich, und ein andrer trat herein mit einer großen silbernen Schüssel, worinn Waizen, Gerste, Erbsen, Wikken, Sesamen und Reis (von einem jeden sieben Aehren und neun Körner) zusammt einem Stük Zukker und zweien neugemünzten Goldstükken waren, so dem König als ein Geschenk vorgesezt wurde. Sodann kamen der Premierminister, der Generalissimus aller Kriegsvölker, der Reichsschazmeister, und der die Oberaufsicht über den Kriegsetat hatte, herein, und hinter ihnen folgten der Adel und das Volk nach Stand und Ordnung. Ein großes Leibbrod, das aus den obgedachten Körnern zubereitet ward, wurde dem König dargereicht. Er aß ein Stük, und bot auch denen, die um ihn herstunden, etwas davon unter die-

fer Anrede: „Das ist der neue Tag des neuen Monaths in dem neuen Jahr der neuen Zeit; denn alles, was durch die Zeit besteht, muß sich verneuen.“ Hierauf kleidete er die Edlen des Reichs in reiche Kleider, und segnete sie und theilte die dargebrachten Geschenke unter sie aus. Man rükt den Ursprung dieser Festlichkeit ins Alterthum zu dem Monarchen Dschemschîd hinauf, welcher, als er seinen ersten öffentlichen Einzug in Istethâr (Persepolis), dessen Bau er vollendet hatte, hielt, unter andern Verordnungen auch diese machte, daß die persische Zeitrechnung von diesem Tage anheben solle. S. den Artikel Sâl. Verschiedne andre Ceremonien, welche in diese Zeit fielen, wird man unter den Monathen Abân und Ispendârmuz finden. Ich muß nur noch erinnern, daß der neunzehnte, der eigenthümliche Tag dieses Engels, ebenfals mit einem feierlichen Fest begangen wurde, während welchem es für glüklich gehalten wurde, neue Kleider zu fertigen oder anzuziehen, und eine allgemeine Besichtigung der Heerden und der Viehzucht durch das ganze Königreich anzustellen.

Zweiter Monath.

Ardebehischt (Aprill). Von diesem Engel nahm man an, er habe die Aufsicht über die Schlüssel des Paradieses, und zugleich über die Berge und Gebirge, imgleichen über das heilige Feuer. An dem dritten des Monaths, der des Engels Namenstag war, war es ein gut Auspicium, Krieg anzufangen, das Atischchâne (oder den Feuertempel) zu besuchen, und, weil man sich einbildete, alsdenn würden von himmlischen und irdischen Oberherrn alle Bitten gnädiger Erhörungen gewilliget, sich dem König zu nahen. Hier mag der Ort sein, im allgemeinen zu bemerken, daß sich

zuwei-

zuweilen in Angabe der Aemter und Geschäfte jener untergeordneten Gottheiten einige Verschiedenheit vorfindet, die vermuthlich von verschiednen Vorstellungen und Gebräuchen der verschiednen zum persischen Reiche gehörigen Provinzen herrührte.

Dritter Monath.

Chûrdâd (May). Unter dieses Engels Obhut waren alle Meere, Seen, Flüsse und Gewässer gebracht, wie auch Bäume, Pflanzen und Kräuter. An dem sechsten, des Engels Tage, war es für sehr ersprießlich angesehen, sich zu verheirathen, und Gott und den Engeln Gebete um Erlösung von aller Plage und Ersaz alles Mangels zu bringen. Den zwanzigsten widmete man dem Andenken eines großen Sieges, welchen man vor Zeiten über den Reichsbestürmer Zohâk (oder Dhohâkh) davon getragen haben wollte. S. die Artikel Ferîdûn und Gkâo.

Vierter Monath.

Tîr (Junius). Dieser Engel war dem Chûrdâd untergeordnet, und man betrachtete die Aufsicht über das zahme Vieh als seine eigenthümliche Verpflichtung. Am dreizehenten feierte man das Fest Abrîz gkân, während welchem alles Volk sich einander wechselweis mit Wasser besprengte. Die Vornehmen bedienten sich zu diesem Behuf wohlriechender Wasser von Rosen, Orangenblüthen und andern süsduftenden Blumen und Kräutern. Dieser Tag war nächstdem noch durch die Ueberlieferung von einem alten Friedensschluß ausgezeichnet, welcher zwischen Mânûtscheher, Enkel des Ferîdûn, und dem tatarischen oder skythischen Streifer Afrâsiâb geschlossen ward. Man kam darin überein, daß die streitigen Gränzen beider Reiche durch

den Schluß eines berühmten persischen Bogenschüzzen, Namens Aresch, bestimmt werden möchten. Sein Pfeil drang in das Ufer des Oxus oder Amû ein, und also ward von Zeit an dieser große Fluß für die allgemeine Gränzscheide der beiden feindlichen Reiche anerkannt. Die Ceremonie, sich mit Wasser zu besprizzen, war, wie man wol merken muß, nicht auf das Fest eingeschränkt, dessen hier Erwähnung gethan ist; denn sie gehörte nicht nur mit zu den Unterhaltungen am Naurûz und Mihrgkân, sondern war auch ferner noch am dreißigsten der Monathe Chûrdâd und Behmen, besonders zu Ispahân, gebräuchlich.

Fünfter Monath.

Murdâd (Julius). Dieser Engel war einer der vermeinten Hüter oder Schuzengel der Bäume, Kräuter, Früchte und Saamen. An seinem Tage, welches der siebzehnte war, hielt man das Fest Tschschne nîlûfar (das Fest des Nenufar). Nenufar oder Nîlûfar bedeutet die Wasserlilie. Man machte bei den heiligen Gebräuchen von dieser Pflanze Anwendung, und daher der Name des Festes. Bei dieser Gelegenheit wurden alle Bitten an den König oder an die Großen des Reichs günstig aufgenommen und im Allgemeinen gewähret. Murdâd zeigt einen an, der Tod giebt, und daher fürchtete man ihn als den Engel des Todes, und nannte ihn auch Ferischte murgk, (Angelum mortis).

Sechster Monath.

Schehrîûr (August). Dieser Engel war über alle Metalle und Mineralien gesezt. Seinen Festtag zeichnete nichts bemerkungswürdiges aus; er fiel den vierten. Ein andrer eben so unwichtiger wurde den

achte

achtzehnten gefeiert. Das leztere Fest war eine Herbstfeier, und hies Chizân.

Siebender Monath.

Mihr (September). Diesen Engel hielt man für den Geist, welcher die Sonne regiere, und den Beschüzzer der Liebe und Freundschaft. Man dachte sich ihn ferner als den zählenden Engel und den Vertheiler der Belohnungen und Strafen des jüngsten Tages. An diesem werde er, glaubte man, als Richter auf einer Brükke sizzen, worüber die abgeschiednen Geister vorüber müsten, indeß ein andrer Engel, Namens Surûsch, Tugend und Laster der Menschen auf ein paar großen Wagschalen abwäge. Deren gute Handlungen, genau nach einem Haar gerechnet, die Schale überwichtig machten, denen stund ein Weg zum Paradies offen. Im entgegengesezten Fall müste man in die unterirdischen Gegenden, wo sich sieben Stufen der Qual, so wie in den himmlischen Wohnungen sieben Stufen der Glükseligkeit fänden. Muhhämmed scheint sich auf dieses System gestüzzet zu haben, nur daß er noch eine Stufe der himmlischen Glükseligkeit mehr annahm. An dem sechzehnten, der des Engels besonders gewidmeter Tag war, fieng eines der gröften Feste an, welches den Namen Mihrgkân führte. Verschiedne Ueberlieferungsgründe werden für den Ursprung dieses Festes angegeben, welches sechs Tage lang gefeiert wurde: aber die vernünftigste Vermuthung leitet uns auf den Schluß, daß dasselbe in diese Zeit des Herbstäquinoctium eingesezt worden ist, um die große sichtbare Gottheit, die Sonne, zu ehren; wie denn das andre hohe Fest der Naurûz, aus gleichen Gründen, eigentlich eine Feier des Eintritts der Sonne in den Widder sein sollte. Keiner der Tage unsers Mo-

naths war ausgezeichneter als der sechszehnte. Alle, die Vermögen dazu hatten, salbten sich mit dem Oehl Bân (Balsam Benzoin), besprengten sich mit Rosenwasser, und aßen von verschiednen Früchten. Denn man stund in der Meinung, die Beobachtung solcher Gebräuche befreie von einer Menge Unglük, das einem in dem Verlauf des Jahres zustoßen würde. An dem ersten Tage des Festes salbte sich der König selbst mit dem Oehl Bân, und bestieg hierauf, in ein prächtiges buntes Gewand gekleidet, sein Haupt mit dem königlichen Tâdschi oder Diadem gekrönet, woran das Bild der strahlenden Sonne war, den Thron. Jezt trat der Hoheprieſter ganz allein herzu mit einer großen silbernen Schüssel, die mit Zukker, Pfirsichen, Quitten, Aepfeln, Citronen, Granatäpfeln, Ziziphus, Lotus, einer weißen Weintraube und sieben Myrthenbeeren angefüllt war — murmelte ein Gebet darüber, und reichte sie dem König dar, der von jedem etwas aß, und hernach den Adel und andre, die sich näher herzu begaben, einen nach dem andern nach ihrem Rang, seinem Beispiel folgen lies, worauf alsdann viel Kleider und andre köstliche Kleidungsstükke aus der königlichen Kleiderkammer nach Standesgebühr unter sie ausgetheilt wurden. — An diesem Tage war gut Kindergewöhnen und Namengeben, und wenn dem König eben ein Sohn gebohren ward, so wurde derselbe unmittelbar mit großer Feierlichkeit zum Hohenprieſter der Sonne eingeweihet.

Achter Monath.

Abân (Oktober). Dieser Engel war als dem Churdâd untergeordnet und dem Eisen vorgesezt erkannt. Der zehnte, der sein Namenstag war, zeichnete sich noch auf doppelte Art aus. Einmal war er

das

das Jahrbegängnis der Zurüktreibung des Afrasiâb, Königs der Tatarei oder von Turân, welcher Persien zwölf Jahr lang unterjocht hatte. S. den Artikel Afrasiâb. Sodann sollte an ihm nach der Ueberlieferung ein starker Regen gefallen sein, der die Erde nach einer siebenjährigen Dürrung und Hungersnoth wieder befruchtet habe. Da dieser Monath vor alten Zeiten der lezte im Jahr war, so wurden ihm die fünf Schalttage angehängt. S. den Artikel Sâl. Bei dieser Gelegenheit wurde ein ununterbrochenes elftägiges Fest begangen, welches mit dem sechs und zwanzigsten anfieng, die fünf Schalttage mitnahm, und sich den ersten des folgenden Monathes Azur endete. Während dieses Festes hatten die Magier unter andern heiligen Ceremonien im Gebrauch, auf die Gipfel hoher Thürme verschiedne Arten köstlicher Fleischspeisen zu sezzen, womit sich nach ihrem Glauben die Peris und Geister abgeschiedner Helden bewirtheten, indeß die Priester einen festlichen Reihentanz tanzten. Dieser Tanz hies Dustbend (Handverbindung) und Pentsche (fünf) von den fünf Schalttagen vermuthlich, als welche Gelegenheit zu der ganzen Festlichkeit gaben. Alle Stände im Volk überließen sich zur selben Zeit den uneingeschränktesten Vergnügungen und einer ausgelassenen Freude. Sie legten ihre besten Kleider und ihren besten Schmuk an; sie unterhielten einander in unverholner Gastfreundlichkeit; die Reichen schikten kleine Geschenke an die Armen, und diese hießen Dâschin (Freigaben) — indeß der König mit seinen Edlen, geschmükt mit Blumenkränzen, und Besâkh, und Perlenschnuren, die Purgker genannt wurden, allen Belustigungen des gemeinen Volkes beiwohnte. Die Morgen waren immer mit Umgängen nach dem Atischgkâh (Feuertempel) verbracht, und die Gebete

waren

waren kaum vorüber, als man schon anfing sich zu belustigen. Die Belustigungen bestunden hauptsächlich in einer Art Komödie, in Anhörung der Sänger und Musikanten, und in der Schaukel, einem Lieblingszeitvertreib der Orientaler, weil derselbe eine Bewegung der Luft verursacht, deren Erfrischung in jenen heißen Himmelsgegenden sehr erquikkend ist. Die Bezahlung an den Sâzinde (Komödiant) wurde Pârendshj (labor pedum) genennt, woraus zu erhellen scheinet, daß Tanzen und ausschweifende Sprünge und Geberden den wesentlichen Theil ihrer Schauspielbelustigungen ausmachten.

Neunter Monath.

Adur oder Azur (November). Dieser Engel hat die Verehrung des Feuers auf sich. Deswegen wurde an dem neunten, seinem Namenstage, das Land rund um mit brennenden Holzhaufen in Flammen gesezt. Die Magier besuchten unter vielen Ceremonien, nach der Verordnung des Zerduscht, alle Feuertempel im ganzen Reiche, die bei dieser Gelegenheit stättlich ausgeschmükt und illuminirt wurden. An diesem Tage gehörte es mit zur Religion, die Nägel zu beschneiden und das Haar abzuscheeren, und man meinte zugleich mit diesem Unrath sich aller Sünden und Fehler zu erledigen.

Zehnter Monath.

Dei (December). Dieser Engel präsidirte nicht nur über diesen Monath, sondern zugleich aber alle die Tage, welche sich mit Dei anfangen, als: Dei ba Azur, Dei ba Mihr ꝛc. Am elften, der des Engels Tag war, wurde ein ander großes Fest des Feuers im ganzen Königreich gefeiert, für dessen Ursprung

mannichfaltige Gründe beigebracht worden sind, darunter besonders einer in die Augen fällt. Der Winter, sagt man, lies sichs einmal an diesem Tage in den Sinn kommen, die Hölle zu verlassen, wo's ihm vermuthlich zu heis war. Die Vorfahren sezten sogleich jene Feuerhaufen in Brand, um ihm zu zeigen, daß er an einen noch weit mehr infernalischen Ort gekommen sei, wodurch sie ihn denn zwangen, in das Schattenreich zurük zu kehren. Um bei dieser Gelegenheit den allgemeinen Auftritt einer nächtlichen Erleuchtung zu erhöhen, war es Gebrauch, daß der König und seine Hofleute große Bündel dürrer Kräuter, die an wilde Thiere und Vögel festgebunden waren, anzündeten, hernach die Thiere los ließen, und so die Felder, Berge und die Luft selbst plözlich auf eine Zeitlang in allgemeine Flamme sezten, die oft noch dadurch verstärkt ward, daß die armen Thiere aus Furcht sich in die benachbarten Waldungen verbargen, und auch diese in Brand stekten. Einige orientalische Antiquare, die nicht weniger fruchtbar an Vermuthungen scheinen, als unsre europäischen, tragen diese Feierlichkeit bei viertausend Jahr weiter zurük zu der Hochzeitfeier der hundert Söhne und Töchter ihres ersten Königes Keiumaras (des vermeinten Königs von Elam in der Schrift); indeß andre das Fest für eine Gedächtnisfeier der Ausrottung eines schreklichen Drachen durch den Enkel des Kheiumaras Huschengk ansehen. S. den Art. Sede. Allein die in dem gemeinen Menschengefühl gegründete Idee scheint auf dieser allgemeinen Freude zu haften, welche das Volk zu allen Zeiten und in allen Ländern ausdrükte, wenn, nachdem die Sonne die Wende des Steinboks erreicht, die Tage sich nun zu verlängern anfangen — und so wie das Feuer in dieser strengen Jahreszeit ein sehr erfreuliches Element ist, so konnten

sie

sie ihre Zufriedenheit nicht bequemer und passender an den Tag legen, als eben durch Anzündung einer Menge Holzhaufen, deren Erwärmung und Anblik vermögend war, jene trüben Gedanken und frostigen Gefühle zu verscheuchen, die Finsternis und Kälte veranlaßt hatten. Noch in diesem Jahrhundert herschet in England eine ähnliche Gewohnheit. Man zündet in Shropshire und andrer Orten in der Zwölft Nacht oder Epiphanias-Nacht auf Bergspizzen und hohen Gründen zum Lebewol des Winters und Willkommen des Frühlings Freudenfeuer an *). Der funfzehnte dieses Monathes war wegen einer andern Feierlichkeit bemerkenswürdig. Sie machten aus einer leimigen Materie viele Bildnisse ihrer verstorbenen Freunde, die sie vorzüglich zu ehren gedachten. Diese stellten sie an den gangbarsten Orten auf, besonders wo viele Straßen oder Wege zusammen liefen; und nachdem sie ihnen große Hochachtung bezeugt, verbrannten sie dieselben mit vielem Ceremoniell. An dem Morgen des Tages, bevor man ein Wort gesprochen, einen Apfel zu essen, an einer Narcisse zu riechen, den Räucherdampf von der Wurzel einer Iris oder gelben Schwertlilie einzuziehen, hielt man für das allerbeste Mittel, sich ununterbrochene Ruhe zu verschaffen, und auf zwölf Monathe Dürftigkeit und Hunger von sich zu verbannen. Am vier und zwanzigsten feierte man ferner das Fest des Knoblauchs, der auf eine eigne Art mit Fleisch und Kräutern zubereitet wurde, und wodurch man zauberischer Weise die Anfälle der Divs oder Dämonen abzuwehren glaubte. Sie beschwuren diese ferner aus den Oertern, wo sie

sich

*) Wir Deutschen haben unsre sogenannten Johannisfeuer noch — die hier wenigstens in Vergleichung kommen können.

sich vermeintlich aufhielten, und dies geschahe durch gewisse Papiere, die nach ihrer Meinung eine große Kraft hatten, wenn sie zu dieser Zeit bereitet und beschrieben waren.

Elfter Monath.

Behmen (Jenner). Dieser Engel erschien vor allen andern in einem glänzenden Lichte; denn man nahm an, daß ihm Gott die Oberaufsicht über alle geschafne Dinge, den Menschen ausgenommen, den der Allmächtige selbst (der erhabne Ormuzd) in Augen hatte, anvertraut habe. Er war ferner der Friedenstifter aller Zänkereien und der Bemitler alles Zorns. Am zweiten, der des Engels Tag war, beging man das Korn und Fleischfest. Man kochte Fleisch und Korn zusammen, mit weißen und rothen Behmen (Ben album und rubrum). Wenn das Gericht aufgetragen war, bestreute mans mit eben diesen Kräutern, und that gestoßnen Zukkerkand daran. Das weiße Behmen stießen sie auch unter Milch, und tranken es dann zur Stärkung der Memorie. Dieser Tag war ein glüklicher Tag, den Grund zu Gebäuden zu legen, neue Kleider zu fertigen oder solche anzuziehen, das Haar zu bescheeren oder die Nägel abzuschneiden, medicinische Kräuter oder Wurzeln zu suchen, um wohlriechende Wasser, Essenzen oder Oehle daraus zu ziehen, Specereien oder Zauberzeddel zu bereiten, die nach solcher Leute ihrer Einbildung wirksamer sein sollten, wenn sie an diesem als wenn sie an einem andern Tag gefertigt wurden.

Zwölfter Monath.

Spendârmuz (Februar). Diesem Engel schrieben sie die Sorge für unsern Erdball und die Berechnung

nung tugendhafter Weiber zu. Daher ward der fünfte, als des Engels besonders heiliger Tag, für sehr auspicios in allem, was Heirathen betrift, gehalten. Einer der Namen dieses Tages ward Merd gkîrân (Männernehmen oder Männerregieren) der, wie man sagte, seinen Grund in einer alten Gewohnheit hatte, an diesem Tage die jungen Frauenzimmer mit despotischer Gewalt zu bekleiden, indem die Männer auch den willkührlichsten Befehlen ihrer Weiber auf das pünktlichste Gehorsam leisteten, die Jungfrauen aber nach ihren verhältnißmäßigen Klassen das sonderbare Recht hatten, sich Ehemänner aus dem Haufen der unverheiratheten Mannspersonen herauszuwählen, welche sie wollten, und die viel zu viel Achtung, Erziehung und Aufführung hatten, um einen Augenblik sich einer solchen Wahl entgegen zu sezzen — das Paaren der Vögel in dieser Jahrszeit scheint zu solchen Gebräuchen die Veranlassung gegeben zu haben, nicht nur in dem Orient, sondern auch in dem Abendland, wo vor Alters am Valentins-Tage, obgleich unter einem etwas verschiednen Ceremoniell, eine ähnliche Feierlichkeit vorwaltete. S. den Artikel Spendârmuz.

Man muß nicht vergessen, daß die Ordnung der Monathe, die ich hier befolgt habe, diejenige ist, welche in Persien seit der Reform des Kalenders durch den Sultan Dschjelâl eddîn eingeführt ist. Dieser Sultan soll die älteste Weise, die ursprünglich von Dschjemschîd festgesezt war, wieder hergestellt haben. S. den Art. Sâl. In dem Mittelalter Persiens war die Monathslage verschieden. Azur, der nun dem November entspricht, war damals März, Der Aprill u. s. w. Diese Sache hat indessen manchen Widerspruch der Schriftsteller in Hinsicht auf die Engel und den Ursprung der verschiednen Feste verursacht; das

das Ferhengk Dſhjihân gkîrî, Mudſhjezat, Schah Kholoſhjt, ſamt andern perſiſchen und arabiſchen Autoren, weichen auf dieſe Weiſe in manchen minder wichtigen Punkten von einander ab, die zu vereinigen der Mühe nicht ſehr lohnen möchte. Der obige Abriß wird im allgemeinen richtig befunden werden, und dem vorgeſezten Plan hinreichend entſprechen, nämlich demjenigen einen Begrif von dem altperſiſchen Volksglauben, und von den alten Gebräuchen und Ueberlieferungen der Perſer zu geben, worauf orientaliſche Poeſie, Geſchichte und Romane ſo häufige Anſpielungen hat.

Murdâd z. B. ſoll, andrer Attribute zu geſchweigen, der präſidirende Engel des Winters ſein; das muß er aber offenbar nur dann ſein, wenn ſein Monath (der jezt Julius iſt) zum November wird. Aus demſelben Grund muß man den lächerlichen Aufzug des Rekhûb elkhauſedſhj oder Khûſa niſchîn (der Umgang des Khûſa), deſſen Begängnis im Monath Azur geſezt iſt, in dieſen Monath vorrükken, wenn derſelbe in das Frühlingsäquinoctium einfällt. —

Dieſes Feſt, ſo ſehr Kinderſpiel es uns ſcheinet, wurde in Perſien von allen Ständen, vom Fürſten bis herab zum Bauer gefeiert. Ein alter zahnloſer, unbärtiger Mann, der des Winters Abſchiednehmen vorſtellte, ritt auf einem Eſel oder Maulthier. Er war überhaupt ein armer Tropf und ein närriſcher Kerl, (mit einem Auge blind, deſto beſſer) welcher durch ſeine Poſſen dem Haufen etwas zu lachen machte. Einige beſprüzten ihn mit warmen Waſſer, oder gaben ihm heiße Speiſe; andre überſchütteten ihn mit kaltem Waſſer. Der Alte fecherte ſich und ſchrie dann immer Gkurma! Gkurma! (Heiß! Heiß!). In der einen Hand hatte er eine Peitſche oder einen Fecher, in der

andern einen Raben. Er wurde selbst von der königlichen Familie oder von dem Statthalter einer Stadt, der hinter ihm her ritt, begleitet. So prangte er durch die Gassen, und ritt in das Haus eines jeden Vornehmern. Jeder war verbunden, ihm ein Stük Geld zu geben, wenn er nicht wollte, daß seine Kleider mit einer gewissen rothen leimigen Erde, welche in Wasser aufgelößt, der alte Khausa auf der Seite in einem Topfe bei sich führte, besudelt würden. Er kam ferner vor jede Handelsbude oder jedes Waarenlager der Kaufleute, und die Eigner sorgten immer voraus davor, daß das Geld bereit war, weil ein kleiner Verzug den alten Ge[illegible] berechtigte, alles wegzunehmen, was im Laden war. Alles Geld, was vor der ersten Bethstunde einkam, gehörte in der Residenz dem König, in andern Städten dem jedesmaligen Statthalter. Was der Alte von der ersten Bethstunde bis zur zweiten zusammenbrachte, kam ihm selbst anheim. Hernach aber muste er sich eiligst entfernen; denn wer ihm nach der Zeit noch antraf, konnte ihn ohne Barmherzigkeit recht derb abprügeln. —

Aus gleichem Grunde müssen wir in dem Aprill ein ander Fest versezzen, das würdiger und anständiger war, welches man vor ganz Alters den achten des Monathes Dei feierte. Das Fest hies Churm rûz (Freudentag). Nach Ferhengk dshjihângkîrî und andern Schriftstellern stieg der König in weißem Gewande von seinem Thron herab und sezte sich auf ein weißes Polster, das Seraîperde (der Vorhang vor dem Thron) wurde aufgezogen, und alle seine Unterthanen waren vor ihn gelassen. Die Landleute und Wirthschafter wurden mit besondrer Achtung behandelt, und viele von den Vornehmsten darunter speisten mit dem König an einer Tafel, wobei er sie ohngefähr also anredete: „Ich bin

eures

eures gleichen; ich und mein Volk leben von eurer Hände Arbeit; die Erhaltung des Menschengeschlechts haben wir einzig dem Pflug zu danken; ohne euch können wir nicht sein; aber auch ihr seid mir wiederum verpflichtet; wir müssen daher Brüder sein, und als solche in beständiger Eintracht mit einander leben."

Die übrigen achtzehn Tage (mit Einschluß der fünf Schaltrage), welche nicht unter der Obwacht der Monathsengel stunden, wurden, welches ich schon bemerkte, angesehen als von Engeln einer niedern Klasse beschüzt (den ersten jedoch ausgenommen, der dem Ormuzd heilig war, der aber in diesem Gesichtspunkt nicht als der Allmächtige selbst, sondern als dessen repräsentativer Engel betrachtet wurde) — und alle waren nach der Vorstellung glüklich oder unglüklich für gewisse einzelne Handlungen. Den einen Tag war es den Engeln angenehm, wenn Freundschaften gestiftet wurden, oder Freunde zusammenkamen, wenn man reisete, wenn man sich im Fechten übte, oder auch einen ernstlichen Kampf unternahm, banete, säete, pflanzte, handelte, Geld auslieh, neue Kleider anzog, Allmosen gab, betete, Bitten vorbrachte oder Suppliken übergab, heirathete, Kinder in die Schule oder in die Lehre schikte, und andre minder wichtige Dinge unternahm. Den nächsten Tag war vielleicht alles dies von den vermeinten Wesen im höchsten Grad gemisbilligt. Und so war jeder Umstand der bürgerlichen und religiösen Pflicht nach vesten und positiven Regeln arrangirt, und wer dies nicht genau beobachtete oder es überschritt, der hatte sich dann alles das Ungemach von daher zuzuschreiben, welches den Menschen irgend treffen kann. Man kann den gegebenen Entwurf, der eine kurze Uebersicht des öffentlichen und Privatlebens der alten Perser giebt, gar sehr erweitern. Aus ihren

zahlreichen Festen oder heiligen Tagen läßt sich auf die große Eitelkeit der persischen Religion einen Schluß machen. Viel abgeschmakte Gebräuche indessen gründeten sich auf Politik. Zugleich muß man aber dabei wahrnehmen, daß gemeiner Volksglaube der große Schlüssel zu den verborgenen Tiefen des menschlichen Geistes ist, und daß die Geschichte des menschlichen Aberglaubens zur Entdekkung des Fortschrittes der menschlichen Kenntnisse äußerst nothwendig wird. S. die Artikel Ormuzd, Dei, Chôr, Gkûsch, Serûsch, Resch, Behrâm, Bâd, Erd, Ischtâd, Asumân, Enkrân und Ehwând.

Mâh bedeutet auch den ein und zwanzigsten Tag eines jeden persischen Monaths; Mâh neu, den Neumond, und Mâh tschâr deh schebe, die vierzehn Tage des Monden, d. i. den Vollmond. Jezt ist der persische Monath in vier Theile oder Wochen abgetheilt. Davon besteht die erste aus ächt Tagen, die zweite aus sieben, die dritte aus acht, und die vierte wiederum aus sieben, daß also jeder Monath seine dreißig Tage behält. — — Bei diesem ganzen Artikel muß man des gelehrten *Thomas Hyde* Werk de Religione Vet. Pers. zur Hand nehmen. Cap. XIV. XV. XVI. XVII. XIX XX. Auch wird ein fleißiger Leser des Awesta die ganze Abhandlung ohne viele Kosten beträchtlich ergänzen und vermehren, hin und wieder aber auch berichtigen können. Wir wollen nur noch die Namen der Monathe und ihrer Tage in der Sprache Pehlwi anzeigen, und uns dabei an das anquetilische kleine Wörterbuch halten.

I.

Die Namen der Monathe.

Farwardin,	in Parsi:	Ferwardin
Anteweheſcht		Ardibehiſcht
Chondâd		Chordâd
Atia		Tîr
Amanedâd		Amerdâd
Schatewin		Schahrives
Matûn		Meher
Miahan		Abân
Atûn		Ader
Wehûmân		Behman
Sapandomad		Sefendarmad oder Iſſendarmuz.

II.

Die Namen der dreiſſig Tage.

Anhuma,	in Parsi:	Ormuzd
Wehuman		Behmen
Anteweheſcht		Ardibehiſcht
Schatewin		Schahriver
Sapandomad		Iſpendarmuz oder Sifendarmad
Chondad		Chordâd
Amandad		Amerdad
Din pavan Atun		Dei peh Ader

Atun,	in Parsi:	Ader oder Azer
Miahan		Abân
Zabzeba		Chorschid.
Koka		Mâh
Atia		Tîr
Rera		Gkosch
Din pavan Matun		Dei peh meher
Matun		Meher
Serosch		Serôschi
Raschne Radka		Raschne Rast
Halobân Ferouer		Ferwardin
Wererann		Behrâm
Basim		Ram
Ziga		Bad
Dîn pavan Dîn		Dei peh Din
Dîn		Din
Ard		Arschingh oder Arscheschingk
Aschtad		Aschtâd
Schamia		Schamia
Damikad		Zemiâd
Matunaspand		Mahrisfend oder Mahrespand
Enegre		Anîrân.

Mahhmûd, bedeutet nach dem Arabischen eigentlich würdig, lobenswürdig, ist aber ein sehr gebräuch-

bräuchlicher eigner Name worden. — — Man sehe bei Herbelot nach Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 517-527. und Alexander Dow's Geschichte von Hindostân. Th. I. Abschn. IV. VII. XXVII. XLI. Th. II. Abschn. I.

Mahhmûdî, eine Silbermünze, die ohngefähr acht und einen halben Stüber englisch Geld beträgt. Arab.

Mâlikh, ein König, 2) Besizzer, Eigenthümer, Herr. Arab. Es kömmt dies Wort sehr oft in den weitschweifigen Benennungen orientalischer Großen vor. Man sehe Herbelot unter dem Artikel *Malek*.

Mâlikhâne, Eigenthum, Alleinbesiz mit despotischer Gewalt. 2) eine königliche Lekkerspeise — eine Confitür aus sieben verschiedenen Arten von Nüssen bereitet. Arab. Pers.

Mâmelukh, 1) alles, was einer im Besiz hat. 2) ein Sklav. Daher ist die Benennung der sogenannten Mamluken von Egypten entstanden, welche, wie die prätorische Wache zu Rom, eine Zeitlang über den Thron wachte, in der Folge aber so weit grif, einen aus ihren eignen Mitteln darauf zu erheben. Arab. Man sehe Herbelot Artikel *Mamlouk*.

Mâmûn oder Elmâmûn, Almâmûn, der Sohn Hârûn erraschîd's, siebenter Chalif aus dem Hause Abbas. Er regierte vom Jahr des Herrn achthundert dreizehen bis achthundert drei und dreißig. R. Er succedirte seinem Bruder, dem Chalifen Amîn. Man sehe Herbelot Bibliothe-

que Orientale Tom. II. p. 543. seq. der Annalium Abulfedae und andrer Quellen nicht zu erwähnen. Chondemîr schildert uns diesen Fürst nach allen seinen vortreflichen Tugenden. Er war gerecht, sanftmüthig, grosmüthig, gnädig — ein Held und ein Beförderer und Beschüzzer der Gelehrten und der Wissenschaften. Die Kenntnisse, die er selbst besaß, waren nicht gemein. Vornehmlich liebte er die spekulativen Wissenschaften, und lies unsägliche Kosten aufgehen, um Gelehrte an seinen Hof zu ziehen. Sein Hof war in der That ein Sammelplaz der gelehrtesten Männer der damaligen Zeiten. Besonders hat Mamûn auch viele Schriften der Juden, Syrer und Griechen ins Arabische übersezzen lassen.

Chondemîr schließt das treffende Bild, welches er uns von diesem Herrn entwirft, mit dem Lobe, daß er unter allen Chalifen des Hauses Abbas der gröste Fürst gewesen sei — und doch ist das Geschlecht der Abbasiden so äußerst fruchtbar an großen Regenten gewesen! —

Es sind noch andre, die Mamûn geheißen haben, und auch nicht unmerkwürdig sind, mit dem Chalif aber nicht verwechselt werden dürfen. So nennen die persischen Geschichtschreiber einen Sohn Benjamin's und Enkel des Patriarchen Jakob. Von diesem weiß die heilige Schrift nichts. Ein andrer war Mamûn, der Sohn des Mamûn, mit dem Beinamen Chowarezm Schâh, König von Chowarezmia. Dieser vermählte sich mit der Tochter des Mahhmûd Subegktegkin. Endlich ein dritter ist Mamûn ibn elmamûn, mit dem Beinamen Ahhmed ibn Ali,

der

der von den Geheimnissen der Buchstaben und Worte der arabischen Sprache geschrieben hat. Das Werkchen ist vermuthlich eine Grammatik. —

Mâni, der Name eines sehr berühmten persischen Mahlers, der gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts ausgab, er sei der Parakletes oder Lehrer, den unser Herr Jesus Christus verheißen hatte, und bald einen großen Anhang zusammenbrachte. Als Schapor (Sapores), persischer Kaiser, befahl, ihn aufzusuchen und in Verhaft zu nehmen, flüchtete er in die östliche Tatarei. Dort beschäftigte er sich damit, daß er eine Menge besonderer Gestalten mahlte, von welchen er nach seiner Zurükkunft seinen Anhängern vorschwäzte, er habe sie im Himmel, worinn er sich diese Zeit seiner Abwesenheit über befunden, von den lieben Engeln erhalten. — Das Buch, worinne sich die besagten Mahlereien finden, wird Ertengk genannt, und wird in Rüksicht auf seine Schönheit von den orientalischen Dichtern sehr häufig angezogen. Des Mani Religionssystem war eine Mischung magischer, indischer, christlicher und muhhämmedanischer Grundsäzze. Seine Anhänger, worunter sich christliche Patriarchen und Bischöfe befanden, sind in Europa unter dem Namen der Manichäer bekannt. †. Brauchbare Nachrichten zur Geschichte des Manes haben *Hyde* im Buch De religione Veterum Persarum, cap. 21. und *Herbelot*, Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 549 und folgende, gesammelt.

Manes hatte die Lehre von zwei Grundwesen ohnstreitig seiner väterlichen Religion zu danken;

denn er war ursprünglich ein Magier. Manes wurde in Babylonien um das Jahr der griechischen Zeitrechnung fünfhundert ein und funfzig (Christi zweihundert neun und dreißig oder vierzig) geboren. Ardeschir Babegkan regierte noch. Manes war anfänglich ein Magier, und es ist gewis, daß er es in aller Weisheit des Magismus hoch gebracht hatte. — Zugleich war er ein vollkommner Musiker, und soll das Instrument Schölis erfunden haben. Er studirte auch die Arzneikunde und trieb nachher diese Kunst. Als ein geschikter Mathematiker und Astronom hatte er eine solche Richtigkeit in seiner Hand, daß er Linien und Cirkel ohne Werkzeuge machte. Auch in der Mahlerei war Manes vorzüglich, daher ihn die Perser auch den Mahler nennen. — Erst in seinem männlichen Alter nahm er das Christenthum an. Er studirte die Bibel fleißig, und bewies so viel Religiösität, daß er in Ahwaz zum Priesterthum erhoben ward. Sein zelotischer Geist brach aber bald aus seinen Schranken; er glaubte sich zum Apostel der Ungläubigen berufen, und disputirte täglich mit Magiern und Juden. Als man hernach merkte, daß er mit den Juden zu hart, mit den Magiern zu gelind umging, so überwies man ihn einer verderblichen Lehre, sezte ihn ab, und verbannte ihn, weil er nicht widerrufen wollte, aus der Kirche. — Manes wollte die magischen Lehren mit dem Christenthum vereinigen. Das System der Gnostiker scheint ihn zu diesem Gedanken verleitet zu haben. — Das System des Manes sezt der Abbe Foucher in seiner Abhandlung über die Religion der Perser (Anhang zum Zend-Awesta I B. 2ter Th.) genauer

nauer ins Licht. — Seine Schüler theilte Manes in Zuhörer und Erwählte. An den erstern duldete er gewisse Dinge, welche er an den leztern aufs strengste ahndete, weil ihm die Menge der Proselyten am Herzen lag. — Nachdem Manes aus der Kirche verbannt war, faßte er den Entschluß, als Haupt einer ganzen Parthei sich seinen Verfolgern furchtbar zu machen, und gab eine Entzükkung vor, worinn ihn Christus zum Apostel berufen habe, um die Christen zu einer Stufe der Vollkommenheit zu erheben, die selbst die ersten Schüler des Erlösers nicht gekannt hätten. Er drükte sich so stark aus, daß man ihm Schuld gab, er wolle Christus selbst oder sein Geist, der Paraklet, sein. Man verstand ihn aber nicht. Manes war kein Betrüger, aber ein Enthusiast. — Unter seinen mannichfaltigen schwärmerischen Schriften war das Buch seines grösten Fleißes sein Evangelium des Lebens, oder lebendiges Evangelium, eine Sammlung von Offenbarungen, die er von Christo empfangen haben wollte. Dieses Buch war voll magischer, astrologischer und prophetischer Bilder. Man sagte, es sei in Sina gemahlt, (soll heißen in Turkhistan) und es war in Persien so berühmt, daß der Dichter Khemâl essahânî von einem geschikten Mahler sagt, seine Werke beschämten das Buch Ertenkh. So hies dies gemahlte Buch des Manes. Endlich wurde Manes auf eine gewaltsame Art aus dem Wege geschaft. Der Kaiser Baranes (Behrâm) lies ihn hinrichten.

Mansor. S. Manzûr.

Manzûr oder Elmanzûr, Almanzûr, Name des zweiten Chalifen aus dem Hause Abbas. Arab. S. Herbelot Bibliotheque Orientale Tom. II. p. 554-560. Der vollständige Name des Chalifen war Abu dshja-far Elmanzûr billáh. Er succedirte seinem Bruder Abu'labbâs Saffâhh. Der Chalif Elmanzûr oder Almansor war einer der berühmtesten Herrn des Orients. Er hat sich der Nachwelt durch seine Klugheit und seine Wissenschaften wie durch seine Thaten empfohlen. Er und Elmamûn sind der Stolz der Abbasiden, und man möchte sagen, der Nation. — Es hat noch mehrere gegeben, welche alle den ganzen Namen Elmanzûr führten.

Elmanzûr billáh, Sohn des Kaiem Biemrillah, mit seinem eigentlichen Namen Ismail Abu Tâhir, regierte in Afrika seit dem Jahr der Flucht dreihundert vier und dreißig. Er war von dem Geschlecht der Fatimiten, und lies sich Chalif nennen. Seine Beredsamkeit wird besonders gerühmt.

Elmanzûr, König und Chalif in Spanien, aus dem Geschlecht der Ommiaden. Der Erzbischof Ximenes hat uns seine Geschichte gegeben.

Elmanzûr, ein Sohn Noahs, sechster König aus der Dynastie der Samaniden. Er starb im Jahr der Flucht dreihundert fünf und sechzig.

Elmanzûr, der zweite Sohn Noahs, achter König der Samaniden.

Elmanzûr, sonst Schâh manzûr genannt, fünfter Sultan aus dem Stamm der Modhaffe-

Modhafferier, die sich Herrn von Persien gemacht hatten.

Elmanzûr Ammar, ein Heiliger der Musulmanen.

Manzûr elhadshjani, ein andrer Heiliger.

Manzûr Imâm, ein Schriftsteller, der den Korân ausgelegt hat.

Manzûr Ben Erâk, ein Schriftsteller, der mehrere Werke über die Sphaerica des Menelaus hinterlies.

Manzûr Ben Ghammaz, ein Heiliger der Musulmanen.

Manzûr Ben Hhussein Alabi, ein Schriftsteller.

Manzûr Ben Mukascher, Leibarzt des Azîz billâh, Chalifen von Egypten, seiner Religion nach ein Christ, von Geburt ein Copt oder Egyptier.

Manzûr, mit dem Beinamen Zulzul. Dieser soll ein geschikter Musikus gewesen sein.

Mârije. So hies die Tochter eines gewissen Arkâmi, deren kostbare Ohrenringe ins Sprichwort übergegangen sind. Arab. Mârije war eine Hhamjarisch arabische Prinzessin, die mitten in den kostbarsten und unschäzbarsten Edelgesteinen und Kleinodien Hunger starb, weil ihr Staat von Nahrungsmangel unterdrükt war, und der Werth der Kleinodien also nicht einmal so viel galt, ihr Unterhalt zu schaffen.

Mârisfend, der neun und zwanzigste Tag des persischen Monaths. Pers. Bei Anquetil ist dieser Mârisfend, Mansrespand geschrieben. Er ist nach der Vorstellung der Zendbücher der Jzed des göttlichen Wortes, oder das göttliche Wort zum Jzed personificirt. Er ist ferner als Schutzwächter des Himmels angesehen, und macht, daß man das Gute erkennt.

Mârnîn und Mârnîne. So hießen Mann und Weib, von welchem Paar die alte orientalische Fabel sehr viel erzählt. Sie lebten auf einem indischen Eiland, das Schenkhûne hies, woselbst sie sich ein Schlos bauten, von welchem man zu sagen pflegt, daß wol tausend Mann erfordert würden, einen Stein davon in die Höhe zu heben. Pers.

Mârûth ist 1) der Name eines Königes. 2) der Name eines Engels. S. Hârûth. 3) ein Magier. †. Die leztere Bedeutung ist eine seltnere, und den Magiern und Parsen von den Muhhämmedanern aus Verachtung als Name gegeben.

Maulâ, bedeutet im Arabischen einen Richter, einen Herrn, eine Magistratperson, einen Schultheis. Selbst Könige geben den Richtern und Magistratpersonen den Titel Maulânâ (unser Herr). Das Wort Maulâ, das auch Maula geschrieben werden kann, bedeutet ferner zuweilen den allgewaltigen Gott, imgleichen einen König, Fürst, Oberherrn, Wohlthäter, Freund, Nachbar, — ferner einen Vetter, Schwiegersohn, Neffen, — einen Client, Anhänger — einen Fremden, Ausländer — und was besonders ist, auch einen Sklaven, und besonders einen freigelassenen Sklaven.

Maulawî,

Maulawî, gerichtlich, obrigkeitlich, 2) göttlich, religiös, 3) ein Derwisch, muhhämmedanischer Mönch. Arab.

Mâzenderân, der Name eines Landes, nahe dem kaspischen See, Gilân, nordwärts gelegen. Castellus gedenket unter diesem Namen eines kriegerischen Volkes zwischen Arabien, Syrien und Egypten. Pers. Man sehe bei Herbelot den Artikel *Mazanderan*. Dieses Land wird gemeinshin zugleich mit Tabristân verbunden. Es ist das alte *Margiana*. Gegen Westen hat es das Land Ghilân oder Gkilân zur Gränze, gegen Süden einen Theil von dem schönen Chorasan, gegen Osten Thurkistân, gegen Norden aber das kaspische Meer. — Die Hauptstadt in dem Lande Mâzenderân führt gleichen Namen. Diese Stadt war zur Zeit Khei Khâus sehr befestiget und für unüberwindlich gehalten. Ueberhaupt sind in der ganzen Provinz viele Vestungen und unzugängliche Oerter, und die Einwohner haben zu jeder Zeit den grösten Ruhm der Tapferkeit und des Heldenmuths gehabt. — Der Bundehesch führt auch einen Mâzendrân, einen Sohn Frewaks, auf; der Provinz aber wird in den Zendbüchern selbst gedacht. Ihre Dîvs streiten anfangs wider die Fixsterne.

Mâzeriûn, ein persisches Kraut fünf bis sechs Fuß hoch, das gleich den Kapern grüne Beere trägt, welche, in Weinessig aufbehalten, ein vortreflich Mittel gegen die Wassersucht sind. Pers.

Mechlez. So nennt man den Beinamen, den sich die Dichter des Orients zu erwählen, und ihn gewöhnlich

wöhnlich der lezten Stanze ihrer Ghazel einzuflechten pflegen. So z. B. Hhafiz. Dieses ist das Mechlez, welches sich der Dichter Muchhämmed Schams eddîn, ein berühmter persischer Oden dichter, erkieste. S. die Vorrede zu den Specimen of Persian poetry. — Es zeigt ferner die lezte Stanze selbst an, die auch zuweilen Schâh beit (Königsstrophe) genannt wird. Arab.

Medîna, bedeutet im Arabischen eine Stadt — insbesondre aber die Stadt Medîna in Arabien, wo Muhhämmed begraben liegt. Sie hies vormals Jatrib. S. Herbelot Artik. *Medinah* und die Büschingische Erdbeschreibung.

Medrese, eine Universität, Akademie, Kollegium, hohe oder niedre Schule. Arab. R. Vor Zeiten haben die Araber große und berühmte Schulen und Akademien gehabt, sowol im Orient als auch in dem Okzident. — Heut zu Tage aber ist ihr Schulwesen sehr verfallen; davon giebt Hr. Niebuhr die beste Nachricht. Wahr ist es, daß die arabischen Regenten sich lange um die Aufnahme der Wissenschaften so viel Mühe nicht geben, als die europäischen, und daß überhaupt im Orient die Männer seltener sind, die den Namen gelehrter Männer verdienen; allein bei alle dem wird die arabische Jugend nicht halb so sehr versäumt, als man bei uns allgemein zu glauben scheint. Leute von Stand halten ihren Kindern und den jungen Sklaven, bei welchen sie Talente vermuthen, eigne Hauslehrer; für die Armen aber ist dadurch gesorgt, daß fast bei jeder Moschee eine Schule oder Medrese (Maddrasse bei Hrn. Niebuhr) unterhalten wird, deren Lehrer aus der Stiftung besol-

besoldet werden. In großen Städten findet man eine andre Art von Schulen, welche dem Mittelstand gewidmet scheinen, — die meisten sind auf den Marktplätzen, offen wie die Krämerbuden. Solche Schulen alle sind Knabenschulen, denn die Mädchen werden zu Haus bei den Weibern im Harem unterrichtet. — Ueberdies giebt es in einigen großen Städten auch höhere Schulen oder Gymnasia, worinn die Astronomie, Astrologie, Philosophie und Arzneikunde gelehrt wird. Endlich sind in den Staaten des Imâns seit langer Zeit zwo berühmte Akademien. Eine für die Sunniten zu Zebud, die andere zu Damar für die Zeiditen. Zu Kâhira in Egypten findet sich die Akademie Dschjamia elazhhâr. Man hat Hrn. Niebuhr versichern wollen, daß alle Gelehrte, welche nach weltlichen oder geistlichen Bedienungen streben, sich vorerst öffentlich examinirt zu werden bequemen müssen. Allein die Regel leidet offenbar Ausnahmen, oder auch Muhhämmedaner sind in ihren Prüfungen partheiisch. Wenigstens ist die Zahl mittelmäßiger Köpfe, die in guten Bedienungen stehen, nicht kleiner, als die Zahl aufgeklärter und in ihrer Art gelehrter Männer, die sich mit einem ärmlichen Schreiber : oder Schulmeisterdienst begnügen müssen. —

Medschjnûn, der Name eines berühmten östlichen Liebenden. S. Leile, Azâdî. S. Herbelot Art. *Megnoun.*

Meghreb, der West, das Abendland. Daher 2) Hesperien, Afrika, Mauritanien, die Barbarei. S. Herbelot Art. *Magreb.*

Medshjûs, die Magier oder Feuerdiener. S. Mugh, Mâh. Herbelot *Magious*.

Meisir, Würfel, Karten oder sonst ein Spiel, was durch das Gesez Muhhämmeds verboten ist, besonders ein Spiel, dem die heidnischen Araber sehr ergeben waren, das mit einer Art Pfeile gespielt ward, und Azlâm hies. 2) das geschlachtete Kameel, um welches man spielte. Reiche Leute hatten es in der Gewohnheit, ein Kameel in verschiedne Stükke von verschiedner Größe zu zerlegen. Die Spielpfeile waren gemeinhin elf an der Zahl; vier davon waren weiß. Die Pfeile wurden gezogen, wie unter dem Artikel Dhârib beschrieben ist. Die Gewinner theilten ihre Loose unter die Armen, und diejenigen, welche weiße hatten, stunden vor alle Unkosten. Da diejenigen, welchen der Gewinst zufiel, die andern, die verloren hatten, nicht selten aufzogen und verlachten, so entstund mancher Streit, der zuweilen Blut gab, und wol gar von so gefährlichen Folgen war, daß die ganze Sache in der Länge durch den Korân abgestellt wurde. Arab.

Mekhârim. So nennen die Perser einen Berg, wo nach dem gemeinen Glauben die erste Nacht des Ramadhân ein göttliches Feuer sich entzündete, das hernach den ganzen Monath fortbrenne. S. Ramadhân.

Mekhkhe, ein Ort, wo eine unglaubliche Volksmenge zusammenkömmt, die Stadt Mecca in Arabien, die Geburtsstadt des Propheten Muhhämmed. Arab. S. Herbelot Bibliotheque Orientale. titre *Meccah*. Mekhkhe ist eine hochberühmte

Stadt,

Stadt, die zu der Landschaft Hedshjâs gehört, von einigen aber zu Thehâma gerechnet wird. — Sie ist die heilige Stadt der Muslimen, und ihnen das, was den Hebräern weiland Jerusalem war. Sie ist nicht schlecht gebaut, und kann als ein Waarenlager für Indien, Syrien, Egypten und die übrigen Osmanischen Länder angesehen werden. Es versammlen sich hier jährlich viel tausend Kaufleute und Pilgrime. Sie ist nicht nur die Geburtsstadt Muhhämmeds, sondern enthält auch die berühmte Khaaba oder den viereckigen Tempel. Dies ist ursprünglich ein alter heidnischer Tempel, der aber durch Muhhämmed zu dem Haupttempel des Islâms eingeweihet ist, und wonach alle gute Musulmanen jährlich walfahrten müssen. Das zu Mekhkhe gehörige Gebiet wird daher auch Hharam, d. i. das heilige, genannt, und ist sowohl als die Stadt unter einem weltlichen Emîr oder Fürsten, welcher sich Scherîf von Mekhkhe nennet, und unter welchem sechzehn bis zwanzig Städte und Dörfer stehen.

Mehr von der Stadt und dem Gebiet Mekhkhe kann man bei Hrn. Büsching nachlesen. Neue Erdbeschreibung des fünften Theils erste Abtheilung. p. 631 u. ff.

Melekh, bedeutet im Arabischen einen Engel, einen Ortsbesitz, eine Art Bohne, Futterung und Tränke. —

Melekhî, 1) königlich, 2) rechtgläubig, von der Religion des Königs. Elmelekhîe, eine Sekte von den Grundsäzzen der Melekiten. Arab.

Melikh, in der mehreren Zahl Mulûkh, ein König. Gott der Allmächtige führt dieses Attribut selbst, jedoch beständig mit irgend noch einem Zusaz, z. B. Melikh elkudûs, der hochheilige König (der Welt) u. s. m.

Melkh מֶלֶךְ ein König — ein Königreich. — 2) Regierung, Herrschaft, Besiz. Arab.

Memâlîkh, die mehrere Zahl von Mamlûkh. S. diesen Artikel. Die Mamluken oder Memalikhs waren eine Dynastie egyptischer Sultane, von cirkassischen und tatarischen Sklaven entsprungen, die sich den Thron im Jahr des Herrn eintausend zweihundert neun und vierzig anmaßten, und ihn bis zu eintausend fünfhundert sechszehn besaßen, da denn der Kaiser der Türken Selîm I. ihrer Regierung ein Ende machte.

Menâf, der Name eines heidnischen arabischen Idols. Abd menâf. So hies ein arabischer Stamm.

Menâr oder Menâre, eine Leuchte, Pharus, Laterne. 2) ein Gränzstein, Postzeiger. Zu 'lmenâr, der Zuname des Abraha, Königs vom glüklichen Arabien, der zuerst solche Postzeiger soll haben errichten lassen, damit, wenn er im Krieg gieng, er sowol als seine Leute den Weg durch die großen Wüsten ohne Verirrungen wieder nach Hause finden könnten. Menâr zeigt auch einen kleinen Thurm an, der an die Moscheen angebaut ist, von welchem, da sich die Muhhämmedaner keiner Glokken bedienen, der Rufer zum Gebet einladet. Arab. S. Herbelot *Menar*.

Mesâhha (Ilm el) die Wissenschaft der Messung, Geometrie. Arab.

Meschâm, Wohlgeruch. Daher Diâr schâm dshjinneth meschâm, das Gebiet von Damaskus, das Wohlgerüche duftet, gleich dem Paradies. Arab.

Mesched. S. Mesdshjed.

Mesdshjed. S. Mesdshjid.

Mesdshjid, eine Moschee der arabischen Muhhämmedaner. Elmesdshjidân, die beiden großen Tempel zu Mekhkhe und Medîne. Mesdshjid dshjâmi — die große Moschee, wo alle Freitag Andacht gehalten wird. Arab.

Elmesîhh, der Gesalbte, der Messias und Herr und Meister. Arab.

Mesîhhâ, der Messias, Jesus Christus. 2) ein Christ. Arab.

Mesîhhîe, das Volk der Christen. Arab.

Mesnawî (مثنوی) Rhythmus, Reim, eine Poesie, wo die zweite Zeile eines jeden Distichs in denselben Buchstab sich reimet. In dieser Versart ist ein sehr berühmtes Buch moralischer Lehre abgefaßt. Arab. S. Herbelot Artikel *Mathnaoui*.

Mezr, eine große Stadt — Elmezrân, Cufa und Basra. Arab.

Midshjdehh, der Stern, der des Stieres Auge genannt wird. Arab.

Mihr, ein Siegel, ein Siegelring. 2) eine indische Goldmünze am Gehalt 1 L. 16 sh. Mihr Soleimân, das Siegel Salomo's. Ferner: der Knote Salomo's, zwei Triangel, die einander unterbunden sind, und kabbalistische Kraft haben sollen. Mihr bedeutet ferner die Sonne, den Mond, die Liebe, den Septembermonath (siehe Mâh) und den sechszehnten Tag eines jeglichen Monathes. Pers. Mithra ist nach den Zendbüchern einer der vornehmsten Jzeds, welcher mit der Sonne angerufen wird. Der Awesta sezt den alten Lehrbegrif der Perser vom Mithra sonnenklar ins Licht; nur die Nachrichten und Vorstellungen der alten Griechen und Lateiner, wie die daraus entlehnten Aeußerungen der Neuern verwirren hier etwas. Es fragt sich: War Mithra der Gott der Perser? oder war er nach der persischen Theologie unter dem höchsten Wesen? War er ein von der Sonne unterschiedener Genius? Nach den Zendbüchern allerdings, und besonders nach dem Jescht des Mithra und Neâsch der Sonne. Allein hier ist die Rede von den griechischen, lateinischen und neueren Schriftstellern. Nach *Cudworth* war Mithra der höchste Gott, weil ihn Eubulus beim Porphyr den Schöpfer und Vater aller Dinge nennt, und weil Hesychius sagt: Mithres, der vornehmste Gott bei den Persern. Auch bezog sich Cudworth noch überdies darauf, daß Mithra in Inscriptionen allmächtig, unüberwindlich heiße. — Nach Cudworths Vorstellung haben die Perser aus Unvermögen, sich ein reines günstiges Wesen zu denken, dem feurigsten Theil der Welt und besonders der Sonne die

die Gottheit beigelegt, und diese unter den Namen Mithra und Ormuzd verehret. Mosheim hält Ormuzd und Mithra für nichts weniger als Ein Wesen. Er glaubt nicht, daß das Ansehen des Eubulus hinreichend sei, zu beweisen, daß Mithra Zoroasters höchster Gott sei. Eben so wenig könne man dem Hesychius und andern Schriftstellern glauben, daß die Sonne der höchste Gott sei. Ob er also gleich das System Cudworths wankend macht, so sagt er doch an einem andern Ort: Fatebor quoque, si quis poscat, vero mihi videri consentaneum, Mithram summum a Zoroastre Deum appellatum esse, cuius imaginem & vivens signum *Solem* esse censuerit. In einer andern Schrift sezt er hinzu, daß der große Haufe die Sonne, auch Mithra genannt, von dem höchsten Gott Mithra nicht unterschieden habe. In seinen Noten zum Cudworth sucht er nach allen möglichen Gründen zu beweisen, daß Mithra ein alter Jäger gewesen sei, den die Perser als den ersten ihrer Schuzgötter verehrt hätten, weil er ihr Land von reißenden Thieren gesäubert habe. Er erklärt sich darauf über den Rang dieser Person in Zoroasters Theologie, wie folget: Hanc ille (novam suam Zoroaster) disciplinam cum antiqua Persarum religione componebat, *Mithramque Ahrimanium & Oromasdem*, numina popularia, non secus ac postea Graeci fecere sapientes, ad suas ita rationes aptabat, ut Mithra ad summum, quem ipse profitebatur DEVM, reliquos ad bina inferiora numina sua bonum & malum traheret. — Cudworth und Mosheim hielten also den Mithra

für die höchste Gottheit der Perser, oder wenigstens Zoroasters und der Magier. Dieselbe Meinung hat auch neuerer Zeit ihren gelehrten Vertheidiger gefunden. Das Ansehn und die Verdienste solcher Männer möchten die Wahrheit im Verborgenen halten, deswegen hat sich Hr. Anquetil bemühet, die Hauptgründe, worauf sich die angegebene Meinung stüzzet, näher aus einander zu sezzen. Zuerst können die Inschriften, worinne Mithra allmächtig, unüberwindlich heist, nichts beweisen. Denn im strengsten Verstande sind sie nicht genau, lassen sich aber doch erklären, wenn man die übrigen Attribute dieses Genius damit vergleicht. Ferner scheinen die Inschriften den Mithra mit der Sonne zu verwechseln. — Was Mosheim von dem großen Gott der Perser του μεγιστου θεου und einem Wesen, das sie höher als die Sonne hielten, sagt, dient hier eben so wenig, weil immer die Frage bleibt: Wer war dieser große Gott? Es bleiben also Eubulus und Hesychius. Ohne Zweifel kannten Eudemus (oder wenigstens Damascius), Eusebius, Dion Chrysostomus, und Theodor von Mopsveste den Mithra. Warum nennen sie ihn also nicht, wenn sie vom höchsten Wesen reden? Warum sezt ihn Plutarch nicht über Ormuzd und Ahrimân? Der Titel μεσιτης führt an sich auf keine Obergewalt, paßt aber sehr gut zu dem Charakter, der dem Mithra in den Zendbüchern gegeben ist. Der Name Schöpfer und Vater aller Dinge kann denjenigen bezeichnen, der die Natur erneuert, wie eben dies Porphyr wirklich so bestimmt: Mithra ist so wie der Stier der Urheber der

Welt

Welt und Herr der Generation. Wird man glauben, daß die Anbeter des Mithra den Stier (als Himmelszeichen oder Thier) für das höchste Wesen und Schöpfer aller Dinge gehalten haben? Warum sollten wir Eubulus mehr Ansehen geben, als Porphyr zu thun scheint? Im Leben des Pythagoras schweigt er vom Mithra, und nennt den eigentlichen Gott der Magier Oromazes; eben derjenige, den ein Diener des Darius ὁ Κυριος Ὡρομασθης nennet. Der junge Hesychius konnte denjenigen Genius, Gott (θεος) leicht für den höchsten Gott halten, den er am meisten verehrt sahe, d. i. er schlos nach äußern immer zweideutigen Merkmalen auf den Grund der Religion. Er kann sich hierinn eben so gut irren, als wenn er kurz vorher sagt, daß Mithra die Sonne sei. Also, alles kurz zusammen zu fassen, so beschreiben unter den Alten einige den Mithra als einen Genius des höchsten Ranges: aber ihr Zeugnis läßt sich entweder erklären, oder es ist ungültig. Man findet in ihren Schriften oder bei ihren Citatoren Spuren, wodurch ihr Ansehn geschwächt wird. Die übrigen reden vom Mithra als einem besondern Genius, der geringer ist als Ormuzd. Einige nennen ihn gar nicht da, wo vom höchsten Wesen der Perser die Rede ist. Die übrigen nennen die höchsten Wesen Zeit oder Zaruam; und diese stimmen mit den Zendbüchern und Pehlwibüchern und mit allen Denkmälern der Parsen überein, die übrigens den Mithra als einen erschaffenen Genius beschreiben. Zu Folge dieser Bemerkungen war Mithra bei den Persern nie etwas anders, als ein vom höchsten Wesen unterschiedener Genius,

selbst geringer als Ormuzd, so große Titel er auch in der Theologie der Chaldäer und Araber führt, die ihn zuerst verehrt haben.

War Mithra von der Sonne verschieden? Die meisten Gelehrten, die blos aus griechischen und lateinischen Nachrichten schöpften, haben den Mithra und die Sonne für denselben Genius gehalten. So *Gyraldi* Hist. Deor. Syntagm. VII. p. 223. 225. ed. Basil. 1580. fol. — so Brisson, Demster, die Gyraldi's Arbeit ergänzten. — Saumaise sagt sogar: Μιθραν apud Persas solem esse, notum lippis & cercoetiis. — Philipp de la Torre, der sich in eine ganz neue Untersuchung alles dessen, was über Mithra geschrieben war, einlässet: Nihil tandem Mithra nisi sol est, vel potestas aliqua ad solem referenda, ubi alio nomine & appellatione notatus reperiatur. S. Monument. Vet. Antii cap. II. Id. p. 177. So denken auch *Hyde* und Evodius Assemani. Man berufet sich auf alte Inschriften, die indessen so unbestimmt sind, daß man ihre Lesarten nicht einmal mit Gewisheit festsezzen kann. Man citirt ferner das ganze Alterthum. Die Perser, sagt Strabo, gehen auf Anhöhen, wenn sie opfern wollen, weil sie den Himmel für Jupiter halten. Sie verehren die Sonne, die sie Mithra nennen; den Mond, die Aphrodite (Venus), das Feuer, die Erde, die Winde und das Wasser. Noch dazu redet Strabo als Augenzeuge. Xenophon läßt ferner den Artabazus und Kyrus bei Mithra schwören. Die großen Eide aber geschahen bei der Sonne. Plutarch läßt ebenfals bei Mithra schwören.

Dazu

Dazu treten als Zeugen Hesychius und der Grammatiker Luktatius oder Laktantius. — Endlich sagt Suidas, die Perser glauben, daß Mithra die Sonne sei. . . Was Strabo's Stelle betrift, so verträgt sie gar keine strenge kritische Beleuchtung. Wie konnten die Perser die Aphrodite verehren? Diese Aeußerung benimmt dem Mann alles Stimmrecht. — Zweitens, aus dem Schwören läßt sich nichts folgern, zumal weil die Alten auch beim Jupiter schwören lassen, welcher Schwur wenigstens eben so heilig als der bei der Sonne war, und man doch den Jupiter und die Sonne nicht für eins halten wird. — Φως μεγα kann auch überdies von jedem lichtglänzenden Genius gelten, besonders wenn er Begleiter der Sonne ist. — Auf die Inschriften ist noch viel zu erwiedern. Einmal konnten die Anhänger dieses Dienstes in Griechenland und Italien glauben, Mithra sei die Sonne — Die Mysterien des Mithra im zweiten und dritten Jahrhundert enthalten manches, das der ächtpersischen Religionsvorstellung ganz zuwider ist. — Ferner kann *Soli* in diesen Inschriften gar wol einen vom Mithra unterschiedenen Genius anzeigen — . . . Die Zeugnisse des Luktatius, des Hesychius und des Suidas endlich sind fürs erste zu jung. Sodann schrieben sie vielleicht dem Strabo nach. Ihnen können viel andre ältere Zeugnisse entgegen gesezt werden, die den Mithra von der Sonne ausdrüklich unterscheiden. Hr. Anquetil führt die Zeugnisse des Julius Firmikus aus dem vierten Jahrhundert, des Niketas aus dem elften Jahrhundert, des Porphyrius — ferner des Curtius, des Plutarch, des Sapor

oder

oder Schâbûr des IIten, Kaisers von Persien (ex Saeculo IV.), des Herodot auf. —

Herr Anquetil hat im zweiten Memoire über die alten Sprachen Persiens gezeigt, was für Verrichtungen Mithra sowol mit der Sonne gemein als für sich besonders hat. S. den deutschen Zend-Awesta Band II. p. 85-91. Diese Gemeinschaft der Wirkungen hat ihren Grund in der parsischen Theologie. Außer dem eigenthümlichen Gebiet, das gewisse Izeds oder Genien nach dieser Theologie haben, besizzen sie auch noch eine gewisse Aufsicht über die Agenten eines niedrigern Ranges; sie haben gemeinschaftliche Wirkungen sowol mit ihres Gleichen als mit Höheren.

Diejenigen Genien, welche an dem Amt eines andern Genius Theil nehmen, werden seine Hamkârs oder Mitwirker genannt. Z. B. Mithra's Hamkars sind der Amschaspand Schahriwer, ein Genius über die Metalle, Chûr, d. i. die Sonne, Asumân oder Asmân, d. i. der Himmel, und Anirân oder Enîrân, d. i. das Urlicht. Daher haben die Attribute dieser Genien gewisse Aehnlichkeiten. Die übrigen Genien haben ebenfals ihre Hamkârs, und an den Tagen, die ihnen geheiligt sind, wird das Gebet des Hamkâr gesprochen, z. B. der Jescht des Mithra am Tage Chûr, und der Jescht des Chûr am Tage Mithra, nur gehet der ordentliche Gottesdienst des jedesmaligen Genius voraus. Diese Verbindung der Genien vermischt weder ihre Natur, noch ihre Wirkungen; jeder hat seinen besonderen Dienst, seine besonderen Feste; der Neaesch des Mondes wird in jedem Monath dreimal vorgelesen; der Neaesch der Sonne alle Tage.

Die

Die besonderen Verrichtungen des Mithra sind, den Ahrimân und das unreine Heer der bösen Genien unablässig zu bekämpfen, die auf nichts ausgehen, als Schrekken und Verheerung in der Welt anzurichten, und die Natur gegen die Divs und ihre Produktionen zu schüzzen. Er hat daher 1000 Ohren, 10000 Augen, und durchläuft den Raum zwischen Himmel und Erde, führt eine Keule in der Hand. Mithra giebt der Erde das Licht, die Sonne: er zeichnet dem Wasser den Weg; den Menschen giebt er das Getraide, Futter, die Kinder; der Welt die Krieger, die reinen Könige, und erhält darinn die Harmonie: wacht über das Gesez; nach dem Tode schüzt er die Seelen gegen die Angriffe des unreinen Geistes, und in der Höhe giebt er den Gerechten den Behischt (d. i. die ewige Glükseligkeit —).

Hierinn besteht die Mittlerschaft dieses Genius zwischen Ormuzd und seinen Geschöpfen, zwischen Ormuzd und Ahrimân. Diese Verrichtungen unterscheiden sich von dem Amt der Sonne: wenigstens sind sie ausgebreiteter. — Die Hauptvortheile dieses lezten Genius, dessen eigentliches Amt ist, für den Umkreis seiner Kugel zu sorgen; für die Erde sind keine andre, als die sie aus seinem Licht und aus seiner Wärme zieht. — Zwei Punkte sind sowol durch das Zeugnis der Griechen und Lateiner, als durch die alten Denkmäler Persiens, bewiesen: 1) daß Mithra bei den Persern dem Ormuzd, und folglich auch dem höchsten Wesen untergeordnet war; 2) daß dieser Genius von der Sonne verschieden war. — In dem, was *Hyde* im Buch de Religione Vet. Pers. über Mithra und seinen Dienst sammlet, ist zwar, wie oben

schon

schon angedeutet worden, viel irriges, aber doch verdient er nachgelesen zu werden. Vornehmlich kann man aus ihm doch lernen, wie die Alten den Mithra symbolisch vorzustellen pflegten.

Milkh. S. Melkh.

Mîr, ein Kaiser, König, Beherscher, Herr, Fürst, Gouverneur, Anführer, Feldherr u. s. m. S. Emîr.

Mirchond. S. Emîr. Soli annales, sagt Hadrian Reland in der Oratio pro lingua Persica in Oelreichs opusculis Belgii litterat. *Emir Chovandi*, qui alias *Ghaiâs eddin* dicitur, opus Chronologicum, in decem Volumina digestum, idque adcuratissimum, plus docebunt de rebus Persicis, quam Graeci omnes & Romani. Quanta caligine teguntur antiquissimae Persarum origines, si scriptores illos, quos vulgo legunt Europaei, inspiciamus? *Herodotus* alia longe ratione res Persicas tradit, ac *Metasthenes* & *Ctesias*. *Iudaei* laborant etiamnum, laborant Christiani, in concilianda Regum Persicorum serie, quae ab *Ezra* & *Nehemia* traditur, cum scriptoribus profanis. Graeci ante ea tempora, quibus bello lacessiti sunt a Persis, nihil certi se scire in historia Persica fateri coguntur. — Quotus quisque nostrûm novit *Caiomarasum*, Noae temp ribus proximum, qui primus in Persia imperium obtinuit, dominum illius regionis, quae *Tabristan* hodie dicitur, sed qui mox imperii fines ad metropolin *Uzbekiae* protendit. — Celebra-

mus

mus *Achilles*, *Alexandros*, *Scipiones*, *Hannibales*, *Pompeios*, *Caesares* aliosque, quod illorum res gestae notae sint, & apud nos pervulgatae. Sed qui Persarum annales evolvit, *Sapores*, *Anuschirvanos*, *Cosroes*, *Othomanos*, *Ginkisos*, viros belli laude non inferiores quam illos, offendet. Miramini tot inaudita nomina, quae vel ipso sono tremenda vobis videntur. Et ista quidem admiratio satis demonstrat, in quanta rerum Persicarum ignorantia nos versemur. Quod si Historia Populi Romani ideo multis placeat, quod hic longe lateque victricia arma circumtulerit, & illustrem se reddiderit per universum orbem terrarum, quid de historia Persica censendum est, quae circa gentem versatur nobilem ab omni antiquitate, quaeque Graecis ipsis & Romanis terrori fuit? — . . . —

Mirzem, der Name dreier Sterne. Davon sizt einer auf der rechten Schulter des Orion, der andre auf dem hintern rechten Fuß des großen Hundes, der dritte auf dem Nakken des kleinen Hundes. Arab.

Miskh. S. Muschkh.

Mizir, der Name Egyptens, auch der Hauptstadt Babylon oder Cairo. S. Kahira. Arab.

Moallakâth معلقات, die aufgehangenen (Gedichte). Man bezeichnet mit dieser Benennung die berühmten Poesien, welche in dem Tempel zu Mekhkhe ehemals aufgehangen wurden. S. die Abhandlung

lung über Sprachen, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker. p. 7. (der deutschen Ausg. Leipz. 1779. p. 12.) — auch Herbelot Oriental. Bibliothek titre *Moallakat*. Lange Zeit ist unter uns nur weniges von zerstreuten Bruchstükken der schönen Moallakâth, und das ganze Gedicht des Amriolkeis (durch Lette's Ausgabe), imgleichen das Gedicht des *Tarapha* (durch Reiske) bekannt gewesen. Sehr war es in der That zu wünschen, daß wir einmal die ganze Sammlung der sieben Moallakâth in die Hände bekämen. Keiner von so vielen Gelehrten, die uns dieses Geschenk zu geben im Stande waren, hat uns damit bereichert, bis endlich ganz neuerlich der Engländer Hr. Jones eine splendide arabisch englische Ausgabe besorget hat, dazu aber noch ein Band Bemerkungen erwartet wird, und wobei zu beklagen ist, daß der arabische Text mit englischen oder lateinischen Buchstaben geliefert wird. Der Titel des Werkes ist: the Moallakat or seven arabian poems which were suspended on the temple at Mecca, with a translation and arguments, by *William Jones* Esquire. London 1783. 4to maj.

Môbed, ein Feuerverehrer, Sonnenpriester, einer der Magier, Parsen oder Guebern, besonders einer ihrer Priester. 2) ein Lehrer, Doktor, Philosoph, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, dessen Worte und Aussprüche Auktorität und Beweiskraft haben. 3) Rechts-Gerichtsverwaltend; ein Richter, vornehmlich ein jüdischer. 4) ein Vizir, Staatsrath. Pers.

Moghul,

Moghul, der große Moghul, Kaiser von Hindostân.
2) die Mogols (oder Mungalen) Tatarn, Eingebohrne Turân's, Skythiens oder Transoxaniens — ferner die georgianischen Christen. Arab. S. Herbelot *Mogol.* verglichen den Zusaz im vierten Theil der holländischen Ausgabe.

Mohhämmed. S. Muhhämmed.

Mohur. S. Muhur.

Moslim. S. Muslim.

Mothenabbî. S. Muthenabbî.

Mûbed. S. Môbed.

Muchtezer, bedeutet im Arabischen 1) abgekürzt, 2) ein Kompendium, kurzer Inbegrif oder Auszug. — Dieses Wort kommt in vielen Bücher-titeln vor. S. Herbelot Mokhtassar.

Mudhaffer (mit ḍ), bedeutet siegreich, einen Sieger. Arab. Daher Mudhafferûn, eine Dynastie, die in Persien regierte, vom Jahr Christus dreizehnhundert siebenzehn bis dreizehnhundert fünf und neunzig. S. Herbelot Modhaffer.

Mudheffer (mit ḍ). S. Mudhaffer.

Mudherîn, die Modariten oder Mozariden, ein Stamm der Araber. Seine Kriegsfahnen oder Feldzeichen waren roth, da hingegen diejenigen des glüklichen Arabiens gelb waren.

Mudhfer. S. Modhaffer.

Mufthî, weise, verständig — einer, dessen Ausspruch gesezliche Kraft hat — der Mufti oder erste Rechtsgelehrte der Türken. Arab.

Mugh, ein Magier, Feuerdiener, ein Unglaubiger, Heid. 2) ein christlicher Mönch. 3) ein Schenkwirth. Pers. Man muß die alten Magier, als geheime Gesellschaft des persischen Priesterthums, nicht mit den Magikern oder Zauberkünstlern, Schwarzkünstlern, die auch Chaldäer genannt werden, verwechseln — die Mysterien der Magier nicht mit der Magie oder Zauberkunst. Beides unterscheiden selbst die Zendbücher sorgfältig, und den leztern, den Magikern, so wie der Magie oder Schwarzkunst, ist in dem Awesta Fluch und Verwünschung entgegen gesezzet. — Die heutigen Parsen in Khirmân und Surate sind die wahren Abkömmlinge, und gleichsam die Stammhalter der alten Magier oder Perserpriester und Ormuzdsverehrer — ihre auf Awesta gegründete Lehre und Dienst ist eine Fortsezzung des alten Magismus, der alten heiligen Religion und Politik des großen Reiches der Perser. Wir wünschen, daß unsre Leser von den Parsen, ihren Sitten und ihrer ehrwürdigen Religion eine eben so deutliche Einsicht erhalten, als wir ihnen in Absicht des Awesta mitgetheilt, und über Zoroaster noch mittheilen wollen. In dieser Absicht wird dieser Artikel etwas vollständiger ausgeführt werden müssen. Zuerst soll die sehr bündige und schöne kurze Darstellung des Lehrbegrifs der alten Perser hier einen Plaz haben. S. deutschen Zend-Awesta Th. I. p. 1. u. ff.

I.

Anbeginnlose Zeit.

Des Parsen Geist verschlingt sich beim Nachdenken des Voranfangs der Welt und Wesen und Zeit im Anbeginnlosen, der Ewigen Ewigkeit, der Zeit ohne Maaß und Folge und Gränzen. Er steigt von Wesen unter sich hinauf die Leiter aller Wirkenden, Schaffenden, Lebenden, und kommt zum Urgrund alles des, was sichtbar ist und unsichtbar. Hier senkt sein Geist und Denken sich ins Meer des Unergründlichen, steht, schweigt und betet an die ewige Ewigkeit. So wie das Auge des Antlizzes nicht über die Unermeßlichkeit des Raums und Aethers schaut, so findet das Auge, das in ihm ist, heilige Dunkelheit, Ewigkeit im Leben, aber in unschaubarer Nacht, in Unergründlichkeit der Länge und Weite, Höhe und Tiefe, in Anbeginnlosigkeit, in Zeit ohne Gränzen. Er macht einen Ruhepunkt all seines Glaubens, Sehens und Verstehens in der Zeit vor aller Zeit, die in Unendlichkeit verschlungen ist. Hier findet er aber nicht leere Oede, sondern aller Wesenstufen zu tausendmal zehntausenden Urgrund, allerhöchsten Gott über alles und durch alles, wie er ihn nach der Wesenschöpfung nennt, den er, weil er ohne Anfang und Vater ist, und selbst alle Wesen aus sich gebohren hat, durch ewige Ewigkeit, Zeit ohn Anbeginn symbolisirt. Der Ewige ist Schöpfer des Urlichts, Urwassers, Urfeuers, oder der Saame zu dem, was nachmals beim der Wesen Licht und Wasser und Feuer geworden, lag von Ewigkeit in der gränzenlosen Zeit verborgen; der Ewige ist seinem Wesen nach „Wort," das vor allen Wesen, sichtbaren und unsichtbaren, da war, und wodurch alles, was Wesen hat, geworden ist.

II.

Ormuzd, Ahrimân.

Aus göttlichem und ewigem Saamen zeugte der Unendliche, anbeginnlose Ormuzd und Ahrimân sein erstes Volk, Reich, zweite Wesen nach ihm, lebendig, wirkend, schaffend, Wurzeln aller Geschöpfe.

1. Ormuzd, aus ewigem Saamen des Unendlichen gezeugt, Erstgebohrner aller Wesen, Glanzbild und Gefäß der Unendlichkeiten des Unergründlichen aus ewigem Licht gebohren, und fort und fort Licht an sich ziehend, wohnend im Urlicht, dem Thron der Ewigkeit, vom Anbeginn; durch und durch gut, rein und alles Guten Quell, Wurzel; der Himmlische der Himmlischen hat fast alle Herrlichkeiten, Eigenschaften des Unendlichen, denn er ist Urabdruk seines Wesens, worinn das Wesen des Ewigen allein sichtbar wird, seine Weisheit und Einsicht ist unumfänglich in Weite, Höhe, Tiefe — so seine Macht, thätiger Geist (Wille) ungränzbar, heilig bis auf die Wurzel des Wesens, Erster und Erhabenster im Wissen und Verstehen und Wirken des Reinen und Guten; darum ist er die höchste Weisheit selbst; schlaflos Tag und Nacht, darum ist er höchster Weltrichter, König aller Wesen in reinster Gerechtigkeit, Güte, Licht und Glanz: sein Körper, d. i. Hülle, umschließende Sphäre, ist reines Licht.

Ormuzd hat die ganze reine Welt aus sich gebohren durch allschaffendes Wort, Himmel und was darinn ist, Licht, Feuer, Wasser, Sterne, Sonne; liebt sich in seinem Volk; Menschen, durch ihn geworden, sind sein geliebtes Geschlecht; Er als König gut und weise und lebendig über alles, stärkt, nährt, erhält

hält alle Wesen, giebt ihnen geistiges Lebensfeuer, wodurch sie dauren und leben; dem Menschen, der ihn bittet, Lichtsaamen zur Reinigkeit des Gedankens und Reinigkeit des Herzens oder thätigen, wirkenden Geistes, Willens. Gnade und Liebe ist seine Lust; der ganzen Natur, sichtbaren und unsichtbaren Welt, wohlzuthun ermüdet er nie; er bestreitet durch sein und seiner Diener Kraft alles Böse Tag und Nacht, bis zum endlichen Triumph des Guten über das Böse.

2. Ahriman, geschaffen vom Ewigen nach Ormuzd, war anfangs gut und kannte das Gute, wurde aber durch Neidsucht gegen Ormuzd Dîv arg, Quell, Grund und Wurzel alles Unreinen, Argen, Bösen. Sein Licht wandelte sich in Finsterniß; im Lichtreich der Schöpfung wurde Schatten. Die Zerrüttung seines Wesens aus Licht in Finsterniß kam nicht vom Ewigen, sondern aus und durch ihn. Durch ihn wurde die Finsterniß gebohren, Saame alles Bösen, Argen, Todes; so bald er Dîv wurde, stürzte er aus der Höhe und wurde vom Abgrund der Finsterniß verschlungen, bis auf die Wurzel des Wesens böse; Ormuzd ist im Wesen Licht, und wohnt im Lichtreich höher denn die Himmel, und Ahriman ist im Wesen Finsterniß, d. i. Laster, Zerrüttung, Argheit selbst, und seiner Wohnung Sphäre, alles, was ihn umhüllet, ist Finsterniß der Finsternisse, in Duzachs Tiefen ist sein Thron, so weit Finsterniß reicht, so weit ist er König, grausamer Gewalthaber. Seine Kenntniß ist groß, aber durch Finsterniß beschränkt; seine Macht, als des zweiten nach Ormuzd, ist ausgedehnt, reicht aber nicht bis zu Ormuzd's Erhabenheit in Licht und Glanz.

Aller seiner Neigungen Wurzel ist ewige Grundfeindschaft gegen alles Gute, was durch Ormuzd's

Herrlichkeit erzeugt wird; er, als mächtig wirkendes Wesen, symbolisirte Finsterniß ist im beständigen Kampf gegen das Licht, wenn und wie weit es ihm gegeben ist. Durch ihn wird alles Böse; wie nichts Reines, Gutes, Seliges in der Welt sein kann, ohne aus Ormuzd's Lichtquell zu fließen, so steigt alles Bösen Grund von Ursach zu Ursach bis in seinen Abgrund. Sein Sinnen und Dichten endet sich in beständigem Streben und Wirken zur Erweiterung seines Reichs; darum vergiftet er mit seinen Dîvs die ganze Natur, Pflanzen und Thiere und Menschen durch Krankheiten, Seuchen, Plagen, und besonders streuet er Saamen zu unreinen Gedanken, schwarzen Begierden in der Menschen Herz, als wodurch sein und der Dîvs Reich an Umfang und innerer Macht recht eigentlich größer wird. Er durchstreift die Welt, um überall Irrthum, Tod und Laster auszustreuen, denn hiemit ist er stets schwanger, und ist der Einzige, der unter den Jzeds im Himmel erscheinen darf. Wo er einen Menschen findet mit großer Kraft und Heldeneifer für des Guten Vermehrung in Ormuzd's Lichtwelt, dem ist er todtfeind, der bloße Gedanke oder Anblik desselben macht ihn blaßgelb; er wagt alles gegen ihn, vermag aber nichts, denn der Streiter fürs Gute gehört zu Ormuzd's geliebtem Volk, hat aller Licht-Jzeds Schuz für sich.

Seines Wesens Bild ist der Schlangendrache. Der Ewige hat ihn zur Dauer in Ewigkeit der Ewigkeit geschaffen, er soll aber nicht immer Grundfeind des Lichts, Bestreiter des Guten, König der Finsterniß bleiben, sondern nach der Todtenauferstehung wird er von Ormuzd bis zur Ohnmacht geschlagen, sein Reich bis auf die tiefste der Grundvesten zertrümmert werden; er selbst wird ausgebrannt in feurigen Metallströmen, ändert Sinn und Willen, wird heilig, himmlisch,

grün-

gründet in seiner Welt Ormuzd's Gesez, Wort, wodurch alle Wesen geworden sind, wird auf ewig Freund mit Ormuzd, und beide singen der Ewigen Ewigkeit Izeschne, Ruhm- und Lobgesang. —

III.

Zeitraum der Weltdauer bis zum Beginn der Ewigkeit. Anfang des Streits zwischen Ormuzd und Ahrimân.

Aus Anbeginnloser Ewigkeit wurde Anfang, Zeit. Wie der Ewige Ormuzd und Ahrimân gebohren, faßte er den Rath einer Zeitdauer von zwölf Jahrtausenden, worinn alles, was der Ewige in Gedanken hatte, in Folgen und Folgen erscheinen und vollendet werden sollte. Dies war noch vor Schöpfung der Wesen hoher und niederer Stufen; noch hatte der Unbegränzte kein Volk, außer Ormuzd und Ahrimân. Er begränzte diesen Cyklus von zwölf Jahrtausenden, den die Parsen im Gegensaz der Zeit ohne Anfang die begränzte Zeit nennen, für Ormuzd's und Ahrimans Herrschaft und Regiment; sie, als Erstgebohrne aus der Unendlichkeit des Ewigen, sollten die ersten Regenten, höchsten Machthaber bis zum Ablauf dieses Zeitraums sein. Die zwölf Jahrtausende theilte der Unbegränzte nach abwechselnden Zeiträumen aus unter diese beiden Könige, wirkende, schaffende Wesen. Das erste Viertheil ward Ormuzd, der Wesen Erstgebohrnen, zu Theil. Ormuzd — in Licht und Herrlichkeit — fängt an zu schaffen und zu wirken nach Art und Natur seines Wesens. Ahrimân sieht Ormuzd's Glorie und Lichtherrlichkeit, wird neidsüchtig, schwört ihm ewige Feindschaft und beschließt Krieg

wider Ormuzd. Nun beginnt Kampf zwischen Licht und Finsterniß. Ormuzd erbietet ihm zwar Freundschaft, wenn er Mitschöpfer der reinen, guten Welt sein will, aber Ahriman verhärtet sich in Stolz und Neidsucht und Haß, und wird Grundärgster. Nun theilt sich alles in zwei Welten, Königreiche, Gewalten. Licht wird Ormuzd's Eigenthum; Finsterniß — Ahrimans. Ahriman stürzt aus der Höhe unendlich tief in den Abgrund, bleibt aber König im Abgrunde, und, wenn der Zeitraum seiner Herrschaft kömmt, ist er grausamster Gewalthaber, ärgster Tyrann; in der Zeit, die seiner Herrschaft zu wirken vergönnt ist, wirkt er mit äußerstem Streben, Unruhe, Anspannung all seiner Kräfte, denn er weiß sein Ende. In diesem Zeitraum Ahrimans hat oft das Böse Uebergewalt, Finsterniß überdunkelt das Licht. So steigt und fällt bis an den Schluß des begränzten Zeitkreises Uebermacht und Schwäche des Guten und Bösen; Ormuzd und Ahriman sind in steiem Kampf mit einander, wirken wider und durch einander; Ende — Aufschluß des Ganzen ist — Sieg des Guten, Triumph Ormuzd's. —

IV.

Feruers, erste Abdrükke der Wesen durch den Gedanken des Schöpfers.

Urbeginns schuf Ormuzd zur Bestreitung Ahrimans aller Wesen Feruers. Er dachte als Schöpfer auf Wesen aller Art, die rein und gut und stark und edel wären, und jeder dieser Gedanken war Feruer, war Geist des künftigen Wesens, reinstes Bild des Wesens, das künftig Theil in Ormuzd's Welt sein sollte, ganz Licht und Geist, im Wesen Geist und Le-

ben

ben Geist — durch bloßen Schöpfergedanken gebohren; denn Ormuzd dachte im Wort, und jeder Gedanke im allschaffenden Wort ist Geist, der das Geschöpf belebt, wozu er gedacht ist.

Hier gingen aus Ormuzd's allschaffendem Geist aller reinen Wesen zahlloser Arten, Gestalten, Stufen Feruers; unsterblich — denn ihr Saame war von ewigem Geist, unzerstörbarem Licht; ganz Leben — denn der sie gebahr, ist ganz Lebenskraft; stets wirkend und belebend, durch ihre schaffende Feuer- und Lichtkraft; durch sie lebt Eins und Alles in der Natur — Stern und Mensch und Thier und Baum — Alles ist durch sie Bewegung und Segen. Sie sind des Himmels Schuz und Wache wider Ahriman; der Seele Schuz, sie gesund erhaltend, reinigend bei der Auferstehung von allem Bösen, bekämpfen die Schlange Divs, die Bösen, und erlösen die Gerechten. In Schnelligkeit des Vogelflugs fahren sie vom Himmel und bringen Gebete vor Ormuzd. In der Welt an Körper gebunden — zur Minderung der Unreinigkeit durch Streit wider Div's. — Ihr Preis ist Unsterblichkeit.

Der Feruers Zahl und Stufen sind — wie der Wesen. Selbst Ormuzd hat einen Feruer, weil die Ewige Ewigkeit sich denkt im allmächtigen Wort, und dieser Abdruk des unergründbaren Wesens ist Ormuzd's Feruer. Des Gesezzes Feruer ist des Gesezzes Geist und Lebenskraft; das Lebendige und Belebende im Wort; Wort — wie Gott es denkt. Zoroasters Feruer ist eins der schönsten Ideale in Ormuzd's Augen, denn er hat das Gesez in Gang gebracht, und des Weltbeherrschers Glanz und Herrlichkeit ins Licht gestellt.

Nach jenen reinen — ersten Schöpfungsbildern sind alle Wesen der Himmlischen und Irdischen in Folgen und Folgen geworden; hierinn besteht Ormuzd's Welt. Wider diese Welt kämpft Ahriman mit seinen argen Geistern.

V.

Ormuzd's geschaffene Welt.

Groß ist die Welt Ormuzd's, lebend und wirkend in Wesen und Geschöpfen zahlloser Art und Stufen. Ormuzd's Welt theilt sich in Himmlische und Irdische, Geist und Materie.

I.

Ormuzd's Geisterreich.

1) Den höchsten Rang der Geisterordnungen haben Amschaspands — zunächst um Ormuzd's Thron. Sieben ist ihre Zahl. Ormuzd ist Erster der Amschaspands, der sechse König — die seine Geschöpfe sind, von ihm, — dem ersten der Wesen und alles des, was lebt und ist, Urquell, — gebohren. Sie sind die sieben ersten Geister Gottes, Könige, ganz Leben, Himmelsvolk, heilig — rein — und groß, — des Menschen Muster, — haben Bahman zu Schüzzer, — gehen an keinen unreinen Ort; jeder hat seine Tage, des Präsidiums — Segens — Wohlthuns. Heilig sind ihre Namen.

a) Bahman — König der Welt — Lichts — Himmels; Amschaspands ruhen unter seinem Schuz; er sichet durch Ormuzd's Lichtverstand; giebt Weisheit, Friede, Reinigkeit des Herzens; nimmt auf der Gerechten Seelen in Gkorotman,

und

und benedeiet ihre Ankunft im Siz der Seligkeit; ist fort und fort in Lichtglanz und Glorie.

b) Ardibehescht — Licht: und Glorieglänzend — giebt Feuer und Gesundheit. —

c) Schahriver — Licht: und Glorieglänzend — Schuzheld der Metalle — Vater des Mitleids — Pfleger des Hungrigen.

d) Sapandomad (Parsi, Espendarmad), Ormuzd's gebohrne Tochter — der Erde Jzed weiblichen Geschlechts — die heiligste — reinste — der ersten reinen Wesen; weise, freigebig und demüthig und Demuth gebend, hat reine, wohlthätige Augen und befruchtet die Erde; von ihr sind Meschia und Meschiane (erstes Menschenpaar) gebildet. —

e) Chôrdâd — von Ormuzd dem Menschen zum Heil geschaffen, König der Jahre, Monathe, Tage, Zeiten; — den Reinen giebt er reines Wasser und süße Speise in der Welt. Sein Tag ist heilig bei den Parsen, er ist des Jahres Erster.

f) Amerdâd — ist Schöpfer und Schuzgeist der Bäume und Getraides, Befruchter der Heerden, giebt Früchte aller Art.

2) Der zweiten Ordnung gute Geister sind Jzeds. Ormuzd hat sie geschaffen zum Segen der Welt, zu Richtern, Schuzaugen des reinen Volks. Der Mensch muß ihre heilige Namen nennen, und durch Nachahmung ihrer Eigenschaften nach ihrem Wohlgefallen streben. Alle Monathe und alle Tage jedes Monaths sind unter Amschaspands und Jzeds vertheilt, wo jeder besonders regiert und segnet; ja

selbst

selbst die fünf Tagesabtheilungen (Gkah's) und fünf Schalttage des Jahres werden als unter besondern Jzeds stehend gedacht. Der höhere Geist hat geringere zu Begleitern, nach Art himmlischer Irrsterne; Ormuzd ist nie ohne Amschaspands; jeder Amschaspand hat Jzeds um sich.

Von Jzeds sind folgende in den Zendbüchern:

a) Mithra (auch Meher), der Höchste aller Jzeds, wie der Glanzreichste, wird mit der Sonne angerufen, ist aber nicht Sonne, sondern läuft beständig zwischen Mond und Sonne. Er glänzt wie der Mond, ist hocherhaben wie Taschter, hebt seine Hände auf zu Ormuzd, dem König der Welt; ist mit tausend Ohren und tausend Augen aller Menschen und Geschöpfe Schuzwächter und Segnender, und spricht die Wahrheit in Versammlungen der Jzeds; über Albordshj erhaben, segnet er Irân mit Fried' und Glük, giebt der Erde Licht und Sonne, und treibt Darûdshjs ab, u. s. f.

b) Chôrschid (Sonne) — groß, unsterblich, Ormuzd's Auge, hat vier Pferde, Mithra schenkt ihn den sieben Erdkheschwars; er vollendet seinen Lauf wie ein Held in 365 Tagen u. s. f.

c) Abân — Jzed des Wassers.

d) Ader — Jzed des Feuers — giebt Glanz; dieser Name begreift alle göttliche Feuererscheinungen, die sich den Menschen gezeigt haben.

e) Anahid (Venus) — Bewahrerin des Saamen Zoroasters.

f) Amîrân — Urlicht, das Gott geschaffen; Urheber des Lichts menschlichen Leibes.

g) Ard

g) Ard — giebt Weisheit, Größe, Edelmuth, Glanz, Güter; wird mit Arschingk oder Aschaeschingk, einem weiblichen Jzed, für Eins gehalten. Unter dem lezten Namen erwarten besonders die Parsen von ihm Gesundheit und tägliche Nahrung und Freuden.

h) Ardûisûr, ein weiblicher Jzed — kömmt den Todten zu Hülfe, hat einen jungfräulichen Leib, heißt Ormuzd's Tochter, und ist das vom Ormuzd's Thron ausfließende Wasser; von Arduisur kommen alle Wasser unter dem Himmel.

i) Aschtâd — Jzed des Ueberflusses, Oscheus Mitgehülfe. Sein Siz ist ein Berg des Lebens, von da wacht er über die Erde und hilft dem Menschen Tagewerk vollbringen.

k) Asmân (Pehlwi Schamai), d. i. Himmel — schüzt wider den Dûzâch.

l) Bârzô — Schuzgeist über Bordschi, woher die Wasser ausströmen; Taschters Gehülfe bei Austheilung des Wassers auf der Erde.

m) Behrâm — der lebendigste aller Jzeds, mit einem himmlischen Körper, des Glanz von Ormuzd kömmt, der ihn auch zum König der Wesen gesezt hat, die er wie Feuer alle durchdringt; er erscheint im Winde und unter allerhand Thiergestalten.

n) Dahmân — Glied des Himmelvolks, Begleiter und Gehülfe des jährlichen Gkah's Beheschtonstoesch; Segen der Geschöpfe und des gerechten Menschen, des Seele er von Serôsch's Händen nimmt und in den Himmel trägt.

o) Din — Jzed des Gesezzes, giebt Wissenschaft.

p) Far-

p) Farwardîn — über den ersten Monath, und 19ten Tag jedes Monaths gesezt; giebt Kraft und Licht.

q) Skosch — giebt alle Güter, Unsterblichkeit, Reinigkeit, vermehrt die Wesen, Kinder des Verdienstes, die fürs Gesez mit Eifer brennen, Freundschaft der Gerechten, vertreibt Dîvs und hilft Dîvsanbeter besiegen u. s. f.

r) Skoschôrûn — Jzed der Heerden, Seele der Thiere, seufzt und klagt vor Ormuzd und bittet um Erlösung von Dîv Eschem.

s) Mâh — (Mond) weiblicher Jzed — schüzt den Keim zum Stier; geht von Albordshj aus, giebt Wärme, Geist und Frieden; bei seiner Fülle beginnt alles zu grünen und zu wachsen, ist wohlthätig und giebt allen Saamen der Heerden.

t) Manfrespand — Jzed als göttliches Wort — Schuzwächter des Himmels, sein Glanz ist rein, was er sehen läßt, ist gut.

u) Neriosengh — Jzed des Feuers zu königlichem Muth und des Friedens, schüzt auch den Gerechten nach Gottes Willen, schüzt zwei Theile von Khaiomors Saamen zum Mannsgliede und zur Seele.

x) Parvând — weiblich.

y) Rameschne-charân — Glüks-Jzed, giebt reine daurende Freuden.

z) Raschne-râst — Jzed der Wahrheit und Redlichkeit; ist ganz herrlich und weise; siehet scharf und weit und schüzt die Erde; zehntausende von Himmelsgeistern sind seine Begleitung, hat tausend Kräfte und zehntausend Augen.

aa) Se-

aa) Serôsch — ist Ormuzd der Erde, weil er ihr König ist. Er ist auf dem Gipfel der Welt über alles erhaben; ist lebendig und wirksamster aller Izeds, gehorsamster und vielthätigster; ist der Menschen Schuz, durch seinen Dienst haben sie das Gesez u. s. f.

bb) Taschter (Tîr) (Ized und Stern) *) — sein Auge ist Gerechtigkeit und Güte; Schuz-Ized des Regens; erscheint unter mancherlei Gestalten, als Jüngling, muthiges Pferd u. s. f.; belebt die ganze Natur durch fruchtbare Gewässer und Regen.

cc) Wâd — Ized des Windes, giebt Kraft und Macht.

dd) Wenânt — Ized und Gestirn (Orions Fuß), schüzt im Mittage und giebt Gesundheit.

ee) Zemiâd (Erde) giebt ewigen Thron; thut alles Gutes, wenn sie gepflegt wird; ist weiblicher Ized.

2.

Schöpfung der sichtbaren Welt.

In sechs Zeitfolgen schuf Ormuzd die sichtbare Welt, Himmel und Erde, und Amschaspands waren dabei wirksam.

1) Zuerst schuf Ormuzd das Licht zwischen Himmel und Erde, und Stand- und Irrsterne **).

2) Dar-

---

*) Nach Anquetil der Syrius.

**) Unter den Izeds sind auch Sterne, denn die Parsen beleben die Himmelskörper; sie denken sich aber auch die

Iz-ds

2) Darauf das Wasser, welches die ganze Erde bedekte, in die Tiefen der Erde stieg, und durch himmlischen Wind, der es durchdrang, wie der Geist den Leib, in die Höhen getrieben wurde, damit sich Wolken bildeten. Darauf schloß Ormuzd dieses Wasser ein und gab ihm zur Gränze die Erde.

3) Alsdenn ward die Erde. Hier war Ahriman mit geschäftig, wie auch beim Wasser. Denn diese Elemente haben schon Finsterniß, und Finsterniß kömmt von Ahriman. Alborsdshj wurde zuerst gebohren, darauf die übrigen Gebirge der Erde. Alborsdshj ist der ganzen Erde Kern, Wurzel, Herz, Nabel.

4) Ferner wurden Bäume aller Art geschaffen. Anfangs lies Ormuzd Einen Baum werden, der war dürre; aber Amschaspand Amerdâd, dem Ormuzd die Bäume anvertraut hat, sezte den Keim dieses Baums, wie Taschter über die ganze Erde Regen ausgoß, in Taschters Wasser, und da wuchsen Bäume auf der Erde, wie Haare auf der Menschen Haupte.

5) Fünftens wurden die Thiere. Zuerst wurde ein Stier gebildet. Dieser starb, und aus seinem Schwanze giengen funfzig Gesundheit gebende Pflanzen, die sich auf Erden mehrten. Die Jzeds brachten den Saamen dieses Stiers in den Mondhimmel, durch dessen

---

Jzeds als besonders von Himmelskörpern, wie wir die Seele des Leibes. Die Jzeds sind hier zur Uebersicht der Reihe nach hergesezt, obgleich manche dieses Namens erst bei Schöpfung der Sterne, die sie beseelen müssen, Jzeds geworden sein können. Vorhin waren sie bloße Feruers, wie der Geist der Menschen vor seiner Vereinigung im Mutterleibe mit dem Körper als Feruer lebte.

dessen Licht er gereinigt wurde, und Ormuzd einen neuen schönen Körper daraus bildete, den er belebte: hieraus zeugte sich ein neues Paar, das wurde Vater und Mutter aller Thiergeschlechter, die nur auf Erden sind, der Vögel in den Wolken und Fische im Wasser.

6) Endlich wurden Menschen. Das gieng so zu. Nach den Zendbüchern ist der Keim zum ersten Menschen auch aus dem Stier. Das Parsensystem läßt nichts aus Nichts werden. Alles muß Keim und Saamen seines Werdens vorher haben. Der erste Stier ist ihnen ein wichtiges, hohes, vielsagendes und heiliges Bild; er enthält den Keim und Saamen von allem, was unter dem Himmel lebt und wächst. Alle Arten von Geschöpfen haben ein Erstes, Oberstes, einen Mittelpunkt, worin sich alles vereiniat, und woraus, wie aus dem Mittelpunkt, alles ausgeflossen ist; Menschen haben Khaiomors, Berge haben Alborschi, Wasser haben Arduisur oder Bordschi der Wasser u. s. f. So ist wieder von allen Geschöpfen, die entweder wie Pflanze oder wie Thier oder Mensch leben, der erste Stier der allgemeine Quell. Wie Ormuzd mit seinem Himmelswesen Geschöpfe mannigfaltigen Lebens auf Erden entstehen lassen wollte, so muste er, nach der Parsen Meinung, zuerst ein Geschöpf haben, worin er den Saamen alles Lebendigen zur Fruchtbarwerdung und Entwiklung niederlegen konnte. Dieses Ideal der Allentwiklung nennen sie Stier. Den Urvater des Menschengeschlechts nennen sie Khaiomors. Er war lichtglänzend, mit Himmel anschauenden Augen, rein durch seinen Feuer, lebte noch dreißig Jahr nach Stiers Tode; Ahrimân brachte ihm den Tod; und wie er starb, weißagete er den künftigen Triumph des Menschengeschlechts über Ahrimân. Beim Sterben lies er seinen Saamen zurük, den die Sonne reinigen,

und Nerioſengh zwei Theile, wie Sapandomad den dritten aufbewahren muſten. Aus dieſem Saamen wuchs ein Baum aus der Erde (Reiwas), der war ein Zwitter, anzuſehn wie Einer, und waren doch zwei, innigſt vereinigt. Ormuzd bildete den Baum zum Doppelmenſchen, und ſo trug er ſtatt Früchte zehn Menſchenpaare. Das erſte Paar waren Meſchia und Meſchiane, des ganzen Menſchengeſchlechts Stammeltern. Sie waren anfangs rein und unſchuldig; der Himmel ſollte ihnen werden, wenn ſie rein wären in Gedanken, rein und demüthig im Herzen, rein in ihren Thaten. Anfangs thaten ſie das, und erkannten Ormuzd für den einzigen Schöpfer aller Dinge, beteten auch keine Dîvs an. Sie lebten aber ſchon in dem Jahrtauſend, da Ahrimân Gewalt hatte, Böſes ins Gute zu miſchen, und ſo wurde zuerſt Meſchiane, das Weib, und darauf Meſchia von Ahrimân, der ſich ihrer Gedanken und Begierden des Herzens bemächtigt hatte, verführt, und beide wurden Darvands (Böſe, Sünder). Doch vermehrten ſie ihr Geſchlecht durch Zeugungen.

Wie Ormuzd alle Schöpfung vollendet hatte, ſo feierte er der Schöpfung zu Ehren mit den Himmliſchen Gkahânbars *).

VI.

Ahrimâns Reich.

Ahrimân, grundarger Feind Ormuzd's und alles Guten, dachte, ſobald er nur konnte, auf Schöpfung einer

---

*) d. i. Feſte. Ihrer ſind ſechs, in das Jahr vertheilt, nach Verſchiedenheit der Zeit, wie alles nach und nach hervorwächſt. Das erſte iſt noch jezt ein Schöpfungsfeſt, der erſte Tag des neuen Jahrs.

einer Reihe von Wesen, die ihm in allem ähnlich wären, Feinde Ormuzd's und seiner reinen guten Geschöpfe, wie er, und die wie Ahrimân aus innerem Quell der Bosheit und Feindschaft an Zerrüttung der Welt Ormuzd's arbeiteten. Wie auf Erden Thier gegen Thier ist, so ist im Reich der unsichtbaren Wesen Geist gegen Geist. Die ersten sieben sind das im Reich der Finsternis, was die sieben Amschaspands im Lichtreich sind; jeder hat seinen besonderen Namen und besonderen Widersacher unter den Amschaspands, womit er zunächst zu kämpfen hat. Die sieben Erzdîvs sind an die sieben Planeten gekettet. Eigentlich ist ihr Zug von Norden aus; sie sind weiblichen und männlichen Geschlechts. Alle Uebel, wie sie Namen haben mögen, kommen von ihnen; jeder ist eine besondre Quelle besondrer Uebel, andre sind Mitwirker, wie Amschaspands ihre Begleiter und Mitwirker (Hamkhars) an Izeds und diese an geringeren Izeds haben. Sie erscheinen unter allerhand Gestalten auf Erden, wie Schlange, Wolf, Mensch, Fliege. — Am Ende der Dinge und Zeit soll alles ohne Divs sein, so daß nach einigen Gelehrten unter den Parsen alle Dîvs, Ahrimân ausgenommen, zernichtet werden sollen, nach andern soll nicht nur Ahrimân, sondern auch die sieben Erzdîvs wieder Licht werden. Ihre Zahl ist, wie bei guten Geistern, über zehntausend mal tausend.

Hier sind einige ihrer Namen mit ihren Hauptcharaktern: —

Akhumân — unter allen von Ahrimân zuerst geschaffen, Bahmans Neidbuhler, ganz Gift in seinen Gedanken, unter allen Dîvs der häßlichste. Er plagt vorzüglich den edel und gut lebenden Menschen.

Areschkh — Dîv der Neidsucht.

Aschmogh — ein Erzdîv, raubt alles Gute von der Erde und bringt dafür alles Böse. Das Wort der Wahrheit ist ihm wegen außerordentlicher Grundbosheit unerträglich. Er heist auch zweifüßige Schlange.

Astûiad — Dîv des Todes, raubt den Toden die Seele.

Boete — besizt und lähmt Gelenke und Fugen des menschlichen Leibes.

Chîweh — Feind des Feuers und des Wassers.

Derewesch — Dîv der Armuth.

Eghetesch — Dîv der Zerrüttung des Herzens.

Epeosche — erscheint unter Roßgestalt.

Eschem — Dîv des Neides, Serôsch's Neidbuhler.

Dshjâdû — Dîv der Magie.

Dshje — Dîv der Unreinigkeit.

Khesôsch — giebt Zwerggestalt.

Khewezô — Todenbesizzer.

Khonde — Dîv der Trunkenheit.

Nesôschs — ein ganzes Heer aus Norden schwärmender Dîvs.

Peetesch — Dîv aller Reden der Falschheit, Lästerung.

Sôr — Serôschs Neidbuhler.

Waziresch — besizt die Toden.

Wâtô — Dîv des Ungewitters.

Werîn — wider den Regen.
Zâretsch — Allverderber. U. s. f.

Dies sind die hauptsächlichsten und am meisten vorkommenden Dîvnamen. Fast jedes Laster, jede böse Neigung, jede Plage, Krankheit — hat ihren Dîv; jeder Wohlthäter unter den Amschaspands und Izeds hat mit vielen und besonders mit einem Hauptdîv zu kämpfen.

In diesem beständigen Kampf guter und böser Geister, Menschen, Kräfte — liegt nun die Mischung des Guten und Bösen, wie sie in der Welt sichtbar ist. Alles Gute, lebendige Kraft und Wirknng leitet der Parse aus einer Quelle her, und führt es wieder in dieselbe zurük. Die Thätigkeit eines Wirkenden, der vielleicht der Zehntausendste in der Reihe der Wirkenden ist, reicht doch mit allem, worinn er lebt und geschäftig sein kann, in der Kette der Ursachen bis an die unbegränzte Zeit. Eben so hält sichs mit dem Bösen. Das Böse, was hier geschieht, hat seinen Keim im Abgrunde der Abgründe. Dieser heist eigentlich der Zeugungsort aller Keime der Finsterniß oder des Bösen. Dies hält nun den Parsen in einer beständigen Regsamkeit, Lebendigkeit, Aufmerksamkeit. Diese Welt der Uebel, wie er sie nennt, ist nun einmal unter gute und böse Principien, Wesen, wirkende Ursachen vertheilt; des Guten ist allzeit nur so viel vorhanden, als wirkende Ursachen sind, und Ahrimân mit seinen Dîvs geschlagen wird; darum sieht sich jeder Parse an, wie einen Krieger unter dem Volk Ormuzd's; darum kann er nicht sündigen, ohne alle gute Izeds zu betrüben, die Kräfte des Guten in Ormuzd's Welt zu schwächen, und keine Todsünde bege-

hen, ohne selbst ein Dîvmensch, ein Glied in Ahrimâns Welt zu werden.

VII.

Befreiung des Menschen durch den Tod. Zwiefacher Mittelaufenthalt nach dem Tode für den Sünder und Gerechten. Auferstehung.

Der Tod ist von Ahrimân durch des ersten Menschen Sünde unter die Menschen gebracht worden. Er erlöset aber nunmehr den Parsen seines Streitdienstes. Wenn er nur, so lang er lebte, treu war in seinem Dienst und durch Tilgung des Bösen wider Ahrimân und Dîvs kämpfte, so hat er vom Tode nichts zu fürchten. Der Parse nennt ihn einen Gang über die Brükke zur Ruhe und Seligkeit für den Gerechten. Gleich beim Tode eilen Dîvs herbei und wollen sich der Seele bemächtigen; ist sie aber gerecht und rein, und hat sich im Leben des Himmels Jzeds zu Freunden gemacht, so sind diese zu ihrem Schuz bereit; die Seele des Gottlosen aber ist von allen verlassen, und da sie aus Ohnmacht sich selbst nicht helfen kann, so wird sie den Dîvs zum Raub. Einige Tage nach dem Abschiede aus diesem Leben kömmt die Seele vor die große Brükke Tschînewâd, die Scheidewand zwischen dieser und der andern Welt; hier untersucht der große Richter aller Menschen und Thaten, Ormuzd mit Bahman, die Güte oder Nichtgüte des Lebens eines Menschen; nach dem Urtheilsspruch Ormuzd's ist der Mittelaufenthalt der Seele bis zur Auferstehung mehr oder weniger selig, oder Unseligkeit und Angst. Spricht Ormuzd Lob und Preis über sein Leben, so wird er von heiligen Jzeds

über

über die Brükke in ein Land der Freuden geführt, und wartet der fröhlichen Auferstehung; sonst kann er nicht über die Brükke, und muß an den Ort, den seine Thaten verdienen.

Endlich kömmt die Auferstehung der Toden, wovon die Parsen mit empfindungsvollen Betheurungen reden. Gute und Böse sollen auferstehn; Erd und Flüsse sollen die Gebeine der Menschen wiedergeben; Ormuzd will sie zusammensezzen und mit Fleisch und Adern überziehn und neu beleben; Gute sollen sich zu Guten, und Böse zu Bösen gesellen. Darauf soll, nach Zendawesta, die ganze Natur so neu werden, wie der Mensch nach Leib und Seele. Noch ist nicht der Endpunkt. Es folgen nach einem von der anbeginnlosen Zeit vestgesezten Rathschluß erst noch neue Versuche, dem Sünder Gkorotmans Thore aufzuschliessen. Wenn die Verdammten durch unterirdische Strafen im Abgrunde gedemüthigt und geläutert worden sind, so müssen sie durch Feuerströme geschmolzenen Metalls, wo sie die lezte Reinigung erfahren; alsdenn genießen sie mit den Gerechten einer endlosen Seligkeit. Die ganze Natur ist nun, was sie sein soll, Licht; selbst der Abgrund ist nicht mehr, die Hölle ist Paradies; Ahrimâns Reich ist zertrümmert, und Ormuzd's Reich allein alles in allem; Ormuzd's Gesez ist allein im ganzen Weltall herrschend, ist einziges Element, worinn alle Geschöpfe aller Stufen und Arten leben und weben. Ormuzd — im Gefolge von sieben Izeds des ersten Rangs; und Ahrimân, von sieben der ersten seines Reichs, die vormals Divs waren, begleitet — bringen zugleich dem Ur- und Allwesen, der unbegränzten Zeit, ein Opfer des ewigen Lobes. Damit ist aller Dinge Schluß.

Dies ist das Religionssystem der Ormuzddiener. Hoch und kühn ist sein Schwung und tief der Zusammenhang. Der Geist des Stifters drükt sich darinn noch ab in seiner so sehr gepriesenen Größe. Seine Nachfolger sind diesem Glaubenssystem unter allen Erschütterungen mit Unveränderlichkeit bis heute treu geblieben; sie sinds, wie viele Gläubige, an den heiligen Namen eines alten Gesezgebers und seine Weisheitslehren, oft aber blos in Ansehn der Worte und äußerlichen Einkleidung seiner Lehren, obgleich sie die Worte nicht immer mehr verstanden, den Geist und Sinn ihres Stifters zum Theil verlohren hatten. So begreifen unter den Desturs der Parsen nur sehr wenige die innere Harmonie ihres alten Systems, dichten ihm allegorischen Sinn an, nach dem allgemeinen Hang des menschlichen Geistes, nicht blos der Morgenländer, ein altes heiliges Denkmal zu verstellen, sei es nach welcher Form es wolle, sobald er für die natürliche Schönheit und innere Güte nicht Aug und Sinn mehr hat. Gesezeifer kann man den Gelehrten der Parsen jezt gar nicht absprechen; er ist oft brennend genug; sie stürben, ehe sie die Buchstaben des Gesezzes verlohren gehen ließen, und das ist gut: nur entzündet sich ihr Eifer eben nicht für den Geist ihres Gesezzes, als vielmehr für einzelne Worte, einzelne Ceremonien, warum oft blutige Kriege unter ihren Sekten entstehen; gegen den Geist der Grundlehren aber bleiben die meisten in träger Ruhe.

Nach diesem System bestimmt sich nun der Religionsdienst der Parsen 1) sowohl an sich, ohne alle Rükſicht auf bürgerliche Verhältnisse; als auch 2) in Beziehung auf bürgerliche Gesellschaft. Alles, was der Parse von Gebräuchen, Ceremonien und Pflichten zu beobachten hat, findet Zwek und Deutung in den

Lehren seines Glaubens. Den erstern Punkt wollen wir näher erörtern.

Religionsdienst der Parsen an sich betrachtet.

Simpel ist der Geist, der durchs Ganze lebt. Anbetung Ormuzd's, Hochachtung und Liebe für alles, was von ihm kömmt, — denn alles das ist gut, — und Todhaß gegen Ahrimân und alle seine Begleiter und Mitwirker, das ist des Parsen ewige Ebbe und Fluth. Also Lieb und Haß — wodurch alle Dinge in der Welt getrieben werden, thun auch hier alles in allem, sind der Lebensgeist, der dem ganzen Leichnam der Religion durch alle Fugen und Gelenke Bewegung, Saft und Kraft giebt; Lieb und Haß — in Zend-Awesta's Lehren und Meinungen gegossen und ganz an sie gebunden — sind das innere Geistesbild des Mehestân.

Lieb und Haß sind einziges Trieb- und Lebensrad im Parsen, wie in jedes Menschen Seele. Liebe hat er für alles Gute, Ormuzd's ganze Lichtschöpfung im Sichtbaren und Unsichtbaren, und hassen, bestreiten muß er Böses, Ahrimâns Finsterniß, so lange physisches und moralisches Uebel zu bekämpfen ist.

Nach Zend-Awesta ist Ormuzd's Licht sein Reich — Licht, das Religionssystem, ein Lichtsystem, der ganze Religionsdienst zielt hin auf Verherrlichung Ormuzd's, wo Ormuzd's Glorie erkannt, und durch Lichtwerdung und Lichtschaffung Lebensgenuß und Lebensmittheilung vermehrt wird, da ist Wesen der Religion, heiliger Dienst des lebendigen Worts.

Ormuzd erkennen ist erste, heiligste Pflicht des Mazdeiesnan *); ist Anfang und Ende seiner Bestimmung, Element seines Denkens, Thun und Lassens in beiden Welten; ohne Ormuzd würde alles Nacht sein, alles todt und öde; durch ihn glaubt der Parse zu sein, was er ist, und hofft mit unbegränztem Geistesblik an Licht und Leben, Kraft und Güte in Unendlichkeit der Dauer zu wachsen. Ormuzd muß erkannt werden 1) als Gott und Schöpfer aller guten Wesen, der seinem Wesen nach Licht ist. Licht — das heist ganz Leben und Lebenskraft, Güte und Urwort. Aus ihm strömt Licht und Leben, und Geist, und Kraft, und Güte, und Wahrheit aus über das ganze All seiner Schöpfung, seiner Welt. 2) Als der, der allein außer sich alles belebt, zu Licht und Leben macht, Güte und Seligkeit zu erkennen und zu genießen giebt. So muß der Parse Ormuzd erkennen, sonst kann er ihn nicht anbeten, nicht seinen Willen thun. Darauf zielt geheimer Sinn all seiner heiligen Gebräuche; das ist Geist seines Gebets, seiner Lobpreisungen Ormuzds, wie seiner Geschöpfe im Himmel und auf Erden, die damit anfangen und ganz darinn leben. Darum preisen Zend-Awesta's Gebete alle Geschöpfe Ormuzd's hoch, Izeds und reine Menschen und reine Thiere, Bäume; denn alle diese leben, höher oder minder, in Ormuzd's Licht, durch Ormuzd's allbelebende Geisteskraft; selbst der höchste Amschaspand, Bahman, der nächste seines Wesens, bekennt in seinen Lobgesängen auf Ormuzd, daß er sein Verstand, sein Licht, seine Weisheit und vielschaffende Kraft nur von Ormuzd habe. So muß Ormuzd erkannt werden im Himmel und auf Erden von allen Wesen, die ihn erkennen können. Was hoher

Schwung

*) Der zu Ormuzd betet.

Schwung der Einbildungskraft und Enthusiasmus des Gefühls nur in die Seele schaffen können, das ist beim Parsen, wenn er im Gebet vor Ormuzd tritt, das siehet er in Ormuzd's Bilde, das belebt ihn, wenn Ormuzd's Auge — Sonne — ihm ins Antliz strahlt.

Der Mazdeiesnan verehrt Ormuzd durch Liebe gegen alles Gute, und Haß gegen alles Böse. Das will sein Gesez. Diese ganze Verehrung aber muß zu lauter That, zu lebendigen Handlungen werden. Es giebt schon einen Zug zum Gemählde des Zoroastrischen Geistes, oder wer der Läuterer und Stifter dieses Religionssystems gewesen ist, daß er alle Verehrung des guten Schöpfers der Lichtwelt zu lauter That macht. Das Bild des Lichts, das ohne Unterlaß leuchtet, wärmt, belebt, wirksam ist, muß all seine Empfindungstheile durchdrungen haben. Obgleich sein eigener Geist in der heiligen Höle nach Art der alten Weisen sich lange in tiefe Betrachtungen versenkt hatte, wo er in Abgeschiedenheit von der übrigen Welt lebte, so gebietet er doch keine empfindungslose Geistesstille, keine Ertödtung des Leibes, um durch die Versenkung in die Gottheit blos Geist zu werden; alles ist bei ihm Leben und That, Wachsamkeit und Dienst, früh und spat. Ohne das hätte er nicht Gesezgeber eines guten Staats werden können.

Gut ist nach Zend: Awesta alles Lichtreine, alles, was Leben hat und Leben mittheilt, die ganze Welt Ormuzd's in allen Arten und Stufen von Wesen ist gut; alles Belebende durch Gedanke, Wort und That ist gut. Der Gedanke Licht ist Zoroaster Alles in Allem; was er einzeln Wahrheit, Güte, Liebe, Leben, Kraft, Geist, Segen, Seligkeit nennt, fließt im Bilde des Lichts zusammen. Darum giebt er allen Wesen Glanz, Lichtschein, dem Baum wie dem edlen

Menschen, dem Thier wie dem Amschaspand, weil in allen diesen Wesen Licht ist. Glanz eines Geschöpfs ist sein Inbegrif von Geist, Kraft, Lebensregungen; nach Maaß und Beschaffenheit dieses Funkens der Gottheit bestimmt sich nun der höhere oder minder hohe Glanz des Geschöpfs. In Ormuzd einigt sich alles, darum ist Ormuzd's Glorie die höchste, vollkommenste. Da nun der Parse bei seinem heiligen Dienst zum Zwek hat, Ormuzd in seiner Schöpfung zu verherrlichen, so muß er alles Gute, was von diesem Schöpfer des Lichts gekommen ist, lieben, verehren, sich ihm gefällig zu machen suchen. Vor allen Dingen aber betet er Ormuzd an in Gedanken, Worten und That. Ormuzd ist Anfang und Ende seiner Verehrung. Kein Wesen ist, das er gleich Ormuzd verehrte, außer die unbegränzte Zeit, die er zuweilen als den Urgrund und Abgrund aller Wesen, worinn sie alle verschlungen sind, in seinen Gebeten zuerst nennt, an die er aber ohne Schwindel nicht denken kann. Sonst ist kein Wesen, hat es noch so hohe Würde, dem er gleiche Verehrung wie Ormuzd schuldig zu sein glaubte. An die höchsten Izeds denkt der Parse beständig als an Ormuzd's Geschöpfe, und an Ormuzd — als an den, der allen Geschöpfen Leben und Wesen gegeben hat.

Aber nach dem Schöpfer alles Guten muß die ganze Welt, wie sie von Menschen erkannt wird, verehrt, und nach Stufe der Hoheit und Würde und Vollkommenheit geliebt und angerufen werden; denn, sagt der Parse, sie hält, so weit sie gut ist, lauter Söhne Ormuzd's in sich, Ormuzd's geliebte Geschöpfe, in denen er sich mit Wohlgefahen sieht, worüber er sich freuet, wie beim Beginn der Wesen, da alles durch ihn neu gebohren ward. So richtet er sein Gebet zuerst an Amschaspands, Ormuzd's erste Abdrükke, die

Näch-

Nächsten seines Glanzes, Ersten an seinem Thron. In den Gebeten und Lobpreisungen in Absicht auf sie werden eines jeden besondere Eigenschaften gerühmt, sie um Schuz, Hülfe, Segen angerufen, nachdem ihnen Ormuzd diesen oder jenen Theil der Schöpfung anvertrauet hat. Hieraus, wie aus allen übrigen Anrufungen der Geschöpfe, ist klar, worinn eigentlich die Verehrung der Geschöpfe besteht. Sie ist nämlich weiter nichts, als daß sie jedes Geschöpf für das erkennen, was es ist, und dieses in Form eines Gebets bekennen; und daß sie von jedem Wesen nach dem Zwek seiner Schöpfung die Wohlthat bitten, die zu ertheilen ihm von Ormuzd befohlen ist. Hierzu kömmt der Geist Orients und der Geist der kindlichen Menschheit, der alles belebt und zur Person macht. Wir denken, das Wasser ist ein Element von großem Segen, Fruchtbarkeit u. s. f. Das denkt der Parse auch, hat aber daran nicht genug, sondern die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen treibt ihn, das Wasser unmittelbar anzureden, er giebt ihm einen Jzed und glaubt seinen Dank für die mannichfaltige Wohlthätigkeit des Wassers nicht besser bezeugen zu können, als wenn er die Eigenschaften in einer Lobpreisung rühmt u. s. f. So wird Ormuzd nicht vergessen beim Dienst der Geschöpfe, sondern es heist fort und fort: „Laß, o Ormuzd, Amschaspand — laß das wohlthätige Wasser u. s. f." Nur kann der Parse nicht glauben, daß solche Wesen todt sein sollten, sondern er belebt sie, giebt allem Geist, was ein Mittel des Segens, der Freude, des Wohlthuns u. d. Ormuzd's Geschöpfe rühmen nach dem, was sie sind, und das Wohlthätige, was sie haben, von ihnen bitten, nennt der Parse Ormuzd erkennen, lieben, verehren, verherrlichen in seinen Geschöpfen, wie er sich in seinen Geschöpfen durch Leben, Kraft und

Segen

Segen zu erkennen giebt. Daß sie aber vom Geschöpf selbst bitten und nicht lieber von Ormuzd, darf uns nicht wundern, denn sie glauben wirklich solche und solche Geister für solche und solche Wohlthaten, und vergegenwärtigen sie sich so sehr durch Stärke und Lebhaftigkeit des Glaubens, daß zu einem solchen Gebet für sie nicht viel mehr gehört, als wenn wir einen Menschen, den wir sehn, um etwas bitten. Man denke nur, daß solche Wesen, wie sie glauben, unter uns zu dem Zwek, worinn sie ihren Dienst sezzen, herumwandelten, wer würde Bedenken tragen, sie zu bitten, wenn ihre Hülfe und Person sichtbar wäre? Das Gebet an die Himmelsgeister bezieht sich genau auf ihre Eigenschaften und Dienst; und sind es Sterne, auf die Zeit ihrer Erscheinung. So wird die Sonne des Tages angerufen, und der Mond bei Tage und bei Nacht. Die Sonne — als Quell des Lichts, die alles mit Leben und Wärme und Freude erfüllt, als sichtbares Bild Ormuzd's, König des Himmels, der ohne Ruh im Lauf ist, wie ein Held. Die Anrufungen sind verschieden, nachdem sie im Aufgange, oder Mittage, oder Neige am Himmel ist. Von Morgen bis Mittag bittet der Parse besonders, daß Ormuzd seinen Glanz erhöhen wolle, wie der Sonne Glanz, und gegen Abend, daß er durch Ormuzd und aller Jzeds Schuz seines Leben Lauf vollenden möge, wie der Glanzkönig des Himmels und mit Triumph zum Gkorotmân eingehen. Mithra wird besonders in allen Gebeten gepriesen nach seinem reinen Glanz als Befruchter der Erde, der Wüsten, der Nahrungssaft über die ganze Natur ausgießt, als Urheber des Friedens, mächtiger Streiter wider alle Dîvs des Zanks, Kriegs, Zerrüttung, u. s. Ferner nennt der Parse in seinen Lobgebeten alle reinen Menschen, alle reine Geister (Feruers) der Menschen, auf

wel-

welchem Theil der Erde (Kheschwar) sie leben oder gelebt haben: besonders seinen Geist, den Ersten der Reinen, den Obersten der Stände, die Seinigen und hauptsächlich Zoroasters reinen Geist; bittet, daß sein Gesez möge immer mehr in Gang und Leben kommen. Er betrachtet alle Geister aller reinen Menschen schon jezt als genau verbunden, als Glieder in der lebendigen Gesellschaft, die einst in Gkorotmân noch mehr Eins werden sollen. Auch werden die Thiere nicht vergessen: ihnen hält der Parse Lobreden mit Hinschauung auf Ormuzd, preist ihr Gutes, ihren Dienst, den sie den Menschen beweisen. Der Gedanke an den himmlischen Stier, von dem alle Thiere wie alle Menschen und Bäume gekommen, giebt diesem Gebet Leben und inneres Gewicht. Endlich preist der Parse alles, worinn Ormuzd's Wesen, Leben und Kraft erkannt wird, Feuer, Wasser, Bäume — und unter allen Dingen besonders das Erste, Vortreflichste in seiner Art. Unter allen Feuern das Ormuzdfeuer vor seinem Thron und in allen Kreaturen; das heilige Behrâmfeuer des Altars ist Symbol davon, und sein Jzed führt denselben Namen; unter den Wassern den Zâre aller Zâres, der aus Albordshj quillt und alles übrige Gewässer der Erde von sich ausfließen läßt; unter allen Bäumen — den ersten, reinsten, kräftigsten — Hom, in dem der Lebenssaft, Wasser der Unsterblichkeit, quillt; unter allen Bergen Albordshj den heiligen ersten Berg, ersten Keim der ganzen Erde, der im Lichtglanz steht, von dem alle Wohlthäter des Himmels ausgehen, Sonne, Mond, Mithra — über den sie ruhen, der Gkorotmâns Bild ist, der aller Güter Keime in sich verschlossen hält.

Nach Anbetung Ormuzd's und Hochachtung aller reinen und wohlthätigen Geschöpfe dringt Zend-Awesta

auf

auf Ausübung des Guten in Reinigkeit des Gedankens, des Worts und der That. Darinn bestehet die thätige, wirksame Verehrung Ormuzd's, des Schöpfers alles Guten. Der Parse soll in seinem ganzen Verhalten des innern und äußern Menschen wie Licht sein und wie Licht wirken. Das ist der thätigste, sprechendste Beweis von seiner eifervollen Liebe für Ormuzd's Lichtreich. Er soll wirken wie das Licht, d. i. wie Ormuzd, Amschaspands, Izeds, wie alle reine Menschen, wie Zoroaster. Diese Wesen leben im Licht, und alle ihre Thaten sind Licht, darum soll er ihr Muster vor Augen haben, ihrem Beispiel folgen, wieder Bild sein von ihnen, wie sie Ormuzd's Bild sind. Der Gedanke, reine Wesen des Himmels nachahmen, sie auf Erden abbilden, und thun, was sie im Himmel thun, ist für den Parsen außerordentlich bedeutend und kräftig. Er siehet in ihnen Ormuzd's geliebte Söhne, in denen Ormuzd sich gefällt, weil sie im Leben und That ihm ähnlich sind. Darum glaubt er ohn allen Zweifel einst mit in die Gesellschaft der himmlisch Lebendigen aufgenommen zu werden, wenn er durch reines und edles Leben ihnen ähnlich wird. Je mehr Lichtreinigkeit und Güte ein Mensch in seinem Wesen ausdrükt, um so näher sind ihm die Himmelsgeister, um so mehr können sie ihn lieben und zu seinem Dienst bereit sein und sind es auch, und in diesem Geist sucht der Parse gegen die Menschen auf Erden zu handeln. Dahin beziehn sich alle nähere und fernere Bande, die er erkennt. Wie die Izeds alles mit Wohlthätigkeit segnen, beleben, fruchtbar und fröhlich machen, so sucht auch er die Natur zu veredeln, überall Lebenslicht und Fruchtbarkeit auszubreiten. In diesem Sinn speist er die Hungrigen, pflegt die Kranken, beherbergt die Wandrer, befruchtet die Wüsten mit Bäumen,

tränkt

tränkt die Erde, giebt ihr reinen Saamen, sie selbst — die heilige Sapandomad, der Erde Schuzized freuet sich darüber: er sorgt für der Thiere Nahrung und Begattung, stiftet Ehen u. s. f. Alles, damit er selbst nicht Finsterniß sei, sondern Licht werde, und die Finsterniß durch sein wohlthätiges Licht erleuchte, das Wüste fruchtbar werde, das Todte lebendig, das Schwache stark. —

Der ganze zweite Theil des Ormuzddienstes besteht im Streit wider Ahrimân und seine Mitwirker, im Haß gegen alles Böse, in thätiger Unterdrükkung alles physischen und moralischen Uebels. Jeder Parse muß Ahrimân, den Thronfürsten der Finsterniß, Vater alles Bösen, durch Gedanken, That und Wort so sehr verwünschen und hassen, als er nur Kraft zu hassen hat. Daher die ewigen Verfluchungen Ahrimâns; kein Leid an Leib und Seel und Gut kann der Parse fühlen, ohne mit Zorn an Ahrimân zu denken; jeder böse Gedanke, jede unreine Lust ist ihm Saame aus der Tiefe Duzachs, Pfeil Ahrimâns, fruchtbarer Keim zur Erweiterung des Fürstenthums Ahrimâns; daher wird Ahrimân immer verwünschet als Vater, Schöpfer aller Krankheit, Plage, Unreinigkeit in Gedanken, in Wort und That. Wer Ahrimân und seine Gesellen anbetet, das ist, wie ein Dîvmensch thut, was sie thun, liebt, was sie lieben, auf irgend eine Art ihre Absichten befördert, ihnen ihre Wirkungen leichter macht, oder sie vermehrt, der ist verwünscht an Leib und Seel und Gut; Flüche und Wehen ruhen auf ihm zu Tausenden.

Zur Verabscheuung alles Bösen, zum Haß Ahrimâns gehört besonders, daß Mazdeiesnan mit dem Munde bekenne, von Ahrimân und seinen Dîvs allein komme alles Böse; daß er wider alle Anhänger und Anbeter Ahrimâns streite. Hieher gehören beson-

ders die Zauberer, die Zoroaster wie so viel Hände und Füße, Augen und Zungen Ahrimâns betrachtet. Zauberer, Magiker, waren die hochberühmten Weisen, Künstler, Geheimnißkundige, die durch geheime Gedanken und Sprüche und Beschwörungen über Glük und Unglük, Segen und Unheil — gebieten zu können vorgaben. Je höher und heiliger ihr Ansehen war unter dem großen Schwarm des Volks, um so mehr verflucht und verwünscht Zoroaster ihr Thun und Lassen. Sie hören und Gemeinschaft mit ihnen haben, ist Fluch und Verdammniß; sie verfolgen und vertreiben, ist Freude Ormuzd's und aller Izeds, und Segen für alle Menschen und Geschöpfe. Mit dem Gedanken, „Ormuzd's Reich zu verherrlichen und Ahrimâns Gewalt zu zertrümmern," erwacht der Parse mit dem Hahnengeschrei und legt sich schlafen, seine Streitwaffen sind ihm dazu gegeben; alle Wünsche endigen sich mit diesem doppelten Blik; dieses ist sein alltägliches Ja und Nein; hiernach mißt er Gute und Böse, Hoheit und Niedrigkeit, Licht und Finsterniß der Dinge. Eine That ist edel, wenn Dîvs dadurch erbittert werden, ists eine Amschaspand ähnliche That, so möchten sie vor Bosheit und Zornwuth ohnmächtig werden; jeder Anblik einer reinen und hochdenkenden Seele, wie Zoroasters, macht sie muthlos und blaßgelb. Thaten des Lichts, reine, edle Werke sind das kräftigste Mittel, der Dîvs Beginnen zu zerstöhren; was sie verheeren, muß der Parse, als Verherrlicher der Ormuzd's-schöpfung, blühend machen; sie lehren die Menschen das Gesez Duzachs und der Finsterniß; er muß das Wort des Lebens überall lebendig machen, das Gesez des Lichts und der Wahrheit in Gang und Uebung bringen. So wie bei Ormuzd's Verehrung nichts denn That gilt, so ist alle Verabscheuung Ahrimâns und

seines Reichs ganz That und Streit, durch Gebet im lebendigen Wort, durch der Seele und des Leibes Reinigkeit, durch Vertreibung der argen Geister, wo sie oder ihre Geschöpfe sich einfinden wollen.

Der Zwek der Religion ist nach Zend-Awesta Lichtwerdung der ganzen Schöpfung Ormuzd's; Triumph des Guten — Lichts — Wahrheit — Lebens, und Zerstöhrung des Todes — Finsterniß — Unseligkeit.

Der Parse glaubt nicht, daß er in Absicht auf Religion und was daher zu hoffen ist, für sich sorgen müsse, und Ormuzd für alle, sondern er sieht sich nur als Glied in der lebendigen Gesellschaft, das nur Gesundheit hat, wenn der ganze Körper gesund und stark ist. Er wacht in der That über seinen Mitanbeter Ormuzd's mit eben der Sorgfalt, wie über sich; je mehr die ganze Schöpfung empor kömmt und zum Licht erhoben wird, um so mehr wünscht er sich Glük. So machts Ormuzd, so machens Izeds, die muß er nachahmen. Ormuzd, dem Wesen nach ganz Licht und Leben, hat bei seiner ganzen Schöpfung und Weltregierung nur zum Zwek, daß seine Welt Licht und Leben werde, und alle Glieder seines Reichs, jedes in seiner Art und Stufe, zu der Reinigkeit, Wahrheit, Vollkommenheit, Seligkeit, Lebensgenuß und Lebensschaffung gelange, deren es fähig ist; daß alles gewonnen werde und nichts verlohren gehe, alles in ihm — dem Mittelpunkt — Schöpfer — Urquell alles Lichts und Güte — zulezt zusammenfließe. Dahin arbeitet er Tag und Nacht mit allen Wirkenden seines Throns bis durch alle Ketten von Ursachen und Kräften seines Reichs. Das ganze Parsensystem in Absicht der Ordnungen und Stufen der Wesen ist in Licht und Finsterniß getheilt. Da sind höhere und niedere Wesen, nach

höherm oder minder hohem Glanz und Lichtmaaß, mehr oder weniger Machthaber im Reich der Finsterniß; Ormuzd, mit dem zahllosen Heer seiner nähern oder entferntern Kräfte ist ohne Unterlaß geschäftig, Ahrimâns Mächte, Wirkungen, Hervorbringungen täglich zu schwächen; sein Volk zu retten und zu reinigen von physischem und moralischem Uebel, wo eins das andere zeugt, eins das andere verschlingt, und jedem seines Volks durch Darreichung von Kraft im Kampf aufzuhelfen. Das ist Ormuzd's Geschäft alle Tage.

So soll, nach des Gesezes Lehre, jedes Glied in Ormuzd's Welt durch seine Kräfte und in seiner Sphäre thun, was Ormuzd im ganzen All seines Reichs, für alle Geschöpfe und durch die ganze Fülle seiner Licht- und Lebenskräfte vollendet. Im Zend-Awesta herrscht wirklich ein Geist von allgemeiner Harmonie aller Lebendigen, von einem Leben in der ganzen Schöpfung. Die Sonne, Symbol Ormuzd's — mag den Entstehungsgrund dieser hohen Idee in sich haben. Alles Einzelne, was der Parse sich vom Schöpfer des Guten denkt, einigt sich in dem Begrif des Mittelpunkts der Allbelebung — Allschaffung — Allbeseligung — des Geist und Wort und Kraft durch alle Glieder des Lebens und Webens in der Schöpfung dringt, der in allen Gliedern ist, und sie alle leben, fühlen, thun und wachsen läßt, wie der allgemeine harmonische Lebensgeist in Hand und Fuß — Herz — Haupt — Auge — Was nun Ormuzd für das ganze All seiner Schöpfung ist, das soll jeder Ormuzdverehrer sein, so weit ers sein kann, dabei aber allzeit sehen auf den großen Zwek Ormuzd's, der das Ganze zu Eins machen will, voll Harmonie, voll Lebens, voll Wahrheit — Licht und lebendiger Wirksamkeit. Alle Ceremonien und Gebräuche, alle Verehrung Ormuzd's und

seiner Lichtschöpfung, alles Streben nach Reinigkeit des Gedankens, des Worts und der That sieht der Parse als in sich selbst oder durch rechten Gebrauch fruchtbarer Mittel an zur Schwächung der Macht Ahrimâns und Vermehrung des Lichts und Lebens in Ormuzd's Welt, wodurch er also Theil nimmt an der immerfortgehenden Schöpfung, Erhaltung, Vermehrung des Guten. Dieser Gedanke hat was in sich, das der Seele, wenn sie dessen erst in Wahrheit fähig ist, innere Kraft, Hoheit und Weite des Bliks geben kann. Das Parsensystem hat dieses zum Zwek. Die ganze Schöpfung wird darinn wie ein Geschöpf Ormuzd's vorgestellt, wo alles in Harmonie verbunden ist von Glied zu Glied, Ursach zu Ursach, Wirkung zu Wirkung. Besonders werden alle Izeds, alle Feruers des Lichts, alle Seelen der reinen Menschen wie eine lebendige Gesellschaft vorgestellt, die das Volk Ormuzd's bestimmt, worinn er König und Haupt ist, in und durch alle wirkt. Kein Geschöpf kann in Licht und Wahrheit leben und wahre Seligkeit genießen, als wenn es ein Theil dieser Gesellschaft der Lebendigen ist.

Beim Urheber dieses Systems hat dieser Gedanke tief gewirkt, den politischen Staatskörper hat er ganz darnach gebildet, ganz darauf gegründet. In der lebendigen Gesellschaft der Ormuzddiener hat jedes Glied einen Theil der Kräfte des Alls; diese Kräfte sind Kräfte des Lebens, kommen von Ormuzd; er muß sie brauchen, wozu sie sind — zur Zerstöhrung des Bösen und Schaffung des Guten; er muß immerfort Ursach zum Licht werden und Licht schaffen, sonst weicht Ormuzd von ihm, er hört auf, ein Lebendiger zu sein. Jedes Glied der lebendigen Gesellschaft hat eine von Ormuzd ihm angewiesene Sphäre, darinn muß er wirken, die muß er durch sein Licht erleuchten, durch sei-

nen guten Saamen befruchten und lebendig machen, sonst wird sie öde Wüste, Sphäre der Finsterniß und des Todes. Der Dienst jedes Wirkenden in Ormuzd's Welt liegt ganz in der Sphäre, worinn er lebt. Bahman hat nicht Sapandomads, Sonne nicht des Mondes, der Priester nicht des gemeinen Parsen — Sphäre und Dienst. Wenn jeder Wirkende in der Kette lebendiger Ursachen sich und was um ihn ist belebt, so ziehen alle übrige Glieder aus seiner Fülle Lebenssaft an sich und theilen ihn wieder mit; er macht vielen den Dienst leicht, und sie wieder ihm. Dieses hat Zend: Awesta bei vielen Gesezzen zum Zwek. Jeder Parse muß für alle beten und alle für ihn. Der Priester muß durch Reichthum an guten Handlungen und durch ganze Vollendung seiner Pflichten, die Nachahmung Ormuzd's und Zoroasters zum Zwek haben, Beispiel fürs Volk und Segen für alle übrige Stände werden. Vom Landbauer wird immer fortgehende Wachsamkeit und Thätigkeit im Bau der Felder und Versorgung und Vermehrung der Heerden erfordert, damit er Quell des Ueberflusses für viele werde. So wie im höhern Reich Ormuzd's auf Erden den Dienst seiner Sphäre ganz und mit Reinigkeit, Lust und Leben thun, damit alle ihn thun können, und diese Gesellschaft der Ormuzdverehrer auf Erden ein Bild sei von der lebendigen Gesellschaft des Himmels, immer höher empor gerükt werde, bis es sich im großen All des Lichtreichs Ormuzd's verschlingt. Jedes Glied in der Gesellschaft der Ormuzddiener hat Zwek seiner Vollkommenheit. So wie die Vollkommenheit des Auges nicht die Vollkommenheit des Ohrs ist, noch der Hand oder des Fußes, so ist's auch hier. Der Oberste, wie jeder der Untergeordneten jedes Standes, hat eine Bestimmung, und in der besten Erreichung seiner Bestimmung

mung steht seine Vollkommenheit; darinn steht sein Glanz, seine Güte, sein Leben, sein Licht. Obgleich der Glanz des Kriegers nicht ist wie der Glanz des Priesters, noch der Glanz des Unterthanen wie der Glanz des Königs, so hat doch jeder seine Vollkommenheit, und darinn steht sein Ruhm und Glanz; und wenn alle und jede sind, was sie sein sollen, so fließt daraus einzelne und ganze Verherrlichung Ormuzd's, einzelne und ganze Lichtwerdung der guten Welt. Alsdenn freut sich die ganze Gesellschaft im Lebensgenuß, und jedes Glied im Leben aller; es genießt und giebt zu genießen, so wird jeder für alle und alle für jeden. Den Blik hatte der Verfasser des Zend-Awesta, so sucht er das Glük der ganzen Gesellschaft und siehet es in seiner ganzen Abhängigkeit von Ormuzd's höherm Lebensgenuß und Seligkeit, leitets ganz daher und zwekts ganz darauf hin. Darum war ihm der Gedanke, daß die ganze Schöpfung Ormuzd's Ein Geschöpf sei, und durch fort und fortgehende Wirksamkeit im Guten und Zerstöhrung der Finsterniß immer mehr Eins werden solle, so wichtig; darum sucht er diese Einigkeit durch das allschaffende Band der Liebe immer inniger und fester zu machen. Die Nahrung, wodurch diese Liebe des Jeden zum All, und des Alls zu Jedem im Leben erhalten wird, liegt ganz in der Einigkeit des Glaubens an Zoroasters Gesez, in der Einigkeit des Zweks bei allem Dienst nach dem Gesez, in der Einigkeit der Hofnung nach diesem Gesez. Alle wollen und müssen, jeder in seiner Sphäre, Ormuzd in seiner Schöpfung verherrlichen, alle sind Streiter Ormuzd's wider die Mächte des Bösen, alle hoffen einst nach Vollendung des Streitdienstes zusammen zu kommen in Gkorotman, dem innersten Siz des Lichtreichs Ormuzd, wo Ursprung und Keim alles Lebens, alles Lichts, aller Kraft,

aller Seligkeit sich findet. Der Schöpfer eines solchen Systems sein oder nur der Stifter desselben, unter seinem Volk — welch ein hoher Geist gehörte dazu? oder welchen Schwung muste er bekommen, wenn er seine Lehren geglaubt und von ganzem Herzen angenommen sah? wie muste er selbst zum innigen Glauben an Alles dies fast gezwungen werden, wenn er auch vorhin noch Zweifel dagegen gehabt hätte? Und welche Wirkungen gegen das ganze Verhalten des Volks, das diese Lehre annahm, musten daraus entstehen?

So soll also jeder Parse, als Glied der lebendigen Gesellschaft, bei all seinem Dienst Verherrlichung Ormuzd's in seinem Lichtreich zum ersten und lezten Zwek haben, sowohl für sich in dieser Welt dadurch, daß er sich von allem Bösen des Leibes und der Seele reiniget, Ahrimân und seine Diener im ganzen Reich der Finsterniß bestreitet, Licht wird und Licht schaft; und in der künftigen Welt, daß er als treuer Diener Ormuzd's ewiges Leben genieße, ewig Ormuzd gefalle, lebe und webe ewig im Licht: als auch für andere, daß er die ganze Schöpfung verehre, Ormuzd überall darinn finde, und mit sich die Geschöpfe verschiedener Art veredle, Geister nach ihrer Hoheit, nach ihrem verschiedenen Glanz und nach ihrer mannichfaltigen Wohlthätigkeit rühme und hoch erhebe, und in ihnen lebendige Muster seines ganzen Verhaltens finde; Menschen — daß er für ihr Heil dieses und des künftigen Lebens sorge, für sie bete und für sie wache, damit sie ihren Dienst thun; Thiere, daß er sie nähre, sie aufziehe, für ihre Begattung sorge, und daß er alle übrige gute Geschöpfe auf Erden vermehre, die Elemente rein erhalte — damit von Tage zu Tage alles in Licht und Reinigkeit, Lebensgenuß, Güte, Freude wachse, er mit allem, was ihn umgiebt, von Tage zu Tage edler

werde,

werde, von Finsterniß zu Licht, Tod zu Leben, Materie zu Geist werde, er alles mit sich hinan führe in Ormuzd's Nähe, Alles Eins werde, Eine Seligkeit des Lebens genieße. —

So einen großen Zwek hatte Zoroaster bei seiner Gesezgebung an die Parsen; und zur Erreichung dieses Zweks schrieb er darinn einen Religionsdienst vor, dessen besondere und ganze Ausübung das einzige Mittel dazu ist.

Zoroasters Gesez ist der Körper des Urworts, das vor allen Wesen war. Das Gesez als Schrift hat nicht den hohen Werth an Verehrung bei den Parsen, als weil sie glauben, daß das göttliche Urwort, die göttliche Geistessprache, die allzeit schaffend ist, darinn wahrhaftig aufbehalten sei. Vor allen Wesen nehmen die Parsen ein Wort an; durch dieses Wort sollen alle Wesen geworden sein, was sie sind. Wenn man es zuerst überhaupt erklären will, so ists Eins mit der Lebenskraft oder dem göttlichen Wesen, so fern es ganz Lebenskraft, ganz Licht und Lebensgeist ist, der, sobald er haucht, belebt. So fern Gottes Natur ganz Leben und Lebenskraft ist, weder von Anfang noch Zerstöhrung weiß, heißt Gott das Urwort, und so fern Gottes Geist dieses Wort spricht, und durch dieses Sprechen andern Wesen außer Gott Wesen und Leben und Wirksamkeit, d. i. Licht, mitgetheilt wird, heißt dieses Sprechen Gottes auch Wort, Wort der Belebung, lebendige Geistessprache Gottes. Der Parsen Begrif von Sprache und Wort ist viel reiner und abgezogener, als unserer. Sie lassen Gott unaufhörlich zu den Izeds des Himmels reden, und denselben seinen Willen kundbar machen, aber diese Sprache ist blos göttlich, geistig, ein unsichtbarer Zug der göttlichen Willenskraft, der aus dem Mittelpunkt der Gott-

heit in die Izeds übergeht, und zugleich die Kraft zu beleben und zu schaffen mit sich führt; diese Sprache verstehn die Izeds auch sehr gut, denn es ist unmittelbare Anschauung der Sache, Gefühl des Willens, wie es in Gott war, und das aus Gott in sie übergeht, die aber keine Menschenzunge sprechen kann. Die Izeds und Feruers selbst reden unter sich diese Sprache innerer Empfindungszüge und Anschauung, die Menschen aber reden mit ihren Zungen zu einander, darum wissen sie auch nicht, wie Gott spricht, und was Sprache und Wort Gottes sei. Dieses Wort heißt auch das erste Gesez, höchste Weisheit, Ormuzd's ursprüngliches Element, wo es mit Urlicht fast Eins ist, Ormuzd's Ausfluß, Seele, denn es enthält, wenn man sie reden könnte, wahre Elemente dessen, was Gott ausmacht, was in Gott ist; es ist ein ewiges Ich bin, vor dem Beginn aller Dinge, ewig, die Vortreflichkeit selbst, Licht, schreklich, lebendig, schnell. — Ormuzd sprachs, und so wurden alle Wesen, er sprichts von Augenblik zu Augenblik, und so kömmt aller Ueberfluß, alles Gute, aller Lichtsaame in die Welt; alle Wesen der Welt sind bloße Worte Ormuzd's. Wie Ormuzd das Wort der unbegränzten Ewigkeit ist, so ist die ganze Welt sein Wort, und alles, was Izeds wirken, ist ihr Wort.

Dieses Wort hat sich nun unter der Hülle des Gesezes den Menschen geoffenbart, oder vielmehr, der Schöpfer aller Dinge wollte den Menschen Erkenntniß und Licht über die Natur der ewigen und in jedem Ruschaffenden Gottheit geben; da redete er zu den Menschen in menschlicher Sprache, die sie verstehen konnten, und so wurde das Gesez, das Zend-Awesta zum Unterschied das himmlische göttliche Gesez nennt, das Gesez des Lichts, der Wahrheit, des Lebens. Jeder

Ges

Gedanke des Gesezzes giebt einen Zug, die Natur und den Geist der Gottheit kennen zu lernen. Die Gottheit hat sich aber nicht zuerst den Menschen durch Zoroaster geoffenbart, sondern schon vor ihm war Wort Gottes auf Erden. Hom predigte es lange vor Zoroaster auf den Gebirgen; — nach ihm bekams Dshjemschîd, und gründete darauf den Dienst des Schöpfers der Natur; zulezt Zoroaster, ders zuerst seinem Vaterlande, Irân-Wedshj, und darauf der übrigen Welt mittheilen sollte. Dieses Gesez Zoroasters nun, das darum das einzige, göttliche wahre genennt wird, weil Gott seinen Geist und Sinn darinn abgedrukt hat, und das nach Zend: Awesta, gleichsam ein Gemälde der Seele Ormuzd's ist, hat sehr große Verheißungen des lebendigen Gebrauchs. Wenn es mit dem rechten Gemüthsstande gelesen wird, d. i. im Geiste und Sinne Gottes, so soll gewissermaßen eben das dadurch gewirkt werden, was es beim Beginn der Dinge vermochte. Aber der Geist, der im Ormuzd war, da ers sprach, muß auch in dem sein, ders nachspricht, wenn er die göttliche Wahrheit davon erkennen will. Zoroaster fordert dazu weiter nichts, als daß die Seele ganz Achtsamkeit, Auge, Ohr, Begierde ist, (Gesezdürstend heißts oft in den Zendbüchern) so vermag der lebendige Geist dieses Gesezzes Glauben und Empfindungsüberzeugung in des Menschen Geist zu wirken. Zoroaster glaubte, keiner könne es hören, ohne daß der Duft des Göttlichen im Gesez in die Seele des Hörenden überginge, und er dadurch einen Geschmak des Göttlichen und eine Empfindung der Wahrheit desselben bekäme. Beispiele davon geben die Bekehrung der Brahmen durch dieses Gesez, davon in Zoroasters Leben erzählt wird. Zoroaster las nur einen Ha vom Izeschne im Geist eines Gesandten Ormuzd's,

und Tschenaregatscha, das Haupt aller Brahmen, ward wie vom Bliz gerührt, er muste Beifall geben. Wer dieses lebendige Wort lebendig denkt oder spricht, daß der Geist Gottes gleichsam reflektirt wird, da wirkt es nach seiner Licht- und Belebungskraft, die ihm ewig ist, mehr oder weniger, je mehr oder weniger vom Lichte dieses göttlichen Worts im Menschen ist. Es ist himmlisch und erhaben wie die Sonne; allezeit triumphirend und unsterblich machend; schließt in sich alle Weisheit, und giebt alle Weisheit und Kraft. Ist bis zur Auferstehung Quell aller Güter an Leib und Seele. Der Untreue gegen dieses Gesez muß aus der gläubigen Versammlung gestoßen werden; wer ihm aber treu bleibt, in dem tilgts alle Sünden. Nach Zoroaster kann man nicht sagen, wer die Worte von Zend-Awesta nicht spricht, in des Seele ist lebendiges Wort Gottes, sondern wo es lebendig wirkt, ändert, schaft. Dieses Gesez ist das allein Leben- und Licht-gebende Mittel, daher die beständigen Lobeserhebungen und Betheurungen, daß es das einzige Gesez der Wahrheit, des Lebens, Licht ausstralende Gesez sei; daß Zoroaster allein für den wahren Propheten zu halten, er allein das rechte Wort Ormuzd's an die Menschen gebracht habe. Den Hauptinhalt des ganzen Gesezzes liegt in den Worten: „Ormuzd, den König der ganzen Welt, erkennen in Reinigkeit des Herzens, seine Schöpfung hochachten, Zoroaster für den wahren Propheten Gottes halten und Ahrimâns Reich zerstöhren. Seine Foderungen gehen an die Menschen aller Stände, nämlich Gutes zu thun, wie der Erste der Amschaspands (Ormuzd), weise zu sein im Verstande, wahrhaftig in der Rede, groß, edel und verstandvoll im Thun und Lassen. Die einzelnen Vorschriften des Gesezzes haben alle zum Zwek, Ormuzd's Reich im Einzeln und Gan-

Ganzen zu verschönern, Licht und Leben, Wahrheit und Beseligung überall auszubreiten. Man kann sie nach ihrer Natur oder nach ihrem Gegenstande betrachten. Ich will nach Anleitung des Ersten etwas davon sagen. Sie sind entweder moralisch im eigentlichen Verstande, oder gottesdienstlich, oder politisch-religiös.

Die moralischen Vorschriften beziehen sich auf die Seele, ihre innern und äußern Wirkungen. Hier wird fast auf allen Seiten Reinigkeit des innern und äußern Lebens empfohlen, Reinigkeit des Gedankens, Reinigkeit der Worts, Reinigkeit der That. Es ist doch merkwürdig, daß der Perser Gesezgeber aufs Innere der Handlungen, den Kern des Menschen, auf den wahren Siz des guten oder argen Lebens und aller Moralität dringt, und nicht bei der bloßen Form der Handlungen stehen bleibt, da es freilich leichter ist, hundert Vorschriften zu erfüllen, als im ersten Sinn eine.

Reinigkeit des Gedankens — ist so viel wie Lichtähnlichkeit, Lichtnatur der Seele. Denn rein ist das Licht, und Licht ist wieder das Bild aller Vollkommenheit, Vortreflichkeit, Weisheit, Wahrheit, Liebe, Lebensgenusses und Lebendigmachung. Und alles Böse ist unrein, und alles, was unrein ist in der Seele, ist der Seele Finsterniß. Wenn des Menschen Geist in seiner ersten Tiefe, im Mittelpunkt seines Wesens nicht rein, Licht ist, so muß natürlich alles, was daraus fließt, unrein, finster, böse, Ahrimân ähnlich sein. Daher wird diese Reinigkeit bei allem, wo die menschliche Seele sich wirksam äußern kann, zur Grundveste gelegt; ohne sie mißfällt Ormuzd alles, was der Mensch beginnt: Opfer und Gebete — ohne Reinigkeit des Herzens — sind ihm ein Greuel. Diese Reinigkeit des Gedankens, woraus die Reinigkeit der

Rede

Rede und sichtbarer Thaten sich erzeugen, sind die drei Arten, wornach allein die Handlungen gemessen und beurtheilt werden müssen, sagt das Gesez. Reinigkeit des Gedankens verdammt alle böse Begierden, denn diese entstehen aus Keimen Duzach's; jede unreine Lust hat ihren eigenen Dîv, wie jede Vollkommenheit und besondere Tugend ihren Jzed; jeder unreine Gedanke betrübt die Jzeds, und hindert sie, dieser Seele zu dienen, schwächt das Licht und Leben in der Seele, macht, daß Dîvs sich freuen und mehr Gewalt bekommen u. s. f.

Reinigkeit des Worts — d. i. Güte und Wahrheit der Rede, Harmonie zwischen Gedanke und Wort, Zunge und Herz. Unter Reinigkeit der Rede faßt das Gesez alles zusammen, was in Reinigkeit des Gedankens liegt, nur daß jene dem andern sinnlich macht, was im Herzen Edles, Wahres, Gutes verborgen liegt. Von der Liebe der Perser, die Wahrheit zu reden, wissen die Alten nicht genug zu rühmen, das ist bekannt. Nach Herodot zogs bürgerliche Schande nach sich, wenn jemand log oder Schulden hatte; von Jugend auf wurde der Parse zur Wahrheit im Reden gewöhnt. Oft und oft sagt das Gesez: „sei wahrhaftig in deinen Worten;" von den Obersten der Stände wird Reinigkeit, Edelmuth, Hoheit im Denken und Wahrhaftigkeit im Reden vorzüglich verlangt. Ormuzd, des Wort ganz Wahrheit ist, wird beständig zum Muster aller Muster empfohlen; ein eigner Jzed, Mithra, spricht die Wahrheit in der lebendigen Gesellschaft der Jzeds; er ist Schuzheld der Wahrheit, wie der Einigkeit und des Friedens, sein Hauptglanz besteht darinn. Lüge ist dem Gesez das häßlichste Bild, wodurch der Mensch zum Dîv wird; Ahrimân ist Erzlügner und Vater aller Lügen. Durch

dieses

dieses Gesez wurde Wahrhaftigkeit gegründet, Treue und Glauben zwischen Parsen und Parsen befestigt.

Reinigkeit der That — Tugendgeist, Licht, Absicht der Handlungen, was einige der alten Weisen auch Gerechtigkeit nannten. So wie das Gesez der Parsen alles zwischen Ormuzd's und Ahrimâns Gebiet, Licht und Finsterniß, Rein und Unrein theilt, so auch die Thaten. Licht und Glanz haben die Handlungen, wenn der Geist des Gesezzes in ihnen lebt, wenn der Erzeugungstrieb derselben Ormuzd und Verherrlichung seiner Schöpfung durch Vermehrung des Guten ist. Alles hingegen, was nicht darauf hinzielt, ist Werk der Finsterniß, Ahrimâns Geschäft. Das Gesez bestimmt die Reinigkeit der Handlungen nicht durch viele subtile Regeln, sondern weil seine Vorschriften für die Menschen aller Stände sein sollen, so ist der Unterricht auch so, daß alle beim Gebrauch des Gesezzes wissen können, wie sies anfangen müssen, wenn sie aus reinem Triebe handeln wollen. „Verehre Ormuzd und sein glänzendes Volk, das er im Anfang geschaffen hat, sagt das Gesez, wähle ihr Beispiel dir zum Muster, und thue den Willen Ormuzd's so, wie die Jzeds des Himmels ihn thun, so handelst du rein." Wenn sie beten, so müssen sie vorher mit demüthiger Reue ihre Sünden bekennen, so reinigt sich das Herz zum Gebet und wird leicht. Beim Allmosengeben, das den Parsen aller Stände so oft und dringend empfohlen wird, müssen sie immer Ormuzd und seine Jzeds im Andenken haben, und auf die Art sehn, wie sie wohlthätig sind; mit Herzenswilligkeit soll ein Parse dem andern wohlthun, der Reiche den Armen speisen, weil auch dieser ein Verehrer Ormuzd's ist, und sie alle in Gkorotman Eins zu werden hoffen, und weil Ormuzd und Amschaspands sich des Betrübten,

Noth-

Nothleidenden und Unterdrükten so vorzüglich annehmen. Der König soll vornehmlich dahin streben, daß all sein Thun und Lassen Reinigkeit habe; dazu gehört, daß er seinem Volk sei, was Ormuzd der ganzen Welt ist, Ernährer und Vater der Armen und Betrübten, Schüzzer und Aufhelfer der Gerechten, daß er ihnen viel Freude mache, und mit aller seiner Gewalt das Böse unterdrükke, des Todes wenig und des Lebens viel mache, daß er seine Würde und Macht allein als Ormuzd's Geschenk trage und zum Wohlthun gebrauche. So gehts durch alle Stände. Allen wird Nachahmung Ormuzd's und seiner Izeds anbefohlen; jeder hat unter den Izeds den und den, welchen er für sich besonders nachahmen muß; und wenn er das thut, so trägt sein Dienst zur Verherrlichung und Lichtwerdung der Schöpfung Ormuzd's bei, und das soll der Zwek aller wie eines jeden sein; jede That, die darauf hinzielt, ist rein; je reicher jemand an reinen Thaten ist, so ähnlicher Ormuzd und seinem Lichtwesen.

Diese Reinigkeit des Herzens und der That ist das Ziel aller Parsen; wer sie hat, soll Tag vor Tag dahin arbeiten, daß ihr Saame sich vermehre. Wenn jemand erst durch Heiligkeit des Gedankens, des Worts und der That so weit gereiniget ist, daß er nichts denn Gutes thut, und als Mensch auf Erden betrachtet — ganz Licht ist, und immer mit Weite des Herzens zu Ormuzd beten kann, des Gewalt ist so groß, daß alle Darwends, Darûts, Dîvs vor ihm fliehn müssen, daß er sie durch sein Wollen, durch sein Gebet, durch seiner Thaten Licht ganz ohnmächtig macht. Aber niemand denke, daß er ohne Kraft und Beistand Ormuzd's, der Izeds und Mithras besonders sich in der Reinigkeit der Seele erhalten könne. Besonders soll jeder Parse die Sprache und Kraft zu wirken sehr hei-

lig

lig halten; denn sowohl die Kraft zu reden als das Leben aller Glieder zu wirken ist Ormuzd's Geschenk; hierinn liegen die beiden Mittel, wodurch der Mensch Größe, Edelmuth und Schnellkraft zum Dienst Ormuzd's beweisen und vermehren kann.

Zur Erhaltung jener Reinigkeit der Seele dient nun der Gebrauch des Gesezzes. Hier ist das Lesen der Zendbücher eine der nothwendigsten Pflichten; ein Opfer, das dem Urwort gebracht wird, eine tägliche Nahrung der Seele, ohne welche ihr Licht zur Finsterniß wird. Blos dadurch erhält sich der Parse im Besiz des lebendigen Worts.

Außer dem ordentlichen Lesen des Gesezzes wird das Gebet allen Ormuzdverehrern zur heiligsten Pflicht gemacht. Es ist darum von unumgänglicher Nothwendigkeit, weil der Parse mit täglichen Anfällen Ahrimâns und seiner Diener und mit Reizungen zum Bösen kämpfen muß, die er nicht anders als durchs Gebet überwinden kann. Das Gebet schenkt neue Kraft, neuen Eifer zum Streit gegen das Böse und zum Streben nach dem Guten; es erwekt die hohe Idee, daß jeder Parse für Ormuzd kämpfe, alle Tage in der Seele von neuem, und hebt das Herz zum Himmel. Ueberhaupt dients zur Vorbereitung, daß der Parse seinen heiligen Dienst mit Reinigkeit der Seele thue, und sie zum Trinken des himmlischen Lichts spanne, das durchs Gesez in seine Seele strahlt. Ohne das Gebet können die Geister nicht wirken, wozu sie da sind, wovon doch der Ormuzddiener alles Gute hoffen muß. Die Beschaffenheit des Gebets liegt ganz in den Mustern, wie sie das Gesez enthält. Der Anfang ist ein aufrichtiges Bekenntniß aller begangenen Sünden, wobei alle Entstehungsarten der Sünde mit ihren Gelegenheiten genannt werden. Der Parse beklagt seine

eigne und aller Menschen Sünden, und rühmt die gränzenlose Barmherzigkeit und Huld Gottes, von der er sich Vergebung verspricht; zugleich betheurt er seine Liebe gegen den Gott alles Guten, und seinen Haß gegen Ahrimâns Geschöpfe, das Böse, seine Treue gegen das Gesez, die Nothwendigkeit guter Thaten. Nach dem Sündenbekenntniß folgen Lobpreisungen Ormuzd's, der Amschaspands, Izeds, Zoroasters und aller reinen Menschen von Khaiomors bis zur Auferstehung aller Söhne Gottes, d. i. aller Geschöpfe, worinn Spuren des Lebens und Geistes Ormuzd's sich finden. So wie ihr ganzer Religionsdienst die ganze Lichtwelt Ormuzd's umfaßt, so groß ist auch der Umfang ihres Gebets. Sie beten nicht nur für alle Parsen, sondern für alle reine Menschen, d. i. die den Schöpfer der Natur erkennen und verehren, auf allen Theilen der Erde. Besonders ist der Priester verbunden, für sich und alle zu beten, für den König, den Ormuzd über sein Volk gesezt hat, und so herunter bis auf alle Menschen, die noch bis ans Ende der Welt im Reich Ormuzd's leben und werden; er betet auch für alle Seelen und Feruers, sie mögen Körper auf Erden belebt haben oder nicht. Damit das Gebet mehr Feuer und innere Energie habe, so vereinigts der Priester mit dem Gebet aller Reinen auf der ganzen Erde, die gelebt haben oder leben werden bis zur Auferstehung. Unter den Parsen sind Gebet und Haupthandlungen etwas gemeinschaftliches. Einer betet für Alle, und Alle für Einen; so bekennt der Priester, daß er Theil nehme an allen guten Werken aller Ormuzd geliebten Seelen, wie sie alle aus der Fülle seiner guten Thaten genießen. Dieser Geist der Mittheilung knüpft das Band der Einigkeit und des Friedens, den Unterscheidungscharakter eines Volks nach dem Gesez, das den

Schöpfer

Schöpfer alles Guten zu ehren vorgiebt. Alle Ceremonien und Formen der Liturgie deuten auf diesen Geist der Gemeinheit. Der Parsen heilige Bücher enthalten Gebetformen für alle Zustände, worinn der Parse böse oder gut handeln kann, und wo er sich durchs Gebet rein bewahren muß. Beim Essen, Anziehn der Kleider, und besonders bei Anlegung des Streitgürtels, bei Nothverrichtungen, beim Anblik eines Feuers, Wassers, jeder Sache, die rein und gut ist — hat der Parse sein eigenes Gebet.

Unter den eigentlich sogenannten gottesdienstlichen Gebräuchen und Verehrungsarten verdient der Feuerdienst die gröste Aufmerksamkeit. Hier muß man vor allen Dingen mit Augen Zend-Awesta's das Feuer betrachten, um sich vom Feuerdienst der Parsen nur einigermaßen Begrif machen zu können. Die Parsen glauben ein Urfeuer und ein materielles Feuer; dieses ist ein Bild von jenem: jenes ist von Ewigkeit, und dieses durch jenes geworden. Das Urfeuer ist das Band der Einigung zwischen Ormuzd und dem Unendlichkeit verschlungenen Wesen (der Zeit ohne Gränzen): es ist der Saame, woraus Ormuzd alle Wesen gezeugt hat; und was Ormuzd aus seinem Feuer zeugt, ist sein Sohn, daher Amschaspands, Izeds, Sterne, Menschen, Thiere, Pflanzen alle Söhne Gottes heißen, weil alle diese Kreaturen etwas vom Saamen der Allschaffung und Allbelebung in sich haben, und dadurch sind, was sie sind. Das Urfeuer hat sich von Anfang an unter verschiedenen Gestalten auf Erden zu erkennen gegeben, theils in sichtbaren Feuerphänomenen, theils durch unsichtbare Wirkungen seiner Kraft in den Geschöpfen. Alle große Thaten, die je auf Erden vollbracht sind, werden seiner Kraft zugeschrieben, die Heldenthaten Dshjemschid's, Khei Chosru's und

aller Helden, alle Weisheit, Weißagung und Gewalt, große Wirkungen auf Erden durch geistvolle Reden zu verursachen u. s. f. Je reiner und stärker das Feuer ist, wodurch Menschen belebt werden, desto reiner, stärker und geistiger sind ihre Wirkungen. Könige werden durch ein eigenes Feuer belebt, das dem vor Ormuzd's Thron ähnlich ist.

Man unterscheide also das Urfeuer, das nach dem Lehrbegrif der Parsen von allen Wesen in der unendlichen Gottheit von Ewigkeit gewesen ist, und allen Geschöpfen ihr Wesen gegeben hat; und das durch jenes entstandene und in alle Wesen übergegangene Feuer, das nun in so viel tausend Geschöpfen unter solcher und solcher Aeußerung und Wirkungsart das einzige allschaffende, allwirkende, belebende Principium ist, das Mittel, wodurch Ormuzd die ganze Schöpfung in Leben und Bewegung erhält. Das Feuer ist also Ausfluß des Geistes und der Kraft Gottes, reinstes Symbol der unaufhörlichen fortschaffenden, allwirkenden, belebenden Gottheit. Zum Ruhm und beständigen Andenken dieser Kraft Gottes stiftete der Gesezgeber einen besonderen Feuerdienst, Feuerverehrung. Weil aber dieses göttliche Feuer der Allschaffung und Allbelebung unsichtbar ist, so musten daher heilige Feuerheerde, Tempel zur Feuerverehrung (Dâd-gkahs) errichtet werden, dergleichen vor ihm schon Dshjemschid, unter dem Namen Ferohun, Gott geheiligt haben soll. Bei dieser Feuerverehrung hatte also der persische Gesezgeber keinen andern Zwek, als daß die Gottheit, die, so weit Geschöpfe sind, belebt und schaft, unter dem Symbol des Feuers an bestimmten Orten und zu gewissen Zeiten verehrt werden sollte. Das Feuer muste daher den Parsen auffallendster Gegenstand werden, das Bild davon sich mit aller Heilig-

keit

keit und Hoheit der Idee tief in ihre Seele drükken. Strabo sagt: „zu welcher Gottheit die Perser auch beten, so rufen sie vor allen Dingen das Feuer an.“ Dies that auch Kyrus. So oft die Parsen ein Feuer erblikken, überfällt sie heilige Ehrfurcht und Anbetung; die meisten der Gebete werden in Gegenwart des Feuers gesprochen, Neaeschs ans Feuer hört man Tag und Nacht; und die fünf Gkâhs des Tages (Eintheilungen des Tages) muß der Priester dem heiligen Feuer reines Holz und wohlduftende Gerüche zur Nahrung geben.

Da also den Parsen das Feuer so heilig sein sollte, so muste der Gesezgeber auf die Entweihung desselben harte Strafe sezzen. Der bloße Mundeshauch verunreinigt es; denn alles, was vom Menschen ausgeht, ist unrein; unrein wird der Mensch gebohren; Wasser nimmt die äußern Unreinigkeiten weg, nicht aber die innern. Wer mit dem Munde das Feuer ausbläßt, ist Todes würdig. Alles Tode Faule — muß vom Feuer entfernt werden; Tode wurden daher schon zur Zeit Klitarchs nicht verbrannt. Die mannichfaltigen Lauterungsceremonien eines entweihten Feuers zeugen von dessen ausnehmender Heiligkeit und Reinigkeit. Es ist der Feuerdienst der alten Perser in der That doch ein sonderbares Phänomen. Das Feuer war zwar überhaupt den Alten eine heilige Sache, aber doch nirgend das, was es bei den Parsen noch bis heute ist. Sie wollten gern von der allgegenwärtigen und überall wirksamen Gottheit ein bedeutendes Merkzeichen des Eindruks haben, und da nahmen sie das Feuer, welches freilich in vieler Absicht das treffendste war. Die Eigenschaften des Feuers, wonach die Bedeutung desselben als Symbol bestimmt wird, brauchen nicht erzählt zu werden. In einer Zeit, wo die Menschen noch fast Gefühl waren, mußte der Feuerglanz der Sonne und

Sterne, mußten die Erscheinungen und Wirkungen d s Bli zes und andrer Glanzphänomene in der obern Gegend Zeichen von vieler Bedeutung, und tiefen Eindruk für die Menschen sein. Auf der Erde nahmen sie in allen Geschöpfen Feuer an, das sie zum kräftigsten Principio des Lebens und Wirkens machten, wozu sie auch durch Analogien der obern mit der untern Welt veranlasset wurden. Durch Reiben zogen sie aus Bäumen Feuerfunken, und diese verglichen sie mit dem Bliz; kein Wunder also, daß sie allen Bäumen und Pflanzen unsichtbares Feuer gaben. Beim Menschen machen sie das Niesen zum äußern Zeichen des innern Kampfs zwischen den lichten Feuertheilen und dem Saamen der groben finstern Materie. Wie sehr einige Thiere Feuerfunken von sich ausstrahlen, ist bekannt. Auf solche Bemerkungen gründeten die Parsen den Glauben an ein göttliches Feuer, das alle Wesen durchdrungen habe, welches sie Behrâm nannten. Wer Lust hat, über diese Sache nachzudenken, wird noch auf manche zur Beurtheilung der alten Welt nüzliche Gedanken geführt werden können.

Die Parsen verehren das Feuer, aber nicht wie eine Gottheit; wenigstens ist dies ganz gegen den Geist Zend: Awestas. Die ewige Gottheit wird in Ormuzd wie Schöpfer alles Guten angebetet; und diese Anbetung ist Anfang und Ende alles heiligen Dienstes. Um das Feuer anrufen zu können, hat Zoroaster es personificirt, wie er die Glanzkörper am Himmelgezelt auch belebt, ihm einen Jzed gegeben: im Feuer selbst aber werden die Eigenschaften des Weltschöpfers verehrt, und ist so viel, als wenn Ormuzd's Allbelebungs: und Schöpfungskraft angerufen würde. Die Opfer ans Feuer dienen zur Erhaltung desselben, und die Gebete ans Feuer sind Lob: und Dankgebet für jene

Eigen:

Eigenschaften Ormuzd's, so fern sie sich durchs Feuer allwirkend, allbelebend äußern. Jeder gemeine Parse zu unsern Zeiten mag vielleicht nicht im wahren Geist Zend-Awestas den Feuerdienst verrichten, vielleicht etwas gröber dabei denken, und unter einer solchen Menge von Personifikationen erliegen; doch treiben sie, so weit die Nachrichten reichen, keine eigentliche Abgötterei damit. Nie haben die Perser die Naturelemente, oder Izeds, oder Sterne als eigentliche Gottheiten verehrt, wohl aber als wohlthätige Kräfte, belebte Wesen, durch die Ormuzd die Welt regiert. Wenn die Griechen ihnen verschiedene Gottheiten, als Vesta u. s. f. geben, so sehen sie mit griechischen Augen.

Außer dem Feuerdienst giebts noch andere Theile des sichtbaren Gottesdienstes und heilige Handlungen. Die Parsen bringen auch Opfergeschenke, wovon das Gebet an Ormuzd und seine Izeds und Lesen der heiligen Bücher begleitet wird. Sie bestehn aus Kleidern für die Priester, Miezd, Hom und Perahom, davon anderswo. Die Reinigungen des Leibes machen einen wichtigen Theil ihrer Ceremonien aus. Die Reinigkeit des Leibes ist ihnen das Bild der innern Reinigkeit des Herzens, und diese alles in allem. Das Herz aber ist nicht rein ohne den Körper; daher erfodert dieser so viel Sorge und Wachsamkeit. Einen unreinen Körper besitzen eine Menge Divs, von einem reinen aber müssen sie weichen. Die Menschen werden von Natur unrein gebohren, denn sie sind alle von Kharomors, und der ist durch Ahrimân verunreinigt. Daher das Gebot, beim Gebet und Essen den untern Theil des Angesichts mit dem Penom verhüllt zu haben, weil der Speichel des Mundes Etwas verunreinigen könnte. Daher das Verbot, nichts, was vom Menschenkörper kömmt, ins Wasser oder Feuer zu werfen; daher darf

beim Gebet, Essen und Nothverrichtungen nichts als wortlose Sprache (in Wadshj) nach Art der Stummen geredet werden; denn unter solchen Umständen schleichen sich sonst böse Geister in den Körper ein, wenn das Gemüth nicht in gehöriger Sammlung, Stille und Wachsamkeit auf sich ist. Diese und viele andere Gebräuche sind aus der Meinung der allen Menschen von Natur angebohrnen Unreinigkeit entstanden. Die Unreinigkeit des innern Körpers kann nun zwar nicht ganz gehoben werden, doch muß der Parse wenigstens für die Reinbehaltung des äußern sorgen, und durch beständige Achtsamkeit auf alles, was verunreinigen kann, verhüten, daß die Unreinigkeit des Innern nicht wachse, sondern abnehme. Die Aufmerksamkeit des Parsen muß hiebei theils außer sich, theils auf sich gerichtet sein, weil dies die beiden Wege zur Vereinigung sind. Außer sich, daß er sich keinem unreinen Menschen oder Thiere nahe; daß er nichts Todes anrühre, ohne die vorgeschriebenen Gebräuche beobachtet zu haben: auf sich — daß er in solchen Fällen, wo Dîvs ihn verunreinigen könnten, vorzüglich wachsam über sich ist, sich nicht in sinnlichen Gegenständen zerstreuet. Ist er aber einmal verunreinigt — denn welches Menschen Aufmerksamkeit und Treue ist über alle Vernachlässigungen erhoben? — so muß er sich wieder durchs Wasser die vorige Reinigkeit geben. Von Wasser sind Zend-Awestas Lobpreisungen eben so hoch und mannichfaltig, wie vom Feuer. Es gehört mit unter dem Ursaamen aller Wesen; das reinste Urwasser ist von Ormuzd's Thron; ist heilige und geliebte Tochter Ormuzd's; belebt die ganze Natur; reinigt die Körper der Geschöpfe, giebt ihnen Nahrungssaft, Saamen, Gehirn, Verstand, Mark und Kraft, Milch, Fruchtbarkeit zur Zeugung; erneurt die Wesen, giebt Ueber-

fluß aller Art; Ormuzd hats den Menschen zur Schuzwehr wider Dîvs und ihre Hervorbringung gegeben; hat einen heiligen Jzed und muß beim frühen Hahnengeschrei angerufen werden. Das Wasser ist also wie Feuer und Licht, Symbol alles Guten, und unterstüzt das Feuer in seinen Wirkungen. So wie das Feuer alle Geschöpfe durchdringt, und in allen Geschöpfen Wirkungen des Lebens äußert, so auch das Wasser, welches den Lebenssaft aller Menschen, Thiere, Pflanzen enthält. Die Parsen haben zwei geheiligte Wasser, Zûr (Kraft) und Hom. Jenes wird aus gemeinem Wasser unter mancherlei Ceremonien und Gebet um Mitternacht bereitet, und dient beim Gottesdienst. Hom ist der Saft des heiligen Hombaums, Baums der Unsterblichkeit; ist das Wasser des Lebens oder der Unsterblichkeit.

Die Fälle, wo der Parse einer Wasserreinigung bedarf, sind entweder gewöhnlich oder ungewöhnlich. Jene sind unwillkührlich und erfolgen fast täglich, z. E. vor und nach der Nothverrichtung muß der Parse sich waschen. Andere sind seltener, wie die gesezliche Reinigung einer Frau nach ihrer Niederkunft, wenn sie ihre Zeiten hat, die Wasserreinigung eines neugebohrnen Kindes. Befindet sich aber der Parse im Zustande der Unmöglichkeit in Absicht der Reinigung, so ist eine aufrichtige Reue des Gesezzes Erfüllung, und ein Gebet aus Demuth und Reinigkeit des Herzens ersezt alle äußere Ceremonien. Nach vorsezlichen Verunreinigungen findet zwar auch eine Reinigung nach dem Gesez statt; auf einige derselben aber ist Todesstrafe gesezt, weil sie für so grobe Verbrechen gehalten werden, die nur durch den Tod zu tilgen sind. Dies muß wieder nach den Geist des Gesezgebers beurtheilt werden. Der Mehestan oder Schüler einer Religion, worinn alles

auf Verherrlichung der Lichtschöpfung Ormuzd's und auf Zerstöhrung des Reichs der Finsterniß abzwekt, muß wissen, daß durch vorsezliche Verunreinigungen Ahrimâns Macht ausnehmend erweitert wird, und sie daher Hauptverbrechen werden. Diese Fälle sind ferner von der Art, daß der Verbrecher nothwendig vorsezlicher Urheber seines Unglüks werden muß, wenn er in sie kömmt. Auch soll der Parse Gehorsam in allen Leiden lernen: und wenn er die Todesstrafe geduldig aussteht, so ist diese Unterthänigkeit von so hohem Werth, daß sein Verbrechen dadurch auf einmal ausgetilgt wird, und verdient allein, daß Gkorotman sich seiner erbarme und ihn aufnehme.

Fast in allen alten Religionen gehört das Fasten mit unter die gottesdienstlichen Gebräuche; Zend Awesta weiß aber nichts davon, hälts weder für verdienstlich noch für erlaubt. Mäßigkeit im Essen und Trinken empfiehlt das Gesez, nur aber bis auf den Punkt, daß der Parse noch immer zur Ehre Ormuzd's seinen Leib pflegen kann, damit sein Körper Muth und Kraft bekomme, gegen böse Geister durch gute Thaten zu wirken, und Hunger seine Aufmerksamkeit beim Lesen des Gesezzes nicht schwäche. Es giebt eigene Izeds, die für den Wohlstand im leiblichen sorgen müssen; der die Felder bauet, hat großes Verdienst, wenn er ein Quell des Urflusses für viele wird.

Politisch-religiöse Gebräuche gehören zur dritten Art der besondern Pflichten, die das Gesez vorschreibt. Die Feste der Parsen sind wenigstens der Bedeutung wegen merkwürdig. Sie beziehen sich alle auf gewisse große Begebenheiten und Erscheinungen in der Natur und Schöpfung, die jedem Parsen wichtig sind, oder durch die verschiedenen Jahrszeiten angedeutet werden.

Vor Zoroaster stiftete Dshjemschîd die Gkahanbars, die in alle Jahrzeiten fallen, und die verschiedenen Zeitfolgen vorstellen. Ormuzd selbst hat sie mit den Amschaspands nach vollendeter Weltschöpfung gefeiert, und alles, was im Himmel und der Natur geschieht, sucht das Parsensystem nachzubilden. Zoroaster behielt diese Gkahânbars bei. Nach diesen haben die Parsen zwei Feste, Neurûz und Meherdshjân. Neurûz ist das heiligste, daurt sechs Tage, vom Tage Ormuzd bis Chordâd im Monath Farwardîn. An diesem lezten Tage hat Ormuzd alle Schöpfung vollendet, darum ist er der heiligste an diesem Tage; triumphirte Khaiamors über Div Eschem, Meschia und Meschiane gingen aus der Erde; an diesem Tage endlich soll die Auferstehung beginnen mit der Neuwerdung der ganzen Natur. So wie Neurûz ein Fest zum Lobe des Frühlings ist, so ist Meherdshjân (Mithrafeier) ein Herbstfest, und fällt sechs Monath später. Diese Zeiten also, wo die Natur in ihrer Neuwerdung und Fruchtbarkeit erscheint, stellen Ormuzd in seinem Triumph vor. Von den übrigen Tagen, die den Parsen heilig sind, wird anderswo geredet.

Selbst die Kleidung des Parsen hat heilige Bedeutung und Kraft. Streitgürtel (Kosti) und Panzerhemd (Sadere) u. d. gl. sind Waffenrüstungen, die ihm Ormuzd gegeben, zur Vertheidigung und Kampf wider Ahrimân.

Alle übrige Gebräuche haben außer dem Zwek, den das Gesez angiebt, noch einen Privatnuzzen. Alles, was giftig ist und Schaden thut unter den Thieren, Raubthiere und Insekten, kommen von Ahrimân, darum muß jeder Parse eine gewisse Anzahl

von

von Charfesters *) töden. Wer sieht hier nicht den Privatnuzzen, besonders in heißen Ländern? Rindfleisch zu essen, ist den Parsen wie allen Indianern verboten. Dies mag wohl mit von der besondern Hochachtung gegen dieses Thier kommen. Man erinnere sich nur des, was oben vom heiligen Stier gesagt ist. Es ist aber auch noch zu bedenken, daß in Indien nicht mehr Rindvieh ist, noch sein kann, als sie nothwendig zur Feldarbeit und Milchzucht gebrauchen, und daß dieses Fleisch für diese Gegenden eine gar zu starke Nahrung ist, wie die Beispiele der Engländer beweisen, deren vierter Theil an Dyssenterien stirbt, da hingegen die Franzosen kein Rindfleisch essen und sich wohl dabei befinden.

Der Ort der Toden muß entweder auf hohen Gebirgen oder von bewohnten Oertern und Landstraßen entfernt sein, damit (sagt das Gesez) nicht fleischfressende Thiere die Leichname herumschleppen, und es ist bekannt, daß, wenn dieses geschiehet, in warmen Ländern durch Verunreinigung der Luft allerhand Giftseuchen entstehen.

Einige der kräftigsten Reinigungen beginnen mit Ochsenwasser; demselben schreiben die Parsen eine große Kraft zu, entweder weil ein Stier der Stammbaum aller Geschöpfe auf Erden ist, oder weil Dshjemschîd, dessen das Gesez mit solchem Ruhm und Verehrung erwähnt, durch dieses Wasser gesund wurde. Die lezte Meinung fände wohl ohne die erste nicht statt. Der Beweggrund hiezu, sagt Anquetil, mag gewesen sein, wel-

---

*) Charfesters begreift alle Geschöpfe Abrimâns unter den Thieren, als Skorpionen, Tiger, Ameisen, Fliegen u. s. f.

welcher er will, so war doch jeder Parse derselben zufolge verpflichtet, ein Stük Rindvieh im Hause zu halten, nebst einem Hunde und Hahn; Thiere, die ihm so nöthig und nüzlich sind *).

Bisher sind wir die Glaubenslehren der Parsen durchgegangen, und haben gesehen, daß ihr ganzer Religionsdienst darauf gebaut ist. Das Wesen ihrer Religion, Erkenntniß und Verehrung Ormuzd's, des Schöpfers alles Guten, und Verabscheuung Ahrimâns und alles Bösen durch Neigung und That: der Zwek derselben — Lichtwerdung der ganzen Schöpfung, Triumph des Guten und Zernichtung des Bösen; und die Mittel zu Erreichung dieses Zweks — in der ganzen Vollendung des Religionsdienstes, wie das Gesez ihn vorschreibt: alles dies ist dem Glaubenssystem Zoroasters im Ganzen und Einzelnen angemessen, so, wie's aus solchen Grundsäzzen und Meinungen theils natürlich folgen mußte, theils daraus ganz gut erklärt werden kann.

Wenn wir nun an dieses System gleichsam mit einem Gedanken zurükdenken, und nach dem ganzen Eindruk, den es auf uns gemacht, urtheilen wollen, so werden wir Würde und Unwürde, Vorzug und Man-

---

*) Den Hund muß er halten wegen der Ceremonie Saghdîd (der Hund siehet), da nämlich jedem Parsen, der sterben will, ein Hund vorgehalten wird. Den Hahn; weil er das sichtbare Bild des zweiten Izeds Wisir Serôsch ist, der dadurch wider die bösen Geister wirkt. Um das Hahnengeschrei beginnen die Gebete, Feldarbeit und andre Tagewerke.

Mangelhaftes darinn erkennen müssen. Sein Urheber, habe er geheißen wie er wolle, war wirklich ein hoher Geist, dessen Kreis nicht sein Vaterland, nicht diese Erde, sondern Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit war, der die Welt über und unter der Sonne in seinen Blik faßte. Wer die Weite, Höhe und Tiefe dieses Systems im Zend-Awesta unter allen Schlakken des Alterthums nicht sieht und den Geist des Urhebers darnach messen kann, der ist blos für die Mode seiner Zeit gemacht. Wie aber alle Wirkungen menschlicher Geister, auch der höchsten, stärksten, lebendigsten, nichts ohne Schwächen, Mängel und Irrungen sein können, wenn sie blos ihrem eigenen Fluge folgen müssen, so wird mans hier auch nicht erwarten.

Würdig ist der Gedanke: „die ganze Welt ist ein Geschöpf, das Werk eines Gottes, der Quell und Schöpfer alles Lichts, Lebens, Kraft, Güte, Seligkeit ist;" in diesem Weltall ist Glied an Glied, durch alles geht harmonischer Geist des Schöpfers; dieser Schöpfungsharmonie soll der Mensch nachspühren, nachleben.

Würdig ist der Gedanke: „daß Einigkeit, Friede und Freude durchs ganze höhere Reich des guten Schöpfers gehe," so weit seine lebendige Gesellschaft reicht: und daß dieses auch der Geist der Einigung sein müsse bei einem Volk auf Erden, das den Herrn der Welt würdig verehren will. — Darnach sollen alle Parsen Eins sein. Je näher und ähnlicher ein Geschöpf Ormuzd ist, je mehr liebt er es, denn er liebt sein Gutes in demselben; je mehr ein Mensch dem andern an Güte und Vortreflichkeit gleicht, um so mehr Liebe zwischen beiden. Alle Diener des guten Schöpfers sollen sich lieben, einer dem andern den Dienst auf Erden, den Kampf fürs Gute und wider das Böse leichtma-

machen, damit der große Körper ganz Licht, ganz Leben werde. Umfassung aller Menschen! Diese geht über Tod und Grab, denn noch nach dem Tode muß ein Parse dem andern Liebesdienste erweisen; dem Bande, was alle Welttheile, alle lebendige Wesen verknüpfen soll, wird ewige Dauer gegeben — Gkorotmân soll sie einst alle einigen.

Würdig ist der Gedanke, darinn Zoroaster nach seinem Bilde das Wesen und den Zwek der Religion sezt: „der Diener des guten Gottes muß die Schöpfung Ormuzd's verherrlichen, damit sie immer mehr Licht und Leben werden." Das thut Ormuzd, das thun alle seine Diener in der ganzen Welt. Daher bekommen alle Vorschriften des Gesezzes ein solches Gewicht; daher siehet der Parse die Schöpfung Gottes in der Welt so wenig mit gefühlloser Gleichgültigkeit an, tritt so wenig das, was aus der Hand des guten Gottes gekommen ist, mit Füßen; daher zielt aller Dienst aller Stände auf Wohl und Veredlung der Geschöpfe ab, sie mögen verständig, oder animalisch, oder organisch leben; daher fodert er zur Verherrlichung Gottes in der Natur nicht Ertödtung des menschlichen Wesens, sondern alles muß That, Lebendigkeit, Wirksamkeit sein.

In den wichtigsten Dingen, wenigstens den meisten, ist die Denkart Zend-Awestas wirklich richtig, wenn man sich nur von Namen abziehen kann, und fremden sonderbar scheinenden Gefäßen nicht allen guten Inhalt abspricht, blos darum, weil sie sonderbar scheinen. Man kann immer sicher annehmen, daß Gott von derjenigen Wahrheit, die eigentlich das Salz der Welt ist, allen Räumen der Zeit und des Orts eine gewisse Portion mitgetheilt habe. Natürlich aber muß dieselbe nach Verschiedenheit der Zeit und des Orts ver-

schieden angenommen und eingefaßt, und in einem ganz Zeit: und Ortmäßigen Kleide dargestellt werden. Zeit und Ort ändert die Denkart, bearbeitet denselben Stof auf seine Weise — das wird, wie vieles, ohne Anwendung gesagt. Je mehr ein Geist Original ist, um so mehr muß das, was er Wahres sieht, originell von ihm gesehen, und wenn er es darstellt — in seinem Licht dargestellt werden, auch selbst, wenn er nicht der Schöpfer alles dessen ist, was sein Geist bearbeitet. Dies läßt sich von allen Gegenständen des Nachdenkens sagen, die irgend das individuelle Leben einer Seele afficiren können. So ists beim Urheber unsers Systems. Vor allen Wesen glaubt er einen Unbegränzten, Unergründeten, eine Ewige Ewigkeit; an diese gränzt der Herr und Gott der Welt, aus dem ewigen Saamen der unnennbaren Gottheit gebohren — die Welt ist Licht mit Finsterniß durchwebt; alle Verfinsterung derselben aber kömmt von einem Urheber, des Grund arg ist. Der Mensch ist anfangs in lichtvoller Unschuld erschaffen, aber unrein geworden; er hat ewige Erwartungen, die Zerrüttung des Weltganzen soll einst aufhören, und die ganze Schöpfung in reinstem Licht leben. Wenn man hier nicht sowohl auf die Bilder sieht, sondern, ob nicht in ihnen ein Geist lebe, der auf den Grundkeim des Menschen, der für die Ewigkeit ist, ohngefähr ähnliche Wirkungen haben konnte, als die bei uns angenommene Wahrheit, nach unsern Worten und Bildern vorgestellt, so wird man vielleicht das rechte treffen. Ich halte es gar nicht für zweklos, dieses zu sagen, weil man doch kein Buch eher versteht, bis man in den Geist desselben dringt. Es können hundert einzelne Systeme gefaßt und bespottet werden, weil sie als einzelne Ideen, besonders wenn ihr Ursprung in weiter Ferne ist, in der That sonderbar und

närrisch erscheinen, ohne daß man das mindeste vom Geist des Systems weiß. Mags auch als System eines Geistes nicht taugen, so ist vielleicht doch noch was Gutes darinn. Ueber gewisse Dinge der Theologie, und zwar solche, über die die alte Welt ewig fragte und untersuchte (oft mit großer Aufrichtigkeit und Tiefe des Bliks), und doch nie Auflösung fand, konnte Zoroaster nach der Sammlung von herrschenden Ideen seiner Zeit nicht anders reden und andere Meinungen haben, als er äußert, er mußte den Faden seiner Untersuchung nothwendig an die Worte und Gedankenbilder knüpfen, in denen seine Zeit Böses und Gutes, Ursprung von beiden u. s. f. sich dachte und davon redete.

Das Wesentliche seines Gesezzes hingegen sezt er wirklich in das, wies Gott allein ins Herz geschrieben hat, wies die Natur allen zu fühlen giebt; in Hochachtung des Geschöpfs gegen seinen Schöpfer und alles, was von ihm Gutes kömmt, in Liebe zwischen Eltern und Kindern, Mann und Frau, König und Unterthanen, Lehrer und Schüler, Menschen und Menschen. Alle Blätter dringen auf Reinigkeit des Herzens, worinn der Mensch von Tage zu Tage wachsen, und zu dem Ende keine gute That bis morgen verschieben soll. —

Das Unrecht sucht er nicht durchs Schwert abzuhalten, sondern durch den herrschenden Gedanken, daß alle Ausschweifungen in Ahrimâns Reich die tiefste Entehrung seiner selbst sind. Seinem Feinde vergeben, ist Pflicht, weil der Herr der ganzen Natur dieses immerfort thut, dem sogar noch nach der Auferstehung das Unglük der Sünder jammert, daß er ihnen zu vergeben bereit ist. Dies giebt Züge, wie der Parsen Gesezgeber den allgemeinen Saz: „jeder Mehestân muß Ormuzd nachahmen," zu gebrauchen wußte.

Wenn der Parse seinen Grundsäzzen treu bleibt; so ist er fröhlig im Glük und standhaft im Unglük bis in den Tod. Und wies ihm denn gehen wird, muß er erwarten. Denn in bösen Tagen nicht verzagen, ist ein nothwendiger Zug zum Charakter eines Streiters für den Schöpfer des Guten. Daher kämpft er, so lange er kann, und hängt sein Herz an Ekvotmân.

Nun ließe sich auch viel von den Mängeln dieses Systems sagen; aber wir möchten fast davon schweigen, nicht als wenn wir sie nicht sähen, sondern weil sie jeder siehet. Das dürfte vielleicht nicht unter die eigenthümlichen Mängel gerechnet werden, daß nämlich nicht alles Gute, was der Urheber abgezwekt haben kann, erreicht wird. Denn auf welchem Flek der Erde und von welchem Lehrbegrif ließe sich das nicht sagen? Ohnedem wissen wir nur von der jezzigen Anwendung dieser Lehre, die doch so genau ist, den Worten und der äußern Form nach, als man sie kaum denken sollte. Dies zeugt wenigstens Treue des Willens.

Wie die alten Perser gelebt haben, darüber vergleiche man die wenigen Nachrichten der Alten. Die unendlichen Personifikationen können auf der einen Seite verwirren und lästig sein, auf der andern aber der Seele ein Leben geben, das zu vielem Guten fruchtbar ist. Beides wird dem Kenner der menschlichen Natur nicht unbegreiflich sein. Es wird hier aber nicht von der Wahrheit oder Falschheit einzelner Meinungen, sondern blos von ihren Folgen und Wirkungen geredet.

Die entsezliche Menge von Vorschriften über Gebräuche, Ceremonien — muß freilich schwehr zu tragende Bürde sein, und selbst manches Gute muß sein angenehmes Licht verliehren, weils im Kleide der strengen

gen Gesezlichkeit erscheint — die ewigen Wiederholungen derselben Gebetformeln u. d. gl. müssen Mechanismus oder Ekel erzeugen: doch beweisen die Parsen hierinn große Geduld und mehr Enthusiasmus für die geglaubte Wichtigkeit der Sache, als man denken sollte. Das Andenken an Zoroaster, des Seele so sehr von Ormuzd geliebt wird, und der das alles gestiftet — das Hinschauen nach den heiligen Bergen ihrer Altväter, wo der Baum des Lebens wächst — der beständige Gedanke an Gkorotmân — und daß sie von allen Lehren des Glaubens in der Natur Zeichen und Bilder suchen und zu finden glauben, das erhält sie im Glauben und Gehorsam ans alte Gesez, und ist ihnen Wasserquell in öden Sandwüsten.

Nachdem wir unsern Lesern diese kurze Darstellung des altpersischen Lehrbegrifs gegeben haben, wollen wir nicht vergessen, sie auf zwo Abhandlungen des Hrn. Anquetil dü Perron, über das theologische System der Perser nach Plutarch, und Erklärung desselben nach den Büchern im Zend, Pehlwi, Parsi, welche in dem Anhang des deutschen Awesta stehen; imgleichen auf den ganzen zweiten Theil des ersten Bandes dieses Anhangs, zum weitern Nachlesen aufmerksam zu machen. Was nun noch folgen soll, ist ebenfals nach Hrn. Anquetil, nur etwas abgekürzt, gegeben. Es hat die Gebräuche der Parsen, und die alte persische Staatsverfassung, die auf die Zerâduschtische Religion gegründet war, zum Gegenstand.

I.

Bürgerliche und gottesdienstliche Gebräuche der Parsen.

Von der Kleidung der Parsen sehe man oben den Artikel Fidâm. Das nächste, was nach dieser in Betrachtung kömmt, sind die heiligen Gefäße der Parsen. Dahin gehören:

a) Atischdân, d. i. Feuerfaß, ist von Metall; in Indien gewöhnlich von Kupfer oder Erz. Man erfüllt es mit Asche bis an den Rand: so bildet sich ein kleiner Altar des heiligen Feuers. Die Atischdâns sind von verschiedener Größe. Das heilige Feuer wird Aderân genannt. Der Ort, wo der Priester den Izeschne liest, hat auch einen doch kleinern Atischdân. Der Atischdân steht auf einem Stein in der Höhe eines halben Fußes, den sie Adoscht nennen.

b) Atischtschîn (indianisch tschepîe) eine eiserne Feuerzange, womit man das Feuer fasset.

c) Tschamtschah, ein Löffel von Metall, womit man das Rauchwerk ins Feuer wirft. Auch begießt der reinigende Priester mit einem solchen Löffel den Unreinen mit Ochsenwasser.

d) Hawan, ein metallenes Gefäß zum Homsaft. Es dient auch statt einer Glokke und Mörsers. Im Hawan zerstößt man das Holz vom Hombaum.

e) Dast, Hammer zum Hawan; er dient auch statt des Stößers.

f) Bar-

f) Barsom, ein Bündel Baumäste. Zu Khirmân gebraucht man Granat- Tamariſken- oder Dattelzweige dazu. In Indien nimmt man größerer Bequemlichkeit wegen statt Baumäste Messing. Der Barsom wird durch ein Band (vanauin zusammen gehalten, wie der Kosti (S. Fidâm). Dieses Band muß von einem grünenden Baume sein; gewöhnlich nimmt man Datteln oder Palmzweige, die man wie den Barsom durch besondre Ceremonien einweihet.

g) Mâh-rû (auch Asp-gasan, d. i. Pferd, Stüzze des Worts). Dies sind zwei Instrumente, welche in gewissen Stellen der Liturgie den Barsom zu tragen bestimmt sind. Ihr Name kömmt vom halben Monde, worinn sie sich endigen. Mah-ru ist so viel als Mondgestalt.

h) Kharde Barsomtschîn, d. i. Messer, den Barsom zu schneiden — ganz von Metall. In Indien macht man nur noch die bloße Ceremonie, ohne ihn wirklich zu schneiden.

i) Angkuschterîn, metallener Ring; verfertigt wird er von Haaren eines Ochsen- oder Pferdeschwanzes.

k) Tali, ein Teller, worauf man Blumen, Früchte, Gerüche u. s. w. leget.

l) Taschte, Unterschale, eine kleine Platte für verschiedne zur Liturgie gehörige Dinge, z. B. kleine Stükken von Hom. Der Priester gebraucht noch drei andre Taschtes. Der kleinste heist Hompiale, d. i. Gefäß zum Hom.

m) Taschte no surak, d. i. eine Platte mit neun Löchern. Durch diese Oeffnungen läſſet man den

Homsaft in ein leeres Gefäß oder in den Hawan rinnen.

n) Piale, Schale zur Milch. Der Priester macht noch von neun andern Schalen Gebrauch.

o) Awand (Indianisch: Konri) — ein großes Gefäß, worinne das Wasser zu den Reinigungen aufbehalten wird. Man wäscht darinne auch die vorgenannten Instrumente, ehe man einen heiligen Gebrauch davon macht.

p) Sare Awand, d. i. Dekkel zu Awand, hat mit dem Tali gleichen Gebrauch. Man legt Blumen, Früchte, Daruns Brode und andre zur Liturgie nöthige Dinge darauf.

q) Moschrabe (Indianisch: Lote). Diesen Namen tragen zwei Gefäße verschiedener Größe, worinne Wasser ist zum Händewaschen des Priesters. Man hält darinne auch das Wasser Zûr (Kraft).

Alle bisher beschriebne Instrumente müssen von Metall sein. Die Reichen haben sie von Silber.

Wir kommen auf die Opfer der Parsen. Die Hauptopfer sind Kleider für die Priester; Miezd, d. i. Fleisch, das eingesegnet und gegessen wird, während oder nach dem heiligen Dienst; Blumen, Früchte, und vor allen Granaten und Datteln; Reis, wohlriechende Körner, Gerüche, Milch, Daruns Brode, Homzweige, selbst Saft von Hom; Baumwurzeln, besonders vom Granatbaum.

Bei Abschneidung der Wurzeln und Zubereitung alles zu Opfernden beobachtet man gewisse in den Ravaets angezeigte Ceremonien.

Opfer und heilige Werkzeuge legt man auf einen Stein, Arwis; und dies sind die drei und dreißig

Dinge,

Dinge, unter denen Zoroaster den diensthabenden Priester vorstellt. S. Izeschne Ha. 1.

Daruns sind kleine ungesäuerte Brode. Man opfert zwei oder vier davon. Dasjenige, worauf etwas gekochtes Fleisch gelegt wird, heißet Darûn Fresleste, d. i. Brod des Gelübdes.

Hom (Zend Heomo) ist ein heiliger Baum, dem die Priester die Kraft der Unsterblichmachung beilegen. In ganz Indien soll keiner sein, er soll nie faulen, keine Früchte tragen und dem Weinstok gleichen. Hrn. Anquetil scheint er der ἄμωμος der Griechen, amomum der Lateiner, und Lamame der Orientaler zu sein. S. in Hrn. Anquetil's Entwikkelung des theologischen Systems der Magier nach Plutarch.

Perahom ist der Saft vom Hom. Er heist Lebenswasser.

Die Perser gebrauchen an Festtagen und oft bei ihrer Andacht musikalische Instrumente. Und diese Instrumente haben sie mit den muhhämmedanischen Persern gemein. Die Beschreibung giebt Kämpfer Amoenit. Exot. p. 740. 741. Die gewöhnlichsten sind:

Sanai, eine Flöte mit funfzehn Löchern; die Parsen dürfen keine andre als metallene Flöten gebrauchen, weil alles unrein wird, was der Athem anrührt. —

Dohl, eine Art Trommel.

Tâl, Bleche, die gegen einander geschlagen werden, Bekken.

Mittel zur Reinigung.

Gemeines Wasser, Padiav-Wasser, Wasser Zûr, Wasser Jeschtee, Erde, Nerengk gkomez (Urin) Nerengk gkomez Jeschte — sind reinigende Mittel. Wasser, Erde und Nerengk gkomez, den man gebraucht, müssen vor allen Dingen von Unsauberkeiten geläutert werden.

I.

Wasser Padiav.

Ist ein abgeläutertes Quellwasser. Der Priester muß es nach einer eignen Ceremonie, die Hr. Anquetil beschreibt, reinigen oder läutern.

II.

Wasser Zûr (Zend: Zeothre), d. i. starkes Wasser.

Eine Art Kraftwasser, das in der Nacht zubereitet wird. Der Raspi, Diener des Priesters, bereitet es. Hr. Anquetil beschreibt die Zubereitungsceremonie umständlich. Dieses Wasser allein giebt der Liturgie, den Reinigungen und Priesterverrichtungen Kraft und Wirkung. Der Priester allein kann mit Zûr beten.

III.

Nerengk gkomez.

Ist von Ochsenwasser zubereitet. Alles von diesem Thier hat darum so viele Kraft, weil es nach dem Parsensystem der Vater der Natur ist. Wenn der Urin tauglich sein soll, muß das Thier männlichen Geschlechts sein. Nur im Nothfall ist auch weiblicher gut. Die Einrichtung dieses Wassers und die dabei gewöhnlichen Gebräuche hat Hr. Anquetil verzeichnet, wo

auch

auch vom Nerengk gkomez Jeschte das weitere nachzulesen ist.

Reinigungen der Parsen.

Die Parsen haben vier Reinigungsarten, Padiav, Ghosel, Baraschnom no Schabe und Si schoe.

I.

Padiav.

Bestehet im Waschen der Hände, Arme bis an die Ellenbogens, des Gesichts bis hinter die Ohren, der Füße bis an die Knöchel in Wasser, wobei eine eigne Gebetsformel gesprochen wird.

II.

Ghosel.

Abwaschung des ganzen Körpers mit Ochsenurin.

III.

Baraschnom no Schabe.

Die kräftigste aller Reinigungen, die nur unter gewissen Bedingungen gegeben wird. Wir müssen auf ihre umständliche Beschreibung hier Verzicht thun, und der Kürze wegen auf Hrn. Anquetil verweisen.

IV.

Si schoe.

d. i. Die dreißig Abwaschungen. Der Ort und die Ceremonie selbst ist ebenfals bei Hrn. Anquetil beschrieben, und bei ihm nachzulesen.

Der Parse nach seinen verschiedenen Lebens-altern betrachtet.

I.

Gleich nach der Geburt des Kindes läßt die Mutter bei einem Mobed Perahom suchen, den sie mit ein wenig Katun in des Kindes Munde ausdrükt, und ihm alsdann die Milch giebt. Das Kind wird darauf dreimal mit Ochsenwasser, und einmal mit gemeinem Wasser gewaschen.

Der Mobed oder ein andrer Astronom faßt hierauf das Geburtsthema ab, und giebt ihm den Namen.

Ist das Kind drei Jahre alt, so opfert der Vater für dasselbe an den Mithra, und zwar in dem Namens: Tag: und Monath des Kindes. Bis ins siebente Jahr wird dem Kind nicht Gutes und nicht Böses zugerechnet, und es darf bis ins achte Jahr nicht geschlagen werden.

II.

Ein siebenjähriges Kind in Indien fängt an, den Kosti zu tragen (S. Fidâm), und empfängt vorher Baraschnom, oder blos Si schoe. Zu Khirmân legt es den Kosti erst im zehnten Jahr an.

Achtjährige Kinder müssen Neaeschs hersagen.

Von der Zeit an, da der Kosti angelegt wird, ist das Kind ein Glied des Parsengeschlechts. Von nun an muß ein Destûr zum Lebensregierer erwählet werden.

Das Kind ist den Eltern unumschränkten Gehorsam schuldig.

Nächst den Eltern hat es den Herbed zu verehren, der es unterrichtet.

III.

Diese Eigenschaften machen den Parsen zum No-zûdi geschikt, was er gegen funfzehn Jahr werden muß. Um Nozud zu sein, muß einer die Ceremonien des Gesezzes und den Jzeschne auswendig wissen, den Wandidâd lesen und seine Religion studirt haben. Seine Einweihung zum Nozud siehe beim Hrn. Anquetil. Wenn er eingeweihet ist, heist er Herbed. Weil nun nicht alle Parsen die zur Verrichtung solcher Ceremonien nöthige Leichtigkeit und Geschiklichkeit haben, und nicht alle im Stande sind, einen andern zur Verrichtung dieser Dienste an ihrer Statt zu bezahlen, so müssen sie daher, wenn sie kein Nozudi machen können, zwei Rupies (1 rthl. 8 ggr.) an einen Mobed auszahlen, der fünf Tage lang zu Khirmân und acht Tage in Indien, an ihrer Statt Jzeschne celebrirt, wodurch sie rein werden. Dies nennen sie Gheti cherid machen, d. i. die himmlische Welt kaufen. Wer das gethan hat, ist auch ein wahrhafter Behdîn, Schüler des herrlichen Gesezzes; Mazdeiesnan, d. i. Ormuzd's Anbeter, obgleich er nicht Nozud ist.

IV.

Nachdem der Parse durch solche verschiedene Ceremonien ein Glied am geistigen Körper geworden ist, so wird er auch durch seinen Stand, worinn er lebt, in den bürgerlichen Staat aufgenommen. Die Stände der Parsen sind:

1) Priester.
2) Soldaten.
3) Feldarbeiter.
4) Künstler und andre erlaubte Stände.

Blos königliche Prinzen haben bei den Persern zum Stande ihres Vaters durch die Geburt ein Recht. —

Die

Die Orden der persischen Hierarchie sind:

Destur mobed, d. i. Schriftgelehrter.
Mobed, d. i. Haupt der Parsen.
Herbed, d. i. der Parse, der No-zud ist.
Destur, d. i. Lehrer.
Das Haupt der Hierarchie ist Desturân-Destûr.

V.

Nach dem Kosti und Gketicherid ist dem Parsen nichts nöthiger, als die Ehe. Es giebt bei ihnen verbotene Ehen, und unter den erlaubten ist eine immer beliebter, als die andre. Die Zeit der Verehlichung ist verschieden. Man hat zwei Ceremonien zur Verheirathung, Namzâd und Nekah, d. i. Verlobung und Einsegnung der Ehe. S. mehr bei Hrn. Anquetil selbst. Beides, verheirathete und unverheirathete Frauenzimmer, haben verschiednes zu beobachten; jene vor und nach ihrer Niederkunft, und diese wenn sie ihre Zeiten haben.

Tägliche Pflichten der Parsen.

Diese bestehen hauptsächlich in der gehörigen Beobachtung der zu gewissen Tageszeiten bestimmten Reinigungen, Gebete, und Untersuchungen der guten oder schlechten Handlungen. In Absicht der nähern Nachrichten müssen wir auf Hrn. Anquetil verweisen.

Besondre Pflichten des parsischen Priesters.

Jene Verbindlichkeiten gehen zunächst die Herbeds und die Mobeds an, die in Eins fort mit dem Studium und der Ausübung des Gesezzes beschäftigt sein müssen. Außer jenen verschiedenen Gebeten müssen

sie

sie noch unaufhörlich den Wendidâd, Jzeschne und andre zur Liturgie gehörige Werke im Zend lesen. Sie verrichten diesen Dienst entweder in ihren Häusern ohne Ceremonien und Instrumente, blos vor dem Feuer oder im Derimher (d. i. Tempel). Hr. Anquetil beschreibt den Derimher. Die besondern Pflichten der Priester sind:

1) Zu Mitternacht waschen sie sich, umgürten sich mit dem Kosti, und gehen in den Derimher. Da lesen sie aus den Zendbüchern.

2) Zu gewissen Tagen und an gewissen Festen haben sie ihre eigne Verrichtungen.

Feste der Parsen.

Festtage der Parsen sind vornehmlich:

1) Jeder Tag, der den Namen des Monaths führt.

2) No-ruz oder Neu ruz, d. i. der Neujahrstag.

3) Meherdschjân. Dieses Mithrafest ist doppelt, das kleine und das große.

4) Gahanbars, sechs Feste, jedes zu fünf Tagen — Schöpfungsfeste.

5) Gkatahs, die zehn lezten Tage des Jahrs.

6) Dschjachnes, sind Freudenfeste.

7) Das Fest der Feldbauer, das auf den Tag Espendarmuz des lezten Monaths gleiches Namens fällt.

Viele Feste, die von den Alten als persische Feste angemerkt werden, sind den Parsen jezt nicht mehr im Brauch. —

Leichen-

Leichenceremonien bei den Parsen.

Ist ein Mensch im Begrif, seinen Geist aufzugeben, so liest man ihm Wadshj Serôsch vor, und sagt ihm verschiedne mal einen sehr bekannten Spruch vor, der in dem Awesta stehet. In dem Augenblikke, da man glaubt, daß sich die Seele vom Körper trenne, beobachtet man die Ceremonie Sagk dîd, d. i. der Hund siehet. Man führt einen Hund herbei, welcher den Sterbenden ansehen muß.

Nach vollendetem Sagk dîd sind Nesasalars (Todenherrn), welche unter gewissen Ceremonien den Toden auskleiden, waschen und ihm ein altes Kleid anlegen. Dann werden die Toden erst beigesezt, und dieser Ort heist Zâdmargk. Sodann werden sie auf den Dachme gebracht, wo sie von den Raubvögeln aufgezehrt werden. Ehe sie an diesen lezten Ort kommen, werden gar mancherlei abentheuerliche Ceremonien beobachtet, die man bei Herrn Anquetil lieber vollständig nachlesen wird, als hier in einem Auszug. —

II.

Fragmente zur Staatsverfassung der alten Perser.

Dem Zorsaster gelang es, der Gesezgeber seines Vaterlandes in Religion und Politik zu werden. Es muste ihm bei seiner Aufnahme als Prophet leicht werden, aufs ganze Volk zu wirken, auf den König wie auf die Stände und Unterthanen. Dies that er durch Einführung einer neuen Religion und Anwendung derselben auf alle Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft

schaft, seinem Vaterlande neue Bildung, neue Glükseligkeit zu geben.

I.

Als Zoroaster auftrat, war Persien schon ein völlig eingerichteter Staat. Er suchte daher vor allen Dingen den damaligen Kaiser Khei Gkuschtasb (Darius Hystaspis) mit vieler Vorsicht zur Annahme seines Gesezzes zu bewegen, und sich ihn zu seinem Beschüzzer zu machen. Er ließ König und Stände, wie er sie fand, in ihrer Einrichtung, und bestätigte sie durch sein Gesez. Ein blos politischer Gesezgeber war Zoroaster oder Zerâduscht nicht, und wollte es nicht sein. Das Volk zur Religion umzubilden, war immer seine erste und lezte Absicht. Wie Zoroaster erst alles in allem war, so galt nichts mehr, was sein Gesez nicht ausdrüklich bestätigte.

Lange vor Zoroaster hatte Dshjemschîd in Persien vier Stände gestiftet. Diese waren:

a) Der Stand der Priester.

b) Der Stand der Krieger.

c) Der Standd der Landleute.

d) Der Stand der Künstler, Handwerker u. s. m.

Diese lies Zoroaster, wie er sie fand, gab ihnen Ansehen, Verbindung unter sich. —

II.

Der Priesterstand.

War der erste und wie in andern Reichen, deren Regierungsform auf Religion gebauet war, der wichtigste. Er hatte drei Ordnungen, α) Herbeds, β) Mobeds, γ) Destur Mobed. Vom Priester

über:

überhaupt verlangt Zoroaster Leibesgesundheit, Wissenschaft, Reinigkeit des Leibes und der Seele, hohe Denkart, edle Thaten, Studium des Gesezzes, Nachahmung Ormuzd und Zoroasters.

3.

Der Kriegerstand.

Er soll Glieder haben, die tapfer, stark, rein, schnell, edeldenkend sind.

4.

Der Baurenstand.

Ist der Stand der Feldbauer, den Zoroasters Gesez besonders hervorzog — weil er die drei übrigen Stände ernähren muß. —

5.

Zum vierten Stand gehören alle erlaubte Lebensarten, z. B. Künstler, Aerzte, Handwerker u. s. f.

2.

Es giebt eine doppelte Art von Unterordnung bei den Parsen. Die eine bezieht sich auf den Stand, die andre auf bürgerliche Gerichtsbarkeit, nach größern oder kleinern Menschenhaufen. — Zoroaster hatte bei allen seinen Anordnungen das Muster von Ormuzd's Reiche vor Augen. Darnach müssen also Ober- und Unterordnungen in der Gesellschaft der Parsen beurtheilt werden. Es gehören dahin 1) die Häupter der Stände, und das Haupt aller Stände, der Priesterstand, darinne Destur Mobed, das Haupt aller Stände und aller Häupter. — 2) Die Häupter des Volks, höhern oder geringern Ansehens. Sie steigen vom Herrn des Hauses zum Aufseher über ein Theil der

Stadt

Stadt (oder Straße) — Richter der Stadt — Statthalter einer Provinz — König oder Kaiser hinauf.

Nach Zoroaster muß alles, was lebt und wirkt, ein Oberhaupt haben. Auch die Weiber haben ein Oberhaupt aus ihrem Geschlecht. Von keinem Obersten des Volks spricht das Gesez mehr als vom König. Es sezt die Pflichten des Königs gegen die Stände und Unterthanen, und dieser ihre hinwiederum gegen den König auf das pünktlichste aus einander.

Noch jezt haben die Parsen unter der Herrschaft der Muhhämmedaner ein Oberhaupt aus ihrem Volk, den Dawar oder Richter, der aber nur Schatten ist vom König der alten Perser, wie der jezzige Desturân Destûr gegen den ehemaligen Archimagus. —

Es gab also im Reich der alten Perser vier Stände, Priester, Krieger, Feldbauer und Künstler. Jeder Stand hatte seinen Obersten, daraus die eine Art von Ober- und Unterordnung entstand. Außerdem hatten jedes Haus, jede Straße, jede Stadt, jede Provinz, ihr Haupt, und der König oder Monarch war aller Häupter Haupt. Die Priester wurden als Repräsentanten Ormuzd's angesehen, und hatten dadurch, daß alle Urtheilssprüche nach Zoroasters Gesez abgemessen werden mußten, und sie Ausleger dieses Gesezzes waren, den grösten Antheil an der Regierung des Staats. — Der König war also nicht Despot, sondern etwa von gleicher Gewalt, wie der König der alten Egypter oder Israeliten.

3.

Nach diesem bestimmt Zoroaster die Bande, wodurch ein Theil der Gesellschaft an den andern geknüpft, ein Mensch mit dem andern verbunden wird. Hier hat er immer das höhere Reich Ormuzd's vor

Augen. Die heiligste Bande sind die des Staats zum König. Darnach kömmt die Verbindung zwischen Vater und Sohn, Bruder und Bruder u. s. f. Alsdenn die Verbindung durch Religion und Unterricht. Nach diesem die Bande, die zwar noch der Natur eigen sind, die der Mensch aber durch seine Entschließung so oder so formiren kann. Dahin gehören die Bande zwischen Mann und Weib, eines Gerechten mit dem andern, der Großen des Staats und einzelner Häupter und aller guten Wesen unter sich. — Da die Parsen für alle große Wohlthaten einen Jzed annehmen, so rufen sie zu dem Ende den Mithra an, daß er sie zur Einigkeit und liebevollen Harmonie geneigt mache, und dieselbe auf immer erhalte. — Ist Zoroaster gegen andre Religionspartheien intolerant gewesen? Er war zwar für sein Gesez eingenommen, aber intolerant kann man ihn nicht nennen, wenn man den Geist seines Gesezzes studirt.

4.

Nachdem Zoroaster für die Bande des Zusammenhanges und Harmonie in der Gesellschaft gesorget hatte, so war er auch auf Vermehrung und Bereicherung derselben durch Bevölkerung und Landbau bedacht. Sein Gesez schärft die Ehe, eine gute Kinderzucht, den Feldbau, die Viehzucht auf das Beste ein.

5.

Ein vorzüglicher Zwek des Zoroastrischen Gesezzes gehet dahin, bürgerliche und gesellschaftliche Tugend zu befördern. Die allgemeine Bürgertreue gründet Zoroasters Gesez auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Nur bis auf Feindesliebe gehen die Bücher des Gesezzes nicht. —

Mughân, die mehrere Zahl von Mugh. Besonders christliche Brüdergesellschaft der Mönche, die bei den Muhhämmedanern in eine Klasse mit den Heiden oder Feuerverehrern gesezt sind. S. Pîr. S. auch Specimen of Persian poetry p. 13.

Muhhämmed, preiswerth, lobenswürdig. 2) ein eigner Name, besonders der des großen Propheten der Araber, welcher in verschiednen Gegenden verschieden ausgesprochen wird, als: Mahhommed, Mahhomet, Mahhmut, Mehhmet, Mohämmed, Muhhämmed u. s. w. — — Die Muhhämmedanische Religion ist unter allen natürlichen Religionssystemen ausgemacht eine der vernünftigsten. Sie verdient nicht den Kaltsinn der Verachtung, sondern hat zu viel innern Werth, um mit gleichgültigen Augen angesehen werden zu dürfen. Auch ein kurzer Inbegrif ihrer Lehren und Vorstellungen würde hier zu weit führen. Man kann indessen den Artikel Alkorân vergleichen. Zur bessern Einsicht in die Grundsäzze einer in allem Betracht so merkwürdigen Religion, und in die Geschichte ihrer Lehren dient eine genauere Kenntnis von dem Leben Muhhämmeds. Die besten Nachrichten davon findet man in folgenden Schriften: a) *Abulfeda* de vita & rebus gestis Muhammedis - - textum Arabicum primus edidit, latine vertit, praefat. & notis illustravit *Jo. Gagnier*. Oxoniae 1723. fol. b) La Vie de Mahomed traduite & compilée de *l'Alkoran*, des traditions authentiques de la Sonna & des meilleurs auteurs Arabes, par *J. Gagnier*. Amsterd. 1732. c) Herbelot Biblioth. Orien-

tale. titre *Mohammed.* Zu richtigern Begriffen von den muhhämmedanischen Lehren selbst aber leiten ein: Die Historia Orientalis, auctore *Jo. Hottingero*; ed. auct. Tiguri 1660. 4to. — *Hadr. Relandi* de religione Muhammedica libri duo, ed. II. Traj. ad Rhenum 1717. 8vo min. — Viele schöne Artikel im Herbelot. — Systema religionis Muhammedanae. Petrop. 1722. fol. — Georg Sale's preliminary discourse vor seiner englischen Uebersezzung des Korâns; — die Lehre Mochammeds von Gott, aus dem Korân gezogen von W. Haller. —

Muhharrem, der erste Monath des muhhämmedanischen Jahrs, während welchem alles Streiten und Kämpfen verboten ist. Arab. S. Herbelot titre *Moharram.*

Muhhil, bedeutet im Arabischen eine Frau, die über ihren Mann trauert. Diese Trauer um den Tod des verstorbenen Mannes ist durch das Gesez Muhhämmeds auf hundert zehn Tage bestimmt, binnen welcher Zeit eine Frau nicht wieder heirathen darf.

Muhr. S. Mihr.

Muhur. S. Mohur.

Mulkh. S. Melkh.

Mûllâ. S. Maulâ.

Munzir oder Elmunzir, der Name eines Fürsten der Araber und seines Stammes. Arab.

Mûsa,

Mûſa, Moſes. Khitabe Mûſa, die Bücher Moſis. Arab. S. Herbelot Bibliotheque Orientale. titre *Mouſſa*. Wir wollen dasjenige hier nicht wiederholen, was Herbelot aus der Tradition des Orients mit vielem Fleis geſammelt hat; dagegen dürfte es verſchiednen unſrer Leſer nicht unangenehm ſein, wenn wir einer Abhandlung hier Plaz geben, welche uns den Gang des Moſaiſchen Geiſtes zeichnet, und uns einen Wink giebt, wie der Geſezgeber überhaupt und vornehmlich in ſeiner vortreflichen Schöpfungsgeſchichte verſtanden und ausgelegt ſein will.

Wie man Moſis erſtes Kapitel für eine ſimple Erzählung vom Urſprung und der Ausbildung unſerer Erde hat halten, und daraus folgern können, daß alle Theile der ſenſuellen Welt in der Ordnung, in welcher ſie hier auf einander folgen, entſtanden ſein, iſt unbegreiflich. Jeder Zug ſcheint doch den Pinſel eines Mahlers, nicht den Griffel eines Geſchichtſchreibers zu verrathen; ein unverkennbares Deſſin mit den lebhafteſten Farben ausgeführt, ſind das nicht die Hauptcharaktere eines Gemähldes?

1) Gott iſt Urheber von allem, was da iſt! Dies war der große Gegenſtand, den der Verfaſſer bearbeiten wollte. Er ſtellt ſich alſo vor die zahlloſe Reihe der geſchaffenen Dinge hin, und denkt ſich alle Hauptheile von dem, was das menſchliche Auge wahrnehmen kann, nach ihrer Entſtehung — nicht anders, als ob er Zuſchauer bei ihrem Werden wäre. Daher ſpricht er von allen ganz optiſch. Sonne und Mond ſchwimmen ihm in der Athmoſphäre (V. 14.); der Mond, dieſe Kleinigkeit gegen andere leuchtende

Körper, ist ihm ein großes Licht (V. 16.), ob er gleich erst sein Licht von der Sonne stehlen muß. — Ja, die ganze Stufenfolge in der Entwikkelung der geschaffenen Dinge beruht auf dieser Situation des Verfassers. Zuerst muste Licht den Weltkörper bescheinen, der gebildet werden sollte; und der erste Strahl des Lichts bricht sich in den Nebeln, die um den Erdball flossen. Sodann, sollten die Veränderungen, die mit der Erde vorgingen, sichtbar werden; so musten sich die dikken Dünste und Nebel verliehren, die auf dem alles dekkenden Ocean ruhten — Licht muste den Ocean selbst bestrahlen. Es scheiden sich also die Dünste, das dünne blaue Meer oben, von dem dikken schlammigten unten; es entsteht die Athmosphäre. So wars helle genug, um die Entstehung aller übrigen Dinge zu beobachten; also steigt nun ein Stük der Schöpfung nach dem andern ins Reich der Wirklichkeit herauf.

2) Selbst die Eintheilung der werdenden Dinge zeigt von einer künstlichen Anlage der Mosaischen Urkunde. Drei Haupttheile liegen zu Grund: I. Zuerst Wasser und Land, II. dann Körper im Wasser und auf dem Land, die nicht Einwohner heißen können, III. endlich Einwohner des Wassers und des Landes. Nun konnte jeder dieser Theile nur so viel umfassen, als dem Verfasser des Gemäldes zu seiner Zeit bekannt war. Daher bleibt er beim zweiten Haupttheile blos bei der Erde und dem oberen Gewässer, der Athmosphäre, stehen; er gedenkt nur der Pflanzen auf dem Erdboden, und der Sonne, des Mondes und der Sterne, die nach seiner Sprache in der Athmosphäre schwimmen. Die Körper im untern Gewässer, die vielleicht hieher gehören konnten, werden übergangen, weil der Ocean so lange ihre Existenz dem menschlichen

Auge

Auge verborgen hat, bis die Wisbegier auch die Tiefe der See zu untersuchen anfing. —

3) Jeder dieser drei Theile zerfiel wieder auf eine sehr natürliche Weise in zwei andere: 1) Wasser und 2) Land, 3) Körper im obern Wasser, und 4) auf dem Land, 5) Einwohner des Wassers, des obern sowohl als des untern, 6) Einwohner des Landes. Sollte nun die Genesis der bewohnbaren Welt Theilweise beschrieben, und jedem Tag ein Theil zum Werden eingeräumt werden; so waren Materialien zu vollen sechs Tagwerken vorhanden. Aber den Plan, wie er eben gezeichnet ist, konnte der Verfasser unmöglich befolgen. Licht war zum voraus nöthig, wenn die folgenden Entwikkelungen gehörig sollten beobachtet werden; und sollte jedes Schöpfungsstük seinen eigenen Geburtstag haben, so muste ein Licht von periodischer Rükkehr und Wiederkunft, das Tag und Nacht bildete, entstehen. Kurz, das Licht nahm einen Tag weg. Entweder muste nun die Klassifikation der sichtbaren Dinge, oder die Abtheilung in sechs Tagwerke verlassen, oder zwei Stükke, die bequem zusammenpasten, musten in ein Tagwerk geschoben werden. Die lezte Auskunft wählte der Verfasser. — Nun stunden zwei Wege offen. Die Reihe der Veränderungen, die mit dem Wasser vorgehen sollte, konnte im Laufe eines Tages vollendet werden. So hätte dann am zweiten Schöpfungstage das blaue wallende Meer oben in seine Region, und das strömende unten in seine Ufer fliehen, also die Athmosphäre entstehen, hervorgehen müssen. Und im Grunde gehörte auch beides zusammen. — Aber bei dieser Auskunft fehlte es wieder unten. Waren einmal Atmosphäre und troknes Land an Einem Tag entstanden, so musten auch wieder beide an Einem Tag mit den zugehörigen Körpern und Einwohnern

versehn werden. So bleiben dann gar nur Materialien zu vier Tagwerken (1. Licht, 2. oberes und unteres Wasser und vestes Land, 3. Körper in beiden, 4. Einwohner in beiden), und die Unbequemlichkeiten waren noch größer. Die Einrichtung des Wassers, des obern und untern, muste einmal der großen Folgen wegen in zwei Tagwerke vertheilt bleiben. Bequemer wars, die Entstehung des vesten Landes und des zunächst folgenden Schöpfungsstüks in Ein Tagwerk zusammen zu fassen. Aber welches sollte den nächsten Plaz bekommen? Sonst gehen immer die Veränderungen, die das Wasser treffen, voran; da nun zunächst die Körper im Wasser und auf dem Lande folgen musten: so hätten noch an demselben Tag, da Land aus dem Wasser hervorging, Sonne, Mond und Sterne erscheinen können. Allein diese leuchtenden Körper stehen doch zu weit vom Lande ab, sie sind ihres mächtigen Einflusses wegen zu wichtig, und sezzen das menschliche Auge in ein viel zu großes Erstaunen, als daß sich ihre Erscheinung und Einwirkung auf dem Erdboden in wenig Worten hätte feiern lassen. Und sollte der Mund des staunenden Zuschauers der Schöpfung würdig von ihrem Lobe überströmen, so erhielt das dritte Tagwerk gegen die übrigen eine Größe, die dem Leser anstößig war. Schiklicher wars also, aus der jungen, eben erst aus dem Wasser hervorgetretenen Erde, noch an demselben Tage Gewächse sprossen zu lassen. Sie stunden ohnehin mit dem Lande in einer so nahen Verbindung, ihr Werden lies sich kürzer, als das Werden der leuchtenden Körper fassen. — So entstand denn ein drittes Tagwerk von zwei Abschnitten. Und daß der Verfasser nothgedrungen diese Anordnung gewählt habe, zeigte er durch einen deutlichen Wink an. Die Revolutionen, die das Wasser, das obere und untere, tra-

fen,

sen, durften nicht beisammen bleiben, weil sonst die Materialien nicht auf sechs Tage hingereicht hätten, und gehörten doch im Grunde zusammen. Um dies fühlbar zu machen, blieb die Musterung, um das beifällige Urtheil Gottes am Ende des dritten Tagwerks nach der Erzählung von der Einrichtung des obern Meers, der Athmosphäre, weg, und kam hinter der Einrichtung des untern, und dem Entstehn des troknen Landes in die Mitte des dritten Tagwerks (V. 10.) zu stehen. Durch diese in die Mitte, und durch die zweite am Ende des dritten Tags (V. 12.) gesezte Billigungsformel wars deutlich genug gemacht, daß auch die Gewächse ihren eigenen Entstehungstag würden erhalten haben, wenn es nicht mit der gänzlichen Zerrüttung des einmal entworfenen Plans von sechs Tagwerken verbunden gewesen wäre.

4) Endlich ist es auch ein bloßes Werk der Kunst, daß die Schöpfung der sensuellen Welt gerade einen Raum von sechs Tagen füllen muste, auf welche der siebente als Ruhetag folgen sollte; s. unten.

Zur Uebersicht des Ganzen ist es vielleicht dienlich, den folgenden Plan hier ins kurze zu ziehen. Gott ist Urheber von allem, was da ist. a) Der Verfasser fingirt, daß er Zuschauer der großen Schöpfung sei, und sieht in dieser Situation alle Hauptheile der sensuellen Welt in sechs Tagen werden. Vor allen Dingen Licht! damit der Weltkörper sichtbar werde, an dem die Revolutionen vorgehn sollen, um zwar Licht von periodischer Rükkehr und Wiederkunft, das Tag und Nacht bildet, weil für jeden Tag eine Hauptentwiklung bestimmt ist. Erster Tag. Der Körper ist zwar sichtbar, aber Nebel und Dünste umfließen noch den alles dekkenden Ocean. Trennung des obern Wassers vom untern „Athmosphäre." Zweiter Tag. Nun

ist helle auf dem Erdball, und alle übrigen Entwiklungen können ungehindert beobachtet werden. Aus dem untern Wasser, dem allgemeinen Ocean, geht „Land" hervor, und wird mit Pflanzen aller Art besezt. Dritter Tag. Im obern Wasser, wies dem Auge scheint, der Athmosphäre, schwimmen die leuchtenden Körper, „Sonne, Mond und Sterne," die einen so mächtigen Einfluß auf die Erde haben. Sie fangen ihren Einfluß zu haben an. Vierter Tag. Nun sind alle diese Theile mit einer unzählbaren Menge Einwohner bevölkert; das obere Wasser durchrudern Vögel; im untern schwimmen „Fische" und andere „Seethiere." Sie entstehen. Fünfter Tag. Das Land bewohnen „Thiere" und „Menschen." Sie entstehen. Sechster Tag. Ist das erste Kapitel Mosis nach diesem Plan gearbeitet, so wird niemand die Kunst verkennen, mit der er angelegt ist. Aber eben so stark sticht sie auch in der Ausführung desselben durch. Die Gleichheit des Ausdruks, welche durch das ganze Kapitel herrscht, ist gewiß nicht das Werk eines bloßen Zufalls, jedes Wort ward zum voraus so fein abgewogen, daß sich bei allen Hauptheilen der Schöpfung dieselbe Reihe von Wörtern anbringen lies. Den Anfang macht jedesmal das Sprechen Gottes, dann folgt das Entstehen des Schöpfungsstüks, hierauf mustert es Gott, und erklärt es für gut gerathen; endlich bei jedem Tagwerk dieselbe Schlußformel. Und hierinn bleibt sich der Verfasser so gleich, daß er selbst da nicht von seinem Entwurf abweicht, wo mans hätte vermuthen sollen. Mit dem achten Vers endet sich ein Tagwerk, und die Billigungsformel fehlt, ob sie gleich am Schluß aller übrigen Tage gesprochen wird *).

Man

*) Nur noch einmal steht sie, nämlich am sechsten Tagwerk.

Man bessere den Text, verwerfe alte, ersinne neue Hypothesen — sind sie auch noch so scharfsinnig und wizzig ausgedacht und vorgetragen, so werden sie doch zu verwerfen sein, wenn sie nicht in der Oekonomie des ganzen Kapitels gegründet sind. Ihr zufolge sollte sich die Billigungsformel nicht nach der Eintheilung in Tage, sondern nach der Vollendung einzelner Schöpfungsstükke richten. Nun waren mit dem achten Vers noch nicht alle Revolutionen, die das Wasser trafen, geschlossen; erst hatte sich das obere vom untern geschieden, noch muste aus dem untern troknes Land hervorsteigen. Hiemit war erst das Wasser den Cirkel von Veränderung durchlaufen, der ihm bestimmt war, und die Billigungsformel konnte nun erst (V. 10.) gesprochen werden.

Ist dies Oekonomie, Anordnung und Ausführung des Ganzen, wie konnte man so lange und so einstimmig die Mosaische Urkunde Schöpfungsgeschichte nennen? Wie konnte man in Mose die Ordnung suchen und finden, in der alle Theile der Schöpfung zur Wirklichkeit kamen? Wie konnten so viele erleuchtete Männer ganze Systeme schaffen, und sie dem Mosaischen Texte unterlegen? Wars bei so vielen sprechenden Zügen so schwehr, den Pinsel eines Mahlers nach seiner Phantasie zu erkennen? Uebrigens kömmt alles auf die Richtigkeit unserer Nachzeichnung des von dem Verfasser zum Grund gelegten Risses an. Man prüfe die Nachzeichnung, vergleiche sie Stük vor Stük mit dem Original selbst, und richte! — Nun schwinden alle Schwie-

---

werk. V. 26. Zwischen der Entstehung der Thiere und der Schöpfung des Menschen sollte, um der Würde des Gevollmächtigten Gottes auf der Erde willen, eine Pause sein.

Schwierigkeiten, mit denen sich bisher Ausleger und Naturforscher gemartert haben, so leicht und natürlich dahin, und die Behandlung der Mosaischen Urkunde bleibt sich vom Anfang bis zu Ende in allen Theilen gleich.

I. 1) Bekanntlich wanken die Ausleger von einer Hypothese zur andern, wenn sie erklären sollen, warum erst am vierten Tagwerk der Sonne gedacht wird, da doch schon am ersten Tag der Wechsel des Tages und der Nacht, der von ihr abhängt, seinen Anfang genommen hat. Durch den oben vorgezeichneten Plan wird auf einmal alles entschieden. Licht von periodischer Rükkehr und Wiederkunft muste schon am ersten Tag erscheinen, damit nach Tagen gerechnet, und jede einzelne Entwiklung bemerkt werden konnte. Aber der Körper, welcher der Erde seine Strahlen leiht, ward nicht sogleich am ersten Tag genannt, um nicht dem vierten Tagwerk vorzugreifen. Sobald die Veränderungen mit dem Wasser zu Ende waren, sollte dem entworfenen Plane nach der Körper gedacht werden, die außer den Einwohnern im Wasser und auf dem Lande gefunden werden. Hier war erst der Ort, von Sonne, Mond und Sternen, den Körpern im obern Wasser, zu reden, und ihren milden Einfluß auf die Erde zu beschreiben.

2) Nun begreift man auch, warum das zweite Tagwerk so leer, hingegen das dritte mit so vielen Revolutionen überladen ist. Vor demselben noch kein Land, und am Ende desselben nicht blos Land, sondern auch schon Gewächse aller Art! Alles geschah um der Folgen willen. Bei einem so großen Innhalt des dritten Tagwerks konnte nur einzig und allein der gemachte Entwurf des Verfassers bestehen, wie oben gezeigt worden ist.

3) So

3) So ist nun auch die Ursache offenbar, warum vor Erscheinung der Sonne (V. 14.) schon Gewächse (V. 11.) aus der Erde sprossen. Es soll daraus nicht folgen, daß Gewächse ohne den milden Einfluß der Sonne gediehen seien. Der ersten Anlage nach hätte auch die Sonne sichtbar werden müssen, ehe die Erde ihren Schoos den Pflanzen öfnete, weil sie zu den Körpern im Wasser gehört, und Veränderungen, die das Wasser treffen, immer vorangehen. Aber große Vortheile empfahlen eine Abweichung davon. Zwei Schöpfungsstükke musten einmal zusammen geschoben werden, und nirgends wars mit geringern Folgen für den Hauptplan verbunden, als wenn das neugebohrne Land noch an demselben Tag mit Pflanzen besezt wurde. Das Gemählde verlor zwar auf der einen Seite einiges an seiner Wahrscheinlichkeit, aber auf der andern Seite war der Gewinn überwiegend groß. S. oben.

4) Weil im 20sten Vers die Entstehung der Vögel und Fische zusammen gefaßt wird, so zog man ehedem den sonderbaren Schluß daraus, daß Mose Vögel aus dem Wasser bauen lasse, welches doch kein Naturforscher begreifen könne, und kämpfte lang mit dieser vermeintlichen Schwierigkeit. — Allein erforderte nicht der Plan, Fischen und Vögeln Einen Geburtstag zu geben? Mit dem Schluß des vierten Tags waren alle Theile der sensuellen Welt bis auf die Einwohner zu ihrem Dasein gelangt. Nun sollte das Wasser, das obere und untere, Luft und Ocean mit Einwohnern bevölkert werden — muste nicht die Entstehung der Fische und Vögel verbunden werden?

II. Nach diesen Vorstellungen behält auch die Mosaische Urkunde denselben Gang durch alle Theile hin-

hindurch, und der Ausleger kann derselben Behandlungsart bis ans Ende treu bleiben.

Unmöglich kann jedes Wort buchstäblich und so streng genommen werden, wie die Worte eines Metaphysikers oder metaphysischen Dogmatikers. Sollte Gott wirklich gesprochen? wirklich benannt? wirklich gemustert? wirklich gebilligt haben? Wir kennen keinen so elenden Ausleger, der so was behauptete! Jeder erkennt darinn sinnliche, Menschenartige Vorstellung, und rechnet sie blos zur Einkleidung. Gott, sagt jeder, wollte, und es ward alles; sein Wille war der höchste Befehl. Nun, so dächten wir, wäre auch alles übrige Einkleidung Eines Hauptsazzes; wir dächten auch so von den sechs Tagwerken. Spricht nicht die Oekonomie des Ganzen so laut dafür?

Daß Gott wirklich sechs Tage zur Schöpfung des Welt-Alles, oder nur zur Bewohnbarmachung der Erde gebraucht, und jeden Tag einen Theil seiner Arbeit als Aufgabe zu Ende gebracht habe, kann doch niemand im Ernst glauben. Nimmt mans aber an, so würdigt man Gott ungemein herab, man erniedrigt ihn zu einem menschlichen Werkmeister.

Es lassen sich nur zwo würdige Vorstellungen von der Schöpfung und Ausbildung der Erde denken. Gott wollte, und die ganze zahllose Reihe von geschaffenen Dingen stund auf einmal in ihrer majestätischen Pracht da. Oder — Gott wollte, und der Grundstof aller geschaffenen Dinge samt den Kräften sich zu dem zu entwikkeln, was sie bald oder spät werden sollten, war vorhanden. Die weitere Entwikkelung überließ Gott den Kräften der Natur, und er half ihr nur da nach, wo jene nicht hinreichen wollten. Daß aber Gott selbst vermittelst seiner Allmacht alles — Theilweis — jeden Tag seine Aufgabe zum Sein gerufen habe,

habe, ist eine zu niedrige Vorstellung von Gott, gegen die sich unser ganzes Gefühl empört. Und doch muß man Gott Stükweis um eine Woche lang an der Ausbildung der Erde arbeiten lassen, sobald man einer ganz buchstäblichen Erklärung der Mosaischen Urkunde anhängt. — Worinn liegt nur ein Wink, daß die Kräfte der Natur mitgewirkt hätten? Es heist ja immer: Gott machte, Gott schuf! — Ja, nach dem Buchstaben folgt sogar, daß Gott alles — ohne Mitwirkung der Natur — durch Wunder — Stükweis geschaffen habe. Nach einer ganz wörtlichen Erklärung muſten Pflanzen aus der Erde gesproßt sein, ehe sie noch durch die Sonne erwärmt war; weil sie erst den Tag nach der Geburt der Pflanzen ihren Einfluß auf die Erde bekömmt: folglich müste Gott alles, und die Natur nichts gethan haben, wenn man anders nicht Hypothesen auf Hypothesen bauen wollte. Wie läßt sich aber ein Wirken Gottes der Art mit seiner Größe und Allmacht vereinbaren?

Gehören aber die Tagwerke zur Einkleidung, zur Fiktion des Mahlers: so stürzen auch hier die Schwierigkeiten zusammen. So wie er fingirte, daß Gott gesprochen, benannt, gemustert, gebilligt habe, um seinem Schöpfungsgemählde lebhafteres Kolorit zu geben, so fingirte er auch Tagwerke — wer sollte es dort billigen und hier misbilligen können?

Die Ausleger haben schon genug gefühlt, wie schwehr es wird, eine Schöpfungsgeschichte mit Tagwerken zu vertheidigen. Wie kann der Geschichtschreiber schon von Tagen sprechen, ehe noch die Sonne für unseren Erdplaneten eingerichtet war, das heist ja nach einem Maasstabe messen, ehe er vorhanden ist. Man schlug daher vor, unter den drei ersten Tagen, wo die Sonne noch keinen Einfluß auf die Erde gehabt zu haben

ben scheint, Perioden von unbestimmter Länge, und unter den drei lezten Tage von 24 Stunden zu verstehen. Würde aber wohl der Geschichtschreiber in diesem Falle die drei ersten vermeintlichen Entwikkelungsperioden mit eben demselben Worte bezeichnet haben, mit dem er die drei lezten Tage belegt? Hätte er an den drei ersten Tagen von Abend und Morgen sprechen können, wenn er von Perioden und nicht von natürlichen Tagen verstanden sein wollte? Bedenken wohl die Ausleger, daß sie durch ihr ewiges Hin- und Herwanken der grösten Willkühr in der Auslegung das Wort reden?

Oder sollten vielleicht gar, wie andere wollen, Mosis sechs Tage Perioden von unbestimmter Länge sein? — In diesem Falle sondert man Ausdruk und Gedanken von einander ab, wie kann man nun in allem übrigen an Worten kleben bleiben? Wir billigen damit diese Meinung gar nicht; denn die Sprache der ganzen Urkunde ist dagegen. Werden denn nicht die Gränzen dieser sogenannten Perioden durch Abend und Morgen bestimmt? Läßt sich da an etwas anders als an einen natürlichen Tag denken? — Endlich überall, wo Mose auf dieses Schöpfungsgemählde wieder zurükgeht, sezt er voraus, daß nach ihm die Erde im Laufe von sechs natürlichen Tagen in ihren bewohnbaren Zustand übergegangen sei. In sechs Tagen, spricht er 2 B. Mose 20, 11. hat Gott Himmel und Erde geschaffen, und am siebenten geruht, und dadurch den siebten Tag zum Ruhetag durch sein Beispiel bestimmt und ihn geheiligt. Fast eben so drükt er sich 2 B. Mose 31, 17. aus. So enthielte also das erste Kapitel Moses nichts weiter, als den Saz: „Von Gott rührt alles her." Das übrige alles gehört zur Darstellung. Um den Hauptgedanken so anschauend wie möglich vor-

zutra-

zutragen, werden alle Theile der Schöpfung, die einem mäßigen Beobachter in die Augen fallen, durchgegangen, es wird jedem Haupttheile ein eigner Geburtstag gegeben, und alles so geordnet, daß die Schöpfung am sechsten Tage ihre Vollendung feiert. Wie wars möglich, daß man dieses so lange übersehen konnte? Moses legt ja seinen Saz so deutlich zum voraus hin; er sagt mit dürren Worten, was er mahlen wollte — wie konnte man das übersehen, was so nahe gelegt war?

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Gott schuf alles! Der würdigste Saz, mit dem sich die Offenbarung anfangen konnte; durch diese einzige wahre Zeile sind auf einmal dikke Bände von Träumen der alten Weisen widerlegt. Warum wollen wir nun Mosen, der so viele Fragen mit ein paar Worten so bündig lößt, wider Dank und Willen zwingen, unserer Neugier noch mehrere zu beantworten? Auch, wie unsere Erde, und wann sie entstanden sei? Auf dieses hat er sich nun einmal nicht eingelassen. Der Geschichtforscher kann das Alter der izzigen Einwohner ohngefähr aus den chronologischen Geschlechtsregistern berechnen, welche Mose seinem ersten Buche einverleibt hat. Der Naturforscher mag in die Tiefen der Erde dringen, und in unterirdischen Archiven Urkunden aufsuchen, aus denen er das Alter und den Ursprung unserer Erde und der Revolutionen, die sie erlitten hat, bestimme. Nur Gott muß die lezte Ursache von allem, was da ist, bleiben; nur dem Hauptsazze unseres Schöpfungsgemähldes muß er nicht widersprechen — dies ist alles, was man von ihm fordern kann.

Gott schuf alles! Diese wichtige Zeile kann Mose, der höchst wahrscheinlich Verfasser dieses Gemähldes ist, entweder durch eine unmittelbare Eröfnung

Gottes erhalten, oder aus dem zweiten Kapitel entlehnt haben. Das erste ist nach der Oekonomie der ganzen Schöpfung, die so deutlich die Sparsamkeit der Wunder lehrt, nicht sehr wahrscheinlich. So lange der in der Natur geordnete Lauf der Dinge zu den Absichten Gottes hinreicht, so unterbricht ihn seine Allmachtshand nie. — Dies ist offenbar auch das Gesez, das in Rüksicht auf Inspiration und Revelation beobachtet ward. War ein ehedem schon bekannter Saz, er mochte eine bloße Lehre oder eine Weißagung enthalten, den Hebräern nur aufs neue ins Gedächtniß zu bringen, weil er entweder anfing vergessen zu werden, oder weil eben ein Zeitpunkt gekommen war, wo eine Wiederholung desselben große Wirkung thun muste: so veranlaste Gott durch seine alles lenkende Hand, daß aus dem Vorrath der Kenntnisse, die ehedem von ihm schon auf eine wunderthätige Weise waren ertheilt worden, so viel aufs neue vorgetragen ward, als zur Erreichung der jedesmaligen Absicht nöthig war, ohne erst aufs neue zu reveliren oder zu inspiriren. Als Beleg hiezu kann man das ganze alte Testament citiren. — Nun fand Mose schon eine uralte Nachricht von der Schöpfung aller Dinge im zweiten Kapitel vor sich, die seinen Hauptsaz enthielt — warum sollte er ihn nicht aus ihr erborgt haben?

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Gott ist das Hauptwort, Gott schuf alles. Denn Himmel und Erde drükken als einander entgegenstehende Dinge das Universum aus. So sagt Petrus, wenn er eine künftige bevorstehende Metamorphose von allem verkünden will: Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde — eine Erneuerung von allem. 2 Petr. 3, 13.

Also auch die Gestalt, in der die Erde jezt prangt, ist Gottes Werk! Zuerst eine Beschreibung ihres ungebildeten Zustandes!

Die Erde war noch öd' und leer
Und mit einer finstern See umflossen.

Oder, um mit dem Verfasser des zweiten Kapitels, den besten Kommentator über unsere Stelle, zu sprechen:

Noch war kein Busch des Feldes
Noch kein Gewächs der Erde gesproßt,
Denn noch hatte nicht Jahwo Gott regnen lassen
Und noch war kein Mensch, die Erde zu bestellen, da.

So war die Erde vor ihrer Entwiklung! Aber

Gottes allschaffende Kraft
Fing über dem Wasser zu weben an.

Stelle dich nun hin, Weltbewohner, wer du auch sein magst, hin in Gedanken vor die werdende Schöpfung, und beobachte! Noch sieht dein Auge nichts; die alte Nacht ist noch nicht entschleiert. Harre nur, bald wird der erste Strahl des kommenden Lichts dein Auge erleuchten.

Gott sprach: es werde Licht
Und es ward Licht!

Nun ist der Vorhang aufgezogen; aber wird er nicht wieder fallen? und die Scene der Entwiklung verhüllen? — Der, welcher sie eröfnet hat, will, daß sie offen sei, wenn er bildet!

— Gott sah, daß das Licht gut war,
Und bestimmte Gränzen dem Licht
Und Gränzen der Finsterniß.
Und Gott nannte Licht Tag.
Und Finsterniß nannt' er Nacht.
So ward Abend, so ward Morgen; Erster Tag.

2. Also wars zwar helle; aber noch nicht auf der Erde selbst, nur erst über ihr. Dicht auf dem allumfassenden Ocean ruhte noch das blaue Meer, das jezt über unserm Haupte wallt! Morgenstrahl, wenn du wieder erscheinst, zerreiß die Banden, die dir gestern widerstanden sind, und strahl nie auf den alten Ocean! — Er erscheint:

Und Gott sprach:
Eine Veste entstehe zwischen den Wassern,
Und trenne Wasser von Wassern.
So schuf Gott eine Veste
Und trennte das Wasser unter der Veste
Vom Wasser über der Veste
So ward's auch!
Und Gott nannte die Veste Himmel. —

Ein großer Schritt zu neuen Entwiklungen vorwärts! Aber sollte der Schleier der Nacht schon jezt den Schöpfer und sein Werk dekken? — Die Revolution, welche das Wasser treffen sollte, war gedoppelter Art; Revolutionen mit dem blauen wallenden Meere oben, und Revolutionen mit dem fluthenden unten. Das erste hatte seine Region eben eingenommen, das leztere war noch gränzenlos. Jezt bändigen Ufer die Gewalt der Fluthen, und der ruhige Bach schleicht sanft in Betten dahin. Sollte nicht das brausende Weltmeer unten mit dem stillen oben an demselben Tage an seine Behörde fließen? Und dann — welche natürliche Ordnung und gleiche Austheilung der Entwiklungen in der Schöpfung! Izt — das zweite Tagwerk — wie leer! Dünste und Nebel schlüpfen nur durch die Zwischenräume des Aethers hinauf, um von ihnen getragen zu werden! Und das dritte — wie voll! wie überladen! Der Schlamm des Meeres unten rinnt in vestes Land zusam-

zusammen, steigt über die Fluthen hervor, troknet und öfnet seinen Schoos den Pflanzen und Gewächsen? — Aber sollten sechs Tage nach einander der großen Geburt der Erde geweiht werden, so muste hier Mangel, dort Ueberfluß sein, und auf das Wasser an zwei verschiedenen Tagen gewirkt werden, wie oben gezeigt worden ist. — Die Nacht mag also einbrechen:

So ward Abend, so ward Morgen; zweiter Tag. Dafür bleibt aber die Billigungsformel, bis die Einrichtung des untern Meers gefeiert werden kann, ganz weg.

3. Die Morgenröthe bricht wieder an: siehe da, eine neue Scene! Licht spielt durch die dämmernden Lufträume, aber bricht sich noch nicht auf vestem Lande, nur halb verstohlen spiegelt es sich im schlammigten Ocean. Die Stimme Gottes schalt über das Wasser, und die vesten Theile, mit denen es sich schleppen muß, fliehen in Berge zusammen, und Fluthen stürzen in Abgründe hinab.

— Gott sprach:

Es ströme das Wasser unterm Himmel an Einen Ort,

Und erscheine Land!
So wards auch.
Und Gott nannte das Land Erde
Und die zusammen geflossenen Wasser nannte er Meer.

Nun kann die Vollendung der Revolution mit dem Wasser gefeiert werden:

„Und Gott sah, daß es gut war."

Hiermit hätte sich auch Tag und Tagwerk schließen können. Das dritte war dann dem zweiten, dem Innhalte

nach, gleich; dort stieg das Meer in die Höhe, hier sank es in die Tiefe. Aber lies hier schon die Nacht den Vorhang fallen, so blieb für die folgenden Tage zu viel über, wie oben gezeigt worden ist. Also gießen sich noch so lange Strahlen des Lichts aus, bis die Erde ihre ersten Kinder gebohren hat.

Gott sprach:
Die Erde sprosse junges Gewächs, das Saamen in sich trage,
Und fruchtbringende Bäume allerlei Art,
Die selbst ihren Saamen auf die Erde streuen!
So wards auch.
So brachte die Erde junges Gewächs allerlei Art hervor, das Saamen in sich trug,
Und fruchtbringende Bäume allerlei Art, die Saamen in sich trugen.

Erst noch ein freudenvoller Blik des Schöpfers auf sein neues Werk:

„Und Gott sah, daß es gut war."

Dann schlafe die Erde mit ihren jungen Zöglingen den ersten erquikkenden Schlaf.

„So ward Abend, so ward Morgen; dritter Tag."

4. Ein neuer Morgen und neue Tag-Arbeit! Schlag deine Augen auf, Zuschauer, und staune!

Gott sprach:
Lichter sollen entstehen in der Weite des Himmels,
Gränzen zu sezzen dem Tag und der Nacht,
Zu Zeichen für Zeiten, Tag und Jahre,
Lichter — in der Weite des Himmels zu erleuchten die Erde.

So

So wards auch.
So schuf Gott zwei große Lichter;
Ein großes zum König des Tags
Und ein kleines zur Königin der Nacht
Und um sie Sterne.
Er hing sie auf in die Weite des Himmels,
Zu erleuchten die Erde,
Zu herrschen über Tag und Nacht,
Zu begränzen Licht und Finsterniß.

Bist du nicht gerührt, Leser, von den Wundern der Natur über deinem Haupte, nicht erwärmt von der Schönheit und Würde, mit der dieser Schöpfungstheil beschrieben ist: so gehe hin zu dem Manne hinter grossen Rechentabellen, dem Astronomen, und frage, was es mit dem Weltgebäude für eine Bewandniß habe, und laß dir vorkalkuliren, daß erst nach sechs Jahren der nächste Fixstern auf der Erde erscheinen konnte, und andre ganze Jahrhunderte über unsichtbar bleiben mussten, und daß der gestirnte Himmel lange, lange vor der Erde gewesen sein müsse, wie aus dem Stand der Gestirne erhelle — geh hin! unser Mann bist du nicht! — Wir bewundern den Scharfsinn und Forschgeist des Menschen, der im unermeßlichen Reiche der Gestirne, von ihm durch unermeßliche Klüfte getrennt, dennoch Entdekkungen zu machen gewußt hat; nur hier wissen wir seine Entdekkungen nicht zu brauchen. Mose bestätigt so wenig die Berechnungen des Astronomen, als er ihnen widerspricht. Hier muste der Sonne, des Monds und der Sterne gedacht werden, gesezt, daß sie viele tausend Jahre vor, oder auch viele tausend Jahre nach unserer Erde erschaffen worden wären. Genug, jezt sind sie da, sie rühren von Gott her, und haben nach ihrem izzigen Stand einen so mächtigen Einfluß auf unsere Erde, daß sie nicht von ihr abge-

sondert gedacht werden können. Also musten sie in unserm Schöpfungsgemählde vorkommen, wenn es nicht wesentliche Mängel haben sollte; sie mußten hier vorkommen, weil sie zu den Körpern gehören, die sich unsern Augen im obern blauen Meere zeigen. So weit also von den Körpern auf der Erde und im obern Meere. Aber die Körper im untern — warum fehlen diese in unsrer Zeichnung? Klage der Naturforscher darüber, daß er nicht seinen ganzen Linné und Wallerius im Mose wiederfindet; uns ist dieser Mangel nicht befremdend. Wasser dekt sie, und Jahrhunderte musten verstreichen, bis ihre Existenz dem menschlichen Auge sichtbar wurde. Entdekte sie nicht einmal ein Zufall, floh nicht einmal das Wasser vor den Augen eines beobachtenden Menschen von dem Boden der See weg; musten sie nicht Jahrtausende über unbekannt bleiben? Erst spät hat der menschliche Fleiß die Hindernisse besiegt, welche der absichtlichen Erforschung des Abgrunds so lange widerstanden sind. Das Schöpfungsstük ist also geendet. Noch ein froher Blik des Werkmeisters auf sein neues Werk, und dann wirds Nacht.

— Gott sah, daß es gut war.
So ward Abend, so ward Morgen; vierter Tag.

5. Alles ist nun zur Aufnahme der Einwohner bereitet; Meer, Land, Gewächse, Wärme ist da, keine Nothdurft gebricht mehr. Der fünfte Tag soll die ersten Einwohner sehn. Die Bevölkerung des Wassers geht aber dem Plane nach voran: im obern Meere rudern Vögel, im untern Fische und andre Seethiere.

— Und Gott sprach:
Das Wasser wimmle von allerlei lebenden Thieren,
Und Vögel fliegen über der Erde in der Weite des Himmels.

So

So schuf Gott Seeungeheuer
Und alle lebende schwimmende Thiere,
Die in allerlei Arten im Wasser wimmeln,
Und alles Gefieder der Luft in allerlei Arten!
Und Gott sah, daß es gut war.
Drauf sprach Gott den Segen über sie:
Seid fruchtbar, sprach er, und mehret euch
Und füllet die See,
Und der Vogel mehre sich auf der Erde.
So ward Abend, so ward Morgen; fünfter Tag.

6. Noch Ein Arbeitstag — und die Schöpfung ist vollendet. Alles lebt und wimmelt im Meere, oben und unten; nur die Erde ist noch öde und Einwohnerleer. — Herauf, Morgenröthe, und kündige den schönsten Schöpfungstag von allen an.

Gott sprach:
Die Erde gebähre lebende Thiere in allerlei Arten,
Große und kleine und wilde Thiere in allerlei Arten,
So wards auch.
So schuf Gott wilde Thiere in allerlei Arten,
Und große Thiere in allerlei Arten,
Und kleine Thiere in allerlei Arten,
Und Gott sah, daß es gut war.

Auf einmal eine feierliche Pause! — Der Schöpfer — diesmal so weilend, überlegend, sinnend; die Schöpfung harrend, voll heiliger Stille! — Endlich gebeut langsam und feierlich, und majestätisch rauschend die Stimme des Schöpfers, und siehe da, den Gewollmächtigten Gottes!

— Gott sprach:
Laßt uns Menschen machen,
Bildnisse uns ähnlich,

Zu herrschen über Fische der See und Vögel des
Himmels,
Und über Thiere, und Erde, und alles, woven
die Erde wimmelt.
So schuf Gott Menschen nach seinem Bilde,
Nach Gottes Bilde schuf er sie,
Von ihnen schuf er Mann und Weib.
Drauf sprach er den Segen über sie:
Seid fruchtbar, sprach Gott zu ihnen, und meh-
ret euch,
Und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan,
Und herrschet über die Fische der See und Vögel
des Himmels,
Und alles Thier, das auf der Erde lebt.
Euch, fuhr Gott fort, übergeb ich alles Gewächs,
Das auf der Erde sich durch Saamen fortpflanzt,
Und alle fruchttragende Bäume, die ihren Saa-
men streun,
Euch solln sie zur Nahrung dienen.
Auch allen Thieren der Erde, und allen Vögeln
des Himmels,
Und allem, was auf der Erde webt und lebt,
Soll grünes Gewächs zur Nahrung dienen.
Und so wards auch.

Vollbracht ist nun die Schöpfung! Mit einem Blik umfaßt der Schöpfer nochmals das große Werk, und freut sich seiner Schönheit, und des unermeßlichen Glüks, das die ganze Schöpfung athmet.

— Gott sah an alles, was er gemacht hatte,
Und alles war sehr gut.

Der Vorhang der Nacht fällt nieder, und alle geschafnen Dinge schlafen den ersten gesellschaftlichen Schlaf.

So ward Abend, so ward Morgen; sechster Tag.

Hiermit

Hiermit ist das Stük geendet. Was folget (Kap. 2, 1:3.) ist ein Scholion, das nicht des Gemählde wegen da steht, sondern das Gemählde um seinet und der Bücher willen, welche es eröfnet. Es enthält seine erste Veranlassung.

So wäre also die Schöpfung in sechs Tagen nichts als Einkleidung, nichts als Fiktion zur Belebung des Bilds von der Schöpfung. Anlage und Ausführung, der gleiche Gang, den die Erklärung behält, und das Dahinschwinden der Schwierigkeiten, mit denen bisher Ausleger und Naturforscher gekämpft haben, sprechen so stark dafür.

Zwar, wird man vielleicht sagen, stürzen hier die Schwierigkeiten zusammen, aber dafür steigen dort im Revier des Dogmatikers wieder neue auf! Mose gründet doch den Sabbath auf eine sechstägige Schöpfung, und diese soll zur Fiktion des Mahlers gehören?

Das Hauptgesez, nach welchem Mose bei seinem rohen, unter der egyptischen Tirannei verwildetern Volke spricht, handelt, ordnet, ist immer: wirke vor allen Dingen auf die Sinnen deiner Untergebenen. Die große Reihe seiner Verordnungen ist Beweis davon; und man hat schon aus vielen Proben gelernt, wie viel Licht sich durch diesen einzigen Gesichtspunkt über unzählige Unternehmungen Mosis verbreiten läßt, als daß ihn noch jezt jemand leugnen sollte. Auch bei der Verordnung des Sabbaths muste Mose so stark wie möglich auf die Sinnen wirken, wenn er in das Herz seines Volks tiefe Eindrükke von seiner Heiligkeit machen wollte. Ruhetag sollte er für alle werden, oben vom Innbürger und Freien an, bis zum Ausländer, Sklaven und Vieh herab! — Ruhetag für alle — zum Kummer und Aergerniß des Eigennuzzes! Philosophire man dem Geizigen immerhin vor, daß unausgesezte

gesezte Arbeit des Viehes und des nicht besser geachteten Sklaven kein Gewinn, sondern baarer Verlust sei; er wird alle vorgelegte Gründe als unökonomisches Vernünfteln verachten und taub bleiben. Sinnliche Belehrungen hingegen werden Wunder thun! Kaum hatte das hebräische Volk erst den Schweis abgewischt, den ihm die harten egyptischen Frohndienste ausgepreßt hatten. Vorhin gemißhandelter Sklave — jezt gebietender Herr. — Man weiß schon, was dergleichen plözliche Veränderungen für Wirkung thun! Der Knecht, der so schnell zum Herrn übergeht, wird ordentlich Tyrann. Wehe dir, armer Sklave des Hebräers, wenn der Gesezgeber nicht für dich sorget! Auch du sollst Ruhe haben; auch du sollst am Ruhetag deines Herrn dich deiner Schöpfung freuen!

Also vor allen Dingen recht sinnliche Eindrükke von der Heiligkeit des Sabbaths, oder das Gesez davon wurde gegeben, übertreten und vergessen. Und schon die Vorbereitung dazu — wie auffallend! Fünf Tage über soll von jeder Familie nur so viel Manna gelesen werden, als sie zur Nahrung braucht, was während dieser fünf Tage als Vorrath auf den folgenden gesammelt wird, verdirbt und wird ungenießbar. Am sechsten Tage werden auf Mosis Befehle doppelte Portionen gesammelt, weil am siebenten kein Manna zu finden sein wird, und niemand darf diesmal besorgen, daß ihm sein Vorrath verderben werde. 2 B. Mose 16. — Welch einziger ausgezeichneter Tag! Welche Vorzüge und Eigenheiten scheinen auf ihm zu haften! Wer verkennt hier die vorbereitende sinnliche Belehrung?

Ruhen soll zuweilen der Mensch — dies ist die Lehre der ganzen Schöpfung, der lebenden sowohl als der leblosen Natur. Der Schlaf stärkt zwar schon den Ermatteten; aber die Natur sagt: außerdem ist wenigstens

stens zuweilen noch Ruhe von längerer Dauer nöthig. Der Baum wirkt nur vom Frühling bis zum Herbst, und dann hält er den Winter über seinen großen Rasttag. Der Mensch von anderm Bau darf keine so lange Ruhe halten; denn nicht die Natur allein, sondern er selbst in Verbindung mit ihr, soll seine Kräfte wekken. Eine so lange gänzliche Ruhe alljährlich würde sie bald in Atonie und zulezt in ewigen Schlaf bringen. Seine Bedürfnisse bestimmen ihm eine zwar eben so lange, aber öfter unterbrochne und mit Arbeit abwechselnde Ruhe. Der Mensch selbst oder der Staat, dem er die Lenkung und den Gebrauch von seinen Kräften übertragen hat, mag die Ruhetage bestimmen. Dies that daher auch Mose bei der Einrichtung seines Staats. Er fand schon die Eintheilung in Wochen vor seiner Zeit gemacht, und wählte daher einen Tag aus jeder Woche, und zwar den lezten zum allgemeinen Rasttag. Mose wollte also Ruhe, und zwar Ruhe am siebenten Tage so nachdrüklich wie möglich empfehlen: mit welcher Weisheit ging er zu Werke! Gott macht er seinem Volke zum Vorbild darinn: Gott ruhete, ihr sollt auch ruhen! Ruhetage hat er durch sein Beispiel geheiligt! Hiermit war die erste Idee so stark und eindringend wie möglich empfohlen. Es war noch eine zweite übrig: Der siebente Tag soll der Ruhe geweiht werden. Was gabs für ein sinnliches Mittel, die Herzen seines Volks gerade für den siebenten Tag als der Ruhe bestimmt einzunehmen?

Einmal war Gott Arbeit und Ruhe beigelegt; einmal sollte die Erholung von den Geschäften des menschlichen Lebens nichts als Nachbildung einer Erholung Gottes sein. Wenn er je arbeitete und ruhete, so wirds bei der großen Schöpfung aller Dinge gewesen sein. Wie leicht war nun der Uebergang, Gott auch

sechs

sechs Tage an der Welt bilden, und dann am siebenten ruhen zu lassen, um auch hiedurch mächtig auf die Sinnen der ungebildeten Hebräer zu wirken. Gott — um die Empfehlung des Sabbaths recht menschlich zu machen. — Gott wird ein Mensch, arbeitet Tagweis, jeden Tag seine Aufgabe, arbeitet bis zum Einbruch der Nacht. Die Morgenröthe wekt ihn jedesmal wieder, damit er da fortfahre, wo ihn das Dunkel der vorigen Nacht unterbrochen hat, so arbeitet er sechs Tage, und endlich am siebenten ruht er. Und du, Mensch, sein Ebenbild, du Untergott der Erde, ahm seinem Beispiel nach, erhohl dich auch am siebenten von den Lasten des Lebens, und freu dich deiner Schöpfung!

Mose entwarf also sein Schöpfungsgemählde einzig und allein deswegen, um die Feier des siebenten Tages sinnlich empfehlen zu können; es war Weisheit des Gesezgebers, der kein kräftigeres Mittel kannte, auf das Herz seines Volks zu wirken, als dieses. Dürfte man annehmen, daß dieses Schöpfungsgemählde zwischen seinen Befehlen vom Mannalesen, wo zum erstenmal der siebente Tag zur Ruhe bestimmt wurde, und der feierlichen Gesezgebung auf dem Sinai von Mose entworfen, und den Hebräern vielleicht zum Absingen beim Tanz, wozu es ganz gebaut zu sein scheint, übergeben worden sei — welche schöne Stufenfolge von sinnlicher Belehrung! Der siebente Tag soll der Ruhe geweiht sein. Am siebenten Tage kein Manna auf dem Felde, aber auch kein Wurm im gestrigen — Einziger ausgezeichneter Tag; die Natur selbst scheint daran zu feiern! Gott schuf die Welt: sechs Tage über rief er einen Theil nach dem andern zum Werden; am siebenten feierte er! — Der Gedanke eines Feiertages wird lebhafter! — Der Tag der Gesezgebung

gebung erscheint, wo Mose auf dem Berge weilet. Von da wehen sich Donner und Feuer Meere herab; und eine Stimme erschallt: Gedenke des Sabbaths, daß du ihn heiligest! Wer bei den vorigen Anstalten noch fortträumte, den wekte nun der Donner.

Nach der obigen Vorausseззung hätte Mose sein Schöpfungsgemählde zwischen das 16te und 20ste Kapitel seines zweiten Buchs einrükken können. Aber es war wider seine Gewohnheit, und seine vier lezten Bücher sollten nichts als Begebenheiten, die sich auf dem nomadischen Zuge der Hebräer durch die Wüste zutrugen, enthalten. Inzwischen wars doch nothwendig, dieses Denkmal vor dem Untergang zu schüzzen, und diese Vorstellung von der Schöpfung aller Dinge in dem steten Andenken der Hebräer zu erhalten, theils um durch denselben sinnlichen Bewegungsgrund auch spätern Nachkommen die Heiligkeit des Sabbaths einzuschärfen, theils um Licht über die Anspielung auf diese Vorstellung in den Gesezzen vom Sabbath zu verbreiten. 2 B. Mos. 20, 11. Kap. 31, 17. Daher wieß ihm Mose da einen Plaz an, wo es seinem Innhalte nach ohnehin am bequemsten stund, am Anfange seines ersten Buchs. Dies ist die Ursache, warum wir in zwei verschiedenen Denkmälern, in einem ältern (Kap. 2, 4. f.) und jüngern (Kap. 1.) des Ursprungs der Welt durch Gott gedacht finden.

Dem Ansehn des Gesezgebers schadet es im geringsten nicht, wenn der von einer siebentägigen Schöpfung hergenommene Bewegungsgrund zur Feier des siebenten Tags blos sinnlich, blos ein argumentum ad hominem ist. Sagt Mose doch auch: „Gott habe nach dem großen Schöpfungsgeschäfte geruht, der Mensch müsse auch ruhn;" eine Vergleichung, die doch wahrlich nicht buchstäblich wahr sein kann. Wie

unge-

ungerecht würde es sein, dem Gesezgeber über die zweite, nur weiter fortgesezte und ausgeführte Vergleichung: „Gott hat am siebten Tag geruht, der Mensch soll auch am siebten ruhn," Vorwürfe zu machen, weil sie nicht buchstäblich wahr sei, und Gott nicht wirklich sechs Tage geschaffen und am siebten geruht habe?

Nach alle dem, wird man uns vielleicht einwenden, daß doch ein Gelehrter von Ansehn bewiesen habe, daß der Sabbath bei den Juden weit älter, als Mose sei, und er ihn als Herkommen nur beibehalten, und durch die Sanktion des Gesezgebers nur mehr geheiligt habe. — Bewiesen? Das doch nicht! Hier sind Gründe und Gründe.

1. Mose erzählt, daß Gott die Feier des Sabbaths gleich nach der Schöpfung eingesezt habe (1 Mos. II, 1:3.), und meldet nirgends, daß er wieder abgeschaft worden oder außer Gebrauch gekommen sei — Gott habe nach der Schöpfung den Sabbath eingesezt? Davon finden wir im Texte nichts mit ausdrüklichen Worten. „Am sechsten Tag, heist es, war die Schöpfung vollendet, der siebente war der erste, an dem Gott feierte, und deshalb war er ihm auch ein heiliger, merkwürdiger Tag." — Für Gott also war er heilig, merkwürdig — für Menschen auch? doch wohl erst durch eine neue Anwendung, durch die Folgerung, daß der Mensch dem Beispiele Gottes nachahmen sollte!

So würden wir urtheilen, wenn wir der buchstäblichen Erklärung, die das große Recht der Verjährung für sich hat, beipflichten müsten. Hat aber Mose nur in einem Bilde die Schöpfung als eine sechstägige Arbeit Gottes vorgestellt, so brauchen wir kein Wort weiter zu verlieren; erst Mose, der es entwarf, konnte

auf

auf den Gedanken gerathen, Gott am siebenten Tage von seinem großen Werk feiern zu lassen.

Und fällt die Einsezzung des Sabbaths hinter der Vollendung der Schöpfung weg, so ist von ihm keine Spur vor dem nomadischen Zug der Hebräer durch die arabische Wüste vorhanden. Wäre schon vor demselben die Feier eines Schöpfungsfestes gewöhnlich gewesen, so würde es immer unbegreiflich bleiben, warum in den Lebensgeschichten der Patriarchen, deren alleinige Verehrung Jahwo's so oft gerühmt wird, nicht einmal in einem entfernten Winke gefunden wird. Und doch wird ihr Leben so weitläuftig beschrieben, daß Abrahams, Isaaks und Jakobs Biographien gegen 40 Kapitel im ersten Buch Mose füllen. Bedenkt man, daß in dem einfachen Leben eines Emirs gar keine große Verschiedenheit der Vorfälle zu erwarten ist, und doch noch eine solche Mannichfaltigkeit in dem Leben der genannten drei Emire vorkömmt: so kann man wohl mit einiger Zuversichtlichkeit behaupten, daß fast gar kein merkwürdiger Umstand ihres Lebens mag übergangen sein. Ihre brünstige Gottesverehrung wird überall gerühmt: würde sie nicht auch in Rükſicht auf pünktliche Feier des Sabbaths geschildert worden sein, fals er ihnen schon bekannt war?

2. Aber Mose schrieb doch für den Sabbath so wenig Feierlichkeiten vor, er gedenkt gar nicht der frommen Uebungen durch Gesang und Tanz, die man am Sabbath wird angestellt haben, nicht der Freudenmale, bei denen man Priester, Leviten und Arme wird haben bewirthen müssen — er wird also die sonst schon bei seinem Volke gewöhnlichen und durch Herkommen geheiligten Sabbathsfeierlichkeiten vorausſezzen. — So weit auch der Gelehrte, der dieses Argument vorgetragen hat, entfernt ist, den Sabbath der Juden mit

einem Sonntage der Christen zu verwechseln, so scheine er ihm doch hiebei im Sinne geschwebt zu sein. Ruhe ward am Sabbath die Hauptsache, die Verehrung Gottes sollte den kleinsten Theil des Tags wegnehmen. Zum Ruhetag war er durch eine Reihe von Verordnungen bestimmt; für die Religion war durch das Sabbathsopfer genug gesorgt. Opfer und damit verbundenes Gebet war damals der Hauptinbegrif der Verehrung Gottes; sollte wohl die damalige Kinder-Religion eine Reihe frommer Uebungen erfordert haben?

Mehr als diese zwei Gründe für die Sabbathsfeier vor Mose finden wir nicht. Sie können uns nicht überzeugen, zumal da so viele andre Umstände gerade das Gegentheil anzuzeigen scheinen.

1. Wäre der Sabbath so alt, und mit Noah aus der antediluvischen Welt in die neue nach der Fluth gekommen, so wäre doch zu erwarten, daß die Feier des siebenten Tags ein Stük der Religionsübung bei mehrern alten Nationen geworden wäre. Die Noachiden würden beim Antritt ihrer großen Wanderung in alle Welt den Sabbath mit in ihre neuen Wohnplätze genommen und dort fortgesezt haben. Hätten ihn auch einige Anfangs aufgegeben, und die ganze Idee davon zulezt vergessen, so würden doch wohl nicht alle diese Gewohnheit ihrer Väter verlassen haben. Aber Spencer hat erwiesen, daß die Feier des siebenten Tages ein Eigenthum der Hebräer ist.

2. Ja selbst der Gang, den die Gesezgebung vom Sabbath nimmt, sezt die völlige Unbekanntschaft der Hebräer mit dem ganzen Begriffe von ihm voraus.

Zuerst — welche feierliche Vorbereitungen dazu! Das Manna soll sechs Tage lang jeden Morgen gelesen werden; lerne daraus, daß sechs Tage der Arbeit bestimmt

stimmt sind. — Am sechsten Tage werden doppelte Portionen, also Vorrath auf den siebenten Tag gesammelt; lerne daraus, daß der siebente Tag der Ruhe geweiht, und von allen häuslichen Arbeiten frei sein soll (es ist שבתן שבת קדש ליהוה). — Am siebenten Tage ist kein Manna zu finden; lerne daraus, daß am siebenten selbst die Natur feiert. So wurde das ungebildete hebräische Volk vom Himmel herab und der Natur selbst belehrt, daß der siebente Tag der Ruhe geweiht sein soll.

Gleich nach der Bekanntmachung der Verordnung vom Mannalesen — welche deutliche Spuren von einer völligen Unbekanntschaft mit den Begriffen vom Sabbath! wie sie nicht erst nach und nach in der Seele der Hebräer aufdämmern! Dem Befehl Mose gemäß sammlet das Volk am sechsten Tage Vorrath auf den siebenten. Nun war jedesmal, was man an dem vorigen Tage als Vorrath gesammlet hatte, stinkend und Würmerfraß geworden; Mose hatte sein Mißfallen einigemal darüber geäußert, und jezt versah sich das ganze Volk mit doppelten Portionen — darüber werden die Vorsteher unruhig, und laufen ängstlich zu Mose, um sich Verhaltungsbefehle auszubitten. Und Mose billigt die Handlung des Volks. 2 Mos. 16. Hätten Zweifel über den vorliegenden Fall bei den Vorstehern erwachen können, wenn ihnen die Idee des Sabbaths geläufig gewesen wäre, und sie aus Erfahrung gewußt hätten, daß der siebente Tag Arbeit aller Art, selbst Speisesammeln, Kochen, Braten u. d. gl. ausschließe? Nun war ihnen zwar auch Mosis Vorschrift, wies mit dem Mannalesen am sechsten Tage gehalten werden sollte, bekannt geworden, aber die sonderbaren seit einigen Tagen gemachten Erfahrungen hatten sie zweifelhaft gemacht, sie glaubten sich selbst nicht mehr, und

wollten also lieber anfragen, als sich Mosis Unwillen zuziehn.

Endlich erschien der Tag der feierlichen Gesezgebung auf Sinai, der den siebenten Tag der Ruhe heiligte, und bei Strafe des Todes alle Leibesarbeiten verbot. Das Gesez war aber nur in allgemeinen Ausdrükken abgefaßt, und deshalb war die Anwendung auf einzelne Fälle zweifelhaft. Einmal las ein Hebräer am Sabbath Holz; der Verbrecher ward eingezogen, aber Moses scheuete sich, das Todesurtheil zu sprechen, weil es ungewiß war, ob das Holzlesen zu den Leibesarbeiten gehöre. 4 Mos. 15, 32. Hätte Moses den Sabbath als Herkommen blos beibehalten, wie wars möglich, daß er hier nicht entschied? War in irgend einem Falle seine Entscheidung zu erwarten, so wars hier bei dem so alltäglichen Geschäfte des Holzlesens *)! — Der Verfasser dieser Abhandlung, die wir bis hieher gegeben haben, fährt nunmehr fort, über das Denkmal, das die erste Geschichte der Menschheit enthält, kritisch zu räsoniren. Er ergreift die Hypothese, die viel Wahrscheinlichkeit hat, wenn sie cum grano salis vorgetragen wird, und bauet auf dieselbe weiter fort. Diese Hypothese ist diejenige, welche Astrük und Jerusalem auf die Bahn gebracht haben, daß nämlich sich der Gesezgeber Moseh bei Abfassung seines ersten Buchs uralter Denkmäler bedient haben möchte, die vielleicht durch Noah aus der antediluvischen Welt in die neue disseits der Fluth getragen worden wären. So ein eignes für sich bestehendes Denkmal soll nun auch das dritte und vierte Kapitel in der Gene-

*) Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur. Th. IV. p. 130-171.

Geneſis enthalten. Der Verfaſſer der Abhandlung bemühet ſich zu beweiſen, daß der Verfaſſer des erſten Kapitels mit dem Urheber des zweiten und dritten nicht Eine Perſon ſei. Seine Beweiſe haben viel Evidenz. Dennoch hat man viel Streites darüber gehabt. Die Sache ſcheint nun ſo ziemlich entſchieden zu ſein. Die beiden Kapitel machen ein Ganzes aus, und enthalten eigentliche wahre Geſchichte, nur in einer etwas bildlichen oder hieroglyphiſchen Sprache, in Ausdrükken, die noch nicht den philoſophiſchen Stempel haben, welchen wir jezzo in der Geſchichterzählung mit Recht erwarten dürfen, vorgetragen. Dem Verfaſſer fehlte es noch an allumfaſſenden Ausdrükken; daher legt er von manchem nur einzelne Züge dar, aus denen ſich erſt der Leſer das Ganze zu ſchaffen hat. Nicht alle Hauptſtükke der Erzählung ſind da in die Reihe geſtellt, wie ſie die Kunſt eines Hiſtoriographen geordnet haben würde. Ueberall ſchiebt er nach der Denkungsart ſeines Zeitalters und nach ſeiner Sprache, die ein unverſtellter Abdruk derſelben iſt, die Gottheit ein, und läßt ſie da unmittelbar handeln, wo ſie nach unſern Sprachen und unſerer aufgeklärten Denkungsart blos mittelbar wirkt. Alſo keine Mythologie, keine Allegorie, ſondern wahre Geſchichte! Statt daß wir die hier ſkizzirte zwiſchen eingerükte Abhandlung in ihrem Umfang herſezzen könnten, wollen wir lieber gleich noch dasjenige zu dem obigen über die Schöpfungsgeſchichte hinzufügen, was derſelbe Verfaſſer nun noch als einen Verſuch über die Geſchichte vom Fall Adams und der Eva giebt. Dieſer Verſuch iſt nicht weniger ſchön gerathen, als der obige über die ſechs Tagewerke der Schöpfung. Laſſen Sie uns hören, und unſern exegetiſchen Geſchmak auch durch dieſes neue Stük bilden.

Die Schöpfung aller Dinge war vollendet, und die Natur in ihrem kostbaren Schmukke wartete auf die Ankunft des Gevollmächtigten Gottes, dem der Genuß ihrer Reichthümer übergeben werden sollte. Adam erschien endlich im Tempe von Eden, und die Natur nahm ihn in ihre Arme auf, um ihn auf einige Zeit zu verpflegen. Um ihn herum prangten Gewächse aller Art, giftige und eßbare und mediciniſche Pflanzen. 1 Moſ. 2, 9. Noch wußte er nichts von den verſchiedenen Kräften und Wirkungen, die in jede Gattung dieſer Gewächse von der Hand des Schöpfers gelegt waren. Zeit und Erfahrung konnten ſie ihn lehren. Aber ihn durch eine Reihe von Erfahrungen dieſe Kenntniſſe erwerben zu laſſen, war äußerſt gefährlich; genoß Adam von einer giftigen Frucht, ſo konnte ſein Körper von Gift durchdrungen werden, und daſſelbe auf ſeine Nachkommen forterben. Ja, genoß er eine giftige Frucht im Uebermaas, ehe er noch in Nachkommen fortleben konnte, ſo war ſogar das ganze Menſchengeſchlecht in Gefahr, mit ihm von der Erde wegzuſterben, das Gott nach einer weiſen Oekonomie nur in Einem Paar hatte entſtehn laſſen. Allen dieſen Folgen war durch von Gott unmittelbaren Unterricht vorgebeugt, welcher 1 Moſ. 2, 16. 17. aufbehalten iſt, wenn er befolgt wurde.

Wie Gott dem Menſchen dieſe Offenbarung ertheilt habe, meldet unſere Urkunde nicht; ſie giebt blos den Innhalt an. Und hierüber etwas gewiſſes beſtimmen wollen, würde menſchliche Vermeſſenheit ſein. Denn wer kennt die vielen tauſend Mittel, die der Herr und Schöpfer der Vernunft hat, ſie mit denjenigen Kenntniſſen auszurüſten, mit denen er ſie verſehn will. Höchſtens läßt ſich behaupten, daß dieſer Unterricht ganz ſinnlich war, weil der Menſch damals noch keine

andere, als sinnliche Vorstellung fassen konnte; und war er auch in Worten abgefaßt, welches doch noch immer zweifelhaft ist, so waren es doch gewiß nur solche, worinn blos sinnliche Begriffe lagen. Und in dieser Vorausseʒʒung wird Gott den giftigen Baum bei dieser Offenbarung Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen genannt haben? Wie konnte der Mensch damals schon Worte für gut und bös haben, da es ihm wohl noch an allen moralischen Begriffen fehlte? Von angenehmen und unangenehmen Empfindungen konnten ihn die verschiedenen Eindrükke der Luft und des Himmels Begriffe beigebracht haben, wenn seinen nakten Leib ein kalter Schauer des Nachts beim kühlen Winde, und des Morgens beim Thau überlief, und dann die Morgensonne wieder den nassen Körper troknete und wärmte. Vielleicht hatte er hiedurch auch schon ein Gefühl vom Nüzlichen und Schädlichen erhalten: aber zu den moralischen Begriffen von Gut und Bös war er offenbar noch zu jung, um so mehr, da bis jezt auf Gottes Erdboden noch alles gut war. Damals erst, als der Mensch von der ihm verbotenen Frucht genoß, kam der Unterschied zwischen Gut und Bös in die Welt. Damals erst lernte der Mensch zu seinem eigenen Unglük Gutes und Böses unterscheiden. Der Worte, die jezt in der Erzählung gebraucht sind, kann sich Gott unmöglich bedient haben, wenn er diese Offenbarung in Worten abgefaßt hat. Ist es also nicht unleugbar, daß die Menschen erst nachher dem Baume seinen Namen von der Geschichte beigelegt haben, die sich mit ihm zugetragen hatte, als man die Geschichte selbst erzählen wollte, man aber für den Baum noch keinen eigenen Namen hatte, und vielleicht die Gattung desselben gar nicht mehr kannte?

Der Baum des Lebens ward ein Gewächs, in dessen Früchte heilsame Kräfte gelegt waren *), die dem Menschen, fals er sich nicht vergiften würde, die Kräfte von Zeit zu Zeit verjüngen, ihn selbst in einer ununterbrochnen Jugend erhalten, und vor dem Tode, den jezt alle sterben müssen, schüzzen sollte. Aber das genossene Gift hob diese großen Folgen auf. Heut zu Tage, wo die Kräfte des gesammten Menschengeschlechts von Gift durchdrungen sind, können freilich die Heilskräfte dieses Gewächses diese großen Dinge nicht mehr thun. Das Gift tödtet zum Theil seine Wirkungen, und vermag es wohl noch etwas, so kann es vielleicht das Ziel des Todes weiter hinaus rükken. Wir wenigstens wissen uns nicht von der so gewöhnlichen Meinung zu überzeugen, daß Gott diesen heilsamen Baum durch ein Wunder aus dem Reiche der Wirklichkeit weggenommen habe. Wo stehet eine Nachricht davon? Das Gegentheil scheint vielmehr der Ausgang dieses Kapitels (V. 22.) zu lehren: und wäre auch dieser Punkt von Geschichtschreibern ganz mit Stillschweigen übergangen — sollten wir wohl ein Wunder annehmen dürfen, wo's uns die Offenbarung nicht befiehlt?

So ist uns auch mehr als wahrscheinlich, daß die Pflanze, welche den ersten Keim des Todes in das menschliche Geschlecht legte, noch jezt in der Weltgegend, wo sie fortkommen kann, wachsen mag. Wer ist so unbekannt in der Naturgeschichte, daß ihm nicht wenigstens ein Gewächs bekannt sein sollte, welches dieselbe Wirkung hervorbringt, die Adam und Eva

nach

*) עץ חיים hat in den uns noch übrigen Fragmenten der hebräischen Sprache keine andre Bedeutung, als medicinischer Baum. Prov. 3, 18. Kap. 11, 30. Kap. 15, 4.

nach dem Genuß verspührten, das nemlich Seele und Körper zugleich angreift? Und wer steht uns dafür, daß nicht eines der bekannten giftigen Gewächse den Saamen des Todes in der Urwelt unter die Menschen brachte? Ja vielleicht sind wir schon so von Gift durchdrungen, daß es für uns eben so wenig Gift ist, als Opium für den Morgenländer. Selbst in Adams Körper, in dem es doch die heftigsten Wirkungen hervorbringen mußte, da es sich zuerst mit seinen unverdorbenen Säften vermischte, war es ein schleichendes Gift, das ihm erst im 930sten Jahr den Tod zuzog.

Im Tempe von Eden stund wahrscheinlich nur Ein Exemplar von jedem dieser beiden Bäume, die Gott zum Gegenstand seines Unterrichts machte. Ausserhalb demselben, im übrigen Eden, mochten sich mehrere Exemplare davon finden. Für das aus Beobachten noch ungewöhnte Auge des Menschen wars schon viel, den Unterschied von beiden zu behalten; fürs erste wars auch genug, die Menschen von dem belehrt zu haben, was in der Nähe von ihnen war. Da nun dieses Tempe so lange zum Wohnplaz der Menschen bestimmt war, bis sie eine zahlreiche Nachkommenschaft zwingen würde, den Ort ihres Aufenthalts über die Gränzen ihres ersten Wohnsizzes ins übrige Eden hinaus zu rükken: so hätten sie in dieser Zwischenzeit beide Gattungen von Gewächsen ihrem Gedächtnisse so tief einprägen können, daß sie in aller Welt sie würden wieder erkannt haben. Aber der Genuß der verbotenen Frucht beschleunigte ihre Flucht aus diesem herrlichen Gefilde; und wenn sie beide Bäume auch in ihren nachmaligen Wohnplätzzen fanden, so erkannten sie dieselbe vielleicht nicht wieder.

Der giftige Baum war blos für die Menschen, und die ihnen an Oekonomie des Körpers ähnliche Geschöpfe Gift. Es konnte also wohl im unermeßlichen Ganzen der Schöpfung Ein Thier geben, für was die giftige Frucht nicht blos unschädlich, sondern dessen Hauptspeise sie vielleicht war.

Und das war die Schlange. Die giftige Frucht war ihrer innern Oekonomie angemessen, und sie genoß davon. Unter Schlange verstehe man das Thier, das gewöhnlich diesen Namen führt. Das ganze Kapitel läßt uns an nichts anders denken; alle die Attribute, welche dem Gegenstand beigelegt werden, der die ersten Menschen zum Genuß der verbotenen Frucht verleitete, führen uns darauf. Es war ein Thier des Feldes — das sich auf dem Bauche fortbewegt — und mit dem Menschen in einem ewigen Kriege lebt. Alles dieses trift bei der Schlange aufs genauste zu.

2. Auch die Sprache führt uns darauf. Denn wer ist der Ausleger derselben, der noch hätte zeigen können, daß das Wort, welches im Original steht, eine andere Bedeutung haben könne? Ja keiner von den ältern Lesern dieses ältesten Dokuments der menschlichen Geschichte, die doch die Sprache redeten, in der es geschrieben ist, die also die Bedeutung des im Grundtexte stehenden Worts am besten wissen mußten — keiner hat je dabei an etwas anders, als an eine Schlange gedacht. Kühn fordern wir alle auf, welche die Reste der hebräischen Sprache aus der vorbabylonischen Epoche lesen können, uns eine Stelle zu zeigen, wo — wir verlangen, nicht einmal eine deutliche Erklärung — wo nur eine Anspielung eines Dichters, Propheten, oder andern Schriftstellers auf eine andere Erklärung dieses Worts hinwiese!

3. Im neuen Testament kommt eine einzige Stelle vor, die eine Erklärung unserer Geschichte heißen kann. Sie ist aber so offenbar gegen die gewöhnlichen Vorstellungen von ihr, daß es uns unbegreiflich wäre, warum man ihren Winken nicht längst gefolgt ist, wenn wir nicht wüßten, wie schwehr man Grundsäzze ablegt, die man mit der Muttermilch eingesogen hat (S. unten).

4. Die bessern Ausleger sind auch schon darinnen einig, daß Eva und Adam (wenn er zugegen gewesen ist) nichts, als eine Schlange sahen; daß sie nichts davon wußten, daß sie ein böses höheres Wesen, und nicht eigentlich die Schlange zum Genusse der ihnen verbotenen Frucht verleitet habe. Wenn dies ist, und doch der Teufel durch die Schlange gewirkt haben soll, woraus hat der Verfasser unserer Urkunde seine Nachrichten geschöpft? Hat er sie durch Ueberlieferung, oder durch eine neue Offenbarung Gottes erhalten? — Durch eine Offenbarung? Wenn Gott jemals die Menschen durch eine neue Offenbarung vom Ursprung des Bösen belehren wollte; wird er wol seine Belehrung so räthselhaft haben abfassen lassen, daß eine Schlange genannt wurde, wo der Name des Teufels hätte stehen sollen? — Seine Belehrung über einen so wichtigen Gegenstand, daß er von jeher den Geist der Weisen beschäftigt hat? Was half eine Offenbarung, die den Knoten nicht so lößte, wie er gelößt werden mußte? — Aber war auch eine Offenbarung über diesen Punkt nöthig? Die ersten Menschen wußten ja zuverlässig genug, was mit ihnen vorgegangen war; sie werden auch wohl einen so wichtigen Vorfall ihres Lebens ihren Nachkommen mitgetheilt haben; und auf diese Weise konnte die traurige Geschichte vom Ursprung des so zahlreichen Uebels rein und sicher genug auf die

Nach:

Nachwelt kommen. — Also durch Ueberlieferung! Und wer kann nun noch aus obbesagten Gründen daran zweifeln, daß von einer bloßen Schlange die Rede sey? Damals als die traurige Begebenheit vorfiel, wußten Adam und Eva so wenig etwas von guten und bösen Engeln, als die spätern Jahrhunderte nach ihnen; sie sahen nichts als eine Schlange vor sich; sie konnten also auch ihren Nachkommen, wenn sie auf ihre traurige Flucht aus dem Paradies zu sprechen kamen, nichts weiter erzählen, als daß eine Schlange sie zum Genuß der verbothenen Frucht gereizt habe. Nach dieser Ueberlieferung zeichnete darauf einer ihrer spätern Nachkommen die Begebenheit auf — läßt sich bei solchen Umständen an was anders, als an eine bloße Schlange denken?

5. Wenn es also eine Zeit gab, wo man in der mosaischen Urkunde nichts vom Teufel fand; wodurch ist man denn endlich auf die große Entdekkung gekommen? Durch die Worte des Schriftstellers selbst? Aber die Worte geben ja nicht die geringste Veranlassung dazu! Oder hat vielleicht Gott in einer neuen von dieser Originalurkunde verschiedenen Offenbarung dem Menschengeschlecht erst diese Deutung kund gethan? Wo steht denn diese authentische Erklärung Gottes? In den apokryphischen Schriften der Juden müßte man sie wohl suchen, da sie zuerst dem Teufel neben der Schlange einen Platz beim Sündenfall einräumen. Und wie kommen die Verfasser dieser Schriften dazu? Hat ihnen vielleicht Gott durch höhern Beistand diese Belehrung ertheilt? Dies wird doch kein Gottesgelehrter der protestantischen Kirche behaupten wollen!

Man darf nur die Genealogie dieser Erklärung bis auf ihre ersten Stammherrn rükwärts verfolgen; so ist ihre Unwahrscheinlichkeit dargethan. Bis aufs

babylonische Exilium dachte kein Hebräer bei unserer Urkunde an den Teufel; nicht einmal die Idee des Teufels scheint ihnen bekannt gewesen zu sein. Auch dem Verfasser des Hiob, auch dem Propheten Zacharias nicht? Wahrscheinlich auch denen nicht, wenigstens gewiß nicht als des Verführers der ersten Menschen.

Im Hiob kann niemand die poetische Fiktion verkennen. Gott, versammelt mit den Dienern seines Reichs, hält nach der Vorstellung des Dichters einen großen Gerichtstag, der nach der Form feierlicher Gerichtstage in einem wohl eingerichteten Staate gezeichnet ist. Nothwendig mußte da eine Person auftreten, die den Auftrag hat, über die Ruhe im großen Staate Gottes zu wachen, und auf die Bewegung der zahllosen Menge von Bürgern aufmerksam zu seyn; ein Mann, den man nach der Sprache unserer Reichsverfassungen Generalfiskal nennen könnte. Mit Uebergehung alles dessen, was nicht zum Zwekke gehörte, gedenkt der Dichter nur der Frage Gottes an ihn: obs wohl einen bessern Bürger, als den frommen Hiob, gebe? „Wems in allem wohl geht, der hat gut fromm sein" versezte ihm der Ankläger. — Diese Antwort lehrt uns zwar den Verfasser des Gedichts als den feinsten Beobachter kennen; aber, wo ist darinn, so wie im folgenden nur ein Zug von einem bösen vernünftigen Wesen? Und wenn auch gar keine bösen Geister existirten (welches wir hiermit gar nicht behaupten), war es dem Verfasser nicht erlaubt, sich einen Diener im Reiche Gottes zu fingiren, der die gehässige Rolle eines Anklägers spielt? Hält ja doch auch Gott nach seiner Vorstellung einen Gerichtstag! Wird doch auch Gott mit den geheimen Räthen seines Reichs versammelt vorgestelt! Und wer ist je in Gottes Rath gesessen, oder wer sein Rathgeber gewesen? Gehören

diese

diese Umstände zur Fiktion, so muß der Ankläger (Satan) ein Stük der poetischen Erdichtung sein!

Daß der Charakter des Anklägers mit gehässigen, menschenfeindlichen Zügen gezeichnet ist, beweißt auch noch nicht, daß die Idee eines bösen Geistes dabei zu Grunde liege. Offenbar behauptet der Ankläger doch nur den so unleugbaren wahren Saz: Man kann niemand mit Zuverlässigkeit tugendhaft nennen, wenn seine Tugend noch nie in Versuchung gesezt worden ist. Dürfte man zuweilen den scheinbar Tugendhaften auf die Probe stellen: in was für einem andern Lichte würde sein Charakter erscheinen! Selbst der beste Bürger eines Staats muß, so bald er das Amt eines allgemeinen Anklägers pflichtmäßig verwaltet, diese gehäßigen Züge zu einer seiner Haupteigenschaften machen. Soll er auf alle Bewegungen im Staat aufmerksam sein, so darf er niemanden zu viel gutes zutrauen: sonst wird er den mit einer scheinheiligen Larve vermumten Bösewicht nicht früh genug entdekken, um seinen Tükken zuvorzukommen. — Allein der Ankläger fügt doch dem Hiob leibliche Uebel zu; ist das nicht ein leibhafter Zug des Teufels? Wäre es wirklich andem, so würden wir ohne ein Wort zu verliehren, einen Teufel im Hiob anerkennen. Allein Hiob wird nicht auf eine bloße Zulassung Gottes, sondern auf seinen ausdrüklichen Befehl, ohne daß einmal der Ankläger darauf anträgt, leiblich unglüklich; die Probe, welche Hiob auszustehen hat, ist zwar gefährlich, aber sie rührt nicht vom Ankläger, sondern von Gott her, der ihm deshalb ausdrükliche Aufträge ertheilt hat. Wir können noch mehr behaupten: Wenn Gott wirklich dergleichen allgemeine Gerichtstage hält, oder auch wenn sie ihm der Dichter nur nach einer poetischen Fiktion halten läßt; so darf der

An-

Ankläger kein böser, sondern er muß ein guter reiner Engel sein. Ein Ankläger in jedem Staate muß den besten Charakter haben, er muß weit von Rachsucht und Neid entfernt sein, weil er so viele Gewalt zu schaden besizt. So auch im großen Reiche Gottes! Eben dieselbe poetische Erdichtung hat auch Zacharias (Kap. 3, 1. 2.) in einem prophetischen Gesichte gebraucht; sie sezt eben so wenig, wie die vorige Stelle, die Idee eines Teufels bei den Juden voraus. Es war ihnen so gewöhnlich, die Form menschlicher Gerichte, wo ein Ankläger seine Rolle zu spielen hatte, zum Modell der Gerichte Gottes zu machen, daß man die Redensarten: Gott zürnet gegen Israel, und dann: es ist ein Ankläger gegen Israel aufgestanden, für vollkommen gleichbedeutend ansah.

Es bleibt also sehr unwahrscheinlich, daß diese Stellen nur die Idee eines Teufels voraussezzen sollten. Aber wäre es auch, so können sie doch nicht als Anspielungen auf die Geschichte des Sündenfalls, noch viel weniger als Erklärungen derselben angesehn werden. Dort soll der Teufel als Ankläger des Menschengeschlechts, hier als Verführer des ersten Menschenpaars erscheinen.

So wars vor der babylonischen Wanderung. Bei ihrem Aufenthalt unter Chaldäern und Persern wurden die Hebräer mit einem andern System bekannt, das zwar im Ganzen mit der Erzählung Mosis übereinkam; nur aber statt Schlange ein vernünftiges böses Wesen einrükte. Kürzer und deutlicher können wir dies nicht erweisen, als wenn wir uns auf Zendawesta berufen, der, er mag ächt oder untergeschoben sein, doch ächte chaldäische Weißheit liefert. Seiner Lehre nach war die Geschichte der Urmenschen diese: „Des

ganzen Menschengeschlechts Stammeltern waren Anfangs rein und unschuldig; der Himmel sollte ihnen werden, wenn sie rein wären in Gedanken, rein und demüthig im Herzen, rein in ihren Thaten. Anfangs thaten sie das, und erkannten Ormuzd für den einzigen Schöpfer aller Dinge — sie lebten aber schon in dem Jahrtausend, da Ahrimân Gewalt hatte, böses ins gute zu mischen, und so wurde zuerst Meschiane, das Weib, und darauf Meschia von Ahrimân, der sich ihrer Gedanken und Begierden des Herzens bemächtigt hatte, verführt, und beide wurden Darwands (Böse, Sünder). Der Tod ist von Ahrimân durch des ersten Menschen Sünde unter die Menschen gebracht worden. So trugen denn auch die Juden nach ihrem Aufenthalt in Chaldäa diese Gedanken in die mosaische Erzählung über: nur aus Ahrimân ward Teufel. Nun wird auf einmal der Mensch vom Teufel verführt."

„Gott, sagt der Verfasser der Weisheit, schuf nicht den Tod (in die Menschen): er schuf alles zum Leben. Gesund (ohne Saamen des Todes) waren alle Geschöpfe der Welt, kein mörderischer Gift war in sie gelegt, der Tod hatte noch keine Herrschaft über die Welt . . . Denn Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit . . . Aber durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt."

Nun erkläre man uns die Erscheinungen, daß in den Schriften der Hebräer vor der Wanderung nach Babylon kein Gedanke vom Teufel vorkömmt, noch viel weniger, daß er bey ihnen die Rolle des Verführers beim ersten Menschenpaare spielt, daß aber nach dem Exilio in den apokryphischen Schriften der Juden

Teufel

Teufel als Ursache des Todes unter den Menschen angegeben wird, und doch nicht einmal eine schwache Spuhr von einem nährern unmittelbaren Unterricht Gottes über diesen Punkt vorkömmt? — Man erkläre uns diese Erscheinungen, ohne dabei zu Hülfe zu nehmen, daß die Juden, der in ihrem Exilio erlernten chaldäischen Weisheit zu gefallen, ihn in die mosaische Urkunde getragen haben!

Aber wie sind denn die Chaldäer zu dieser Lehre gekommen? — Wir könnten antworten; wie mehrere alte Völker, die dem Ursprung des Bösen nachgedacht haben. Von dem Wesen, durch das so unendlich viel gutes über die ganze Schöpfung verbreitet worden ist, konnten sie das zahlreiche Uebel unmöglich herleiten: sie nahmen also ein böses Wesen zu Hülfe, von dem alles Böse seinen Ursprung haben sollte. — Aber vielleicht floß diese Lehre gar aus der mosaischen Quelle; nur aber ward sie in ihrem Laufe bis zu den Chaldäern von wildem Wasser getrübt. Dies war doch offenbar das Schiksal des Schöpfungsgemählde, das bei Mose das erste Kapitel im ersten Buche fült. Es war eine Zeit, sagt Berosus beim Syncellus, wo alles Finsterniß und Wasser war . . . Hierauf riß Belus (Gott) sein Weib (den Ocean, wie's Berosus selbst erklärt) in zwo Hälften; aus der einen machte er Erde, und aus der andern Himmel. — Ist diese Vorstellung nicht offenbar ein verdorbener Ausfluß aus den Worten Mosis: Alles war (vor der Bewohnbarmachung) auf der Erde öde und leer, und Finsterniß ruhete auf dem allgemeinen Ocean . . . Gott theilte das Wasser über und unter der Athmosphäre . . . und so ward Himmel und trocknes Land. . . . 1 B Mos. 1, 2. 7. 9. Wer sollte aber so thöricht sein, die reine

mosaische Quelle vorbeizugehn, um aus chaldäischen Pfüzzen zu schöpfen? Und so dachten sich auch die Juden, zur Zeit Jesu und der Apostel, die Geschichte des ersten Menschenpaars; und ist es nun zu verwundern, wenn, in einem der damals abgefaßten Bücher, der Teufel die alte Schlange heißt, oder wenn die heiligen Schriftsteller, um die Gesinnungen ruchloser Menschen dem damaligen Menschenalter faßlich und eindringend zu beschreiben, von der vermeintlichen Verführung der ersten Menschen durch den Teufel Bilder und Redensarten hernehmen, weil jeder Jude bei dem Worte Teufel, die höchste Stufe der Bosheit, und den gefährlichsten Feid dachte?

Aber vielleicht hat das neue Testament die chaldäische Erklärung bestätigt? Das wäre wohl so gut als eine neue Offenbarung! — Antheil nimmt es offenbar nicht daran. Denn da, wo es gerade zu der traurigen Geschichte Adams und Eva's erwähnt, legt es der Schlange, nicht dem Teufel, die Verführung bei. Paulus sagt 2 Corinth. 11, 3.: „Eva war ἁπλη ihr seits auch; sie verlohr ihre ἁπλοτητα, ich sorge, ihr möchtet auch die eurige verlieren." Der erste Satz ist nach der Geschichte, die sich mit Eva zutrug, ausgedrükt: ὁ οφις εξηπατησεν Ευαν εν τη πανουργια αυτου, „Die Schlange verführte Eva durch ihre List;" der zweite Satz: φοβουμαι, μηπως τα νοηματα ὑμων φθαρη απο της απλοτητος της εις τον χριστον, „ich sorge, eure Gesinnungen möchten auch von der alleinigen Liebe zu Christo abgelenkt werden." — Es mag sein, daß mancher Ausleger ὁφις auch beim zweiten Gliede wiederholen will: „ich sorge, daß so wie die Schlange die Eva verführt hatte, auch eure Gesinnungen von der Liebe zu Christo (durch die Schlange) möchten abgeleitet werden." Und weil die korinthische

Gemeine nicht wohl durch eine Schlange ihre Liebe zu Christo verliehren konnte; so soll sie der Teufel davon abziehen, zumahl da auch bei der Sünde der Eva der Teufel Verführer gewesen sei. „Ich sorge, daß so wie der Teufel die Eva verführt hat, auch durch ihn eure Gesinnungen von der Liebe zu Christo möchten abgelenkt werden.“ Allein wozu dieses Einschiebsel? Und überdies um nur einen scheinbaren Grund hierzu zu bekommen, machte man sich des schreklichsten Cirkels im Beweise schuldig. Wenn die Ausleger die mosaische Geschichte erklären, und die Schlange als Verführerin der Eva angegeben finden; so verwandeln sie Schlange in Teufel, und verweisen dabei aufs neue Testament. Geht man zum neuen Testamente fort, um sich daraus die Verwandlung rechtfertigen zu lassen, so wird man wieder auf Mosen verwiesen. Das kann man doch unmöglich gründliche Belehrung nennen! Und was zwingt denn die Ausleger, ὀφις (Schlange) zu wiederholen? Die Sprache nicht! denn μηπως τα νοηματα υμων φθαρη muß ja zusammen verbunden werden. Die Vergleichung vielleicht? Auch diese nicht; denn nicht in ὀφις, sondern in ἁπλοτης liegt die Vergleichung — „ich fürchte, ihr möchtet eure ἁπλοτης verlieren, da ein Beispiel aus der alten Geschichte lehrt, wie bald es um die ἁπλοτης geschehen ist.“

Doch gesezt einmal, daß ὀφις beim zweiten Saze wiederholt werden müßte; wollte Paulus wirklich behaupten, daß der Teufel die Korinthier um ihre Unschuld bringen könne? Ist denn nicht im vorhergehenden so wohl, als im nachfolgenden die wahre Ursache — der Betrug falscher Apostel — ausdrüklich angegeben, und müßte daher nicht, wenn wir den Apo-

stel mit Verstand lesen wollten, der damalige Redegebrauch der Juden zum Aufschluß seines Ausdruks zu Hülfe genommen werden? Müßten wir nicht Saz und Ausdruk von einander unterscheiden? Was böses vorfiel, schrieb man dem Teufel zu; wenn nun Eva sündigte, so konnte es nach der damaligen Denkungsart, die sich so stark in der Sprache abgedrukt hatte, nicht anders vorgetragen werden, als: „Der Teufel verführte die Eva zur Sünde" — und wenn die Korinther sich von der Verehrung Christi abziehen ließen; so „zieht sie der Teufel davon ab." Ohne daran Antheil zu nehmen, würde sich Paulus in diesem Falle der in seiner Sprache gewöhnlichen Formel bedienen. — Aber, wie gesagt, man wird bei dieser Erklärung nie einen groben Cirkel im Beweiß von sich ablehnen können.

Die wenigen Stellen in den Schriften Jesu und seiner Gesandten zwingen uns wahrhaftig nicht, den Teufel zur Ursache der ersten menschlichen Vergehung zu machen. Wenn auch in solchen Stellen, die keine Erklärung der mosaischen Urkunde heißen können, nach der damals unter den Juden üblichen Sprache und Vorstellungsart, der Teufel Menschenmörder oder alte Schlange heißt: kann man der mosaischen Urkunde, ohne ihr Gewalt anzuthun, diese Ideen unterschieben? Wollten diese Schriftsteller wirklich unsere Urkunde erklären?

Ein für allemal, Schlange muß in der mosaischen Urkunde Schlange bleiben. Denn auf ein Wortspiel darf man nicht denken, wenn sich der Schriftsteller nicht in Spielen des Wizzes verlieren soll, die zulezt Unsinn werden. Könnte auch der Teufel, seiner List halber, mit einer Schlange verglichen werden: kann

auch „Staub fressen" und „auf dem Bauch kriegen," vom Teufel gebraucht, durch irgend eine Aehnlichkeit zwischen ihm und der Schlange gerechtfertigt werden? Und warum will man dem Schriftsteller wider Dank und Willen den Teufel aufbürden?

Die Schlange also, (und nicht der Teufel) war listiger als alle Thiere des Feldes, die Gott geschaffen hatte. Listig war sie, weil sie im Menschen Zweifel gegen den ertheilten Unterricht Gottes erregte; listig, weil sie die Veranlasserinn werden konnte, daß der Mensch auf einmal seine Entschließung änderte, nach dem Befehl Gottes von einer ihm schädlichen Frucht keinen Gebrauch zu machen; listig schien sie der Eva beim ersten Blikke, weil sie entdekt hatte, daß die Frucht annehmlich und nicht Todbringend sei.

Mußte nicht Eva Erstaunen überraschen, als sie eines Tags bei dem Baum, dessen Früchte ihr als Todbringend verboten waren, vorbeigieng, die Schlange davon genießen und doch am Leben bleiben sah? Bei ihrer geringen Erfahrung konnte sie nicht wissen, daß ein Gewächs Gift für den Menschen und für Geschöpfe von anderer Oekonomie unschädliche Nahrung sein könne. War nicht der Gedanke ganz natürlich, daß der Genuß dieser Frucht der Schlange eben so nachdrüklich, wie ihr, verboten sei? Wußte sie, oder war bei ihrer Kindheit der Uebergang zu dem Schluß so leicht, daß die Schlange vom Gift dieser Frucht eines langsamen Todes könne sterben müssen? Mußte sie nicht vielmehr den Tod mit dem ersten Bissen davon für unvermeidlich halten? Und nun aß die Schlange davon, und blieb am Leben — also schien sie „listiger als alle Thiere des Erdbodens."

Freilich rükken wir bei unserer Vorstellung einen Gedanken ein, der nicht mit ausdrüklichen Worten in der Urkunde steht. „Die Schlange aß von der den Menschen verbotenen Frucht.“ Wir haben aber schon oben bewiesen, daß solche Auslassungen einzelner Gedanken in unserer Urkunde nichts ungewöhnliches sind. Der von uns eingeschobene Saz liegt auch so offenbar in der Erzählung selbst, daß ihn schon ein großer Theil der Ausleger vor uns eingerükt hat. Denn woran erkannte sonst Eva die vermeintliche Wirkung der Frucht, daß sie klug mache? Aus einer wörtlichen Versicherung der Schlange? Aber hatten auch Adam und Eva damals schon den Gebrauch der Worte? Hat auch wirklich die Schlange gesprochen? Beispiele belehren sinnlicher und eindruksvoller! Aß die Schlange von der Frucht, so konnte Eva sehr leicht die oben genannten Trugschlüsse machen.

Sollte inzwischen der eingeschobene Gedanke nicht deutlich genug in der Erzählung zu liegen scheinen, so bleibt doch die Geschichte auch ohne ihn zusammenhängend. Tod war nicht bloß dem Genuß der Frucht, Tod war auch dem Berühren des Baums gedroht. Das lezte war doch unleugbar von der Schlange geschehen, und doch war sie am Leben geblieben. Mußte nicht dieser Umstand allein schon die besagten Eindrükke auf Eva machen?

Nun steigen Zweifel in der Seele der Eva auf. Sollte wohl Gott gesagt haben: ihr sollt nicht von allen Bäumen im Garten essen? Die Reihe von Gedanken, die von nun an in Eva erwachten, werden in der alten rohen Menschensprache als Unterredung zwischen ihr und der Schlange vorgetragen.

1. Schon einen trägen Leser hätte der Anfang dieser so scheinenden Unterredung mit der Schlange wekken sollen. Sollte wohl Gott gesagt haben? Ist dies nicht die Sprache des aufsteigenden Zweifels? — Das im Original stehende אף כי weißt uns auf etwas vorausgegangenes, worauf es sich bezieht. Aber was gieng voraus? Eine nicht aufgezeichnete Unterredung mit der Schlange? eine Warnung sich der verbotenen Frucht zu enthalten? Davon finden wir nichts mit ausdrüklichen Worten, ja nicht einmal einen Wink in der Erzählung. — Was erlaubt man sich für Freiheiten? Und kann die Erklärung richtig sein, die sich erst durch allerlei Vorausseżzungen und exegetische Künsteleien verrammlen muß? — Wahrscheinlich bezieht sich das „Sollte wohl" auf den von Gott empfangenen Unterricht: „sollte uns Gott wirklich davon belehrt haben, daß die Frucht Todbringend sei?" — Nun ist der Faden der Rede für sich zusammenhängend: wollte man anders erklären, so würde man ihn erst zerreißen müssen, um etwas anknüpfen zu dürfen.

2. Eine förmliche Unterredung der Eva mit der Schlange weiß man nicht einmal mit dem Zusammenhang der Geschichte zu reimen. Man nehme an, daß die Schlange sich blos an dem Baum hinaufgewunden, oder wenn es ein niedriger Busch war, daß sie darunter gelegen und ihn berührt, oder daß sie wirklich die Frucht schon verzehrt habe, als Eva dazu kam: wird sie sich wohl nun erst in Warnungen an die Schlange ergossen haben? Tod war dem Berühren des Baums, Tod dem Genusse seiner Frucht gedroht? Wozu noch eine Warnung, da nach ihren Begriffen von dem Gebot Gottes der Tod mit dem Augenblik der Uebertre-

tung unvermeidlich war? — Und umgekehrt, da Eva zu ihrem Erstaunen die Schlange bei ihrer vermeintlichen Uebertretung des göttlichen Gebots dennoch am Leben bleiben sah: war es erst nöthig, daß die Schlange der Eva versicherte, sie würde nicht sterben, wenn sie nur die Probe machen wollte? Mußte nicht die so unerwartete Erscheinung den Gedanken bei ihr wekken, es müsse wohl nichts so schädliches in der Frucht liegen, da man ja an der Schlange das Gegentheil bemerkte? Belehrung durch Worte war in der damaligen Lage der Welt nicht einmal stark eindringend; das Beispiel der Schlange war eine sinnliche Belehrung, die bei der damals noch ganz sinnlichen Denkungsart der Menschen weit stärkern Eindruk als irgend eine andere machen mußte.

3. Aber, Ausleger, wie lange wollen wir die Sprache der alten, ungebildeten Welt verkennen? Wie lange wollen wir sie noch nach unserm weit gebildetern Ausdrukke beurtheilen? In rohen oder noch wenig bearbeiteten Sprachen werden bloße Gedanken immer in Unterredungen eingekleidet; man hat in den ältesten Zeiten nicht einmal eigene Worte für „Denken," sondern man behilft sich, wenn man „Denken" ausdrükken will, mit dem allgemeinen Worte „Sprechen," und Gedanken heißen schlechthin „Reden," weil kein Gedanke, sobald der Mensch eine Sprache hat, ohne Worte aufsteigt. Man unterscheidet daher nicht einmal „die Rede des Herzens," Gedanken, von „der Rede des Mundes," der ordentlichen, eigentlichen Rede. Kurz, das Sprechen weißt uns in den ältesten Denkmälern des menschlichen Verstandes nicht immer auf gehaltene Reden.

So spricht Adam, als er zum erstenmal sein Weib erblikt: „Dies ist Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein.“ Von Entzükken mußte Adam hingerissen sein, als sein Auge zum erstenmal ein Geschöpf seiner Art bemerkte, nach dem er sich schon eine Zeitlang gesehnt hatte, und der entzükte Adam soll in die eiskalten Worte ausgebrochen sein: „Dies ist Fleisch von meinem Fleisch?“ Das suche uns niemand zu überreden! In der Sekunde, wo ihm die Aehnlichkeit des Weibs durch die Seele fuhr, flog er wohl mit einem unartikulirten Ausruf der Freude ihr an die Seite. Folglich muß man Saz vom Vortrage desselben unterscheiden, und in dem Sprechen und der ganzen Reihe von Worten kann weiter nichts, als der Gedanke liegen: „Adam fiel sogleich die Aehnlichkeit zwischen sich und seinem Weibe auf; er dachte, dies sei einmal ein Geschöpf seiner Art.“ Gott spricht: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Liegt darinn mehr, als der Gedanke, oder der Entschluß Gottes, daß Adam in Zukunft in Gesellschaft seines Weibes leben soll?

4. Alles, was sich der unaufgeklärte Mensch nicht nach seinem ersten Ursprung erklären kann, oder was sich ganz unerwartet ereignete, das leitet er von einer unmittelbaren Konkurrenz Gottes her, wie wir oben gezeigt haben. Also, Gedanken, die ganz unvermuthet oder ohne Zusammenhang mit einem sichtbaren Gegenstand aufsteigen, scheint Gott nach dieser Vorstellung zu wekken. Nun werden in der Sprache ungebildeter Völker Gedanken als Reden und Unterredungen mit den Dingen vorgetragen, die sie hervorrufen. In diesem Falle wekt Gott die Gedanken, und sie sind in Unterredungen mit ihm eingekleidet. Daher

sind Gedanken, die während des Schlafs aufsteigen, oder Träume in den ältesten Zeiten immer unmittelbare Wirkungen Gottes, und als Unterredungen mit Gott vorgetragen *).

Kain läßt die mörderische Keule auf das Haupt seines Bruders sinken. Als noch kaum die Wuth, in der er die Erde mit dem ersten Menschenblut gefärbt hatte, verraucht war, mußte ihm auf eine ganz natürliche Weise der Gedanke beifallen: man würde bei ihm nach dem vermißten Abel fragen. Dieser Gedanke stieg bei ihm ohne alle Verbindung mit einem sichtbaren Gegenstande auf; folglich mußte ihn Gott geweckt haben, weil er der einzige unsichtbare Gegenstand ist, den der rohe Mensch kennt. Also, Jehova sprach zu Kain: „wo ist dein Bruder Abel?“ Noch halb rasend tödtet er den ersten Keim seiner künftigen Marter durch die frostige Antwort, die er sich zu geben vornimmt. Da ihn aber Gott nach der alten Vorstellungsart beim ersten Gedanken gefragt hatte, so mußte der zweite als eine Antwort darauf vorgetragen werden: „und Kain antwortete: Ich weiß es nicht; soll ich denn meines Bruders Hüter sein?“ 1 Mos. 4, 9. In unserer Urkunde ist eine Schlange der sichtbare Gegenstand, der zu den Gedanken der Eva Gelegenheit giebt; ist es nicht natürlich, daß die durch die Schlange in Eva erregten Zweifel der Schlange auch in den Mund gelegt werden, und daß, wenn Eva sie sich selbst beantwortete, ihre Antworten an die Schlange gerichtet sein mußten? — So spricht auch Bileam mit

*) Als Beleg hiezu müssen wir das ganze erste Buch Mosis citiren.

mit seiner Eselin; und Achill mit dem Xanthus. Nimmt man diese, wie ich hoffe, erwiesene Vorstellung an, so verbreitet sich ein unerwartetes Licht über die ganze Erzählung. Die Reden der Schlange und Antworten der Eva sind eine Reihe von Gedanken; sie enthalten den Kampf, mit dem Eva von der Zeit an, da sie die Schlange von der Frucht essen sah, bis zu dem Augenblik, da sie ihm unterlag, zu ringen hatte.

Und dabei alles — wie natürlich! wie angemessen dem kindischen Menschenalter! Die Schlange starb von der genossenen Frucht nicht. Natürlich entstund bei Eva die Frage: ob Gott auch wohl wirklich den Genuß dieser Frucht verboten habe? „Sollte Gott wirklich gesagt haben: ihr sollt nicht die Früchte aller Bäume im Garten genießen?" — Sogleich verbessert sie sich wieder: „doch wir dürfen ja die Früchte von allen Bäumen im Garten verzehren, von einem ausgenommen, dessen Früchte Gott als Todbringend geschildert hat!" — Aber das Beispiel der Schlange war doch zu offenbar! Ein neuer in ihr aufsteigender Gedanke widerlegt diesen Zweifel wieder. „Doch wer weiß, obs an dem ist, daß die Frucht den Tod zur Folge hat; vielleicht macht sie nur Gott ähnlicher!" — So erlag endlich Eva unter dem Kampfe, brach die Frucht ab, aß, und gab auch ihrem Manne davon. — Freilich enthält diese Gedankenfolge der Eva niedrige, kindische Begriffe von Gott, wenn wir sie nach unsern erhabenen Kenntnissen messen, die uns Jahrtausende und wiederholte Offenbarungen gelehrt haben. Aber, wie klein war auch das Maas der Einsichten jener Ahnherrn des Menschengeschlechts!

Nach dem Genuß dieser giftigen Frucht wurden „ihre beiden Augen aufgethan, und sie wurden gewahr, daß sie nakt wären“ — das heißt, es erwachten auf einmal heftige Triebe der körperlichen Liebe, und als sie aus dem Rausch dieses Vergnügens erwacht waren, so färbte die erste Schamröthe ihre Wangen. Vorher — dies folgt sehr leicht und natürlich aus den Worten der Urkunde — hatten sie der körperlichen Liebe noch nicht geopfert. Verboten war ihnen der Beischlaf nicht, sondern durch die Ertheilung des Vermögens dazu so gut wie befohlen. Denn da Adam als ausgewachsener Mensch auf die Welt kam, so mußte er alle Fähigkeiten dazu mitbringen. Aber er scheint eine ziemliche Zeit unterblieben zu sein. Und was sollten auch Menschen, die selbst noch die erste nothdürftige Bildung bekommen mußten, sobald nach dem Anfang ihres Lebens mit Kindern thun? War erst ihre erste Erziehung geendigt, dann konnten sie auch wieder Erzieher anderer werden. Nun aßen sie, nachdem sie schon eine Zeitlang ihr Leben fortgesezt hatten, eine Frucht, die gewaltige Veränderungen in ihrem Körper anrichtete, und Wallungen und sanftes Berauschen, ohngefähr wie mäßiger Genuß des Weins oder Opiums hervorbrachte. Diese Wallungen beförderten den Beischlaf der ersten Menschen, er war eine Folge des Vergehens, nicht das Vergehen selbst. Man wende uns nicht ein, der natürlichen zur Fruchtbarkeit ertheilten Triebe hätten sich die ersten Menschen nicht schämen können; es müsse also von heftigern Empfindungen die Rede sein. Aber sollte diese Zerrüttung sogleich erfolgt sein? Offenbar sind ja die sinnlichen Empfindungen erst im Steigen, und dann denke man an ersten Beischlaf, so wird man sich die aufsteigende Schamröthe begreiflich machen können. Wären die

Worte: „sie wurden gewahr, daß sie nakt wären,“ nicht euphemistisch vom Genuß der körperlichen Liebe gesezt: warum schämten sie sich gerade der Blöße des Unterleibes, und nicht der übrigen Theile? warum suchten sie jene und nicht auch diese zu bedekken?

Gegen den Abend desselben Tages bricht ein Ungewitter aus, und — da Ungewitter in dem milden Klima von Asien, wo doch höchst wahrscheinlich die Scene der Begebenheiten ist, äußerst selten sind — so brach vielleicht das erste aus, welches seit der Anwesenheit der Menschen auf den Erdboden aufgezogen war. „Sie hörten die Stimme Gottes, der im Garten wandelte, da der Tag kühl worden war.“ Diese prächtige Naturbegebenheit, was mußte sie für fürchterliche Folgen bei dem Menschen haben, der sich seines Vergehens an diesem Tage bewußt war! Nun schien sich der Tod zu nähern, der dem Genuß der verbotenen Frucht gedroht war.

Es ist unbegreiflich, wie bisher fast alle Ausleger den Sinn dieses Abschnitts in der mosaischen Urkunde haben verfehlen können. Stimme Gottes — wer erinnert sich nicht, daß dieser majestätische Ausdruk unzähligemal vom Donner gebraucht wird? Und hier soll er ein wörtliches Reden Gottes anzeigen! Aber daran ist die leidige Unbekanntschaft unserer Ausleger mit der Sprache und Denkungsart der alten Welt Schuld. Wahrscheinlich getraute man sich diesen Ausdruk nur in der Dichtersprache der Hebräer vom Donner zu erklären, und wagte es nicht, hier, wo kein Fragment eines förmlichen Lieds vorkömmt, diese Erklärung anzunehmen. Aber, was ist denn ältester Ausdruk der Menschen anders, als Bildersprache, die

nur,

nur, als nachher die Sprache gebildeter und abstrakter wurde, in der Dichtkunst, die sich von der gewöhnlichen Sprache gebildet und abstrakter wurde, in der Dichtkunst, die sich von der gewöhnlichen Sprache erheben muß, perennirt hat?

Nun ist jede Wirkung, deren Ursprung dem Menschen unbekannt ist, eine Wirkung Gottes; also der ihm unerklärliche Schall in der Luft, das Rasseln des Donners ist „Stimme Gottes;" und weil der Schall vor den Ohren Adams vorbeifuhr, so „wandelt Gott im Garten." Denn der ungebildete Mensch stellt sich Gott wie eines seines gleichen, nur einige Stufen über sich erhaben, nur etwas unumschränkter vor, der einen eben so engen Wirkungskreis hat, wie er selbst. Soll die Stimme eines Menschen gehört werden, so muß er der Person nach in der Nähe sein: folglich da durch Adams und der Eva Ohren die Stimme Gottes, der Donner, fuhr, so mußte er ihren Gedanken nach im Garten, wo sie sich aufhielten, wandeln.

So roh waren die Begriffe von Gott noch viele Jahrhunderte nachher. Nach der Noachischen Fluth zankten sich einmal die Menschen bei Gelegenheit eines Stadt: und Piramidenbaues, liefen darauf aus einander, und so entstund nach dem Verlauf von Jahrhunderten aus einer Alleweltsprache eine Menge ganz verschiedener Sprachen. Auch Gott soll diese Uneinigkeit unmittelbar, nach den Vorstellungen der Menschen gestiftet haben. Aber, weil der Mensch die Kräfte der Gottheit nach den seinigen mißt, und sich seine Wirkungssphäre nicht weiter erstrekt, als wo er in Person gegenwärtig ist: so „steigt Gott herab" und wirkt. 1 Mos. 11, 5. 6.

Ohne Zweifel zog dieses Ungewitter nach dem Laufe der Natur auf, und würde an demselben Tage ausgebrochen sein, wenn sich auch die Menschen nicht vergangen hätten. Denn aber würde sie diese majestätische Naturerscheinung tief zur Anbetung desjenigen Wesens hingeworfen haben, dessen Stimme sie zu hören glaubten. Nun aber braucht sie Gott zu einem andern, eben so erhabenem Zwekke — den Sünder an seine Missethat zu erinnern.

Da also, wo er zum erstenmale den Donner vor seinen Ohren vorbeirollen hörte, glaubte er in der Nähe der Gottheit zu sein, die ihn töden wolle. Der arme Mensch, der arme Mensch, der die Kräfte des Allmächtigen nach den seinigen berechnet, verstekt sich, und glaubt nun sicher zu sein. Ein neuer Donner brüllt ihm hinter dem Busche durch die Ohren, und schallt ihm wie ein: „Adam, wo bist du?" Nun folgte Entschuldigung auf Entschuldigung; Adam wälzt die Schuld auf Eva, Eva auf die Schlange.

Nie habe ich diese Stelle unsrer Urkunde ohne Verwunderung über das in ihr liegende so treue Gemählde der Menschennatur lesen können. Anfangs wollte Adam sein Verbrechen sich selbst nicht gestehn; er nennt sein Verbrechen nicht, sondern nur die Folge davon, „er ist nur nakt!" Ein neuer Donner fährt ihm durch die Ohren, und scheint ihm seine neue Tükke vorzuwerfen: nun erst „hatte er vom verbotenen Baume gegessen." Aber wo ist der Mensch, der nicht dem Geständniß eines Verbrechens gleich eine Entschuldigung beifügte? — „Aber das Weib, das Weib!" — und Eva: „die Schlange!" Man stelle sich nur vor das zitternde Menschenpaar hin, als ihnen die Natur

auf

auf einmal alle ihre schaudervollen Scenen zeigte. Ein Blik, den Adam in jenem Augenblik auf Eva warf, war eine tiefer dringende Beschuldigung, als der Vorwurf der unwiderstehlichsten Beredsamkeit. Und in dem Augenblikke, da ihr Adam durch einen Blik den empfindlichsten Vorwurf machte, ein Fingerzeig von Eva auf die Schlange war die lauteste Entschuldigung. Aber dies alles geschah während des Abendgewitters, während die Stimme Gottes an sie erschallte; also waren dies auch lauter an Gott gerichtete Entschuldigungen, der in der Nähe zu sein schien.

Die Unterredungen Gottes mit Adam und Eva sind unserm Ermessen nach wieder weiter nichts, als Empfindungen, die in dem bösen Gewissen des Sünders aufsteigen. Wer stark genug ist, sich den Phantomen zu widersezzen, welche hergebrachte Meinungen der Wahrheit entgegenstellen, der sage aus, ob auf diese Weise die Erzählung nicht weit glaublicher ist, als sie einem denkenden Kopfe nach der gewöhnlichen Vorstellung sein kann. Diese Natur war hauptsächlich die große Lehrerin der Menschen von den ältesten Zeiten her. Auch hier konnte der Donner, in dem die Menschen die Annäherung Gottes, um sie zu tödten, zu finden glaubten, Gottes Absichten bewirken, es war natürlich, daß dem Sünder durch ihn sein Gewissen erwachte, er sich verstekte, entschuldigte, und sein Verbrechen auf Personen außer sich wälzte. Das Sprechen ist, wie wir oben gesehen haben, nur Einkleidung; wir müssen Hauptsäzze vom Vortrag derselben unterscheiden.

So rollte Donner auf Donner; unter dem Busche, unter den sich die zitternden Menschen ver-

verstekt hatten, blieb ihnen jeder Donnerschlag noch eben so nahe, als an dem Orte, wo sie ihn zum erstenmal krachen hörten: folglich war ihnen, ihrer Vorstellung nach, Gott noch eben so nahe, wie vorhin; er schien sie bis dahin verfolgt zu haben, um sie zu töden. Ihm, ihrem fürchterlichen Richter, oder welches einerlei ist, dem brüllenden Donner doch endlich zu entkommen, flohen sie; und Gott, wies ihnen vorkam, weil der Donner ihnen immer gleich nahe blieb, war immer hinter ihnen her — so liefen sie und verliefen sich endlich über das Tempe hinaus, wo sie zuerst die Welt erblikt hatten; und als sie daselbst angelangt waren, rollte wahrscheinlich der Donner in einer ziemlichen Ferne (Gott ließ von ihnen ab), und das Gewitter hatte ein Ende. „Jahwo Gott, heißt es V. 23. 24. warf Adam aus dem Garten Eden, daß er die Erde baue, von der er genommen war."

Aber, wird man uns einwenden, wo wird denn erzählt, daß das unglükliche Menschenpaar bei Gelegenheit eines Abendgewitters aus dem Garten von Eden geflohn wäre? — Freilich nirgends mit dürren Worten. Allein es heißt doch: „Gott trieb sie aus;" und dies bedeutet in der Sprache der ungebildeten Welt, wo überall die Gottheit eingeschoben wird, nichts weiter, als: sie flohen. Und kann eine natürlichere Gelegenheit der Flucht gedacht werden, als dieses Ungewitter?

Es steht aber in einer allzuweiten Entfernung von der Erwähnung des Gewitters? Zwischen inne steht der Fluch auf Adam, Eva und die Schlange; zwischen inne wird erzählt, daß Eva nach der Flucht ihren ersten Sohn gebohren habe; daß sich erst nach dieser Zeit die Menschen in Felle gehüllt hätten!" — Dies

ist wahr; allein hatte der Verfasser unserer Urkunde nicht mancherlei zu erzählen? Die Anordnung war ihm zu überlassen; er erzählt so, wies ihm am bequemsten ist, und überläßt der Denkkraft seiner Leser häufig, die Verbindung zu finden, in der alle seine Nachrichten stehn. Ja, die Anordnung, in der alles erzählt wird, war wirklich die natürlichste. Wenn Gott Adam, Eva und der Schlange geflucht hat, so wird es bei seiner Ankunft als Richter im Garten geschehen sein, damals, als die Stimme Gottes erschallte. Mitten unter den Flüchen flohen die Menschen; also mußte der übrige Theil der Geschichte weiter unten folgen.

Uebrigens darf man von unserm Verfasser keine Erzählung in der Ordnung erwarten, wie sie nach den Regeln der Historiographie abgefaßt sein müßte. Und wollte man sie bei ihm suchen, so würde folgen, daß Adam und Eva sich noch lange Zeit nach ihrem Fall im Tempe von Eden aufgehalten hätten, und daß daselbst noch Kain gebohren worden sei. Denn auch vor ihrer Verweisung aus diesem herrlichen Gefilde wird erzählt, daß Eva ihren ersten Sohn gebohren habe. Doch wozu alles dieses Pro und Kontra? Heißt es nicht ausdrüklich: „Gott trieb die Menschen aus, und sezte gegen die Ostseite des Gartens in Eden seinen Donnerwagen, und ließ Blizze funkeln, um den Zugang zum Baum des Lebens zu verwahren? Und da Bliz und Donner die Ursache waren, warum die Menschen von nun an nicht mehr das Tempe in Eden betraten: ist es unwahrscheinlich, zumal, da der Zusammenhang der Geschichte so stark dafür spricht, daß auch Bliz und Donner sie daraus vertrieben haben? — Endlich, vielleicht hat der Verfasser die Erzählung von der Flucht bis ans Ende aus der Ursache verspart, um

der

der künftigen Neugier zugleich auch die Frage zu beantworten, warum sich nicht die ersten Menschen durch den Genuß vom Baum des Lebens die Unsterblichkeit wieder verschaft haben?

Und nun, nach der Flucht aus dem Tempe von Eden, auf einmal alles — wie gar anders! Eine Schaar theils wirklicher, theils vermeintlicher Folgen von dem Genuß der verbotenen Frucht stürzte dem Menschen entgegen!

Das Paradies war nur zur Wiege des Menschengeschlechts bestimmt, wo es so lange von den Händen der Natur gepflegt werden sollte, bis es für seine eigene Verpflegung sorgen könnte. Die Erde sollte Adam bauen, und Eva die unbevölkerte Welt mit Einwohnern versehn: dies war ihre Bestimmung bei ihrem Eintritt in die Welt. So lange also, bis sie beide zu ihrer Bestimmung vorbereitet waren, konnte ihnen blos die Erde ein Paradies sein. Nun fiel der Antritt ihrer Berufsgeschäfte nach ihrem Ungehorsam gegen das göttliche Gebot — da gelangten sie unvermuthet in eine nagelneue Welt. Eva empfand Beschwerden bei ihrer Schwangerschaft und bei der Geburt ihres ersten Sohnes nach dem Verlauf ihrer ersten glüklichen Periode. Adam fand nach Verfluß seines paradisischen Lebens beim Anfange des Feldbaues die Erde nicht freiwillig ergiebig; er mußte sie im Schweiße seines Angesichts bestellen, und zu seinem Verdruß bemerken, daß Unkraut neben seinen Pflanzen aufschoß, und sie zu erstikken drohte. Woher wußte Adam, wie ihm der Landbau, und Eva, wie ihr das Kindergebähren würde behagt haben, wenn sie auch nicht gefallen wären? Bei der Ver-

gehung des ersten Menschenpaars ging keine vollkommne Metamorphose über die Schöpfung, und es ist oratorische Hyperbel, wenn man vom Fluch redet, der nach dem Fall auf der Erde ruhe. Eben dieselben Beschwerlichkeiten hatte das Menschengeschlecht zu übernehmen, wenn es sich auch nie durch ein giftiges Kraut vergiftet hätte. Nur stiegen sie im Grade. Bei einem fortdaurenden unschuldsvollen Zustande, wo keine Krankheit die Menschen geschwächt, sondern ein ewiger Frühling des Lebens zu allem erheitert haben würde, würden sie die Beschwerden des Lebens nicht nach ihrer jezzigen Schwere gefühlt haben.

Wenn dies wahr ist, — und wer wird es mit Gründen leugnen können? — sollte wohl Gott die Flüche, welche unsere Urkunde enthält, würklich ausgesprochen haben? oder sollten nicht auch hier Säzze vom Vortrag müssen unterschieden werden? — So war der Zustand des Menschen nach dem Falle nicht mehr, wie er während seines paradisischen Aufenthalts gewesen war. Vorhin ein Sorgen- Arbeit- und Beschwehrdenfreies, jezt ein Sorgenvolles, mühseliges Leben! Woher diese gewaltige Veränderung? Der unaufgeklärte Mensch, der überall unmittelbaren Einfluß Gottes findet, wo sich seine eingeschränkte Vernunft nicht forthelfen kann, beantwortet sich auch diese Frage nach seiner Manier: Gott hatte Erde und Menschen mit Fluch belegt, als er an jenem Unglükstag (im Gewitter) als Richter erschien. Ganz ähnlich ist Sprache und Einkleidung in der Geschichte Kains. Kain schwärmte nach seinem Brudermord in der Irre herum, und fand vor Höllenangst seines Bleibens nicht mehr. An keinem Plaz, den er bestellt hatte, ließ ihn die Angst seines Herzens so lange verweilen,

daß

daß er die Früchte seines Fleißes einerndten konnte. Und wie erklärt sich die damalige Welt diese Erscheinung? Nicht, als Folgen seines Brudermords — dazu war sie noch zu unaufgeklärt: sondern Gott hatte den Fluch über Kain ausgesprochen: „Wenn du die Erde bauen wirst, sprach er zu ihm nach vollzogenem Morde, soll sie dir nicht mehr ihre Kraft leihen.“ 1 Mos. 4, 12. Und — welche auffallende Aehnlichkeit! — Als Eva Beschwerden der Schwangerschaft und Schmerzen der Geburt verspürte, wie erklärte man sich diese Erscheinung? Gott sprach am Unglükstag der ersten Menschen zum Weibe: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren.“ Und zu Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ So wenig sich jemand wird überreden können, daß Gott immer durch Wunder die Plätze, welche Kain anbaute, unfruchtbar gemacht habe, zumal da hinter den Worten: „Die Erde, die du anbaust, soll dir ihre Kraft nicht leihen,“ sogleich die Ursache hievon folgt: „denn du wirst unstät und flüchtig auf dem Erdboden herum irren:“ eben so wenig darf man hie unmittelbare Wirkungen Gottes vermuthen. Beides mal ist nur von natürlichen Folgen die Rede.

Man begreift in der That nicht, wie man bisher so allgemein hat glauben können, daß alles so vorgefallen sei, wies dem Buchstaben nach lauten will. Sollte Adam wirklich die Flüche gehört haben? Sollten wirklich alle Worte so ausgesprochen worden sein, wie sie da stehn? Damals schon, wo, wenn die Menschen auch schon ihre Sprache erfunden hatten, ihr ganzer Sprachsaz noch äußerst arm, und ihre Rede

mehr Pantomime, als artikulirte Sprache sein mußte. Von Vater und Mutter, von Schwangerwerden und Gebähren soll zu einer Zeit gesprochen worden sein, da Eva noch nie schwanger gewesen war und noch nie gebohren hatte, folglich, da diese Begriffe allesamt noch nicht existiren konnten. Ist dies wahrscheinlich? Doch gesezt, daß die Menschen damals schon Anlässe genug gehabt hätten, ihren Sprachsaz ansehnlich zu bereichern, gesezt, daß sie alle in den Reden Gottes vorkommende Begriffe hätten fassen können: waren sie es auch bei der Betäubung, in die sie die unvermuthete Erscheinung Gottes sezzen mußte, im Stande? — „Aber Erscheinungen Gottes waren damals nicht betäubend, weil sie den Menschen etwas sehr gewöhnliches waren?" — Und wenn sie auch damals zu den alltäglichen Dingen gehörten, obs gleich unerwiesen ist: so war ihnen doch Gott nie so erschienen, als diesmal. Sie vermutheten ja bei seiner Erscheinung nicht — Gott den Wohlthäter — sondern den Rächer, und verstekten sich.

Und wozu denn die unmittelbare Erscheinung Gottes? Was lernte der Mensch aus seiner Rede an ihn? Offenbar nichts, als was ihn eine kurze Erfahrung lehren mußte, theils wirkliche, theils scheinbare Folgen seiner Handlung. Und diese waren doch das geringste Uebel, das er sich zuzog. Von den weit wichtigern Folgen, von den nun verwirkten ewigen Strafen nicht ein Wort? Und wenn Gott den gefallenen Ahnherrn des Menschengeschlechts als Richter erschien; wird er ihnen nicht die große Reihe von Folgen allesamt und hauptsächlich die wichtigsten unter ihnen verkündet haben? Nun nennt er blos die leicht bemerklichen und die unbemerkbaren nicht: sollte wohl Gott wirklich in Person erschienen sein, und die Strafen angesagt haben?

Von

Von ewigen Strafen, wird man uns vielleicht antworten, konnte Gott dem Menschen damals noch nicht sagen; der Begrif Ewig war für ihre Vernunft noch zu hoch, wer konnte ihn damals schon fassen?" — Wohl! aber die Begriffe Schwangerwerden und Gebähren, Vater und Mutter waren für sie eben so unfaßbar, und aus dieser und andern Ursachen glauben wir, daß Gott die Reden gar nicht mag gehalten haben. — „Aber der Eindruk wurde stärker, wenn Gott unmittelbar erschien und sie anredete!" — Der Donner allein konnte doch eben so starke und bleibende Eindrükke machen. So oft sie ihn nachher wieder brüllen hörten, wurden dann nicht dieselben Eindrükke erneurt? Die vielleicht schon zugewachsene Wunde wurde wieder aufgerissen, und dadurch verewigt.

Also, natürliche Folgen der genossenen giftigen Frucht, zum Theil wirkliche, zum Theil vermeintliche sind in diesen Flüchen Gottes enthalten, mit vielen untermischten falschen Schlüssen. Allein waren wohl in der damaligen Kindheit der Welt dergleichen Fehlschlüsse so leicht zu vermeiden? — Das junge Menschengeschlecht, das nach der Noachischen Fluth auf der Ebene Sinear nomadisch herum zog, stellte sich Einen Wohnplaz Aller als einen halben Himmel vor. Schon machte es Anstalten dazu, beisammen zu bleiben; aber bald darauf sah es alle seine schönen Entwürfe zu leeren Träumen dahin schwinden. Und wie erklärten sich die Menschen die Vereitlung ihrer Wünsche? Gott, wähnten sie, habe das Vorhaben für strafbar gehalten, und deshalb unmittelbar vereitelt. Aber war ihr Entwurf nicht ganz unschuldig, ganz Verbrechenleer, wenn es gleich für das Wohl der Menschen zuträglicher war, daß sie sich zerstreuten, und den unbevölkerten Theil des

Erdbodens bevölkerten? Nur waren die Einsichten der damaligen Welt zu eingeschränkt, um die Vortheile zu bemerken, die aus der Zerstreuung der Menschen erwuchsen, und ihr Urtheil von der Ursache ihrer Zerstreuung beruhte auf einem falschen Schlusse.

Dem zu Folge wurden dem sündigen Menschenpaar keine positiven Strafen angekündigt. Aber der Schlange? — Sie war nichts, als unschuldige Veranlassung des menschlichen Vergehens, und konnte keine Strafe verdienen. So dachte aber die erste Welt nicht; sie vermuthete, daß ihr so gut, wie den Menschen, dieselbe Frucht verboten sei. Nun aß sie auch, war auch ungehorsam: sollte sie ungestraft geblieben sein? So fragte der unwissende Mensch, und sann, und bemerkte allerlei Erscheinungen, die er hierauf anwandte. Ihr wird von der ganzen Schöpfung geflucht, das wilde und zahme Vieh flieht vor ihr, sie trift ein tödlicher Haß aller Menschenkinder. Dieser Haß, dachte der Mensch, ist ihre Strafe, ob er gleich eine ganz natürliche Folge der bisher erklärten Begebenheit war. — Eva war der Schlange gram, weil sich ihr paradisisches Wohlleben durch sie geendigt hatte, und diese Feindschaft erbte auf ihre Nachkommen fort, ja sie stieg nach einigen Menschenaltern bis zu einem ewigen Krieg, nachdem sich die vergiftende Kraft einiger in Wuth gebrachter Gattungen von Schlangen durch traurige Beispiele gezeigt hatte. Nun, ohne zu untersuchen, welche Gattung den Menschen tödliche Bisse beibringen kann, verfolgt der Mensch alle; jeder, dem sich eine Schlange nähert, sucht sie zu töden, und sie verfolgt wieder jeden mit tödlichem Grimme. So entstund die wechselseitige Feindschaft, von der unsere Urkunde sich also ausdrükt:

„Die

„Dir müsse das zahme und wilde Vieh fluchen . . . . Auch Feindschaft will ich stiften zwischen dir und dem Weibe (Eva), zwischen deiner Brut und ihren Nachkommen. Sie werden dir nach dem Kopf, und du wirst ihnen nach der Ferse stellen.“

Aber das Bauchkriechen und Staubfressen wird doch wohl positive Strafe und keine blos natürliche Folge der genossenen Frucht sein? — Ich dächte keines von beiden!

Jeder Ausleger ist wohl mit uns darinn einverstanden, daß „auf dem Bauch, oder der Brust sich bewegen“ und „Staub fressen“ ganz gleichbedeutende Ausdrükke sind, und nichts, als die der Schlange eigene Manier, sich von einem Ort zum andern fortzubewegen, anzeigen.

Diese Art der Fortbewegung kann für die Schlange eben so wenig eine Strafe sein, als es für die vierfüßigen Thiere Strafe ist, daß sie auf vieren und nicht, wie Menschen, auf zwei Füßen gehen. Sie ist ja dem Bau ihres Körpers angemessen; es ist auch ganz unerweißlich, daß es je Gattungen von Schlangen gegeben habe, die das Vermögen hatten, aufrecht zu gehen, und die Gott zur Strafe umgebaut habe. Und da Adam und Eva, die doch gesündigt hatten, mit keinen positiven Strafen belegt wurden: warum sollte dieses unschuldige Thier leiden, das doch nichts als unschuldige Veranlassung zum Vergehen der ersten Menschen gewesen war? — Und ward der Bau der Schlange nicht verändert, so kann in diesem Vers auch keine natürliche Folge vom Genuß der Frucht liegen, die sich in dem Körper der Schlange äußerte.

Aber was zwingt uns denn die Worte des Origi
nals על עפר תלך im befehlenden Stil zu überſezzen
„Du ſollſt auf dem Bauche kriechen und Staub freſ
ſen immerdar?“ Nach ihrer ganzen Lage können ſi
den Sinn nicht haben. Jeden muß die Ueberſicht de
beiden Verſe, die von der vermeintlichen Strafe de
Schlange handeln, (V. 14. 15.) lehren, daß ſie beid
nur Eine Beſtimmung haben, — den ewigen Krieg de
Schlange mit andern Geſchöpfen zu beſchreiben. Im
14ten Vers iſt vom Haß der Thiere, und im 15ten
vom Haß der Menſchen gegen die Schlange die Rede.
Wenn nun zwiſchen beyden Säzzen Worte liegen, di
dieſen Haß nicht beſchreiben, ſo können ſie nicht wohl
eigene, unabhängige, für ſich beſtehende Säzze enthal
ten, die ſich auf den Hauptſaz gar nicht beziehen; ſon
dern ſie müſſen bloß zur näheren Beſtimmung oder
Ausſchmükkung deſſelben dienen. Von der Art ſind
die Worte על עפר תלך, man kann ſie daher für nichts
anders, als für eine mahleriſche Beſchreibung der
Schlange halten, durch die der Verfaſſer unſerer Ur
kunde den großen Kontraſt ausdrükken wollte, daß vor
einem ſo kleinen unbeträchtlichen Thier die ganze Schö
pfung bebt. „Dir müſſe von allen zahmen und wilden
Thieren geflucht werden, du, daß du auf dem Bauche
geheſt, und Staub frißt dein Leben über“ (oder du
Bauchwandler und Staubfreſſer; ewig zum Bauch
wandeln, ewig zum Staubfreſſen verdammt). Sollte
das Bauchkriechen und Staubfreſſen ein Theil des
Fluchs oder der Strafen ſein; ſo müßte es entweder
den Anfang oder den Beſchluß in der Rede Gottes an
die Schlange machen; aber die Beſchreibung des Haſ
ſes, mit dem die Schlange die Schöpfung theils ſelbſt
verfolgt, theils ſich verfolgen laſſen muß, dürfte ſie
nicht zerreißen. Könnten wir auch die gegebene Erklä
rung

ung nicht so streng erweisen, wie wir gethan zu haben offen, und müßten wir die gewöhnliche Uebersezzung n befehlenden Stil beibehalten; so würden wir doch en Rüken sicher haben. Wir würden das Bauchkrie- en und Staubfressen für eine vermeintliche Folge der on der Schlange genossenen Frucht ansehn, und ver- uthen, daß sich die erste Welt die Art, wie sich die Schlange fortbewegt, vom Genuß der verbotenen rucht erkärt habe. Freilich wäre es ein Trugschluß: ber wer wollte eines Trugschlusses des ältsten Men- hengeschlechts spotten? Wie viele Erscheinungen der atur glauben wir in unseren hocherleuchteten Zeiten klärt und in Soriten erwiesen zu haben? Unsere achkommen werden vielleicht unsere gelehrten Gerüste n Schlüssen Tant und eitel Betrug nennen! Sollen auch unserer spotten?

Bei dieser Erklärung ist es freilich ums erste vangelium geschehen! Aber wars auch recht, daß man hier jemals fand?

Es ist wirklich Entweihung der göttlichen Offen- rung hier, vor der Wiege des Menschengeschlechts, e hohen Begriffe von Messias in einer Sprache be- nnt machen zu lassen, welche die menschliche Ver- nft selbst nach Jahrtausenden, ihrem großen Inhal- nach, noch nicht fassen konnte, wenn der angebliche inn unserer Stelle der richtige sein sollte. Wem soll- eine solche Offenbarung nüzzen? Adam und Eva? ein konnten sie auch das heilige mystische Dunkel selben durchschauen? Doch gesezt einmal, daß sie s Geheimniß dieser vermeintlichen Weißagung durch- ingen konnten: wozu nuzte sie ihnen? Zum Trost leicht, daß sie von den ewigen Strafen der Sünde

befreit

befreit werden sollten? Wie konnte aber ihr junger sinnlicher Kopf ein Transcendentales Ewig fassen? — einen Begrif, der noch nach vielen Jahrhunderten dem Menschengeschlechte zu hoch war, wie die Geschichte der Sprachen lehrt. — Doch, wäre es auch: wo hatte ihnen Gott geoffenbaret, daß sie ewige Strafen treffen sollten? Wie konnten sie sich über einen Retter freuen, da sie nicht wußten, daß einer nöthig war?

Doch vielleicht sollte diese Weißagung durch sie ihren Nachkommen nüzzen? Sie ließen sich aber, wie der Augenschein lehret, bis auf die neuern Zeiten herab, nicht träumen, daß das hohe weltbeglükkende Erlösungswerk hier sei geoffenbart worden! Wo ist nun eine Spur davon in den Schriften der ältern Juden oder Jesus und seiner Gesandten? Und doch redet Paulus so oft und so ausführlich vom Fall Adams und seinen Folgen; so oft von den übrigen Gotteswürdigen Weißagungen von dem allgemeinen Weltretter, und nie von dieser! nie eine Anspielung darauf! Theologen, und das nicht von einer Weißagung, die ihr Protoevangelium nennt! Aber, nur aufrichtig gestanden: „Weibes Saame hat uns verführt.“ Saame, und Weib in der einfachen Zahl — wer dachte da nicht an Messias und Maria, die ohne Zuthun eines Mannes mit dem heiligen Gottes schwanger wurde? Allein schließt nicht Saame (זרע) in der Bibel so häufig eine mehrere Zahl in sich, und bedeutet es nicht fast beständig Nachkommen? Ja, warum will man unmittelbar vorher „Saamen der Schlange“ in der mehrern Zahl von „Brut der Schlange“ nehmen, und nicht denselben Worten beides mal einerlei Bedeutung lassen, da sie doch sichtbarlich einander entgegengesezt werden?

den? „Feindschaft will ich stiften, zwischen deinem Nachkommen (Eva) und zwischen ihren (der Schlange) Nachkommen.“ — Doch man nehme einmal an, daß der Messias unter dem זרע der Eva verstanden werden müßte — wer ist der זרע der Schlange? Nachkommen des Teufels sagt man. Aber pflanzt sich der Teufel fort? — „Die dem Teufel an Gesinnungen ähnlichen bösen Geister?“ — Also hätte es Eva mit dem Haupte der bösen Geister, dem Teufel, und ihr großer Nachkomme der Messias mit den bösen Engeln aufgenommen? Stimmt dies mit der Lehre der übrigen Bibel überein? — Wollte man die dem Teufel an Gesinnungen gleichende bösartige Menschen unter dem זרע der Schlange verstehen: so wird alles ganz ungereimt. Feindschaft sagt denn Gott, wolle er stiften „zwischen Eva und dem Teufel, zwischen dem Messias und den künftigen bösartigen Menschen.“ „Endlich der Messias soll dem Teufel nach dem Kopf zielen, der Teufel hingegen dem Messias nach der Ferse“ — was soll dieses bedeuten? Das erstere könnte den Sieg Christi über den Teufel, nach der Bildersprache, anzeigen: sollte aber das leztere auf den Kreuzestod Christi gehen können? Ist wohl je eine willkührlichere Erklärung vorgetragen worden? Mit welchem Grund kann man in einem Abschnitt, der übrigens ganz eigentliche Geschichte enthält, auf einmal allegorische Vorstellungen einer geistlichen Sache in Worten suchen, denen erst unter der Folter des Auslegers der geistliche Sinn ausgepreßt werden muß? Am Ende dieser Urkunde sammlet der Verfasser noch einige für alle Nachkommen Adams hauptwichtige Nachrichten, die zum Theil in die vorige Erzählung nicht bequem eingeschaltet werden konnten, zum Theil aber nicht dazu gehörten. Dahen

stehn sie hier wie einzelne, mit nichts zusammenhängende Sätze da.

Zuerst wird der künftigen Neugier der Menschen die Frage beantwortet: ob Eva während ihres paradisischen Aufenthalts keine Kinder gebohren habe? „Adam nannte sein Weib Eva (Mutter, Quelle des Lebens), weil sie Mutter aller Lebendigen ward: „das heißt, nach ihrer Flucht aus Eden gebahr Eva ihren ersten Sohn, und die Folge davon war, daß ihr Adam den bedeutungsvollen Namen Eva gab. „Es wird also die Folge der ersten Niederkunft der Eva für ihre erste Geburt selbst gesezt; so wie die Folge des Umgangs, den Adam mit den Thieren pflog, für den Umgang selbst gesezt ist. 1 Mos. 2, 20.

Erst nach ihrem paradisischen Leben hüllten sich die Menschen in Felle. „Jahwo Gott machte Adam und seinem Weibe Kleider von Fellen, und legte sie ihnen an.“ Wahrscheinlich ein Zufall leitete die Menschen darauf, ihre Körper in Felle einzuhüllen, um sie vor den unangenehmen Eindrükken der Witterung zu sichern, die selbst das mildeste Klima nicht aufhebt. Nach der alten Sprache lehrt sie Gott diese Erfindungen.

Endlich aber, was das wichtigste war: warum genoß Adam nicht vom Baume des Lebens, um seinem vergifteten Körper heilsame Kräfte mitzutheilen? — Nachdem die Menschen einmahl ihren Körper vergiftet hatten, erwachte in ihnen wohl das sehnlichste Verlangen nach dem Baum des Lebens, durch ihn hofften sie wahrscheinlich ihren vergifteten Körper unsterblich zu machen. Dies war freilich eine vergebliche Hofnung; denn nur für unvergiftete Körper war ein Baum

des

des Lebens geschaffen. Aber sie hoften doch einmal dieses, und zum Unglük hatten sie sich aus der Gegend verlaufen, in der ihnen Gott ein Exemplar davon gezeigt hatte; ihr sich wieder zu nähern, wagten sie nicht, und wenn auch außerhalb dem glüklichen Revier von Eden mehrere Exemplare von diesem Gewächse zerstreut wuchsen; so kannten sie doch wohl keines; also ihren heisesten Wunsch konnten sie nicht befriedigen.

Nun schien Gott sie ausgetrieben zu haben, weil der Donner (die Stimme Gottes) immer hinter ihnen herbrüllte, da er ihnen als Richter erschienen war. Natürlicher Weise suchten sie nach Maasgabe ihrer begränzten Einsichten die Ursache darinn: daß sie Gott durch die Verweisung aus dem Garten habe verhindern wollen, von dem Baume des Lebens zu genießen. Und alles dieses, wie sinnlich, mit was für menschlich kleinen Vorstellungen von Gott vorgetragen! Gott geht erst bei sich zu Rathe, traurig überlegt er erst nochmal die Handlungen der Menschen, und spricht: „Der Mensch ist worden wie unser einer!" — Das Sprechen Gottes gehört aber blos zur Einkleidung, aus der man nur den Hauptsaz ausheben darf. Und dann bleibt nichts übrig, als folgende Reihe von Säzzen: „Der Mensch aß nicht vom Baum des Lebens, und daher konnte er auch nicht unsterblich werden. Denn er wohnte schon außer dem Garten, und wagte sich aus Todesfurcht, aus Furcht vor Donner und Bliz nicht mehr in denselben."

Und die Einkleidung, wie natürlich, wie zusammenhangend mit der obigen Erzählung! Der Mensch war vor der Stimme Gottes geflohn, Gott hatte ihn also aus dem Garten vertrieben; und weil ihn immer

Todesfurcht anwandelte, so oft er sich seinem ersten Aufenthaltsorte näherte: so schien Gott Donnerwagen und Bliz zu Wächtern vom Baum des Lebens gesezt zu haben.

Daß jedesmal Donner brüllten, und jedesmal aus dem Gefilde, in dem die Menschen ihre ersten Jugendjahre zugebracht hatten, Blizze ausfuhren, wenn sie sich ihm nähern wollten, kann nur der glauben, der Wunder auch in solchen Begebenheiten findet, welche die Bibel nicht dafür erklärt. Die Einbildungskraft, die ohnehin bei ungebildesten Menschen ausschweifend stark ist, wirkte blos; Todesfurcht ergrif Adam und Eva, Rauschen des Donners und Flammen des Blizzes schienen ihnen Augen und Ohren zu füllen, so oft sie dem Garten ihrer Jugend nahe kamen, und hielt sie ab, ihn selbst wieder zu betreten *).

Muschkh, bedeutet im Persischen den Mosch, Muskus. Die Araber sagen Mischkh.

Muschkhû, ein Pallast, den Chosrû Perwîz, Kaiser von Persien, erbauen ließ, worinne er mit seiner Schîrîn lebte. S. Perwîz. 2) ein Tempel, Gözzenbehältnis. Perl.

Muschkhûi. S. Muschkhû.

Muslim,

*) Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur. Th. IV. p. 197-254.

Muslim, ein Musulman, ein treuer Bekenner der muhhämmedanischen Religion. Daher Muslimîn, die Gläubigen, die Muhhämmedaner. Arab.

Mustherike, nennen die Araber jene fünf Schalttage zu den zwölf Monathen des persischen Jahres. S. Sâl.

Musterike. S. Mustherike.

Musulmân, die Muslimen. 2) ein Muslim, Gläubiger, Muhhämmedaner. S. Muslim. Arab.

Musulmânî, zum Glauben gehörig; die muhhämmedanische Religion. Arab.

Muthenabbi, ein berühmter arabischer Dichter. — — S. Herbelot Biblioth. Orientale titre *Motanabbi*. Einige Stükke aus den Gedichten dieses arabischen Dichters hat der europäische Araber, der selige Reiske, bekannt gemacht, nur etwas zu geschmaklos kommentirt. Der Titel des Reiskischen Büchelchens ist: Proben der arabischen Dichtkunst in verliebten und traurigen Gedichten aus dem Motanabbi, arabisch und deutsch nebst Anmerkungen. Leipzig 1765. 8vo maj.

Muzella oder Muzellâ, ein Ort, der bei dem Dichter Hhafiz sehr hoch angeschrieben ist. Arab. Man sehe Rewiczki's vortrefliches Specimen poëseos Persicae. p. 65. Bei Hrn. Niebuhr heist dieser Gebetort Musälla.

Mûzul (gewöhnlich Mosul) oder Elmûzelân, der Name einer Stadt und eines Distrikts, welcher Mesopotamien mit Babylonien verbindet. Sie liegt an dem westlichen Ufer des Flusses Tigris, dem Flekken gegen über, wo Niniveh gestanden haben soll. Arab. S. Büschings Neue Erdbeschreibung des 5ten Theils erste Abtheilung p. 265. seq. Niebuhrs Reisebeschreib. Th. II. p. 357-370.

Ende des zweiten Bandes.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind in der Leipziger Michaelmesse 1790. folgende neue Bücher fertig worden:

von Fahnenberg, E. J. K. Entwurf einer Geschichte des kaiserlichen Reichs-Kammergerichts unter den hohen Reichsvikarien, 1. 2ter Band 8.

Häseler, J. F. Anfangsgründe der reinen Mathematik, zum eignen Unterricht vorzüglich für Hauslehrer, 3ten Theils 2te Abtheil. 8.

Handbuch, der kursorischen Lektüre der Bibel A. B. für Anfänger auf Schulen und auf Universitäten von J. G. F. Leun, 4ten Bandes 1ste Abtheilung, gros 8.

Hodermann, G. H. Doctrina practica de Actionibus &c. Tom. III. 8.

Hoscher, J. M. Jahrbücher des kaiserlichen Reichs-Kammergerichts, 1ster J. 1sten. B. 3ter Theil 8.

— — Sammlung merkwürdiger am kaiserlichen Reichs-Kammergerichte entschiedener Rechtsfälle, 3ter Band 8.

Kor-

Kortum, D. C. G. T. Commentarius de vitio ſcrofuloſo. Tom II. 8.

Richardſons, Joh. orientaliſche Bibliothek oder Wörterbuch zur Kenntniß des Orients, 2ter Band gros 8.

Xenophons, ſämtliche Schriften aus dem Griechiſchen überſetzt von Borhek, 4ter und letzter Band gros 8.

Karl Bö-!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richardson, John

John Richardsons Orientalische Bibliothek oder Wörterbuch zur Kenntniß des Orients e. in vielen Art. durch Zusäzze stark verm. Ausz. aus d. kostbaren pers.-arab.-engl. Wörterbuche von 1777 u. 1780
Bd.: 2. (1790). - IV, 386 S.

Lemgo 1790

Polygl. 116 sm-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11020519-7
VD18 80470068-001